Christian Thomasens/ JCti,
Königlichen Preußischen Raths und Professoris zu Halle/
Von
Der Artzeney
Wider die unvernünfftige Liebe und der zuvorher nöthigen Erkäntniß Sein Selbst.
Oder:
Ausübung Der Sitten-Lehre/
Nebst einem Beschluß/
Worinnen der Autor den vielfältigen Nutzen seiner Sitten-Lehre zeiget/ und von seinem Begriff der Christlichen Sitten-Lehre ein auffrichtiges Bekäntniß thut.
Dritte Auflage verbessert und correct.

HALLE/
Gedruckt und verlegt von Christoph Salfelds Wittwe und Erben. 1704.

Allen Warheit-Liebenden/ Alten und Jungen/ Hier und anderswo/ Dem kleinen unsichtbaren und verachteten Hauffen/ Die nach der wahren Weisheit streben/ Welche einig/ und nicht in viel Künste zertheilet ist/ Welche von oben herab kommt/ Welche keusch/friedsam/gelinde und voller Barmherzigkeit ist; Denen/ Die sich der Zinckstuben/Kammern und Unzucht enthalten/

Die allen Zanck und Hader mei-
den / und sich in Gedult üben /
Die der Verschwendung so wohl
als der Undanckbarkeit
feind sind /
Die mit Salomo dieselbe Weisheit
zuförderst täglich von GOtt
erbitten /
Und ihr Vertrauen nicht auff
Menschen setzen / noch sich für
ihnen fürchten;
Denen Nüchternen und
Mäßigen /
Denen Demüthigen und
Sanfftmüthigen /
Denen Barmhertzigen und
Gutthätigen /
Die diese Weisheit einzig und allei-
ne in denen Heil. Schrifften
Von

Von GOttes Geist getriebener Männer/ Nicht aber aus denen gottlosen Büchern der Heyden suchen/ Die auch in dem heutigen Heydnischen Christenthum/ Ehrgeißige/ Geldgeißige und wohllüstige Lehrer fliehen/ Und sich zu denen Füssen gottseliger wahrer Christen/ in allen vier Facultæten/ setzen/ Deren guten Exempeln folgen/ Und ihre Lehre nicht zu einer auffblasenden Wissenschafft/ Sondern zu ihrer eigenen Besserung nutzen/

Wünschet der Autor
Den Geist der Liebe GOttes und
des Hasses ihrer selbst/
Den Geist der Furcht des HErrn/
und der draus entspringenden
Hoffnung der wahren
Glückseligkeit/
Den Geist der Göttlichen Trau-
rigkeit/ die da würckt Friede
und Freude im Heili-
gen Geist/
Und schreibet ihnen in hertzlicher Lie-
be dieses Büchlein zu.

Den grossen und geehrten Hauf-
fen aber/
Der Pharisäer/ Schrifftgeleh-
ten/ Herodianer/ und ihrer
Jünger/

War-

Warnet er / daß sie es unge-
lesen lassen/
Weil sie nur zur Verbitterung /
confiſciren / Wüten und To-
ben möchten veranlasset
werden.

GOtt segne jene / und erbarme
sich dieser /
Jedoch geschehe allenthalben GOt-
tes heiliger Wille /
Wie im Himmel / also auch
auff Erden.

Im Nahmen GOttes!

Ausübung Der Sitten-Lehre.

Erstes Hauptstück.

Von denen Ursachen des allgemeinen und durchgehenden Unglücks.

Innhalt.

Connexion und *Summarisch*er Innhalt des ersten Theils.

n. 1. Alle Menschen trachten nach einen glücklichen Leben/*n.*2. Die allermeisten aber sind sehr unglücklich/ *n.* 3. weil sie unruhig/ *n.* 4. und ohne vernünfftige Liebe sind/*n.* 5. Es ist keine Leutseeligkeit/ *n.* 6. keine Warhafftigkeit/*n.* 7. noch Bescheidenheit/ *n.* 8. noch Verträglichkeit/ *n.* 9. noch Gedult unter den Menschen anzutreffen. *n.* 10. Man findet keine wahre Freundschafft/keine sorgfältige Gefälligkeit/*n.*11. keine vertrauliche Gutthätigkeit/ *n.* 12. keine Gemeinschafft des Vermögens/und alles vernünfftigen Thun und Lassens. *n.* 13. Ja nicht einmahl eine rechtschaffene Liebe gegen uns selbst / *n.* 14. vielweniger

aber eine vernünfftige Liebe in den Menschlichen Gesellschafften/ n. 15. weder in der Ehelichen/ n. 16. 17. 18. noch in der Väterlichen / n. 19. noch in der Gesellschafft des Herrn und Gesindes / n. 20. noch in Bürgerlicher Gesellschafft/ n. 21. Also ist Unglück und Elend überall. n. 22. Weder GOtt noch die andern Creaturen / n. 23. sondern der Mensch ist schuld daran / n. 24. Der Ursprung alles Unglücks ist nicht so wohl in dem Verstande des Menschen / n. 25. als in seinem Willen zu suchen/ n. 26. und in denen verborgenen Neigungen desselben / n. 27. massen denn auch alle Vorurtheile des Verstandes aus dem Willen ihren Ursprung nehmen. n. 28. Weswegen auch das thun des Willens und nicht des Verstandes straffbar ist. n. 29. auch nach der gemeinen Meynung (die doch verbessert wird/) der Verstand über den Willen herrschen soll. n. 30. Das Unglück und der Ursprung desselbigen bestehet nicht in schlechten Mangel der Gemüths-Ruhe und der vernünfftigen Liebe. n. 31. sondern in einer Liebe. n. 32 aber in einer unvernünfftigen Liebe und Gemüths-Unruhe. n. 33. Beschreibung der Gemüths-Unruhe. n. 34. Sie ist ein unruhiges Mißvergnügen. n. 35. in welchen sich der Mensch mit andern unruhigen Dingen zu vereinigen trachtet n. 36. auch diese Vereinigung nicht allemahl auff andere Menschen Ihr Absehen richtet. n. 37. Beschreibung der unvernünfftigen Liebe / n. 38. Die unvernünfftige Liebe ist veränderlich / n. 39. Zwey Haupt-Vorurtheile des Willens. n. 40. Erstlich das Vorurtheil der Ungedult n. 41. durch welches das gute für das böse / und das böse als was gutes begehret wird. n. 42. Für der natürlichen Veränderung hat der Mensch einen Eckel. n. 43. Veränderung bringet Lust was die Sinnligkeiten betrifft / n. 44. und wird auch in denen andern

dern Gütern nur alleine für was gutes gehalten. n. 45. Hernach das Vorurtheil der Nachahmung. n. 46. Was für ein Betrug in diesem Vorurtheil stecke? n. 47. Daß dieses Vorurtheil allgemein sey. n. 48. 49. GOtt ist nicht Ursache an diesen Vorurtheilen / ob er gleich eine Nachahmung den Menschen eingepflantzet / n. 50. vielweniger die andern Creaturen / n. 51. auch nicht hauptsächlich andere Menschen n. 52. 53. sondern der Saame ist in einem jedweden selbst / ja die Bestien werden von uns / und wir nicht von Ihnen verführet. n. 54. Das Vorurtheil der Nachahmung ist älter als das Vorurtheil der Ungedult / n. 55. und deswegen auch schwerer loß zu werden / n. 56. jedoch sind sie mehrentheils mit einander vermenget. n. 57. Gemeine Ursachen / warumb sie so schwerlich können getilget werden / n. 58.

1.

WIr haben in dem ersten Theil gesehen / daß die gröste zeitliche Glückseeligkeit des Menschen in der Gemüths-Ruhe oder Belustigung des Gemüthes bestehe / diese aber aus der vernünfftigen Liebe Ihren Ursprung nehme / und selbige hinwiederumb würcke. Wir haben die vernünfftige Liebe in eine allgemeine und absonderliche eingetheilet / und der allgemeinen fünff Tugenden / die Leutseeligkeit / Warhafftigkeit / Bescheidenheit / Verträglichkeit / und Gedult zugeeignet. Wir haben gesagt daß die absonderliche vernünfftige Liebe eine wahre *æstim* und

Hochachtung zum Grunde præsupponire/daß aus dieser eine sorgfältige Gefälligkeit / aus der Gefälligkeit eine vertrauliche Gutthätigkeit/und endlich/ wenn die Liebe vollkommen sey/eine völlige Gemeinschafft alles Vermögens / und alles vernünfftigen Thun und Lassens erwachse. Wir haben ferner gewiesen / daß der Mensch umb der vernünfftigen Liebe willen durch Mäßigkeit / Reinligkeit / Arbeitsamkeit und Tapfferkeit sein Leben zu erhalten bemühet seyn / und endlich in allen Vier allgemeinen Gesellschafften des Menschlichen Geschlechts die vernünfftige Liebe zum Grunde setzen solle.

2. Wenn man nun erweget / daß kein Mensche in der Welt ist / dem GOtt nicht seine Vernunfft verliehen habe / und der nicht alleine sich wünschet / sondern auch in allen seinen Thun und Lassen sein vornehmstes Absehen dahin richtet / wie er sich glückseelig machen möge; so solte man gar bald meynen / es könne nicht fehlen/ es müsten auch / wo nicht alle / doch der gröste Theil der Menschen in einem glückseeligen Zustande leben.

3. Gleichwohl aber/ wenn wir mit unpartheyischen Augen uns selbst / andere Menschen umb und neben uns / ja das gantze Menschliche Geschlecht / so weit dasselbe uns bekant ist / betrachten / so finden wir leider in der That / daß wir/ andere/ ja fast alle Menschen die unglückseeligen

ligsten Leute von der Welt seyn / und desto unglücklicher / je weniger wir und andere gestehen wollen / oder erkennen / daß wir unglücklich sind / sondern unsern unglücklichen Zustand gegen uns und andere für das glückseeligste / oder doch zum wenigsten für ein nicht unglückliches Leben ausgeben; Da wir doch gantz leichtlich zu überführen seyn / daß wir von der wahren Glückseeligkeit in der That wenig oder gar nichts besitzen.

4. Denn wo sind diejenigen / die sich einer wahren Ruhe oder Vergnügung des Gemüths glaubwürdig rühmen können / und derer Ihre innerliche Unruhe nicht aus allen ihren äusserlichen Thun und lassen / von waserley Art auch dasselbige seyn möge / hervor leuchte / indem auch ihr Essen und Trincken / ja ihr Schlaff / die doch die Ruhe zu ihren Gebrauch am meisten erforderten / mit lauter Unruhe angefüllet ist.

5. Wo wolte aber auch die Gemüths-Ruhe unter denen Menschen herkommen / nachdem wir oben gewiesen / daß Sie eine Würckung und Gebährerin der vernünfftigen Liebe sey / die tägliche Erfahrung aber bezeuget / daß die vernünfftige Liebe wo nicht gar aus der Welt verbannet / doch bey denen allerwenigsten Menschen anzutreffen sey; Ja daß die Tugenden / aus welchen die vernünfftige Liebe zusammen gesetzet ist / an allen Orten und Ständen durch die ihnen entgegen gesetzte Laster vertrieben worden.

6. Wo findet man Leute / die durch eine

herzliche Dienstfertigkeit andern Menschen ihre Leutseeligkeit erkennen zu geben sich angelegen seyn lassen. Alle Welt ist *interessiret* / und wo man nicht grössere Dienste zu wuchern trachtet / oder ein eiteles Lob zu erwerben sich getrauet / solten sich wohl die meisten Menschen zu gut achten / umb anderer willen sich von der Stelle zu bewegen / oder etwas von Ihren Uberfluß ihnen mitzutheilen ; So gar hat die **Unbarmhertzigkeit** überhand genommen.

7. Wie lange hat man ferner geklagt / daß keine **Treue** und **Glaube** in der Welt sey? Und wie lehret die tägliche Erfahrung jederman / daß / wegen der Seltenheit derer Leute / die Sclaven von Ihren Worten seyn / man einem andern für eine sonderliche Gutthat anrechnet / wenn man Ihm freywillig das einmahl gegebene Wort hält / und seine Schuld abträget ; Hingegentheil ist **Betrug** / **Lügen** und **Vervortheilung** an allen Orten zu finden.

8. So ist auch ein **bescheidener** Mensch / der andere Leute gleiches Recht neben sich genieſſen läst / und sich nicht mehr hinaus nimmet / als Ihm von Rechtswegen gebühret / ein rares Wildpret / indem der meiste Theil der Menschen dahin tichtet / wie er entweder plumper oder bauerstoltzer weise sich für andern erheben und groß machen / oder aber heimlicher und tückischer Weise andere **unterdrücken** und geringer machen möge.

9. Und

9. Und solten wohl die Zäncker und gewaltthätigen Menschen die verträglichen und friedfertigen an der Zahl nicht übertreffen? Da auch an denen Orten / wo kein Krieg ist / so vielfältiges Klagen über Gewalt und Unrecht geführet wird?

10. Mit der **Gedult** endlich ist es leider dahin kommen / daß dieselbige für ein Laster / und gedultige Leute für ein Scheusaal anderer Menschen / ja diejenigen / die diese Tugend ein wenig mehr als der verderbte Zustand des Menschlichen Geschlechts ertragen will / einschärffen / entweder für Narren / oder wohl gar für Meytmacher und boßhafftige Ubelthäter gehalten werden; Geschweige denn / daß diese zu der Gemüths-Ruhe höchstnöthige Tugend / davon wir etliche wenige Exempel der alten Heyden mit Erstaunen lesen / unter uns üblich seyn solte.

11. Weil dannenhero so wenig allgemeine Liebe gefunden wird / diese aber die Thüre zu der absonderlichen Liebe und Freundschafft ist; so ist leichte zu erachten / daß auch wenig wahre **Freundschafft** unter denen Menschen im Schwange gehe. Der Grund vernünfftiger Liebe und Freundschafft / die **Hochachtung** tugendhaffter Leute ist ein fast unbekantes Wesen / indem die Tugend verachtet und ausgelachet / und im Gegentheil die offenbaresten Laster / oder zum wenigsten die Schein-Tugenden æstimiret und vorgezogen werden; Weswegen auch bey

denen gemeinen Freundschafften / die auff Eigennutz oder ungeziemende Belustigung ihr Absehen richten / an statt der sorgfältigen Gefälligkeit entweder eine viehische plumpe Grobheit / oder eine mißtrauische und von Falschheit angefüllete Höfligkeit den Anfang zu denenselben machen.

12. Und wie es gemeiniglich bey dieser Höfligkeit zu bleiben pfleget / welches wir im ersten Theil für ein Kennzeichen einer noch sehr unvollkommenen Liebe angegeben / indeme so lange dieselbe noch im Schwange gehet / die Vertrauligkeit nicht empor kommen kan; Also wird man auch unter tausend Gutthaten kaum eine einige finden / die den Nahmen einer warhafftigen Gutthat verdiene / und nicht vielmehr auff den Eigennutz und eigenes Vergnügen hauptsächlich abziele / oder als ein Köder gebraucht werde / andere Gemüther unsern Willen unterwürffig zu machen.

13. Gesetzt aber / man trifft noch dann und wann Exempel wahrer Gutthaten an / so weiset doch der allgemeine Mangel völliger Gemeinschafft aller Güter und alles vernünfftigen Thun und Lassens / daß wir kein Exempel einer vollkommenen Freundschafft / an der es doch vor Alters so nicht gemangelt / auffweisen können; Ja wir sind dißfalls noch elender dran als die Heyden / die doch zum wenigsten diese Gemeinschafft als eine Frucht der vollkommen-

sten Freundschafft hoch hielten / da hingegen unter uns viele / die die Weißheit und Tugend jungen Leuten beyzubringen trachten / eine dergleichen Gemeinschafft anfeinden / und jederman bereden wollen / als wenn ohne das Eigenthum keine Glückseeligkeit / ja keine Tugend bestehen könte / auch diejenigen / die für die Gemeinschafft sprechen / als Meytmacher und die alle Laster- und Buben-Stücke in das gemeine Wesen einzuführen bemühet wären / angesehen werden müsten / worauf aber aus dem ersten Theil gar leichtlich geantwortet werden mag.

14. Derowegen darff man sich nicht wundern / daß / weil es mit der Liebe anderer Menschen so schlimm beschaffen / auch die Liebe gegen uns selbst ins gemein wenig oder nichts tauge. Umb die Ausbesserung und das Wohlseyn der Seelen bekümmert sich ja fast kein Mensche / sondern jederman sorget nur für den Leib / und zwar auff die thörichste Weise. Denn da ein jedweder sein Leben zu verlängern sich wünschet / thun wir doch fast durchgehends anders nichts / als daß wir mit Essen / Trincken / und allerhand Bewegung des Leibes gleichsam in unsere Natur einstürmen / als wenn wir Sie mit Gewalt zu ruiniren Vorhabens wären. An statt guter Diæt und eines keuschen Lebens leben wir im sauße und fraß / und schändlichen Wollüsten; an statt der Reinligkeit und Sauberkeit in Kleidung und Wohnung / befleissen

wir uns entweder eines zärtlichen Uberflusses / oder einer sauischen und ungesunden Unsläterey; an statt der angenehmen und gesunden Arbeit / hängen wir dem faulen und uns verderbenden Müßiggang nach / und an statt einer Tapfferkeit sind wir entweder tollkühne oder furchtsam.

15. Und weil mit solchen verderbten Leuten die Menschlichen Gesellschafften besetzet sind / so müssen dieselben auch nothwendig verderbet seyn. Da keine Gesellschafft ohne Liebe seyn solte / aber wohl ohne Befehl und Zwang seyn könte / oder da zum wenigsten der Zwang solte der Liebe an die Hand gehen / kehret es sich in unsern Gesellschafften umb / indem die liebreiche Gleichheit in allen Gesellschafften untergedrücket wird / und eines über das andere mit Gewalt zu herrschen trachtet / auch vergnügt ist / wenn es von andern gleich gehaßt wird / wenn es sich nur für ihm fürchtet.

16. Die natürlichste unter allen / die Eheliche Gesellschafft / hat mit nichten / wie sie wohl haben solte / zu ihren Entzweck die Vereinigung der Gemüther / sondern entweder die Belustigung der Sinnen / oder Beförderung / oder Geld. Derowegen gehet auch bey denen allerwenigsten Heyrathen eine sorgfältige Gefälligkeit vorher / als von der man nur in denen Romanen zu lesen pfleget; sondern man heyrathet abwesend / oder mit anderer Leute Augen / oder

oder kaum nach einer oder zweyen / und zwar entweder kaltsinnigen / oder verschmitzten und affectirten Conversationen / oder man beredet sich und andere / daß wenn die Gemüther gleich einander offenbahr zur wider seyn / die Liebe sich doch wohl vermittelst des Beyschlaffes finden werde / und betrachtet nicht / daß eine solche Liebe nicht anders als bestialisch seyn könne.

17. Noch viel weniger aber pflegen die Gemüther des Bräutigams und der Braut einander durch die **vertrauliche Gutthätigkeit** vor der völligen Verbindung ihrer auffrichtigen und vernünfftigen Liebe zu versichern ; und die Beschenckungen / die zwischen Ihnen vorgehen / sind allzu vortheilhafft / als daß sie vor Gutthaten könten ausgegeben werden / wie denn auch bey denen Ehestifftungen so viel mißtrauische Cautelen in acht genommen werden müssen / daß dieselbigen viel eher betrügerischen Beredungen / als gutthätigen Liebes-Bezeugungen ähnlich sind.

18. Ja ob schon die eheliche Gesellschafft von jederman für die genaueste und unauflöslichste Freundschafft ausgegeben wird / so findet sich doch die Würckung wahrer und vollkommener Freundschafft **die Gemeinschafft der Güter** nicht unter Ihnen. Und wenn gleich dieselbige dem Nahmen nach bey etlichen Völckern eingeführet ist / so gebieret dieselbige doch nichts als Zanck / weil die Leute wider ihren Willen darzu ge-

gezwungen werden; Ja sie hat mehrentheils keine Würckung / zum wenigsten auff der einen Seite / indem nicht alle beyde Ehegatten solcher gemeinen Güter nach ihren Gefallen gebrauchen / sondern gemeiniglich der eine den andern dahin bringet / daß Er ohne seine Einwilligung nicht das geringste gebrauchen darff / welches denn dem Wesen der wahren Gemeinschafft der Güter schnur stracks zu wider / und viel ärger ist / als wenn ein jedes seine Güter eigenthümblich besässe. Zu geschweigen / daß die continuirliche Eyfersucht und Mißtrauen der Ehe-Leute gegen einander / oder die viel zu kaltsinnige gefällige Sorgfältigkeit / die in dem Ehestande von vielen gepriesen wird / genugsam zu verstehen geben / daß auch keine rechtschaffene Gemeinschafft des vernünfftigen Thun und Lassens unter Ehe-Leuten anzutreffen sey.

19. In der Väterlichen Gesellschafft verderben entweder die Eltern ihre Kinder mit einer unvernünfftigen Affen-Liebe / und da sie dieser Thun und Lassen vernünfftig moderiren solten / sind sie Sclaven auch ihrer unverständigsten Kinder; oder aber sie empfinden auch nicht einmal eine vernünfftige Liebe gegen ihre Kinder / sondern tractiren sie viel härter als die Leibeigenen. Beyderley Weise verursachet / daß auch die Kinder / sonderlich wenn sie erwachsen sind / wiederumb ihre Eltern entweder nichts achten /

oder

oder wohl gar hassen / und sich über ihren Tod erfreuen.

20. In der **Gesellschafft der Herrschafft und des Gesindes** ist die allgemeine Klage / daß das Gesinde untreu / unbescheiden / zänckisch und undiensthafft sey; aber ich halte auch dafür / daß auff Seiten der Herrschafft auch vielfältig wieder die Regeln der Leutseeligkeit / Bescheidenheit / Warhafftigkeit und Verträgligkeit (die doch nur Tugenden allgemeiner Liebe sind /) absonderlich aber wider die Gedult / darinnen sie dem Gesinde mit guten Exempeln vorgehen solten / angestossen wird / und solcher Gestalt nicht zu verwundern ist / daß die Frage / darüber Seneca so ernstlich streitet: *An Servus Domino possit dare beneficium?* heut zu Tage unter diejenigen zu rechnen sey / die im gemeinen Leben nicht fürkommen.

21. Was wollen wir aber endlich von der Bürgerlichen Gesellschafft sagen? Suchen denn die Obern zuförderst ihrer Unterthanen Wohlstand und Auffnehmen? und bemühen sich diese wohl anders Theils ihren Fürsten die Regierungs-Last durch freywillige submission und Hülffe / ohne Mißtrauen / Neid und Zwang leichter zu machen? Lebet der Adel / die Bürger und Bauern mit einander in gutem Vernehmen / oder suchet nicht immer eines dem andern allen möglichsten Tort und Verdruß anzuthun? Es mag ein jeder / der in die Welt ein wenig geschauet /

schauet / diese Fragen nach eigner Erfahrung in seinem Hertzen selbst beantworten; Ich getraue mir es nicht genugsam auszudrücken / so schlimm habe ich es befunden.

22. So ist demnach an statt menschlicher Glückseeligkeit überall Unglück. Elend bey Regenten / Elend bey Lehrern / Elend bey den Hauß-Vätern / Elend bey Hofe / Elend in der Kirche / Elend im Hause und auff dem Lande; ja überall und an allen Orten Elend.

23. Was ist aber nun wohl die Ursache dieses allgemeinen Unglücks? GOtt ist es nicht / der Geber und die Brunnqvell alles guten. So sind es auch die andern Creaturen nicht / die an sich selbst mehr gut als böse seyn / und die durch den schlimmen Gebrauch / den die Menschen davon machen / böse werden. Sondern es sind die Menschen unter einander selbst / die nicht nur andern / sondern leider auch sich selbst / den grösten Verdruß anthun. Eben die Menschen / die sich so eyffrig bemühen / vergnügt und glückseelig zu leben.

24. Dieses ist ja nun wohl recht Erstaunens würdig / daß die armen Menschen wider ihre eigene Intention disfalls arbeiten / und ihres eigenen Unglücks Meister seyn; Und kan es dannenhero nicht anders seyn / es muß auch in dem Menschen selbst eine wunderliche und thörichte Ursache dieser rasenden Thorheit stecken.

25. Zwar

25. Zwar werden wir nicht gäntzlich irren/ wenn wir den Ursprung dieses Ubels auff gewisse Masse in dem **verderbten Verstande** des Menschen und in denen **Vorurtheilen** der **Ubereylung** und **Menschlicher** *Autorität* (von denen wir zu Ende des Ersten Theils der Vernunfft-Lehre ausführlich gehandelt) suchen wollen. Denn gleichwie aus diesen beyden Brunnquellen der Thorheit alle Irrthümer entstehen; also verfehlen wir auch durch dieselben der Warheit in der Erkäntniß des guten und bösen. Und ob wohl das gute und böse mehr zu dem Willen als zu dem Verstande des Menschen gehöret: so ist doch der Verstand und der Wille allezeit miteinander verknüpfft / und der Wille verlanget wohl nach gemeiner Lehre das Gute / aber der Verstand beurtheilet dasselbige / und der Wille begehret dasjenige niemahls / wovon der Verstand gar nicht weiß. Woraus abermahl zufliessen scheinet / daß der ursprüngliche Anfang alles Elendes daher komme / daß der Verstand des Menschen durch die Vorurtheile verleitet / in Erkäntniß des guten und bösen irre / und indem Er das böse für gut / und das gute für böse ausgiebet / den unschuldigen Willen verleite / jenen nachzutrachten / und dieses von sich zu stossen.

26. Jedoch wenn wir die Natur des Menschen ein wenig genauer betrachten / und den Unterscheid / den wir zwischen dem wahren und falschen an einem / und dem guten und bösen am

andern Theil / (den wir im ersten Capitel des ersten Theils der Sitten-Lehre gemacht haben /) mit bessern Nachdencken erwegen / so werden wir bald gewahr werden / daß zwar in denen Speculativischen Warheiten / oder in Erkäntnis des Wesens der Dinge / ohne Absicht / was dieselbigen uns für Vortheil oder Schaden bringen / mehr auff die natürliche Beschaffenheiten des Verstandes / als auff den Willen gesehen werden müsse / aber in der Erkäntniß des Guten und Bösen der Ursprung alles Ubels dem Willen selbst oder einer gewissen Beschaffenheit desselbigen müsse zugeeignet werden / und daß zum wenigsten hierinnen mehr der Verstand durch den Willen / als der Wille durch den Verstand verleitet und verderbet werde.

27. Ich will zu Erläuterung dieses paradoxi nur etliche wenige Exempel geben. Ist es nicht wahr? Wenn ein Mensch in grosser Hitze zum Exempel in einer Badstube schmachtet / wird er ein Verlangen nach frischer Lufft / oder nach einen frischen Trunck / und bey Geniessung derselben je mehr Vergnügen finden / je frischer die Lufft oder der Trunck ist / ob schon ihm die Vernunfft sagt / daß diese allzuempfindliche Abwechselung / nach Anleitung des ersten Haupt-Stücks des ersten Theils nicht anders als schädlich seyn kan. Und wie wir / wenn wir einen Menschen hojanen sehen / einen starcken Zug bey uns finden dergleichen zu thun / daß wir alle Kräff-

te

te anwenden müssen / uns davon abzuhalten; Also wird ein jeder Mensch einen gleichmäßigen **starcken Zug** bey sich befinden / dasjenige (z. e. eine Speise) als was gutes zu begehren / was er siehet / daß andere Menschen / in derer Gesellschafft er ist / darnach als was gutes trachten / ob er schon keine andere Erkäntniß von der Güte desselben hat / oder wohl gar zuvor her dieselbige Sache als nicht gut eingebildet hatte.

28. Wollen wir nun ferner die gantze Lehre von denen Vorurtheilen des Verstandes hier wiederhohlende mit einiger Auffmerckung besehen / werden wir noch weiter gehen / und gewahr werden / daß auch die **Vorurtheile des Verstandes** in der Erkäntnis des Wesens der Dinge oder des wahren und falschen überhaupt / **von der Verderbnüs des Willens herstammen.** Wir haben gelehret / daß das Vorurtheil menschlicher Autorität aus einer unvernünfftigen Liebe anderer Menschen / und das Vorurtheil der Ubereilung aus einer unvernünfftigen Selbst-Liebe / oder deutlicher zu reden / aus einer ungedultigen Begierde herrühre / und daß hierdurch die Leichtglaubigkeit des Verstandes gar leichtlich gefangen werde. Nun sind aber Liebe / Begierde / Ungedult / u. s. w. nicht Beschaffenheiten des Verstandes / sondern des Willens.

29. So sind alle Gelehrten (wenn Sie nicht

durch eigenes interesse diese Warheit zubestreiten veranlasset werden) darinnen einig / daß zwar die Thaten des Menschlichen Willens der Bestraffung unterworffen / aber die Erkäntnisse des Verstandes / wenn Sie gleich irrig seyn / keine Bestraffung zu befahren haben. Welches beydes höchst unbillig seyn würde / wenn der Verstand den Willen / und nicht der Wille den Verstand verführete.

30. Und sagt nicht jedermann / es solte der Menschliche Wille sich von dem Verstande regieren und leiten lassen; Welches abgeschmackt seyn würde / wenn der Ursprung des bösen im Verstande / und nicht im Willen kässe. Denn es wäre unbillig / daß das böseste dasjenige regieren solte / das nicht so schlimm wäre / und wenn der Verstand den Willen verderbete / müste der Wille vielmehr über den Verstand herrschen: Welche Meynung zwar viele von denen Weltweisen ihren Lehrlingen beybringen / wenn sie den Willen als einen König / und den Verstand als einen Rathgeber darstellen; Aber dadurch eben zuverstehen geben / daß ihre Lehren nicht zusammen hängen / sondern vielen Dunckelheiten und Zweifseln unterworffen sind. Dennn der Verstand müste auff diese Weise vielmehr mit dem Könige / und der Wille mit dem Rathgeber verglichen und gesaget werden / daß / wie der

Kö-

König durch diesen Rathgeber / wenn er böse ist / verführet würde; Also würde er auch / wenn dieser Rathgeber gut ist / seine Kräffte vermehren / indem ein gutes Hertz den Verstand eben so sehr erläutert / als ein böses denselben verfinstert / wie wir zu seiner Zeit weisen wollen. Wie wohl / als wir anderswo schon gelehret / viel accurater vorgegeben wird / daß die Vernunfft / das ist / der durch den guten Willen erläuterte Verstand das unvernünfftige / das ist / den durch den bösen Willen verderbeten Verstand beherrschen solle / als daß man den Verstand als einen König des Willens / oder den Willen als einen König des Verstandes vorstellen will.

31. So last uns dannenhero nunmehr in dem Willen des Menschen so zu sagen den Ursprung aller Irrthümer und alles Elendes aufsuchen. Wir werden es auff die allereinfältigste Weise am ersten finden / weil alle Warheit einfältig ist. Die gröste Glückseeligkeit ist die Gemüths-Ruhe / und die Mutter und Tochter derselben ist die vernünfftige Liebe. Glück und Unglück / Wohlseyn und Elend sind einander entgegen gesetzt / so müssen auch ihre Wesen und Ursachen einander entgegen gesetzet seyn. Wolten wir nun gleich vorgeben / daß das allgemeine Unglück in dem Mangel der Ruhe / und der Brunnqvell desselben in dem Mangel vernünfftiger Liebe bestehe /

würden wir zwar der Warheit ziemlich nahe kommen / aber doch noch zu wenig gesaget haben. Aller Mangel bestehet in einer Entledigung : Diese Entledigung aber deutet wohl eine Beraubung des Glücks / aber deßwegen noch kein Unglück oder Elend / sondern nur einen Zustand an / darinnen weder Glück noch Unglück wäre. So bestehet auch das Wesen des menschlichen Willens in einer Neigung oder Bewegung. Der Mangel vernünfftiger Liebe aber saget nicht mehr als eine Beraubung der Bewegung welche / wenn sie nicht mit einer andern Bewegung vergesellschafftet wäre / den Willen des Menschen / ja den Menschen selbst gäntzlich vernichtigen würde.

32. Was halten wir uns lange auff ? Der Brunqvell alles Guten ist die Liebe : Der Brunqvell alles Elendes ist die Liebe. Ohne Liebe kan ein Mensch / er sey beschaffen wie er wolle / nicht einen Augenblick seyn / denn es gehet kein Augenblick dahin / in welchen der Mensch nicht etwas als was gutes verlanget / oder dessen Dauerung begehret und wünschet.

33. Aber diese beyden Lieben müssen nothwendig unterschiedenes / ja wiederwärtigen Wesens seyn / weil sie so wiederwärtige Würckungen verursachen. Der Brunnqvell alles guten ist die vernünfftige Liebe / so muß demnach nothwendig der Brunnqvell alles bösen die unvernünfftige

Liebe

Liebe seyn. Und hier hastu nun den Ursprung des allgemeinen Unglücks / die unvernünfftige Liebe ; Ja hier hastu das allgemeine Unglück selbst : nemlich die Unruhe des Gemüthes.

34. Die Betrachtung der Wiederwärtigkeit die zwischen der Gemüths-Ruhe und Unruhe / zwischen der vernünfftigen und unvernünfftigen Liebe ist / wird uns bald helffen / die Beschreibungen der Gemüths-Unruhe und der unvernünfftigen Liebe zufinden / wenn wir nur ein wenig auff die Beschreibungen der Gemüths-Ruhe und der vernünfftigen Liebe in vorigen Theile reflectiren wollen. Die Gemüths-Unruhe ist ein unruhiges Mißvergnügen des Menschen / welches darinnen bestehet / daß der Mensch bald Schmertzen / bald Freude über etwas empfindet / und in diesem Zustande sich mit andern Creaturen / die gleichfalls keiner Gemüths-Ruhe fähig sind / noch dieselbige verschaffen können / zu vereinigen trachtet.

35. Sie ist ein Mißvergnügen / denn sonst wäre sie nichts böses / weil die Belustigung allezeit von der Geniessung des guten herrühret. Und ob wohl auch in diesem Mißvergnügen Freude mit Schmertzen umbwechselt / und es solcher gestalt das Ansehen gewinnen möchte / als ob zum wenigsten so lange

die Freude daurete / dennoch ein Vergnügen / und folglich etwas Gutes dabey seyn müsse ; So ist doch diese Freude an sich selbst unruhig / weil sie allzu empfindlich ist / und wird durch die bald darauff erfolgende dauerhafftigere Schmertzen aus den Classen des guten heraus gestossen / weil das Gute dauerhafftig seyn muß. Deswegen wir sie auch ein **unruhiges Mißvergnügen** genennet haben / und weil sie eben wegen der längeren Dauerung des Schmertzens dem Schmertzen näher als der Freude ist / Sie auch nicht unter die Belustigungen rechnen wollen.

36. Mitten in dieser Gemüths-Unruhe suchet der Mensch wiewohl vergebens / bey anderen Creaturen Ruhe. Denn wie die Gemüths-Ruhe sich mit andern Menschen / die diese Gemüths-Ruhe besitzen / zuvereinigen trachtet / und dadurch der Mensch seine Gemüths-Ruhe immer mehr und mehr vermehret ; Also vermehret sich auch die Gemüths-Unruhe dadurch / daß ein unglücklicher Mensch von seinen Neigungen zu **seines gleichen** gezogen wird. Denn ungleiche Dinge können sich nicht lieben. Zwey **unruhige Sachen** aber / oder die zum wenigsten keiner Ruhe fähig sind / können auch durch ihre Vereinigung keine Ruhe würcken / sondern vermehren vielmehr die Unruhe.

37. Und ist auch hiernächst noch dieser Unterscheid

scheid zwischen der Gemühs- Ruhe und Unruhe / daß iene sich mit andern Menschen zu vereinigen trachtet / diese aber ihre Vereinigung nicht allemal mit Menschen / sondern nach Gelegenheit der Umbstände auch mit geringern Creaturen sucht / wie wir bald mit mehren erklären wollen.

38. Also ist nun desto leichter zubegreiffen / das die unvernünfftige Liebe nichts anders sey / als ein Verlangen des menschlichen Willens / sich mit demjenigen / was der menschliche Verstand / wenn er nicht von dergleichen Verlangen eingetrieben wird / für böse erkennet / zu vereinigen / und in dieser Vereiniguug sich immer zu verändern.

39. Denn wie die vernünfftige Liebe allezeit beständig ist / also ist die unvernünfftige Liebe allezeit ihrem Wesen nach veränderlich und unbeständig / indem sie ordentlich durch den genuß desjenigen was sie zuvor noch so emsig verlanget hat / einen Eckel überkommet / ob sie schon überhaupt begehret / daß ihr Vergnügen / das sie in dieser Veränderung / oder in denen Dingen / darauff sie fället / suchet / ewig dauren möge.

40. Weil dannenhero ausgemacht ist / daß in Erkiesung des guten und bösen der Wille ja so wohl seine Vorurtheile habe als der Verstand in Erkäntniß des wahren und falschen;

so wird es nicht undienlich seyn / daß wir dieselben nunmehr etwas deutlicher betrachten / und gegen die Vorurtheile des Verstandes halten. Wir können sie gleichfalls zu zweyen Classen bringen / deren das eine das **Vorurtheil der Ungedult** ist / welches dem Vorurtheile der **Übereylung** in dem Verstande sehr nahe kömmet; Das andere aber ist das **Vorurtheil der Nachahmung** / welches eine ziemliche Gleichheit mit dem Vorurtheil **menschlicher** Autorität im Verstande hat.

41. Das **Vorurtheil der Ungedult** verleitet der Menschen Willen dahin / daß Er allen demjenigen als was guten nachstrebet / was seine Sinnligkeiten und Gemüths-Kräffte augenblicklich und empfindlich rühret / für demjenigen aber als für was bösen / oder doch einen geringern Gut einen Eckel hat / das nicht so empfindlich oder dessen Würckung nicht augenblicklich sondern zukünfftig und entfernet ist.

42. Daß durch dieses Vorurtheil der menschliche Wille **in der That nach dem bösen trachte / und für dem guten fliehe** / ist aus dem / was wir in dem ersten Capitel des 1. Theils gelehret haben / gnugsam zu sehen.

43. Daß aber dieses Vorurtheil das Menschliche Geschlecht durchgehends beherrsche / wei-

weiset die Erfahrung. Die Natur hat durchgehends zwar in allen Geschöpffen eine Veränderung / auch in dem Menschen eingeführet / alleine diese Veränderung hat ihre langsame Masse / daß man sie nicht ehe mercket / als wenn sie schon geschehen ist / und kan Ihr Wachsthum nicht alle Augenblicke anzeigen / sondern gleichet einer Uhr / die in 12. Stunden ein klein schrag gelegtes Bret herunter läufft / wie aus dem Exempel der vier Jahres Zeiten und des Alters der Menschen abzusehen ist. Diese Veränderung gleichwie sie warhafftig gut ist ; Also solte sie auch den Menschen / indem er sie geniesset / belustigen / oder vergnügen. Aber sie ist allzu ruhig / und der Mensch gewinnet wo nicht gar einen Eckel / doch zum wenigsten kein Vergnügen drob / je langsamer / je ruhiger / und folglich auch je besser dieselbe ist ; ja Er hält es nicht für eine Veränderung / weil Er dieselbe nicht alle Augenblick gewahr wird.

44. Dannenhero hat Er dem sonst guten Sprichwort : Veränderung bringet Lust / eine gantze andere Deutung gegeben / indem Er diese Veränderung auff eine augenblickliche und empfindliche appliciret. Wenn Er z. e. auff der Post fortfähret und wachet / wird Er es fast nicht gewahr / wenn aus Nacht Tag wird / und hat kein solch Vergnügen / als wenn Er bey Nacht eingeschlaffen / und bey hellen Tage wieder

auffwacht. Schwartz auff weiß belustiget das Gesichte mehr / als schwartz und braun / oder grau und weiß. Je tieffer man in dem Gesange fället / und je höher man steiget / jemehr gefället es den Ohren. Die unschmackhafftesten / das ist die gesundesten Speisen werden mit Verdruß und Eckel gegessen / aber die gewürtzten / süssen / sauren / eckelen (z. e. die Rebhüner) werden als grosse Delicatessen gehalten. Der penetrante Schnup-Toback / der starcke Blumen-Geruch / oder von durchdringenden Räucherwerck belustiget die Nase. Wir werden der gleich-temperirten Lufft bald überdrüßig / aber empfindlich frisch oder warm das ziehet uns vielmehr zu sich. Und die allgemeine Lustseuche / derer Empfindligkeit eben deswegen / weil Sie keine andere Sinnligkeit hat / die ihr gleich kömmt / auch / wenn sie einmahl von dem Menschen empfunden worden / mit einer Begierde / der keine andere gleichet / begehret wird / weiset genugsam / daß dieses Vorurtheil allgemein sey / und den Verstand aller Menschen vergifftet habe.

45. Und so ist es auch mit allen Gütern des Leibes / Gemüths und andern beschaffen. Eine gleiche Gesundheit halten wir nicht ehe für was gutes / als wenn wir von einer Kranckheit zu genesen angefangen / denn alsdenn ist sie erst empfindlich worden. Wir empfinden mehr Vergnügen / wenn man uns auff einmahl 100. Thlr.

Thlr. schenckt / als wenn man uns täglich 1. Thlr. verehrt ; Wenn man uns per saltum befördert / als wenn wir durch die gewöhnlichen Staffeln zu Ehren kommen. Ein gemacht Gedächtnüs / ein frühzeitiger Verstand wird für was sonderlich gutes gepriesen ; Ja die Tugend selbst wird nicht für Tugend gehalten / wenn wir nicht empfindliche Veränderung bey einem Menschen gewahr werden.

46. Das Vorurtheil der Nachahmung verleitet den Menschen dahin / daß Er begierig ist diejenigen Dinge zu erlangen / und den Verstand mit sich hinziehet / daß Er sie für was gutes halte / welche er siehet / daß andere die Er liebet / und hochhält / darnach als nach was gutes trachten / und die Dinge / die von Ihnen veracht et und für was böses hält / auch für denenselben einen Eckel und Abscheu hat / ob er schon dieselbigen noch nicht versucht und geprüffet / oder wenn er seinen Verstand nur in Ruhe und ohne dergleichen Begierde ein wenig recht gebrauchen wolte / gar bald begreiffen würde / daß jene öffters böse / diese aber gut wären.

47. Daß durch dieses Vorurtheil der Mensch / und mit Ihm der Verstand gröblich betrogen werde / daß Er wo nicht allezeit das gute für das böse / und das böse für das gute ergreiffe / dennoch zum wenigsten in Gefahr stehe / mehrentheils sich mit nicht geringen

Scha-

Schaden zu vergreiffen / ist daraus leichtlich abzunehmen / weil Er hierinnen die Art und Weise nach den guten zutrachten und das böse zufliehen gäntzlich umbkehret. Der Grund seiner Liebe gegen andre Menschen solte seyn / weil Er sie schon geprüffet und erkennet hätte / daß sie so weise und tugendhafft wären / daß sie in ihrem Thun und Lassen nach warhafftig guten Dingen strebeten / und die bösen meideten. So aber verleitet Ihn dieses Vorurtheil dahin / daß Er das vor Gut und böse hält / was die Leute / auff die er seine Liebe unvernünfftiger Weise geworffen / thun oder lassen.

48. Daß aber dieses Vorurtheil das gantze menschliche Geschlecht in allen Alter und Ständen eingenommen habe / weiset abermahls die tägliche Erfahrung. Ein Kind wird angetrieben die Hand in das Feuer zuhalten / wenn ein anderer Mensch Ihm darinnen vorgehet / ja wenn es sich gleich etwas gebrannt hat / und ein erwachsener Mensch fähret mit der Hand durchs Feuer / wird man doch gewahr werden / wie diese Begierde mit der Furcht gleichsam streite / auch nach Gelegenheit der Umbstände zuweilen überwinde. Die Erwachsenen essen und trincken dasjenige begierig / was sie sehen / daß andere in Gesellschafft mit Begierde essen und trincken / und wenn sie schon zuvor einen Eckel und keinen Ap-

petit

petit hätten / wird doch der Appetit dadurch erwecket. Wenn ein berühmter Gelehrter / oder ein erfahrner Buchführer ein Buch kauffet / folgen viel hauffen weise nach / und bilden sich ein / was sie für ein gut Buch haben ; wenn ein vornehmer oder reicher Mann / oder ein vornehmer Theologus einen Menschen lobet oder tadelt / sehen die Clienten alsobald eine Menge Tugenden oder Laster an dem gelobeten / oder getadelten Menschen / die sie zuvor nicht gesehen hatten / auch andere unpartheyische nicht sehen können. Wenn der Bürgermeister in einer Stadt einen Medicum brauchet / oder eine vornehme Frau denselben / oder seine Artzney für dem Wochen-Bett rühmet / ist es schon bey den meisten Bürgern und andern Weibern ausgemacht / es müsse ein guter Medicus , oder eine herrliche Latwerge seyn. Wenn ein alter Mann verliebet ist / wird Er seiner Liebste zugefallen ihre Lieberey wehlen / wenn es gleich grün und geel seyn sollte : Andere unzehlige Exempel zu geschweigen.

49. So bezeigen auch dieses allgemeine Elend unterschiedene allgemeine Redens-Arten : Wie der König ist / so sind die Unterthanen. Böse Exempel verderben gute Sitten / u. s. w.

50. Wer ist aber nun Schuld an diesem Elende / an dieser unvernünfftigen Liebe / und an

die-

diesen Vorurtheilen des menschlichen Willens? Wir haben schon oben gesagt: Daß GOtt nicht Ursache seyn könne / weil das dritte Hauptstück des Ersten Theils klärlich weiset / daß GOtt nichts als Gutes dem Menschen gebe und verleihe. Und ob schon nicht zu läugnen / daß GOtt dem Menschen eine Nachahmung in das Hertze geleget / weil Er Ihm eine Liebe eingepflantzet / die Liebe aber ohne Nachahmung nicht begriffen werden mag; So hat doch GOtt nicht gewolt / daß dieser Trieb zur Nachahmung den Verstand zum bösen verleiten solte / weil die Liebe die vernünfftig ist / von GOtt kommet / diese aber erst durch die Regeln gesunder Vernunfft die zuliebenden Personen kiesen soll / ehe sie durch die Nachahmung sich mit Ihnen zuvereinigen trachtet / da hingegentheil das Vorurtheil der Nachahmung dieses alles / als nur jetzo gemeldet worden / umbkehret. Und wenn ja der Mensch die Nachahmung nicht lassen kan; Warumb ahmet er nicht lieber tugendhafftigen Exempeln / als lasterhafften oder närrischen nach / zumahl da die tugendhafften Exempel bey tugendhafften Leuten ja so einen starcken Zug haben / als die schädlichen bey thörichten?

51. Die andern Creaturen an sich selbst können es auch nicht thun / denn sie neigen das menschliche Hertz nimmer zu sich / wenn sich solches nicht zu erst zu ihnen neiget. Dahero geschiehet es / daß eine Creatur von einem geliebet /

von

von dem andern gehasset / von dem dritten aber mit einer Gleichgültigkeit angesehen wird.

52. Ja sprichstu / die unvernünfftigen Geschöpffe sind freylich nicht Ursache an diesem allgemeinen Unglücke. Was wollen wir die Ursache desselben lange suchen / das **Vorurtheil der bösen Exempel** giebt sie uns ja handgreifflich zuverstehen. Wären die bösen Exempel nicht / und verführeten uns nicht **andere Menschen** / auch die am meisten uns zum guten halten solten / so würden wir so elend und unglücklich nicht seyn. Die böse Aufferziehung verderbet die besten Gemüther / und ein unartiges Kind wird durch gute Zucht noch zu rechte gebracht: Selbst das **Vorurtheil der Ungedult scheinet von den bösen Exempeln her zurühren.** Die Kinder haben für sich keine Lust zu sauern und süssen / herben oder eckeln oder scharffen Geträncke und Speise / wenn sie nicht die Eltern oder andere Menschen / die umb Sie sind / darzu angewehneten / oder Sie durch Ihre eigene Exempel darzu verleiteten. Selbst der Kitzel / welcher nichts anders ist als eine empfindliche Berührung der Sinnen / ist insgemein der menschlichen Natur zuwieder / und rühret es wieder von einer Gewohnheit her (die manchen Anfangs ja so sauer eingehet / als z. e. das Toback trincken / welches bey gegenwärtiger Anmerckung ein neues Exempel geben kan) wenn ein Mensch den Kitzel verlohren hat.

54. Aber

53. Aber mein liebster Freund / betreug dich nicht. Dieses ist eben ein neues anzeigen deines grossen Elendes das in dir selbst steckt / daß du die Ursache desselben so gerne von dir abweltzen / und auff andere schieben wilst / und dir einbildest / du habest noch so herrliche Gründe vorgebracht / die doch gar nichts nütze sind / wie du selber wirst gestehen müssen / wenn du sie nur ohne Partheyligkeit ansehen wilst. Denn anfänglich weistu wohl / daß man dadurch seine Unschuld nicht vertheydiget / wenn man andere anklaget / sondern daß man nur dadurch andere zu Gesellen seiner Schuld oder Thorheit macht. So weistu dich auch nicht wenig / wenn du von dem Vorurtheil der bösen Exempel schwatzest. Die bösen Exempel geben wohl Gelegenheit zur Verführung / aber sie würcken das Vorurtheil nicht / daß selbiges von ihnen müsse benennet werden. Hastu schon vergessen / daß wir dieses Vorurtheil nicht ein Vorurtheil böser Exempel / sondern ein Vorurtheil der Nachahmung genennet? Hastu schon vergessen / daß wir nur jetzo gesagt / daß der Mensch auch gute Exempel vor sich habe? Daß dasjenige / was uns zu sich ziehet / eine Gleichheit mit uns haben müsse? Warumb folgestu also nicht vielmehr diesen guten Exempeln? Und warumb giebestu dadurch zu verstehen / daß in dir der Saame des Unglücks stecke / nemblich die Gleichheit / die sich freywillig und gerne nach diesen bösen Exempeln ziehen

hen läßt. Siehest du nicht täglich / daß ein Mensch den andern durch allerhand Liebes Bezeugungen sich zum Freunde zu machen trachtet / und doch der andere diesem Zug nicht folget / sondern eine Kaltsinnigkeit / wo nicht gar einen Haß gegen den anderen bey sich empfindet? Warum? weil er keine gleiche Neigung in sich heget. Wäre in denen Gemüthern der Menschen / ja der kleinen Kinder nicht eine starcke Wurtzel des Unglücks und der unvernünfftigen Liebe / so tönten Ihnen die bösen Exempel nichts anhaben. Ja wo die Unart auch bey denen Kindern starck herfür käumet / da will die gute Zucht nicht allerdings zulänglich seyn. Und warumb ist dieses ein Theil des gemeinen Unglücks: das hundert gute Exempel kaum so starck die Menschen ziehen als ein böses / ja daß die Menschen gute Exempel nicht leiden können / sondern unter allerhand prætext dieselben auf das ärgste verfolgen? Es ist falsch / daß das Vorurtheil der Ungedult bloß von der Verführung herrühre. Die Kinder haben ordentlich Lust zu süssen und eckelen Sachen / auch wol nach Gelegenheit zu starcken Geträncke / daß sie aber in der zarten Jugend etwas für den sauern eckelt / ist die Gewohnheit der Mutter-Milch Ursache dran / und daß sie zum herben und bittern keine Lust haben / eine Anzeigung der Verderbnüß / weil das Bittere insgemein gesund und gut ist. Von dem Kitzel wäre es zu weitläufftig / dessen Natur

und die Ursachen / warumb etliche Menschen denselben nicht vertragen können / allhier genau zu untersuchen. Es ist gnung / daß der allgemeine Zug zur Lust-Seuche / auch ohne vorhergehende Exempel / und die Begierde nach der ihr anklebenden nur einmahl gekosteten empfindlichen Wollust deinen Einwurff weit überweget.

54. Mit einem Worte / deine Gemühts-Unruhe / deine unvernünfftige Liebe / die bey dir / an dir / und in dir ist / die das gantze Wesen deines Willens durcharbeitet hat / wie der Sauerteig den Teig / die ist deines Unglücks Ursache / nicht eine so genannte sinnliche Begierde / die von denen Bestien herrührete / oder die nur ein Rathgeber des Willens als eines Königes wäre. Denn wie wir diese Fabel von der unter diesem Gleichnüß vorgestelleten sinnlichen Begierde / die der Mensch mit denen Bestien gleich haben solle / schon öffters wiederleget; also wirst du gar bald gewahr werden / daß du mehr Bestie seyst / als die Bestien selbst / ja daß du die armen Bestien mehr nach deiner verderbten Natur verderbest / als daß du von ihnen verderbet werden solltest. Das Vieh isset und trincket nicht mehr als die Natur erfordert / es kan Hitze und Frost vertragen / es hat seine gewissen Zeiten zur Vermischung / es weiß nichts von eiteler Ehre und von Geitz. Der einzige Affe affet alles nach / weil er

dir

dir am nechsten kömt. Und die zahmen Thiere die unter dir leben / als absonderlich der Hund / werden von dir zur Zärtligkeit und Geilheit / durch die wiedernatürliche Speise und Tranck / die du ihnen giebest / und durch andern Mißbrauch / der nicht nöthig zu sagen ist / verleitet.

55. Wir haben oben gesagt / daß das Vorurtheil der Ungedult dem Vorurtheil der Ubereylung / und das Vorurtheil der Nachahmung dem Vorurtheil menschlicher Autorität sehr gleich sey / welches unter andern auch aus denen gleichen Beschaffenheiten / und wenn wir das erwegen / was wir in dem letzten Capitel des ersten Theils unserer Vernunfftlehre §. 45. u. f. w. von jenen beyden Vorurtheilen gesaget haben / zu erkennen seyn wird. **Das Vorurtheil der Nachahmung ist älter / als das Vorurtheil der Ungedult.** Denn bey den Kindern spüret man alsobald die äffische Nachahmung; aber die Ungedult / die durch unsere Verführung entstehet / läsſet sich viel später spüren.

56. So ist demnach die Nachahmung tiefer eingewurtzelt / als die Ungedult / (denn jene gehöret auch zum Wesen der unvernünfftigen Liebe / diese aber ist nur eine Frucht davon /) und folglich kan man auch die Ungedult eher dämpffen und loß werden / als die böse Nachahmung.

57. Jedoch sind diese beyde Vorurtheile bey dem Menschen mehrentheils mit einander

der vereiniget / und die Ungedult bietet der
bösen Nachahmung / und diese hinwiederumb
jener die Hand. Denn die Ungedult hindert
uns / daß wir die Thaten / die andere / so wir lie-
ben / verrichten / nicht überlegen / ehe wir sie nach-
ahmen / und die Nachahmung stärcket unse-
re Ungedult / weil lauter empfindliche Berüh-
rungen uns nachzuahmen gegeben werden.

58. Ja die Nachläßigkeit und die unver-
nünfftige Liebe / und abermahls die bösen Exem-
pel anderer hindern uns alhier eben wie bey
denen Vorurtheilen des Verstandes / daß wir
so übel dran zu bringen seyn / uns aus diesem E-
lende heraus zu reissen.

Das 2. Hauptstück.

Von denen Gemüths-Neigungen des Menschen überhaupt und anfänglich von der Verwirrung die die unterschiedenen Meinungen der Gelehrten hiervon gemachet.

Innhalt.

Connexion n. 1. Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen / n. 2. dieses Nutzens gemeine Hindansetzung und Verachtung / n. 3. Mängel der Gelehrten die von denen Gemüths-Neigungen geschrieben / n. 4. derselben unterschiedene und widerwärtige Meinungen überhaupt, n. 5 Von denen Platonicis. n. 6. des Aristo-

telis

telis Nachfolger die Peripatetici ſind unter einander ſelbſt nicht einig / n. 7. ob die Affecten in der ſinnlichen oder vernünfftigen Seelen ſind? n. 8. wie die zwey Arten der Sinnlichen Neigung / die begierige und zornige zu entſcheiden ſeyn? num. 9. Ihre Beſchreibung der Affecten. n. 10. die Affecten ſind nach ihrer Meinung weder gut noch böſe / num. 11. die Beſtien haben auch Affecten. n 12. Ariſtoteles erzehlet bald acht / bald eilff Affecten. n. 13. der Peripateticorum unterſchiedene Meinung hiervon / abſonderlich des Thomæ von Aqvino. n. 14 Meinung der Stoicker von denen Affecten. Dererſelben Beſchreibung der unterſchiedenen Grade des menſchlichen Thuns. n. 15. Die Affecten ſind ihnen durchgehends böſe / und ſollen von einem Weiſen gantz ausgereutet werden. n. 16 Die Beſtien haben keine Affecten. n. 17. Vier Haupt-Affecten und denenſelben drey entgegen geſetzte Bewegungen bey einem Weiſen. n. 18. Die Nahmen der aus denen vier Haupt Affecten herrührenden Neben-Affecten n. 19. und Gemüths-Kranckheiten n. 20. Meinung des Epicuri, das Gemüthe / die Sinnligkeit und der Affect ſind unterſchieden. n. 21. Beſchreibung der Affecten n. 22. ſind indifferent n. 23. Auff waſerley Weiſe die Seele von denen Affecten beweget werde? n. 24. Die Beſtien haben auch Affecten n. 25. Affecten ſind zweyerley / des Leibes und der Seelen. n 26. Von denen Affecten des Leibes n. 27. Von denen Affecten der Seelen. n. 28. Von denen übrigen Affecten. n. 29. Cartefii Meinung. Anfänglich von denen vielen Arten der Leidenſchafften der Seelen n. 30. Beſchreibung der Affecten n. 31. Ihr Sitz iſt nicht im Hertzen / ſondern in der glandula pineali. n. 32. Carteſius hält die Affecten mehr vor gut als böſe n. 33. und daß man ſich mäßigen aber nicht austilgen könne. n. 34. ingleichen daß die Beſtien keine

Affecten haben. n. 35 Sechs Haupt-Passiones nach Cartesii Meinung. n. 36 mit denen daraus entspringenden Gemüths-Neigungen. n. 37. 38. 39 40. Cartesii Fehler / daß er die Bewunderung unter die Affecten setzet. n. 41. Gegen einander Haltung der Stoicker und Peripateticorum n. 42.

1.

Wir haben im vorhergehenden Hauptstück gemeldet / daß die unvernünfftige Liebe ein Verlangen des menschlichen Willens sey. Gleicher gestalt haben wir im ersten Theil erwehnet / daß die vernünfftige Liebe auch ein Verlangen menschliches Willens sey: Und kommet dannenhero die vernünfftige und unvernünfftige Liebe dißfalls mit einander überein / daß sie beyde eine ausserordentliche Bewegung in dem menschlichen Hertzen erwecken / und unter die Zahl der Gemüths-Neigungen gerechnet werden müssen. Wie wir aber allbereit im vorigen Hauptstück die Unterschiede dieser beyden Liebes-Arten gezeiget haben / also ist auch ein gar merklicher Unterschied darunter / so ferne sie Gemüths-Neigungen sind / indem der Zug unvernünfftiger Liebe viel stärcker und unruhiger ist als der vernünfftigen / und also auch unter denen Gemüths-Neigungen selbst ein Unterscheid gemachet werden muß. Wannenhero damit derselbe desto besser erkannt werden möge / höchst nöthig seyn will / daß wir von denen Gemüths-

müths-Neigungen / oder wie ſie die Lateiner nennen / affecten / überhaupt und inſonderheit ausführlich handeln / zumahlen da dieſe Lehre in der Gelahrheit ihren vielfältigen und unbeſchreiblichen Nutzen hat / und doch von denen Gelehrten gemeiniglich entweder gantz kaltſinnig / oder nicht am rechten Orte / oder aber mit der gröſten Verwirrung und Uneinigkeit gelehret wird.

2. Ohne die Lehre von denen Gemüths-Neigungen kan man keinen autorem recht verſtehen / andere rechtſchaffen unterweiſen / oder ſie zu etwas bereden / weder ſich ſelbſt noch andere erkennen / nichts rechtſchaffenes und fruchtbares in Heilung derer Kranckheiten ausrichten / ja in geiſtlichen Dingen weder in Beſtraffung noch Troſt geſchickt und weißlich verfahren; andern Nutzen anitzo zu geſchweigen.

3. Und dennoch iſt höchlich zu betauren / daß faſt niemand ſich bemühet / in Auslegung eines autoris auf ſeinen affect zu ſehen / in Unterweiſung der Jugend nach ihren Gemüths-Neigungen ſich zu richten / ſeinen eigenen Haupt-affect zu ſuchē / oder um den Haupt-affect eines Menſchen / den wir doch gerne kennen wolten / bekümmert zu ſeyn; bey Heylung eines Patienten umb Artzneyen für ſeine affecten ſich umzuthun / oder in geiſtlichen Dingen die Beſtraffung oder den Troſt nach denen unterſchie-

denen Affecten der Leute / die man vor sich hat / einzurichten.

4. Aber wo wolte man doch auch hierzu gelangen / in dem man nicht einmahl weiß / was und wie vielerley die Gemüths-Neigungen seyn / ja indem man das wenigste davon an denen Oertern wo dieses hingehörete / nemlich in der Natur-Kunst oder Sitten-Lehre / sondern wenn es hochkömmt in der Rhetoric, und zwar obenhin handelt / und entweder den Aristotelem oder Cartesium getreulich ausschreibet / und sich nicht bekümmert / daß diese beyde gantz offenbahre Irrthümer mit untergemischet / auch man ihre Lehren so hoch eben nicht nutzen könne / wenn man sie zu seiner Selbst-Erkäntniß oder zu Erkäntniß anderer nutzen will / weshalb auch der Frantzose de la Chambre, nachdem er nach Anleitung der alten Philosophen viel von denen Affecten geschrieben / dennoch in dem Tractat von der Kunst sich selbst zuerkennen die meiste Zuflucht zu der Physiognomie nimmet / und den Nutzen der Lehre von denen Gemüths-Neigungen nicht zeigen kan; welches auch andern Scribenten wiederfahren / die zu unsern Zeiten von denen Gemüths-Neigungen geschrieben / als Senault und andere. Denn wenn sie gleich viel subtile Dinge von denen Affecten schwatzen / so kan man doch die wenigsten sich zu Nutze machen; wiewohl unter diesen allen meines Erachtens des Petri Molinæi Tractat

vom

vom Seelen-Frieden und Gemüths-Vergnügung noch am meiſten verdienet recommendiret zu werden.

5. Und zwar dieſes alles entſtehet dahero / daß man die Affecten nicht fein einfältig und deutlich beſchrieben / und den Quell derſelben herfür geſuchet / ſondern ſo wohl in der Beſchreibung als Eintheilung derſelben gekünſtelt / nur damit man deſto mehr mit einander zancken / und dadurch ein eiteles Ehranſehen erwecken könte; weswegen auch allemahl unter denen Gelehrten geſtritten worden: Ob die unvernünfftigen Thiere derſelben theilhafftig wären? Ob die Gemüths-Neigungen an ſich ſelbſt gut oder böſe wären? Ob man ſie ausreuten oder nur mäßigen ſolte? Ob dieſes oder jenes unter die Affecten zurechnen ſey oder nicht? u. ſ. w. dergeſtalt daß es Mühe und ſauren Schweiß koſtet / bey ſo vielen widrigen Meinungen durchzubrechen / und eine rechte / wahre und deutliche Beſchreibung zu finden. Wir wollen im gegenwärtigen Hauptſtücke zu deſto mehrer Bekräfftigung nur kürtzlich die Meinung derer berühmteſten Secten entwerffen / und hernach im folgenden uns bemühen / vermittelſt der Einfältigkeit uns aus dieſem Labyrinth zuwickeln.

6. Es iſt bekant / daß vor alters vier der vornehmſten Philoſophiſchen Secten geweſen / des Plato, Ariſtoteles, Zeno und Epicurus. Von des

Platonis Lehre was die Affecten betrifft / finden wir in seinen Schrifften nicht viel / und scheinet auch / daß in diesem Stücke Aristoteles nicht eben von denen Platonicis weit abgewichen sey. Derowegen wollen wir an statt des Platonis nach Erzehlung derer andern drey Secten / die Meynung des Cartesii, der sonst viel mit dem Platone gemein hat / vorstellen.

7. Von des Aristoteles seinen Nachfolgern darff man sich auch nicht wundern / wenn sie nicht eben allzu einig sind in dieser Lehre. Denn weil Aristoteles selbsten / ob er wohl in denen Büchern von der Rede-Kunst a) ziemlich viel von denen Affecten gehandelt / dennoch mehr von ihren Würckungen und dergleichen / als wie man sie accurat beschreiben und eintheilen solte / erkläret / b) so hat es nicht fehlen können / die Peripatetici haben auch hierinnen nicht in allen können miteinander überein kommen.

8. Derohalben weil die Peripatetici drey Seelen oder drey Kräffte einer Seelen (denn sie sind auch hierinnen nicht einig /) statuiren / eine vernünfftige / sinnliche / und wachsthümliche / so halten etliche dafür / die Affecten haben ihren Sitz nur in der sinnlichen Seele / c) et-

---

a) *lib 1. Rhetoric.* b) *Cicero Tusc. qv. l. 4. c. 5. p. m. 1087. Peripatetici ad placandos animos multa afferunt, spinas partiendi & definiendi praetermittunt.*

c) etliche aber räumen ihnen auch die vernünfftige ein. d)

9. Die ſinnliche Neigung (appetitus ſenſitivus) darinnen die Affecten ihren Sitz haben ſollen/iſt zweyerley/ eine begierige/(concupiſcibilis) und zornige; (iraſcibilis) wiewohl ſie hierwieder in der Beſchreibung dieſer Arten nicht einig ſeyn/ indem etliche die Begierige auff das Gute/ und die zornige auf das böſe richten wollen; andere aber die begierige auff das gute und böſe überhaupt/ die zornige aber ſo ferne ſich Hinderung und Schwürigkeit dabey befindet/ausdeuten. e)

10. Andere beſchreiben die Affecten/daß ſie ſeyn Veränderungen des Gemüthes/ die mit Wolluſt und Schmertzen vergeſellſchafftet ſeyn/ f) andere: es wären Neigungen des Menſchen/ die aus Erkäntniß des guten und böſen entſtünden. g)

11. Dieſes lehren ſie gemeiniglich/ daß die Gemüths-Neigungen an ſich ſelbſt weder böſe noch gut ſeyn/ h) und dannenhero nicht ausgetilget/ ſondern nur gemäßiget werden ſollen;

---

c) *Hornejus Ethic. l. 2. c. 6. p. 2. 11. 216.* d) *Vid. Pater tab. 9. Philoſoph. Pract. conf. annot. 43.*

e) *Pater Tab. 4. annot. 20. & tab. 9. an. 44. Conf. Hornejus d. l.* f) *Hornejus p. 212. 214. ex Ariſtotele* II. *Rhet. 1.* g) *Pater Tab. 9.*

h) *Ariſt. II. Ethic. c. 5.*

sollen; weßhalben auch die Stoicker i) offte mit ihnen disputiren; aber gleichwohl ängsten sie sich/ wie sie mit dieser Meinung zusammen bringen wollen/ daß ihr Meister auch den Neid und dergleichen unter die Affecten gezehlet. l)

12. Nach der gemeinen Meinung der Peripateticorum sind die Affecten denen Bestien mit dem Menschen gemein/ weil sie denen Thieren eine sinnliche Seele zuschreiben; m) wiewol diejenigen/ die etliche Affecten in die vernünfftige Seele logiren/ n) nothwendig dieselben auch denen Menschen alleine zueignen müssen.

13. Der gute Aristoteles hat die Affecten nirgends in genaue Classen und Arten eingetheilet/ sondern bald achte dererselben gezehlet: o) den Zorn/ die Gedult/ die Furcht/ die Barmhertzigkeit/ das Vertrauen/ die Freude/ die Liebe/ den Haß; bald eilffe: p) die Begierde/ den Zorn/ die Kühnheit/ den Neid/ die Freude/ die Freundschafft/ den Haß/ das Verlangen/ die Æmulation und die Barmhertzigkeit. Deswegen ist es auch abermahls geschehen/ daß seine Nachfolger hierinne nicht einig sind.

14. Et-

---

i) *Seneca de Ira passim.* l) *Horn. p. 223. sq. putat regulam valere saltem de summis generibus, non de mixtis.* m) *Fluit hæc assertio ex dictis n. 8. Conf. Horn. p. 222. & Aristotelicos passim.* n) *de quibus vide n. 8.* o) *l. 1. de anima, c. 1.* p) *l. 2. ad Nicom. c. 5.*

14. Etliche behalten die vier Haupt-Affecten der Stoicker / etliche folgen der Eintheilung der Schul-Lehrer ; etliche haben noch eine andere Erfindung. q) Des Thomæ von Aquino ſeine Eintheilung iſt unter ihnen in groſſen Anſehen / der hiervon alſo ſpricht : r) Weil die Beruhigung des Gemüths aus Erkäntniß des angenehmen und verdrießlichen / des guten und böſen entſtehet / und zu der ſinnlichen Begierde gehöret / ſo neiget ſie ſich entweder ſchlechter dings zum guten / oder böſen / oder ſie betrachtet ſelbige als etwas ſchweres / und das mit viel Verhindernüſſen umbgeben iſt. Wenn ſie ſchlechter Dings zum guten und böſen ihr Abſehen richtet / entſtehen daraus die Gemüths-Neigungen / die zur begierigen Neigung gehören. Wenn ſie aber damit als mit ſchweren Dingen zu thun hat / gehöret ſie zum zornigen appetit , und entſtehen daraus die Gemüths-Neigungen / die ſich vor denſelbigen appetit ſchicken. Was jene betrifft / ſo neiget ſich der menſchliche Wille entweder zum guten / oder zum böſen / jenes zu erlangen / dieſes zu meiden / daraus entſpringet die Liebe des guten / und der Haß des böſen / oder er beweget ſich nach ſeinem Gegenſtand / woraus das Verlangen entſtehet / welches eingetheilet wird in die Begierde des guten und die Flucht des böſen / oder

q) *Vid. Patris Phyſicam cap. 48. qv. 107. ſq.* r) *I. 2. qv 23. c. 4.*

oder er ruhet in dem erhaltenen Gut oder Ubel/ und entspringet daraus Freude und Traurigkeit. Und dieses sind die sechs Gemüths-Neigungen des begierigen Willens. Im Gegentheil wenn der appetit seinen Gegenwurff als was schweres betrachtet/ gehöret es zu dem zornigen Willen / worinnen man nicht die Neigung des Affects betrachtet / weil die Neigung das gute zu verlangen nnd das böse zu fliehen vorhergehet/ und zum begierigen Willen gehöret. Derowegen wird in dieser Classe nur der Affect gegen den nicht erhaltenen Gegenwurff betrachtet / und wenn man ihn gegen das gute hält / wird er Hoffnung oder Verzweiffelung genennet/ gegen das böse aber Furcht und Vertrauen. So wird auch in dem zornigen appetit keine Gemüths-Neigung in Ansehen des erhaltenen Guten betrachtet / weil es so dann nicht mehr einige Schwerigkeit hat / sondern nur die Schwerigkeit / indem man es erhalten/betrachtet wird. Aber aus dem gegenwärtigen Ubel/wenn der appetit wider dasselbige sich zu erheben bemühet ist / entstehet der Zorn / wenn er aber ruhet / die Gedult/ welche aber kein Affect oder Verunruhigung des Gemüths ist / sondern vielmehr eine Beraubung oder Benehmung der Bewegung.

15. Laßt uns auch der Stoicker Meinung besehen. Dieselbe beschreibet Cicero,

s) Se-

s) Seneca, t) Lipſius, u) und ein ungenannter Frantzöſiſcher Autor x) ausführlich. Wir wollen nur die Summa davon kürtzlich zuſammen ziehen. Zeno der Großvater der Stoicker beſchreibet den Affect, daß er ſey ein unvernünfftige Bewegung des Gemüths wider die Natur / oder ein unmäßiger Trieb des Gemüths. y) Denn die Stoicker nennen nicht die Leidenſchafft des Gemüths / die ihr von dem Leibe zugefüget wird / ſondern das Thun des Gemüths / und wenn es dieſer Leydenſchafft wider die geſunde Vernunfft Beyfall giebet / einen Affect. z) Der Proceſs des menſchlichen Thuns wird von ihnen folgender Weiſe fürgeſtellet: 1. Iſt ein ohngefährer Antrieb des Gemüthes / welches daſſelbe vom Leibe leidet / und welches einem Menſchen wider ſeinen Willen wiederfähret / als z. e. wenn auch der hertzhaffteſte Mann beym Erſchrecken verblaſſet / wenn der gedultigſte feurige Augen krieget / da ihm was zuwider geſchicht. Dieſes iſt nach ihrer Meinung kein Affect, ſondern eine Leidenſchafft des Gemüthes. 2. Hierauff folget der erſte Wille / aber der

---

s) *Cicero lib. 4. Tuſcul. qu. c. 6. usque ad c. 15.* t) *In ſcriptis ſuis paſſim maximè in libris de Ira. Conf. Epiſt. 75. 85. & 116.* u) *Manuduct. ad Philoſ. Stoic. p. 278. ſqq.* x) *in tractatu cujus titulus: l' Homme ſans paſſions p. 79. ſqq.* y) *Diog. Laërt. l. 7. in vitâ Zenonis p. m. 249. Cicero IV. Tuſcul. 6.* z) *Seneca de Ira lib. 2. c. 2. 3. 4.*

der nicht halsstarrig ist: als wenn ein beherzter fliehen / ein gedultiger sich rächen will / aber alsbald vermittelst der Vernunfft diese Bewegung hintertreibet. Dieses nennen sie eine Gemüths-Bewegung / und ist noch kein Affect. 3. Der andere unbändige Wille / wenn durch die folgende Bewegung die Vernunfft überschritten / und gleichsam mit hingerissen wird. Als wenn ich fliehen und mich rächen will / wo es mir nicht vergönnet ist. Dieses ist nach ihrer Meinung erst die Gemüths-Beunruhigung oder der Affect, (denn es ist ihnen nichts gewöhnlicher / als daß sie den Affect eine Gemühts-Beunruhigung a) nennen /) dieses ist erstlich der Zorn und die Furcht. 4. Hieraus wird endlich eine Gemüths-Kranckheit oder das Laster / wenn der Affect lange continuiret worden. Denn sie erkennen keinen andern Unterscheid zwischen dem Affect und zwischen dem Laster / als zwischen einer schlimmen That / und derselben Gewohnheit. b)

16. Nach dieser ihrer Meinung aber war es gantz offenbahr / daß sie die Affecten insgesamt für etwas böses halten musten / weil sie der Anfang der Gemüths-Kranckheiten waren / und einen kleinen Affect auch für ein klein Ubel hielten. c) Ingleichen daß sie dafür hielten / die Affe-

a) *perturbationem animi.* b) *inter dispositionem & habitum. vid. de Processu isto Senecam Epist. 75. p m. 301.* c) *Seneca l. 1. de ira c. 16.*

Affecten könten nicht alleine / ſondern müſten auch von einem weiſen und tugendhafften Mann bezäumet / und gäntzlich ausgereutet werden; d) wiewohl ſie demſelben noch eine leichte und geringe Bewegung zulieſſen / die ſie mit einer Narbe vergliechen / und kleine Vermuthungen oder Schatten der Affecten zu nennen pflegten. e)

17. So konte es auch nicht anders ſeyn / ſie muſten auch ſagen / daß die unvernünfftigen Thiere keines Affects theilhafftig wären / ſondern nur einige denen Affecten gleichende Triebe des Leibes hätten. f)

18. Sie hatten vier Haupt-Affecten / zwey gegen das Gute / und zwey gegen das Böſe / zwey die auf das gegenwärtige / und zwey die auf das zukünfftige zielen. Die Begierde / (*Cupiditas*, *Libido*) die Freude oder Wolluſt / (*Lætitia*, *voluptas*) die Furcht (*Metus*) und der Kummer oder Schmertz. (*Ægritudo*) dieſen ſetzten ſie bey einem weiſen Manne drey gute Leidenſchafften oder Bewegungen entgegen: Den Willen / (*Voluntatem*) das Vergnügen (*Gaudium*) und die Behutſamkeit; (*Cautionem*) durch den Willen verſtunden ſie ein vernünfftiges Verlangen des abweſenden Guten / welches ſie der Begierde entgegen ſetzten; durch

d) *Seneca lib. 2. de ira c. 12. & epiſt. 85. p. m. 336. ſq.*
e) *Seneca lib. 1. de Ira. c. 16.* f) *Seneca lib. 1. de Ira cap. 3.*

das Vergnügen eine sittsame und beständige Bewegung / die der Freude entgegen gesetzet war: durch die Behutsamkeit eine kluge Vermeidung des künfftigen Ubels / die der Furcht entgegen gesetzet wird. Von dem gegenwärtigen Ubel wurde der Weißheit gar keine Bewegung / der Thorheit aber der Schmertz zugeleget. g)

19. Aus diesen vier Brunnquellen leiteten sie viel andere Affecten her / 14. aus dem Schmertz / 8. aus der Furcht / 3. aus der Wollust / und 7. aus der Begierde. Wir müssen selbe / weil es uns disfalls an eigenen deutschen Worten gebricht / zuförderst mit Lateinischen Nahmen nennen / wie sie beym Cicerone stehen. Die 14. Zweige des Schmertzens sind: *Invidentia*, die Beneidung / 2. *Æmulatio*, die Mißgunst / 3. *Obtrectatio*, die Eyfersucht / 4. *Misericordia* die Erbarmung / 5. *Angor*, die Angst / 6. *Luctus* die Traurigkeit / 7. *Mœror* das Weinen / 8. *Ærumna* der Kummer / 9. *Dolor* das Creutz / 10. *Lamentatio* das Heulen / 11. *Sollicitudo* das Bekümmernüß / 12. *Molestia* der Verdruß / 13. *Afflictatio* das Grämen / 14. *Desperatio* die Verzweiffelung. Die acht Töchter der Furcht sind: 1. *Pigritia* die Faulheit / 2. *Pudor* die Blödigkeit / 3. *Terror* das Erschrecken / 4. *Timor* die Furcht / 5. *Pavor* das Entsetzen /

6. Ex-

g) *Vid. Cicer. & Laërt. dd. ll.*

6. *Exanimatio* die Verblaſſung / 7. *Conturbatio* das Beſtürtzen / 8. *Formido* die Furchtſamkeit. Die 3. Affecten zur Wolluſt gehörig ſind: 1. *Malevolentia*, der Schadenfroh / 2. *Delectatio* das Sanfftethun / 3. *Jactatio* das Kälbern. Endlich die 7. Arten der Begierde ſind: 1. *Ira* der Zorn / 2. *Excandeſcentia* die Hitze / 3. *Odium* der Haß / 4. *Inimicitia* die Feindſchafft / 5. *Diſcordia* die Uneinigkeit / 6. *Indigentia* der Nimmerſatt / 7. *Deſiderium* die Sehnſucht. Die Beſchreibungen ſind alle beym *Cicerone* anzutreffen / wiewohl ich mich befliſſen / ſo viel es möglich geweſen / in den teutſchen Namen mehr auff die Beſchreibung als auf die Lateiniſche Titel zu ſehen.

20. Den Brunnquell aller Affecten machen ſie nach der Lehre *Ciceronis*, die Unmäßigkeit / und die eingewurtzelten Affecten oder Gemüthskranckheiten / wie ſie Cicero herrechnet / ſind folgende: 1. *Avaritia* der Geldgeitz / 2. *Gloriæ cupiditas*, Ehrgeitz / 3. *Mulieroſitas*, Weichheit / Weibiſchheit / 4. *Miſogyniæ* Weiberhaß / 5. *Miſanthropia* keines Menſchen Freundſchafft / 6. *Inboſpitalitas*, Filtzigkeit / 7. *Pervicacia* Hartnäckigkeit / 8. *Liguritio* Schleckerey / 9. *Vinolentia* Nimmernüchternkeit / 10. *Cupedia*, Kinderey.

21. Bißhieher von den Stoickern. Demnach des *Epicuri Philoſophie* von dem *Gaſſendo* wieder aufgewärmet / und von *Bernier* in einen kur-

kurtzen Extract gebracht worden; als wollen wir aus besagten beyden Autoribus kürtzlich die Lehre des Epicuri von denen Affecten entwerffen. Die Seele des Menschen hat nach des Epicuri Meinung zwey Theile / einen vernünfftigen / nehmlich das Gemüth / und einen unvernünfftigen / die Sinnligkeit / und den Affect oder appetit; h) das Gemüthe soll mitten in der Brust / die Sinnligkeit am gantzen Leibe / der Affect theils in der Brust / theils an andern Theilen des Leibes seinen Sitz haben. i)

22. Die Affecten sind nach dieser Meinung Bewegungen der Seelen / die in der Brust oder einem andern Theile des menschlichen Leibes entweder aus einer Meinung von guten und bösen / (z. e. der Zorn) oder aus Empfindung desselben / (z. e. der Schmertz) entstehen. l)

23. Sie halten dafür / daß man in der Beschreibung der Affecten nicht gedencken solle / ob der Affect der Natur zuwider sey oder nicht / denn dieses gehöre vielmehr zur Sitten-Lehre / als zur natürlichen Betrachtung der Affecten. m) Und scheinet also doch daß sie den Affect an sich selbst weder für gut noch böse / sondern für indifferent achten.

34. Die Bewegungen der Seelen bestehen in einer Niederlassung und Erhebung / in einer

Zu-

h) *Gassendus in Philos. Epicur. Syntag. f. m. 404.*
i) *Gassendus d. l. fol. 404. 410. 411.* l) *Bernier dans l'Abrege de la Phil. de Gassendi Tom. VII. p. 487.*
m) *Id. ibid. p. 488.*

Zuſammenziehung und Ausbreitung. Die **Wolluſt** iſt eine Erhebung und Ausbreitung oder Ausgieſſung der Seelen / und dannenhero der Natur gemäß. Der **Verdruß** iſt ihr zuwider / als der die Seele erniedriget und in die Enge treibet. Die Ausſpannung der Seele ſoll geſchehen / wenn die Sachen ſo in die Sinne fallen / durch die Atomos gleichſam mit angenehmen Liebreitzungen das Gemüthe anlocken / und zu der angenehmen Sache ziehen. Die **Zuſammenziehung** hingegen / wenn die Atomi eines unangenehmen Dinges das Gemüthe gleichſam ſtechen / daß es ſich zurücke ziehet. n) Sie vergleichen das ruhige Gemüthe mit einen ſtillen Waſſer / und das durch die Affecten bewegte Gemüthe mit einem Waſſer / darinnen man einen Stein geſchmiſſen: o) Wiewohl es vielleicht ihrer Lehre gleichförmig kommen dörffte / wenn ſie dieſes letzte Gleichnüß nur auf die Ausbreitung des Gemüthes und die Wolluſt zögen / und die Einſchränckung bey dem Verdruß etwan mit einem Würbel oder ſonſten verglichen.

25. **Die Beſtien haben** nach ihrer Meynung eben ſo **wohl** Affecten als die Menſchen / indem ſie die Löwen für zornig / die Hirſche für furchtſam / und das Rindvieh von einen Mittel-Affect halten / p) auch denen Beſtien ausdrück-

n) *Id. p. 488. 489.* o) *Id. p. 491. ſq.* p) *Gaſſendus in Synt. p. 404.*

lich Affecten und auch eine Rede zueignen. q)

26. Die Eintheilung derer Affecten ist folgende; Etliche Affecten gehen mehr die Seele an / die nehmlich in der Brust zuerst aus der Meinung gutes und bösen entstehen / etliche den Leib / die in den andern Theilen des Leibes ohne Unterscheidung / ob etwas gut / und böse sey / ihren Ursprung nehmen. r)

27. Die Haupt-Affecten des Leibes sind zwey / Wollust und Freude über eine angenehme / und Schmertzen und Verdruß über eine unangenehme Sache. Der Verdruß und Schmertzen entstehet daraus / wenn etliche Theile des Leibes ausser ihren ordentlichen Zustand durch Eifer / Feuer / Blutauslassung. u. s. w. gesetzet sind. Die Wollust aber / wenn man empfindet / daß diese Theile wieder in ihren natürlichen und ordentlichen Stand gebracht worden. Woraus folget / daß eigentlich keine Wollust sey / wenn nicht ein Schmertz vorhergegangen. Denn der ordentliche Stand des Leibes bestehet nach ihrer Meinung in Mangel des Schmertzens : (*indolentiæ*) Zwischen dem Schmertzen und der Wollust ist ein Mittel-Affect des Verlangens oder der Begierde / welches nichts anders ist / als ein Verlangen von dem Schmertzen befreyet / und wieder zum vorigen Mangel des Schmertzens gebracht zu seyn. Diese Begierde gleichwie sie nach Gelegen-

q) *Id. ibid. c. 20. p. 413.* r) *Bernier T. VII. p. 495.*

legenheit der Umſtände in allen Gliedmaſſen iſt; alſo läßt ſie ſich fürnehmlich in denen Theilen des Leibes ſpüren / die durch den Mangel der Nahrung oder durch die Menge des Saamens beſchweret werden / welches deswegen ſcheinet zugeſchehen / weil dieſe Begierden nicht wie die übrigen nur auf die Erhaltung eines Gliedmaſſens / ſondern jene auf die Erhaltung des gantzen Menſchens / dieſe aber auf die Erhaltung des gantzen menſchlichen Geſchlechts abzielen. So haben auch dieſe beyden Begierden dieſes wieder für andern beſonders / daß eine Wolluſt mit der Benehmung des Schmertzens vergeſellſchafftet iſt / welche Luſt doch nur als etwas beyfälliges muß betrachtet werden / das die Natur verordnet / damit der Menſch und andere Thiere deſto geſchwinder veranlaſſet werden möchten / den Verdruß von Halſe zu ſchaffen / nicht aber als ein Entzweck der Begierde / weil ſo bald der Menſch dieſer Verdrießligkeit loß worden / die Luſt aufhöret / und der bloſſe Mangel des Schmertzens übrig bleibet. Es gedächten zwar die Thiere dieſer einmahl empfundenen Luſt / und trachteten dieſelbe als ihren eintzigen Zweck zu wiederholen; jedoch wecke ſich dieſe Wolluſt gleichſam ſelbſt wiederum auf / und ſey darzu kein Gedächtnüß noch Urtheil vonnöthen / ſondern die Gegenwärtigkeit des Verdruſſes ſey genug hierzu. Derowegen wären dieſe Begierden gleichſam blind / welche

nichts nach den künfftigen frageten/sondern bloß wie sie die gegenwärtige Beschwerung loß werden möchten. Derohalben wären der Schmertz/ das Verlangen/ und die Wollust drey Affecten die keinen Verstand und Urtheil erforderten/ und die von denen unvernünfftigen Thieren und kleinen Kindern auch empfunden würden/ als welche alsbald nach der Geburt die Kälte empfinden/ und begierig sind/ daß sie warm werden/hernach hungern/ und an der Muttermilch ihr Vergnügen haben/ u.s.w. s)

28. Nun folgen die Affecten/ die hauptsächlich das Gemüthe angehen/ und die in der Brust oder im Hertzen entstehen/ nach einer vorhergegangenen Einbildung und Beurtheilung des guten und bösen/ davon auch hernach die andern Theile des Leibes/ jedoch mit diesem Unterschied beweget werden. Diese Beurtheilung gebeut gleichsam die Bewegung der andern Gliedmassen/ welche auch derhalben für willkührlich gehalten wird/ aber sie schreibet denen Gedancken und dem Willen des Hertzens nichts vor/ sondern der Wille wird natürlicher Weise durch die Gegenwart dieser Einbildung erwecket. Solchergestalt wird die Bewegung der Einbildung in Ansehen des Hertzens mit einem Feuer am dürren Holtze/ in Ansehung

der

s) *Bernier d. l. p. 496. usque ad p. 500.*

der andern Gliedmaſſen mit einem Feuer am grünen Holtze verglichen. Im Hertzen ſind auch zwey hauptſächliche Affecten/die Wolluſt und der Schmertz / jener entſtehet aus der Einbildung eines gegenwärtigen guten / und dieſer aus der Einbildung eines gegenwärtigen Ubels. Derowegen wäre die Wolluſt ein lauteres Gut/ weil man es wegen ſein ſelbſt begehre/ und der Schmertz wäre ein purlauteres Ubel / weil man es wegen ſein ſelbſt meide; das andere Gute und Ubel wären nur dafür zu achten/wie weit ſie Wolluſt oder Schmertzen machten. t)

29. Die andern Affecten könten alle zu denen ietztbeſagten gebracht werden / denn ſie entſtünden nicht alleine über gegenwärtige Dinge / ſondern auch über vergangene und zukünfftige. Solchergeſtalt nun hieſſen die beyden Affecten/ die alle dieſe drey Zeiten in ſich begriffen/die Liebe und der Haß / denn die Liebe betrachte nicht alleine die gegenwärtige Beluſtigung / ſondern auch die Sache / die uns beluſtiget habe / und künfftig beluſtigen könne; welches ebenmäßig auch von dem Haß zuverſtehen. Wenn das gute gegenwärtig oder vergangen ſey / ſo ruhe die Seele gleichſam in ſeiner Genieſſung / und wenn es zukünfftig oder abweſend iſt/ werde das Gemüthe durch das Verlangen oder Hoffnung nach demſelben beweget / unter welchen

t) *Bernier p. 500. ſqq.*

beyden Affecten dieser Unterscheid sey/ daß das Verlangen ohne Einbildung sey/ ob man es überkommen werde/ die Hoffnung aber mit einer dergleichen Einbildung vergesellschafftet sey. Diesen beyden Affecten wird bey dem Ubel entgegen gesetzt/ dem Verlangen zwar die Flucht ohne Einbildung/ ob mir das Ubel auf den Hals kommen werde/ und die Furcht/ die sich zugleich das Ubel einbildet; Wiederum aus der Hoffnung entstehet ein Vertrauen/ aus der Furcht eine Verzweiffelung. Ferner aus dem Vertrauen eine Kühnheit/ und aus der Verzweiffelung eine Kleinmüthigkeit. Zuletzt könne man den Zorn/ als einen Affect, der aus allen vorhergehenden zusammen gesetzet sey/ rechnen/ und ihm/ daß das Paar voll werde/ die Gedult an die Seite setzen. u)

30. Nun wollen wir noch des Cartesii Lehre von denen Affecten entwerffen; Cartesius raisonniret von denenselben also: Der Mensch bestehet aus Leib und Seele. Die Wärme und Bewegung rühren vom Leibe/ die Gedancken aber von der Seelen her. x) Die Gedancken des Menschen sind zweyerley/ etliche sind Thätigkeiten der Seelen/ nehmlich alles was der Mensche wil/ weil wir erfahren/ daß dieses alles gerade von der Seelen herkom̃t/ und von ihr allei-

u) *Bernier p. 504. sqq.* x) *Cartes de Passion. Part. 1. art. 2. 3. 4.*

alleine herzuführen ſcheinet/etliche ſind die Leidenſchafften der Seelen / oder ihre Affecten/ wohin man überhaupt alle Empfindungen (perceptiones) und Erkentnüſſe der Seelen bringen kan. y) Dieſe Empfindungen ſind zweyerley / etliche entſpringen von unſerer Seele / etliche von unſerm Leibe. An denen die Seele Urſache iſt / ſind die Empfindungen unſeres Willens/ und aller Einbildungen und anderer Gedancken / die von der Seele herkommen. Denn es iſt gewiß / daß wir nichts wollen können/ daß wir nicht zugleich empfinden ſolten/ daß wir daſſelbige wollen. Und obwohl in Anſehen unſerer das Wollen ein Thun der Seelen iſt/ ſo kan man doch auch ſagen / daß in derſelben eine Leidenſchafft ſey / wenn ſie empfindet/ daß ſie etwas will. Dieweil aber dieſes empfinden und dieſer Wille warhafftig ein Ding iſt / ſo benennet man es nach dem edelſten / und alſo nennet man es nicht eine Leidenſchafft / ſondern eine Thätigkeit / z) welches auch ebenmäßig von denen Einbildungen und anderen Gedancken / die von der Seele formiret werden/ geſaget werden muß. a) Die Empfindungen / die vermittelſt des Leibes verurſachet werden / rühren meiſtentheils von denen Senn-Adern her; etliche aber ſind Einbildungen / die von denen auf unterſchiedene Art bewegten Geiſtern des Leibes wider den Willen des Menſchen herkom-

y) *Cartes. art. 17.* z) *Id. art. 19.* a) *Id. art. 20.*

kommen / als die Träume und die *Phantasien* / wenn wir wachende unsere Gedancken nicht an etwas gewisses hafften / sondern herum schwärmen lassen. Ob nun wohl etliche von diesen Einbildungen Leidenschafften oder Affecten der Seele sind / wenn man dieses Wort in einer eigeneren und sonderlichern Bedeutung nimmt; ja ob dieselben alle in einem weitläufftigeren Verstande dafür ausgegeben werden könten; dieweil sie aber doch keine so merckwürdige und determinirte Ursache haben / als die Empfindlichkeiten der Nerven / sondern dieser ihre Schatten und Gemählde gleichsam sind; also ist nöthig / daß man dieser ihre unterschiedene Arten erwege. b) Denn etliche dererselben werden von uns äusserlichen Dingen die unsere Sine berühren / etliche unserm Leibe / und etliche unserer Seele zugeschrieben. c) Zu der ersten Classe gehören die Empfindungen dieses Klanges / dieses Lichts / welches wir der Glocke oder dem Wachslicht / als wenn es davon herkäme / zuschreiben. d) Zu der andern Classe gehören die Empfindungen des Hungers und Dursts / des Schmertzens / der Wärme / die wir empfinden / als wenn sie in denen Gliedmassen unsers Leibes wären. e) Zu der letzten Classe gehören alle die Einbildungen / derer Würckungen man gleichsam in der Seele selbst empfindet / und von welchen der gemeine Mann nicht weiß / was er ihnen

b) *Id. art.* 21, c) *art.* 22. d) *art.* 23. e) *art.* 24.

ihnen für eine Urſache zuſchreiben ſolle / als die Empfindungen der Freude / des Zorns und anderer dergleichen Dinge / die manchmahl in uns durch äuſſerliche Dinge welche unſere Nerven bewegen / manchmahl aber auch aus andern Urſachen erwecket werden. Ob nun wohl alle unſere Empfindungen / ſo wohl diejenigen / die denen äuſſerlichen Dingen / als die / ſo unſerm Leibe zugeſchrieben werden / warhafftig in weitläufftigeren Verſtande Leidenſchafften in Anſehen unſerer Seele ſind; So pfleget man doch das Wort der Leidenſchafften in engerm Gebrauch auf diejenigen einzuſchrencken / die der Seelen ſelbſt zugeſchrieben werden. Und dieſe werden auch alhier unter dem Nahmen der Affecten oder Leidenſchafften der Seelen verſtanden. f) Jedoch iſt hierbey zumercken / daß alle Empfindungen / die die Seele vermittelſt der Senn-Adern leidet / auch durch die von denen bewegten Geiſtern des Leibes gerührten Einbildungen als Schatten gleichſam entworffen werden können / wiewol mit dieſem Unterſcheid / daß die Einbildungen derer Leidenſchafften / die denen äuſerlichen Dingen und dem Leibe ſelbſt zugeſchrieben werden / z. e. des Klangs / des Geruchs / des Hungers / der Verwundung u. ſ. w. uns öffters betriegen / aber die Einbildungen der Leidenſchafften die der Seele zugeſchrieben werden / können uns nicht

be-

f) *art.* 25.

betriegen; denn wenn wir im Schlaffe uns eine Freude oder Traurigkeit/ oder einen andern Affect einbilden/ ist es allezeit wahr/ daß unsere Seele diese Leidenschafft in der That gefühlet. g)

31. Biß hieher hat Cartesius die materialien zu Beschreibung der Affecten angeschaffet. Aus denenselben formiret er nun dieses Gebäude. Die *Affecten* oder Leidenschafften der Seelen sind Empfindungen/ oder Sinnligkeiten/ oder Bewegungen der Seelen/ die der Seelen absonderlich zugeschrieben werden/ und welche durch eine Bewegung der Geister entstehen/ erhalten und verstärcket werden. h) Er nennet die Affecten **Empfindungen**/ weil alle Gedancken des Menschen/ auffer seinen Willen/ Empfindungen genennet werden können. Er nennet sie **Sinnligkeiten**/ weil sie von der Seele eben so wie die Dinge so in die äusere Sinne fallen/ begriffen werden. Er nennet sie **Bewegungen**/ weil keine Gedancken die Seele mehr hin und wieder treiben und exerciren/ als eben die Affecten. i) Daß er saget/ sie werden der Seele absonderlich zugeschrieben/ ist geschehen/ daß er sie von Empfindungen des Klanges/ der Farben/ des Hungers/ Dursts/ u. s. w. entscheiden möchte. Daß er aber erwehnet/ sie würden durch die Bewegung der Geister ernehret/ hat er gethan/ sie von dem Thun unsers

g) *art. 26.* h) *art. 27.* i) *art. 28.*

ſers Willens zu entſcheiden/weil dieſes nicht nur zu der Seelen gerechnet / ſondern auch von derſelben warhafftig vorgebracht / und gewürcket wird. l)

32. Hiernächſt weiſet Carteſio weitläufftig/daß die Leidenſchafften der Affecten nicht nach der gemeinen Meynung im Hertzen / ſondern in dem Gehirne / und zwar in der glandula pineali ihren Sitz haben / da er zugleich auch ſeine Gedancken eröffnet / auff was Weiſe die Affecten in der Seele pflegen erwecket zu werden. m)

33. Die vornehmſte Würckung aller Affecten iſt/daß ſie die Seele antreiben und diſponiren / das zu wollen / was dem Menſchen zu ſeiner Erhaltung nützlich iſt. n) Und alſo hält Carteſius die *Affecten* **mehr für gut als für böſe.**

34. Hernach handelt er von dem Vermögen des Willens über die Affecten / und iſt der Meynung / daß die Affecten von unſerm Willen **nicht gleichzu könten erwecket oder benommen** werden / ſondern gleichſam ſeitwerts durch die Vorſtellung ſolcher Dinge / die die Affecten erwecken / welche wir haben wollen / und die denjenigen zu wider ſeyn / welche wir dämpffen wollen. Dieſes kan aber unſere Seele alſo balde gerade zu thun / daß ſie die Geiſter / die die Sennadern auffſpannen die Gliedmaſſen zu bewegen / zurück und an ſich halte.

o) Wor-

l) *art. 29.* m) *art. 30. usque ad art. 39.* n) *art. 40. Conf. Part. 2. art. 52.*

o) Woraus offenbar ist/daß Cartesius dafür hal-
te / man solle und könne die Affecten wohl
dämpffen / aber nicht austilgen; Welches er
auch verstehen will / wenn er anderswo p) saget:
daß die allerschwächsten Seelen vermögend
wären / die absoluteste und gröste Gewalt über
alle ihre Leidenschafften zu erlangen / wenn sie
nur genug Fleiß anwendeten dieselbe zu erwecken
und zu dirigiren.

35. Von denen Bestien sagt er ausdrücklich
q) daß ob sie wohl keine Vernunfft / und vielleicht (wiewohl ich dieses vielleicht nicht verstehe/und gerne von einem Cartesianer dessen Erklärung hören möchte) keine Gedancken hätten / dennoch die Bewegung ihrer Geister und der glandulæ, die in uns die Affecten erregeten/gleichfalls bey ihnen wären / und darzu dieneten / daß zwar nicht/ wie in uns die Affecten/aber dennoch die Bewegungen der nerven und musculen erhalten und gemehret würden; Womit er denen Bestien die *Affecten* gar deutlich abspricht.

36. Cartesius machet Sechs Haupt *Affecten*/ 1. die Bewunderung / 2. die Liebe / 3. den Haß/ 4. die Begierde/ 5. die Freude und 6. die Traurigkeit; r) aus welchen er alle andere Ge-

o) *Art. 45. 46.* p) *Art. 50.* q) *eod. art. 50.*
r) *vid. art, 69.*

Gemüths-Neigungen / und zwar auff folgende Weiſe herleitet:

37. Die **Bewunderung** (*Admiratio*) entſtehet aus Betrachtung eines Dinges / das wir für neu und ungewöhnlich halten ; hieraus entſtehet die **Hochſchätzung** (*Exiſtimatio*) oder **Geringſchätzung** / (*Contemptus*,) nachdem wir die Gröſſe oder die Kleinigkeit der Sache bewundern. Wenn wir uns nun ſelbſt hoch oder gering ſchätzen / entſtehen daraus eines theils **Großmüthigkeit** (*Magnanimitas*,) oder **Hochmuth** (*Superbia*) anders theils **Demuth** (*Humilitas*) oder **Niederträchtigkeit** (*Abjectio.*) Wenn wir aber damit auff andere Menſchen fallen / heiſſet der *affect* **Verehrung** (*Veneratio*) oder **Verachtung** (*Deſpectus.*) s)

38. Die vorigen *affecten* alle können bey uns ohne Betrachtung ob die Sache gut oder böſe ſey / erweget werden. Wenn uns aber etwas als was gutes / oder was böſes und ſchädliches vorgeſtellet wird / erwecket es in uns **Liebe** / und **Haß** (*Amorem & Odium.*) t)

39. Von eben dieſer Betrachtung des guten und böſen entſtehen die andern *affecten* alle / und zwar was die Dinge betrifft / die zukünfftig ſind / entſpringet die **Begierde** (*Cupiditas*) ſo wohl das gute zu erlangen / als dem böſen zu entgehen. Dieſe Begierde wird **Hoffnung** (*Spes*) genennet / weñ

s) *art. 53. 54. 55.* t) *art. 56.*

man sich vorstellet/es werde das Vorhaben leichte ins Werck zu richten seyn/und **Furcht**/(*Timor*) wenn man Schwerigkeit dabey befindet; Zu der Furcht kan man die die **Eyfersucht** (*Zelotypiam*) als eine gewisse Art derselben rechnen. Die grösste Hoffnung wird **Sicherheit oder Vertrauen**/ (*Securitas vel Fiducia*) und die grösste Furcht **Verzweiffelung** (*Desperatio*) genennet. Betrachten wir aber insonderheit/ daß die Sache von uns selbst könne ins Werck gerichtet werden/ und wir befinden Schwerigkeit dabey in Erwehlung der Mittel/ so nennet man denselben Affect **Wanckelmuth**; (*Animi fluctuationem*) Ist aber die Schwürigkeit in der Ausübung/ so wird derselben **Hertzhafftigkeit** (*Animositas*) oder Kühnheit (*Audacia*) zu welcher man die *Æmulation* rechnen könne/ entgegen gesetzt. Die **Kleinmüthigkeit** (*Pusillanimitas*) sey der Hertzhafftigkeit/ und das **Schrecken** (*Terror*) oder die **Bestürtzung** (*Consternatio*) der Kühnheit zu wider. Und wenn man endlich eine action entschlisse/ da man noch wanckelmüthig ist/ so rühre daher das **böse Gewissen**/ (*Synteresis, Conscientiæ morsus*) die doch nicht wie die vorhergehenden Affecten auff das Zukünfftige/ sondern auff das Gegenwärtige und Vergangene ziele. u)

40. Die Betrachtung des gegenwärtigen guten und bösen erwecket in uns **Freude** und **Betrüb-**

u) *art. 57. 58. 59. 60.*

trübniß (*Gaudium & Triſtitiam*) wenn das böſe und gute uns angehet; Wenn aber das böſe und gute andere angehet / ſo halten wir ſie entweder deſſen würdig / welches nichts anders als Freude bey uns erwecket / nur daß die Freude über des andern Unglück ſo dann mit einem Spotten (*cum Irriſione*) vergeſellſchafftet iſt: Oder wir halten dafür / daß ſie es nicht verdienet haben / ſo heiſſet der Affect in Anſehen des guten Neid / (*Invidia*) und in Anſehen des böſen Erbarmniß / (*Commiſeratio*) welches Arten der Betrübniß ſind. Ferner wenn wir uns ſelbſt als Urſachen des erhaltenen guten oder böſen betrachten / entſpringet die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt / (*Acqviescentia in ſe*) und die Reue. (*Pœnitentia*) Jenes iſt der ſüſſeſte: dieſes der bitterſte Affect. Wenn aber andere deſſen Urſache ſind / entſtehet in Betrachtung des guten Gewogenheit / (*Favor*) oder Danckbarkeit / (*Gratitudo*) nach dem das gute andern oder uns ſelbſt wiederfahren; in Betrachtung aber des böſen Ungewogenheit / (*Indignatio*) die der Gewogenheit / und Zorn / (*Ira*) der der Danckbarkeit entgegen geſetzet iſt. Und wenn wir darauff reflectiren / daß andere Menſchen uns für Urſachen des guten und böſen halten / wird der Ruhm (*Gloriatio*) oder die Scham (*Pudor*) dadurch erwecket. Gleichwie aber die lange Daurung des Ubels die Traurigkeit vergeringert; alſo entſtehet aus der Dauerung des guten eine Sättigung oder Eckel. (*Satietas vel faſtidium*) Wenn das

gute und böse vergangen ist / machet es ein Verlangen (*Desiderium*) welches eine Art der Traurigkeit / und dieses eine Frölichkeit / (*Hilaritatem*) welches eine Art der Freude ist. x)

41. Dieses ist nun der Grund der Lehre des *Cartesii* von denen *affecten*, bey welcher / wie er gantz offenbahrlich von denen Meinungen aller andern *Philosophen* ausser dem *Epicuro* darinnen abgehet / daß er die Erkäntnis des guten und bösen als eine Ursache derer Gemüths-Bewegungen / nicht für ein nothwendiges Stück in der Beschreibung der *affecten* hält / von allen aber / daß er die Bewunderung mit denen dahin gehörigen Arten / als einen sonderlichen *affect*, der von guten und bösen *abstrahire*, vorstellet; Also wird wie er hierinnen gar vielfältig geirret / folgendes Capitel mit mehren zeigen. Jetzo wollen wir nur anmercken / daß *Cartesius* vielleicht zu dieser irrigen Meinung dadurch verleitet worden / daß er die *affecten* nicht zum Willen des Menschen rechnet sondern zu dem Verstande; y) (denn die Bewunderung ist in dem Verstande.) Welcher Irrthumb wahrscheinlich daher entsprossen / daß er alle Thätligkeiten der Seelen zu dem Willen rechnet / z) da also nothwendig dem Verstande nichts übrig bleibet als lauter Leiden-

x) *art. 61. usq; ad 67.* y) *vid. suprà §. 30. ex art. 17. 19. item §. 31. ex art. 29.* z) *vide suprà §. 30. ex art. 17.*

denſchafften; da doch der Verſtand ſo wohl ſeine thätigen Gedancken hat / wenn nehmlich der Menſch mit Vorſatz was meditiret / als der Wille ſeine leidenden / wenn er nemlich von affecten angetrieben iſt. a)

42. Was wir ſonſten bey denen Meinungen des Carteſii, der Gaſſendiſten / der Stoicker und der Peripateticorum zu erinnern haben / werden wir füglicher bey folgenden Capiteln in Formirung einer deutlichen Beſchreibung und accurateren Eintheilung der affecten an gehörigen Orte erinnern. Nur dieſes wollen wir noch mit wenigen erinnern / daß es ſehr lächerlich herauskomme / wenn z. e. die *Stoicker* und *Ariſtotelici* mit einander von denen Fragen: Ob die affecten böſe ſeyn? Ob ſie ausgetilget werden können? Ob die Beſtien affecten haben? u. ſ. w. diſputiren / weil ſie nicht von einerley Sache ſtreiten / indem ſie die affecten gantz auff eine entſchiedene Weiſe beſchreiben / und ſo zu ſagen einer von Aepffeln / der andere von Birnen redet. Wiewohl auch dieſen Fehler Seneca zum öfftern begehet. Jedoch iſt auch nicht zu läugnen / daß der *Stoicker* Lehre beſſer aneinander hänget als der *Peripateticorum*, als die man mit ihrem eigenen Schwerdte ſchlagen und weiſen kan / daß die Beſtien keine *affecten* haben.

a) *vide* Einleitung zur Vernunfft-Lehre *cap. 3. num. 67. 68.*

Das 3. Hauptstück.

Wie die Affecten oder Gemüths-Neigungen eigentlich beschrieben werden müssen.

Innhalt.

Was in Beschreibung der *Affecten* in acht zu nehmen *n.* 1. Exempel etlicher *Affecten*. *n.* 2. Die *Affecten* sind Bewegungen des Gemüths. *n.* 3. Bey denen *Affecten* ist auff viererley Bewegungen acht zu haben *n.* 4. (1) auff die äusserliche *n.* 5. (2) auff die innerliche Bewegung des Leibes / die vor dem *Affect* vorher gehen / aber der *Affect* selbst nicht sind *n.* 6. (3) auff die erste Bewegung in dem Willen / welches schon der *Affect* ist wider die Stoicker / *n.* 7. (4) auff die andre unruhige Bewegung des Willens / welche der Fortgang / und nach den Stoickern der Anfangs des *Affects* ist. *n.* 8. Wann der *Affect* eine Gemüths-Neigung genennet wird *n.* 9. wird durch die Neigung mehr ein Thun als Leiden des Willens verstanden. *n.* 10. jedoch kan der *Affect* auch eine Gemüthsleidenschafft genennet werden. *n.* 11. Die *Affecten* sind im Willen und nicht im Verstande *n.* 12. Was *Cartesium* bewogen daß er den *Affect* nicht im Willen gesucht *n.* 13. (1) weil er dem Willen lauter Thätligkeiten zuschreibet *n.* 14. da doch so wohl der Wille als Verstand Thätligkeiten und Leidenschafften hat *n.* 15. Ohne die Leidenschafftē sind die Thätligkeitē nichts würckliches / *n.* 16. Verstand und Wille sind enge mit einander verknüpfft, *n.* 17. aber sie sind nicht ein Ding. *n.* 18. Das Empfindē des Verstandes ist im Gehirne / die Neigung im Hertzē *n.* 19. Die Neigung u. d' Trieb des Willens sind keine Gedancken *n.* 20. Derowegen bestehet das Wesen des Menschen mehr in der Neigung der Seelen als in

Gedan-

Gedancken. *n.* 21. Was der Wille sey? *n.* 22 Aus diesen Betrachtungen wird die Beschreibung des Menschen *suppliret* *n.* 23. Verwirrung der Cartesischen Lehre von Unterscheid der *Affecten* und andern Leidenschafften der Menschlichen Seelen *n.* 24. (2) Weil er die Bewunderung unter die *Affecten* setzet. *n.* 25. Dieser letzte Irrthum ist noch mit mehrern vergesellschafft (a) daß *Cartesius* das/worauf die *Affecten* folgē mit dem *Affect* selbst vermischt. *n.* 26. (b) Daß er die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit als Arten der Bewunderung ausgiebet *n.* 27. (c) Daß er vermeinet/ die Töchter der Bewunderung wären *Affecten* ohne Betrachtung des guten und bösen / und könten weder zur Liebe noch dem Haß gebracht werden *n.* 28. Irrthum der Nachfolger des *Epicuri* und *Aristotelis*, daß sie denen Bestien *Affecten* zugeschrieben *n.* 29. Der Menschliche Wille beweget sich allezeit von dem Wiedrigen zu dem Angenehmen / oder von dem Angenehmen zu dem Wiedrigen. Warumb der eintzige *Cartesius* hierinnen Neuerungen gesucht? *n.* 30. Warumb man sich an statt des guten und bösen der Wörter: des angenehmen und unangenehmen bedienet? *n.* 31. Der Wille neiget und wendet sich nicht allemahl zu oder von dem / was der Verstand des Menschen zuvor für gut und böse gehalten / sondern nur zuweilen *n.* 32. Unter dem guten und bösen werden auch die unvollkommenen Arten verstanden *n.* 33. Alle Gemüthsneigungen bewegen sich gegen etwas zukünfftiges oder abwesendes *n.* 34. wie alle Bewegungen. *n.* 35. Deßwegen ist die Lust und der Schmertz nicht unter die Zahl der Gemüthsneigungē zurechnen *n.* 36. zumahl sie mehr zum Verstande als dem Willen gehören *n.* 37. Uber dem vergangenen und zukünfftigen empfindet man keinē Schmertz noch Lust/ es sey denn daß man sich solches als gegenwärtig vorstellet *n.* 38. 39. Auch die Verzweifelung gehet auff das Zukünfftige *n.* 40. Die Dauerung oder Vermeh-

rung des gegenwärtigen ist auch zukünfftig *n.* 41. und muß mit dem gegenwärtigen nicht vermischet werden. *n.* 42. Ursprung der *Affecten* *n.* 43. Sie kommen von denen Sinnligkeiten her. *n.* 44. Zu diesen gehöret auch die Empfindung unserer Neigungen. *n.* 45. Diese Sinnligkeiten werden durch äusserliche Dinge die auſſer dem Hertzen des Menschen seyn/gerührt/ *n.* 46. (Warumb die *Aristotelici* den Hunger/Durst/u. s. w. nicht zu denen Sinnligkeiten gerechnet? *n.* 47.) Zu diesen äusserlichen Dingen ist auch das Gehirne zu rechnen. *n.* 48. Die starcke Bewegung äusserlicher Dinge wird hier im Hertzen empfunden. *n.* 49. Welcher Lehre nicht zu wider ist/daß das Hertz ein *Musculus* ist. *n.* 50. Die Empfindung des Hertzens entstehet aus dem Blute *n.* 51. und ist zuweilen eher als die Empfindung in den Spann-Adern des Gehirnes. *n.* 52. Die starcken Eindrückungen sind entweder natürliche oder eigenwillige. *n.* 53. Die natürlichen haben entweder verborgene oder offenbahre Ursachen *n.* 54. Diese letzten entstehen entweder aus einer hefftigen Bewegung/ *n.* 55. oder empfindlichen Veränderung. *n.* 56. Wie diese beyden Arten unterschieden? *n.* 57. 58. Der eigenwilligen Eindrückungen Beschreibung *n.* 59. Falsche Entscheidungen der natürlichen und eigenwilligen Eindrückungen. *n.* 60. 61. Auff diese starcke Eindrückung folget eine aufferordentliche Bewegung des Geblüts *n* 62. Diese Bewegung des Geblüts wird nicht von den Bewegungen der Nerven des Gehirnes verursacht: Unterscheid des Erschreckens und der Furcht. *n.* 63. 64. Die Bewegungen der Nerven sind wohl zuweilen mit den Gemüths-Neigungen vergesellschafftet / aber nicht allemahl *n.* 65. Beantwortung etlicher Ausflüchte *n.* 66. Was eine aufferordentliche Bewegung heisse? *n.* 67. 68. Sie bestehet entweder in einer Ausdehnung oder Einziehung. *n.* 69. Vorstellung der Beschreibung

der

der *Affecten* aus dem gantzen Hauptstück zusammen gezogen. *n.* 70.

1.

NAchdem wir im vorhergehenden Capitel so viel unterschiedene widerwärtige Meinungen von dem Wesen der Affecten vernommen / müssen wir uns nunmehro bemühen zu suchen / ob wir nicht selbst eine genaue Beschreibung derselben finden mögen / dergestalt / daß wir eines theils ohne Ansehung auff einige Menschliche *Autorität* demjenigen / was wir selbsten erkennen / folgen / anders theils aber / das von jederman für einē Affect gehalten wird / nicht einen Affect zu seyn verläugnen / und nur aus Liebe zu Neuerungen / alten Dingen neue Nahmen zu geben / oder blosse Wortstreite zu erregen uns befleißigen.

2. Derowegen lasset uns anfangs umb einige Exempel bekümmert seyn / die von allen Philosophen für Affecten gehalten werden / damit wir desto eher die Warheit untersuchen mögen. Liebe. Haß. Furcht. Hoffnung.

3. Alle Philosophi haben sich die Affecten unter dem Concept einer Bewegung eingebildet / und also wollen auch wir nichts neues machen / sondern uns die Affecten als Bewegungen des Gemüths vorstellen. Dieweil aber bey einem jeden Affect mehr als eine Bewegung vorgehet / so wollen wir nur in zwey Exempeln die

Sache etwas deutlicher vorstellen / damit alle confusion desto besser vermieden werde.

4. Wenn ich mich in was verliebe / oder für etwas fürchte / so beweget 1. eine äusserliche Sache die zun Sinnligkeiten gehörige Theile meines Leibes / und durch dieselbigen 2. die Geistergen des Leibes / so in denen Nerven oder dem Geblüte sich auffhalten / deren jene so dann sich ausbreiten oder zusammen ziehen / diese aber das Geblüte geschwinder oder langsamer bewegen. Auff diese Bewegung folget 3. eine unbeständige und zwischen dem Wege der Klugheit und Thorheit gleichsam wanckende Bewegung des Willens / nach welcher endlich 4. eine ruhigere oder unruhigere Bewegung des Willens erfolget.

5. Die erste Bewegung der Sinnligkeiten durch die äusserlichen Dinge gehet zwar allezeit für denen *Affecten* vorher / ist aber meines Erachtens von niemand vor den Affect selbst ausgegeben worden. Wir wollen selbige umb bessern Unterscheids willen: die äusserliche Bewegung des Leibes nennen.

6. Und weil die andre Bewegung der Geistergen in den Spañ-Adern und Geblüte gleichfalls eine Bewegung des Leibes ist / die zum Unterscheid der ersten eine innerliche Leibes-Bewegung kan genennet werden / gleichwohl aber kein Philosophus die Affecten für Leibes-Bewegungen gehalten / sondern der Seele oder Gemüthe

müthe zugeschrieben / so ist auch diese Bewegung nicht der *Affect* selbst / sondern nur etwas das vor dem *Affect* vorher gehet. Und muß man sich nicht confundiren lassen / daß die Stoicker diese Bewegung haben Pasionem animi a) eine Leidenschafft des Gemüths genennet / indem solches daher geschehen / weil diese innerliche Leibes-Bewegung das Gemüthe des Menschen gleichsam berühret und an dasselbe anstösset / aber doch noch würcklich ausser dem Gemüthe ist.

7. Die dritte Bewegung / so die Seele angehet / und die erste Bewegung in derselben ist / wird von den Aristotelicis vor den Affect gehalten / und / wo ich mich nicht irre / so sind dißfalls auch die Epicurei und Gassendisten / wie nicht weniger die Cartesianer damit einig. Die einzigen Stoicker haben dieses nicht für den Affect ausgeben wollen / b) wiewol sie leicht widerleget werden können. Denn weil sie wollen / daß in der Beunruhigung des Gemüthes der Affect bestehen solle ; c) So haben sie wenig Ursache gehabt in diesen Stück von denen andern Philosophen abzuweichen. Sie erkennen ja kein Mittelding zwischen der Beunruhigung der Seelen und ihrer Ruhe. Wie wollen sie aber diese Bewegung für eine Ruhe oder ruhige Bewegung ausgeben / da sie doch sagen / daß in derselben ein Beherzter fliehen /

a) *vid. cap. 2. n. 15. p. 47.* b) *vid. cap. 2. §. 15. p. 48.* c) *ibid.*

hen / und ein Gedultiger sich rächen wolle / aber alsobald durch die Vernunfft solches hintertreibe? d) Siehe da zwey alsobald auf einander folgende widrige Bewegungen / welche ohne Unruhe nicht können betrachtet werden: Und ob sie schon sagen / daß dieser Wille gleichwol nicht halstarrig sey / so thut doch dieses nichts zur Sache / weil eine wanckende Unruhe eben so wohl eine Unruhe ist als eine halstarrige / nur daß diese einen höhern Grad für jener hat.

8. Die vierdte Bewegung / so ferne dieselbe in der Unruhe fortfähret / wird von allen / auch von den Stoickern selbst für einen Affect gehalten; e) nur daß die Stoicker hier erst den Anfang des Affects suchen / da hingegen mit bessern Recht die Aristotelici mit denen andern die dritte Bewegung für den Anfang / und diese vierdte für den Fortgang des Affects halten. Wir wollen zu desto besserer Entscheidung die dritte eine Gemüths-Neigung / und die vierdte einen Gemüths-Trieb nennen.

9. Jedoch ist bey dem Wort der Gemüths-Neigung dieses zu beobachten / daß dasselbe zu zweyerley Betrachtungen Anlaß giebet / eines Thuns und eines Leidens. Deñ indem der Wille des Menschen von der innerlichen Leibes-Bewegung zur Neigung angetrieben wird / leidet er etwas; in dem er aber des Vermögens / das er hat /

d) *ibid.* e) *ibid.*

hat/sich nicht bedienet/ oder dem Trieb des Leibes nachgiebet / und das äusserliche Thun und Lassen nach demselben dirigiret / thut er etwas.

10. Weñ man aber den Affect eine Gemüths-Neigung nennet/sieht man mehr auff das **Thun** als das **Leiden** des Willens. Und müssen wir uns dannenhero hüten / daß wir den Affect nicht mit Cartesio für ein blosses Leiden oder Empfinden/oder Sinnligkeit der Seele ausgeben/ f) deñ er verstehet nur hierdurch die Empfindung der Leibes-Bewegung/oder der Gemüths-Bewegung; so ist dieses der *Affect* nicht/ weil die Empfindung im Verstande / der empfindende Affect aber im Willen ist.

11. Nichts desto weniger aber können wir den Affect wohl in einen gewissen Verstande eine Gemüthsleidenschafft nennen / weil das Gemüthe/ als obgemeldet / bey dem Affect sich nicht von sich selbst beweget / sondern von den Sinnligkeiten angetrieben wird. In diesem Verstande haben wir auch in der Vernunfft-Lehre etliche Gedancken des Menschen leidende genennet/ob schon das Dencken überhaupt ein Thun ist.

12. Weil nun der Affect eine Bewegung/ Neigung und Leidenschafft der Menschlichen Seelen ist/so folget nun ferner/daß wir erwegen/ ob er in dem Menschlichen Verstande oder Willen sey? Alle Philosophi setzen ihn in den Willen oder

f) *cap. 2, n. 31. f. 62.*

oder eine dem Willen nahe kommenden Begierde / bis auff Cartesium, der ihn im Verstande / oder doch zum wenigsten nicht in Willen einlogiret; g) Welche Meinung / wie sie gantz paradox ist / und von eines jeden Menschen Empfindligkeit / absonderlich aber durch die Exempel der Liebe / Furcht / Hoffnung u. s. w. wiederleget wird / die offenbahre Neigungen des Willens sind; also wollen wir nur ein wenig betrachten / was *Cartesium* verführet / daß er auff diese gantz irrige Meinung gefallen.

13. Es scheinet solches aus zweyerley Ursachen hergekommen zu seyn: 1. Weil er alle Thätligkeiten der Menschlichen Seelen dem Willen / und das Leiden derselben dem Verstande zugeschrieben. 2. Weil er die Verwunderung für einen *Affect* gehalten / welches doch beydes ja so falsch ist / als daß der Affect nicht im Willen seyn solle.

14. Die erste falsche Meinung erhellet daraus / wenn er oben h) gesagt: Daß alles / was der Mensche wolle / Thätligkeiten der Seele wären / das andere aber alles wären Leidenschafften und Empfindungen der Seelen / da doch einem jeden seine eigene Empfindung zeiget / daß so wohl der Menschliche Verstand / als der Menschliche Wille seine Leidenschafften und Thätligkeiten habe.

15. Die

g) *cap. 2. n. 30. 34.* h) *suprà cap. 2. n. 30. 34.*

15. Die Leidenschafft des Verstandes ist die sinnliche Empfindung; Sein Thun heißt die innerliche Nachdenckung und *Raisonnirung*. Die Leidenschafft des Willens heißt Neigung/ die Thätligkeit/ Wahl und Willkühr/ oder der willkührliche Trieb.

16. Ohne die vorhergehenden Leidenschafften sind die Thätligkeiten der Seelen nichts würckendes. Denn wer kan etwas nachdencken / das er nicht zuvorhero sinnlicher Weise empfunden; und wer kan etwas erwehlen / wenn er gar keine Neigung dazu bey sich gespühret.

17. Jedoch ist der Verstand und Wille enge mit einander verknüpfft / daß immer eines das andere treibet. Dem Verstand/ wenn ihm was in die Sinnen fällt/ hilfft der Wille/ daß er sich zu einer Nachdenckung beqvemet / oder derselben zu entgehen bemühet ist. Und wenn der Wille zu etwas geneiget wird / hilfft ihm der Verstand dasselbe / und die Mittel und Wege darzu betrachten.

18. So wenig aber als bey dem Zucker die Vereinigung des süssen Geschmacks und der weissen Farbe macht / daß das weisse und süsse einerley ist; So wenig kan auch die Vereinigung des Verstandes und Willens in der Seele des Menschen verursachen / daß Verstand und Wille einerley sey. Weswegen Cartesius abermahl verstossen/ wenn er gesagt: Daß dieses eine Leidenschafft des Willens sey/ wenn die

Seele

Seele empfinde / daß sie etwas wolle / und daß dieses Empfinden und dieser Wille warhafftig ein Ding sey. i) Denn wenn es ein Ding wäre / so so müste nach Cartesii Meinung Leiden und Thun eins seyn / welches absurd ist. Und weñ die Seele empfindet / daß sie etwas will / so ist dies Wollen im Willen / und das Empfinden davon im Verstande / und dieses beydes kan auch deshalben nicht eins seyn / (ob es schon in einer Seelen ist) weil es in unterschiedenen Theilen des Menschlichen Leibes gefühlet wird.

19. Denn das Empfinden [*Perceptio*] daß ich etwas wil / wird wie alle andere Gedancken gefühlet [*sentitur*] daß es im Gehirne des Menschē geschiehet; aber ein jeder Mensch wird bey sich fühlen / daß die Neigung und der Trieb des Willens in seinem Hertzen vorgehe / ob er schon dieselbe im Gehirne und mit dem Verstande empfindet / eben als wie wenn ich das eine Ende von einer Saite zwischen die Zähne nehme / und auff das andere Ende darauff schlage / der äussere Schlag warhafftig am andern Ende geschiehet / ob ich gleich denselben zwischen denen Zähnen empfinde / und also der Schlag und das Empfinden nicht einerley seyn kan.

20. Aus dieser Betrachtung aber folget nothwendig / daß das Thun und Leiden des Willens dem Wesen nach von denē Gedancken des

i) *d. n. 30. p. 59.*

des Menschen entschieden sey/ und daß also Cartesius, wenn er spricht: *Homo dum vult, cogitat*, der Mensch dencke wenn er etwas wolle/ zwar in so weit recht habe / daß das Dencken und Wollen in der Menschlichen Seele vereinigt sey/ und zu einer Zeit vorgehe/ aber keines weges/ wann er mit denen andern Philosophen insgemein vorgiebet daß das Wollen und Dencken ein Ding sey; oder deutlicher: daß daß Wollen in Gedancken bestehe. Denn die Gedancken gehören nur zu dem Verstande.

21. Und also ist es ebenmäßig falsch/ daß das Wesen des Menschen/ wodurch er von den unvernünfftigen Thieren unterschieden wird / einzig und alleine in Gedancken bestehe; Denn die Neigung und der Trieb des Willens ist ein viel näheres Wesen der Menschlichen Seelen als das Dencken des Verstandes/ welche solchergestalt von denen Heydnischen Philosophen und ihren Nachfolgern auf Universitäten insgesamt gäntzlich übersehen / oder doch mit dem Verstande und dessen Gedancken vermischet worden.

22. So ist demnach der Wille eine Krafft der Menschlichen Seelen/ vermöge welcher der Mensch zu etwas geneiget wird / und hernach seine andere Kräffte antreibet etwas zu thun oder zu lassen.

23. Und weil wir in der Einleitung zur Ver-

nunfft-Lehre l) nach der gemeinen Meinung die Gedancken in Beschreibung des Menschen in so weitläufftigen Verstande genommen / daß auch das Thun des Menschlichen Willens darunter begriffen worden / so kan dieselbe Unzulängligkeit also emendiret werden. Der Mensch ist ein Cörperliches Wesen / das sich bewegen / gedencken / und sich zu etwas neigen und antreiben kan. Wiewohl die Unvollkommenheit besagter definition in der Vernunfft-Lehre kein groß præjudicium wird erwecket haben / weil dieselbe hauptsächlich nur mit der Ausbesserung des Verstandes zuthun hat / und zu demselbigen Ende genüg gewesen / den Menschen von den Thieren durch die Gedancken zu entscheiden.

24. Lasset uns nun wieder zum Cartesio kommen. Wenn selbiger in die falsche Meinung / daß das Wollen in lauter Thätligkeiten bestehe / und die Leidenschafften der Seelen auſſer dem Willen gesuchet werden müssen / nicht gefallen wäre / hätte er sich eine grosse Mühe ersparen können / durch welche er sich bearbeitet / die Leidenschafften der Affecten von denen andern Empfindungen / der Menschlichen Seele zu entscheiden / m) durch welche er doch den Leser mehr verwirret / als daß er ihm einen deutlichen concept von diesen Unterschiede machen solte.

25. Daß

l) c. 3. n. 60. m) vide supra c. 2. n. 30. p. 59. sq.

25. Daß ferner Cartesius die Bewunderung unter die Affecten rechne/und aus selbiger die Hochachtūg und Geringschätzung/ auch noch andere Arten der Affecten herrechne/ ist gleichfalls oben n) deutlich angeführet worden. Ob es nun wohl hier keiner neuen Widerlegung bedarff/ indem die Bewunderung nach eines jeden eigener Empfindung nicht im Willen/ sondern im Verstande ist/ und also kein Affect seyn kan; So hat doch Cartesius vielleicht zu diesen Irrthum auch daher Gelegenheit bekommen/ daß er die auf die Bewunderung zu weilen folgende *Affecten* für sonderliche Arten der Bewunderung gehaltē/ da er doch deren etliche mit untergemischet/ o) als die Großmüthigkeit/ Niederträchtigk./ &c. die gar nichts mit der Bewunderung gemein haben; ingleichen daß er dafür gehalten/ daß selbige *Affecten* alle ohne Betrachtūg/ ob die Sache gut oder böse sey/ erreget würden/ u. also nicht aus Liebe und Haß hergeleitet werdē köntē; Welches abermahl neue Irrthümer sind.

26. Denn anfänglich folget nicht; Weil auf die Bewunderung *Affecten* folgen und daraus entstehen/ so ist die Bewunderung auch ein *Affect*. Denn sonst müsten die erste und andere Leibes-Bewegung auch Affecten seyn/ weil die Affecten daraus entstehen.

n) c. 2. n. 36. 37. p. 65. o) d. c. 2. n. 38.

27. So entstehet auch die Großmüthigkeit und Niederträchtigkeit nicht daraus/ daß wir es für was neues und ungewöhnliches halten / wie er die Bewunderung beschreibet/ sondern vielmehr aus einer vernünfftigen und unvernünfftigen Liebe.

28. Dergleichen können aus diesen beyden auch die übrigen *Affecten* / die *Cartesius* aus Bewunderung herführet/ geleitet werden/ und weil Cartesius selbst gestehet / p) daß Liebe und Haß ohne Vorstellung des guten und bösen nicht seyn könne; so fället von sich selbst hinweg/ daß er meinet/ es würden dieselbige bey uns ohne Betrachtung / ob die Sache gut oder böse sey/ erreget. Das übrige was noch bey der Bewunderung und ihren Töchtern zu erinnern ist/ wollen wir bey denen Eintheilungen der Affecten mit nehmen.

29. So sehr aber Cartesius verstossen/ daß er die Affecten ausser dem Willen des Menschen suchet / so sehr haben sich die Epicurei verirret / wann sie denen Bestien *Affecten* zugeschrieben/ weil sie denen Thieren so wohl als dem Menschen einen Willen zugeeignet; ingleichen die Aristotelici, wenn sie die *Affecten* in einen sinnlichen *Apperit* gesetzet / der dem Menschen mit den Thieren gemein wäre. Wir haben diesen sinnlichen Appetit schon offte verwiesen/ und wissen /

p) *d. n.* 38.

daß die Thiere weder Vernunfft noch Willen haben / und daß dannenhero die unvernünfftigen Thiere / wie sie nur Bildnisse der Vernunfft haben; also auch nur Bildnisse der Gemüths-Neigungen bey ihnen zu spühren sind / nemlich die Eindrückungen im Gehirne und daraus entstehende Bewegungen des Geblüts und der bewegenden Geistergen / welches alles blosse Leibes-Bewegungen sind / die wir schon oben von denen Gemüths-Neigungen abgesondert.

30. Gleichwie aber bey einer jeden Bewegung vonnöthen ist / auff die Sachen / woher oder wohin die Bewegung geschiehet / acht zu haben; also ist bey denen Bewegungen der Gemüths-Neigung gleichfalls zu beobachten / daß der Menschl. Wille sich allezeit bemühe / von einem Dinge / das ihme zu wider ist / und denen Gedancken böse fürkömt / sich zu einer Sache / die ihm angenehm ist / und dem Verstande gut zu seyn düncket zu bewegen / und dieses zu ergreiffen / jenes aber zu fliehen / oder von dem angenehmen das er besitzet / sich zu dem unangenehmen zu wenden / das er befürchtet / selbiges zu vertreiben. Dieses haben Aristoteles, Epicurus, die Stoicker, und wo mir recht ist / alle Philosophi gelehret / biß auff den einzigen *Cartesium*, q)

q) *vid. cap. 2. 31. 38.*

der aber solches aus keiner andern Ursache gethan/ als daß er die **Bewunderung unter die** *fecken* **rechnen können** / weil er wohl gesehen / daß man bey derselben nicht betrachte / ob die Sache gut oder böse sey. Weil wir diese aber allbereit aus der Classe der Affecten heraus geworffen / und solches aus dem / was wir künfftig bey denen Arten der Affecten erinnern wollen/ noch mehr erhellen wird; als wollen wir uns itzo dißfalls nicht weiter auffhalten.

31. Ich habe aber mit Fleiß gesagt / daß der Wille sich von dem **was ihm zuwider ist/ und dem Verstand böse vorkömmt** / zu dem was ihme angenehm ist / und dem Verstand gut zu seyn düncket u. s. w. bewege. Denn ob wohl die andern Philosophi insgemein sagen / daß der Wille allezeit von dem bösen sich zu dem guten/ oder von dem guten zu dem bösen bewege; dieweil aber der Wille des Menschen sich sehr offte von dem warhafftig guten zu dem warhafftig bösen / und solcher gestalt von einem Schein-Ubel zu einem Schein-Gute und wechselsweise sich wendet; So hoffen wir / daß unsere Redens-Art geschickter sey / der Sachen wahre Beschaffenheit auszudrücken.

32. Und hierdurch entfernen wir uns zugleich von der gemeinen aber irrigen Redens-Art/ wenn man vorgiebet/ daß der Wille sich alle zeit von denen Dingen / welche der Verstand für böseers

se erkant hat/zu demjenigen/ was der Verstand für gut angesehen / kehre / wodurch man allemahl die Schuld/daß ein Scheinübel für ein warhafftiges übel/ und ein Scheinguth für ein warhafftiges guth genommen werde/ dem Verstande des Menschen auf den Halß zu schieben trachtet. Denn ob wir wol nicht läugnen/daß der Verstand/ wenn er einmahl von dem Willen verderbet worden/ nicht den Willen wiederum antreiben/ und weiter hinein führen solle; So haben wir doch allbereit oben r) dargethan / daß der Verstand ursprünglich von dem Willen verderbet werde/und daß der Wille ja so wol seine eigene Vorurtheile habe als der Verstand des Menschen.

33. Und ist dannenhero leicht zu verstehen / daß allhier **das gute und böse** in einem so weiten Verstande genommen werde/ daß **alle Arten des guten** / die wir in dem ersten Theil s) erzehlet haben/ **auch die unvollkommeneren** darunter begriffen werden.

34. Es erhellet aber zugleich aus dem/was wir bishero gesagt / daß der Wille allemahl von dem bösen oder unangenehmen / das er leidet / sich zu dem angenehmen **das er noch nicht hat**/ kehret / oder von dem angenehmen das er genieſſet / sich zu dem unangenehmen wendet **das**

r) *cap. 1. n. 25. sq.* s) *vid.* Einleitung zur Sittenlehre. *cap. 1.*

er fürchtet/ selbiges abzuhalten/ daß er es nicht überkomme/ worinnen auch die alten Philosophi eins sind. Woraus aber folget/ daß alle Gemüthsneigungen auf ein zukünfftiges Ubel oder Gut ihren Zweck richten/ nicht aber auff ein gegenwärtiges oder vergangenes.

35. Welches auch daraus abzusehen ist/ weil die Affecten Bewegungen sind; sintemahl alle Bewegungen zu etwas sich wenden/ das sie noch nicht haben/ und also für zukünfftig oder abwesend zu achten/ ob wohl die gegenwärtigen Dinge und derselben Empfindungen die Bewegung erwecken und verursachen.

36. Hieraus aber ist offenbahr/ daß der Schmertz und die Lust von denen Peripateticis zwar gar recht davor ausgegeben werden/ daß sie die Affecten begleiten/und mit ihnen vergesellschafftet sind; t) aber von etlichen derselben/ u) so wohl auch von denen Stoickern/x) und den Nachfolgern des Epicuri y) ohne Grund zu gewissen Arten der Gemüthsneigungen gemacht werden. Denn die Lust/ Wollust oder Freude/ ingleichen der Schmertz und Betrübniß/ sind nichts anders als Genieß-

t) *cap. 2. §. 10.* u) *d. c. 2. n. 14. ab init. p. 45.*
x) *d. c. 2. n. 18.* y) *d. c. 2. n. 27. 28.*

Geniessungen oder Empfindungen des gegenwärtigen Gutes oder Ubels.

37. Zugeschweigen / daß / wie oben z) erwehnet / die Gemüthsneigungen in dem Willen und Hertzen des Menschen ihren Sitz haben / da hingegen der Schmertz und die Wollust solche Empfindungen seyn / die im Verstande und Gehirne des Menschen vorgehen; Die Wollust als eine Empfindung des guten / und der Schmertz als eine Empfindung des bösen.

38. Und ob wohl zuweilen ein Mensch durch vergangene oder zukünfftige Dinge Schmertzen und Wollust empfindet / so ist doch hierinnen folgender Unterscheid wohl zu beobachten. Die vergangenen Dinge stellet sich der Mensch entweder vor als gegenwärtig / so empfindet er auch dadurch bey sich warhafftig Freude / wenn sie gut; oder Schmertzen / wenn sie böse gewesen; oder er betrachtet solche als vergangen / so erwecken die Gedancken des vergangenen Ubels / und zugleich des durch die Endschafft desselben entstandenen gegenwärtigen Guten Freude / und im Gegentheil erwecken die Gedancken des vergangenen Guten / und des durch dessen Endigung erfolgten gegenwärtigen Ubels Betrübniß; oder aber er stellet sich das

z) b. cap. n. 12. sq.

vergangene als wiederumb zukünfftig vor/ so dann entstehen erstlich Gemüths-Bewegungen/ die sich nach diesen zukünfftigen oder von demselben neigen/ nemlich nach Gelegenheit der Umstände Hoffnung/ Frucht/ Verlangen/ Verzweiffelung/ u. s. w.

39. Eine fast gleiche Bewandniß hat es mit dem zukünfftigen. Denn so ferne der Mensch solches als zukünfftig betrachtet/ werden dadurch jetzt besagte Gemüths-Bewegungen rege gemacht; Wenn er aber das Zukünfftige sich als allbereit gegenwärtig vorstellet/ ruhet die Seele gleichsam darinnen/ und freuet sich oder ist betrübet.

40. Woltest du nun gleich sagen/ daß man gleichwol an der Verzweiffelung ein Exempel eines Affects geben könte/ der nicht gegen das zukünfftige sich bewegte/ weil ich in der Verzweiffelung mir zuweilen ein vergangenes und verlohrnes gute vorstellete/ daß ich nimmer wieder kriegen kan; So ist doch dieses leicht zu beantworten. Du betriegest dich. Die Verzweiffelung ist allezeit ein Verlangen das übel loß zu werden/ so ferne selbiges als künfftig betrachtet wird. Und wenn schon im besagten Fall durch die Betrachtung des verlohrnen Guten dieselbe erwecket wird/ so machet doch der Mangel dieses guten etwas böses/ und weil ich dieses Böse als stets daurhafft ansehe/ wird dadurch die Verzweiffelung gewürcket.

41. Aber

41. Aber du must hierbey dieses mercken / daß ich durch das zukünfftige gute und böse allhier auch die Daurung und Fortsetzung des gegenwärtigen oder Vermehrung / wenn es auch schon augenblicklich zukünfftig / und also sehr nahe ist / verstehe / welches man insgemein wegen des gar geringen Grads seiner Abwesenheit oder Zukunfft für gegenwärtig hält.

42. Z. e. Wenn ein *Delinqvente* in der Marter grosse Schmertzen empfindet / so erwecket dieser Schmertz die Furcht der künfftigen längeren Dauerung und schärfferern Empfindung / welche Furcht dem Menschen Angst machet / und zur Bekäntniß seiner Missethaten bringet. Also erwecket das Vergnügen über die Gegenwart eines Weibesbildes / so man liebet / ein Verlangen / daß die conversation noch länger dauren solle / oder mehrere Liebes-Proben zu erlangen. Und da bildet man sich nun insgemein irrig ein / daß diese Affecten Schmertz und Freude wären / und gegen das gegenwärtige böse oder gute sich neigten / da doch nur durch dieses und dem Schmertz und Freude die Furcht und Verlangen erreget wird.

43. Aber lasset uns von dem Ursprung aller Gemüthsneigung etwas mehrers reden. Alle Affecten / so ferne derer selben Bewegungen empfunden werden / entspringen aus einer starcken Eindrückung / oder Bewegung äus-

serlie

serlicher Dinge in das Hertz des Menschen und der daraus erfolgten aussserordentlichen Bewegung der Lebens-Geister im Geblüte.

44. Alle Leidenschafften der Seelen kommen von denen Sinnligkeiten her. Und wie die Philosophi insgemein sagen / es sey nichts im Verstande / daß nicht zuvorhero in die Sinne gefallen; also können wir auch mit Fuge sagen / es sey nichts im Willen / das nicht zuvorhero in die Sinne gefallen; Denn wir mögen nun die vernünfftige oder unvernünfftige Liebe vor uns nehmen / so wird jene ursprünglich sich auff Sinnligkeiten resolviren / weil dieselbe eine Hochachtung præsupponiret; Diese aber / weil sie von dem Vorurtheil der Ungedult und Nachahmung entspringet / kan gleichfalls ohne Sinnligkeiten nicht seyn / weil wir oben a) gewiesen / daß beyde Vorurtheile aus Sinnligkeiten herfliessen; Zu geschweigen / daß wir in diesem Hauptstücke b) schon deutlich gewiesen / daß alle Gemüths-Bewegungen von denen Bewegungen des Leibes ursprünglich herrühren.

45. Wir müssen aber allhier wiederholen / was wir in der Einleitung der Vernunfft-Lehre c) gesagt /

a) c. 1. n. 42. 47. b) b. c. n. 4.
c) c. 3. n. 32.

gesagt / daß zu denen Sinnligkeiten auch die Empfindung unserer Gedancken gehöre; Dem aus der Lehre dieses Capitels auch die Empfindung unserer Neigungen selbst beyzufügen ist. Denn wenn du uns gleich woltest die Begierde zu meditiren in tiefsinnigen Menschen vorwerffen / daß dieselbe nicht durch die Sinnligkeiten des Leibes erwecket werde / so können wir doch gar leichte antworten / daß die Lust / die aus der sinnlichen Empfindung des meditirens entstehet / auch zu den Sinnligkeiten gehöre Zugeschweigen daß auch diese Begierde durch das vorhergehende Lesen erwecket wird.

46. Eben also mustu durch die äusserlichen Dinge allhier diejenigen verstehen / die ausser dem Herzen des Menschen seyn / als wie wir in der Vernunfftlehre / so viel die den Verstand regenden Sinnligkeiten betrifft / alle äusserliche Dinge genennet haben / die ausser dem Gehirne seyn d) dergestalt / daß auch hier unter die äusserl. Dinge die jenigen gehören / die sonst innerl. Theile des Menschlichē Leibes sind / damit man uns nicht etwa den Hunger / Durst / und die aus der Menge des Saamens herrührende Begierde vorwerffe.

47. Und vielleicht haben die Aristotelici deswegen den Hunger / Durst / und das geile Gefühle nicht unter die Sinne gerechnet / weil sie die Affecten und Sinne / nicht mit einander vermischen wollen; Denn sie haben ohne allen

Zweiffel

d) *c. 3. n. 27.*

Zweiffel diese drey Arten unter die Classen der Begierden/ oder der Lüste /oder der Schmertzen gerechnet/welches alles nach ihrer Lehre Affecten sind. Aber dieses sey nur als ohngefehr angemercket.

48. So rechne ich demnach auch das Gehirne selbst in Ansehung des Willens unter die äusserlichen Dinge / wie ich das Hertze in Ansehung des Verstandes unter die äusserlichen Dinge gerechnet habe. Denn gleich wie die Bejahung oder Verneinung/ wenn z. e. dem Hertzen was wohl oder wehe thut / im Gehirne vorgehet; also gehet auch / wenn in dem Gehirne was bejahet oder verneinet wird / die Begierde oder das Verlangen / mit einem Wort / der Zug zu oder von diesem Dinge im Hertzen vor.

49. Ich habe ferner gedacht / daß die Eindrückung in das Hertze starck seyn muß / wenn ein Affect daraus entstehen sol. Durch diese starcke Eindrückũg verstehe ich nicht eben allemahl eine solche/die zugleich mit einer starcken Eindrückung in das Gehirne geschiehet/ als wenn der Donnerschlag oder Blitz uns erschrecket; sondern auch eine solche / die wir mehr oder alleine in dem Hertzen empfinden/ ob schon in dem Gehirne des Menschen oder in dem Verstande davon keine Erschütterung geschicht; als wenn zum Exempel etlichen Menschen der Angst-Schweiß ausbricht/wenn eine Katze in der Stube ist / die sich nicht sehen/hören/oder

riechen

riechen .Und also siehet man zugleich/daß das Hertze eine viel subtilere Empfindung habe als das Gehirne/ und also ein jeder bey sich selbst warnehmen müsse / was eine starcke Bewegung des Hertzens sey / die ihn nemlich zu etwas ziehet. Denn wenn deren keines geschiehet / ist der Wille ruhig / indifferent, und von keinen Affect getrieben.

53. Ich weiß ja wohl/daß viel von denen Herren Medicis sich sehr bemühen zu erweisen / das Hertze sey nur ein *Musculus*, und ich wil auch solches nicht wieder sie bestreiten / vielweniger das jenige verfechten/ daß sie daraus folgern/ es könne deswegen die Seele / so ferne sie dencket / nicht im Hertzen ihren Sitz haben. Aber ich sehe auch nicht/ daß diese doctrin unserer Lehre zu wider sey. Denn wenn gleich das Hertze tausendmahl ein Musculus ist / so ist es doch genug/ daß daselbst das centrum ist / in welchem das Geblüte des Menschlichen Leibes seinen Zu- und Abfluß hat / und daß durch die Affecten das Geblüte im Hertzen eine geschwindere oder langsamere Bewegung erhält.

51. So ist demnach auch die Leidenschafft des Verstandes von den Leidenschafften des Willens dadurch entschieden/daß der Verstand durch die Bewegungs-Geistergen in den Senn-Adern/der Wille aber durch die Lebens-Geister in dem Geblüte gerühret

ret oder doch zum wenigsten also in dem Menschen empfunden wird.

52. Wenn dannenhero der Affect erst durch die Gedancken rege gemacht wird / so rühren die im Gehirne befindliche Spann-Adern das Hertze. Wenn aber der Affect vor denen Gedancken vorher gehet / rühret das Hertz die in oder an denselben befindlichen Span-Adern. Und weil wir oben gewiesen / daß ursprünglich der Wille den Verstand antreibe / haben wir oben gedacht / daß auf die Rührung des Hertzens das Geblüte beweget werde / und der Spann-Adern / als die zum Wesen der Affecten nicht gehören / gar nicht gedacht.

53. Dieweil aber die Erfahrung giebet / daß etliche Dinge das Hertze aller Menschen auf gleiche / etliche auf ungleiche Weise bewegen / so ist zuwissen nöthig / daß die starcke Eindrückung entweder von der Natur und Beschaffenheit der Dinge gegen die Menschlichen Cörper / oder von einer Beschaffenheit / die nur mit der Seele / oder der Angewohnheit der Menschen überein kömmt / oder demselben zuwider ist / herrühre. Wir wollen jene natürliche und diese zu bessern Unterscheid eigenwillige Eindrückungen nennen.

54. Die natürlich. entstehen entweder aus einer allzu-

allzuhefftigen Bewegung der äusserlichen Cörper / oder aus einer gar zu empfindlichen Veränderung der empfindlichen Dinge.

55. Aus einer allzu hefftigen Bewegung entstehen die Affecten / die z. e. auff die Sehung des Blitzes / auff das Anhören des Donners / auff den Geruch scharffer distillirter Sachen / auff den Geschmack dergleichen Dinge / und auff das Gefühle brennender Dinge / oder der geilen Lust folgen.

56. Durch die allzuempfindliche Veränderung empfindlicher Dinge wird das Hertze gerühret / wenn z. e. man einen allzufinstern mit einem allzuhellen Ort / oder Wechselsweise verwechselt / wenn man eine Music höret / ungewohnten Geruch / er sey nun lieblich oder stinckend / riechet / in Geschmack der Speise und Trancks / und im Gefühl der Hitze und des Frostes allzuempfindliche Abwechselung treibet.

57. Diese beyden Arten der natürlichen Eindrückungen sind darinnen unterschieden. Bey einer jeden hefftigen Bewegung ist auch eine empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge / aber bey einer jeden empfindlichen Veränderung empfindlicher Dinge ist nicht allemahl eine hefftige Bewegung.

58. So sind sie auch in Ansehung ihrer Würckungen unterschieden. Die allzuhefftige Bewegung erwecket bey allen Menschen

Gemüths-Leidenschafften/ weil der Eindruck bey allen Menschen starck ist/ und zwar gleiche oder einerley Gemüths-Leidenschafften / weil die Sinnligkeiten bey allen Menschen auff einerley Art gerühret werden / ob wohl die Gemüths-Leidenschafften bey allen nicht einerley Grad und Daurung haben / welches man sich leichte mit dem Exempel des Blitzes einbilden kan. Aber die empfindliche Veränderung empfindlicher Dinge giebt nicht bey allen Menschen eine starcke Eindrückung / sondern ist nach Gelegenheit der unterschiedenen temperamenten und Angewohnheiten unterschieden / deshalben erwecket sie auch nicht bey allen Menschen Gemüths-Neigungen / oder wenn sie ja derer welche erwecket/ so erwecket sie doch nicht einerley / weil nach Unterscheid des temperaments, oder der Angewohnheit die Sinnligkeit des Hertzens auch unterschieden ist. Also kan z. e. eine Music bey dem einen Verdruß / bey dem andern Vergnügen / und dadurch bey allen beyden unterschiedenes Verlangen erwecken. Also wird eine Music in dem / der ihrer schon gewohnet ist/ die Eindrückung nicht machen / als in dem / der sie zum ersten mahl höret/ u. s. w.

59. Die eigenwilligen Eindrückungen sind diejenigen / derer starcke Eindrückung nicht aus der Natur derer eingedruckten Dinge / sondern aus der Natur der unterschiedenen Beschaffenheiten des menschlichen Hertzens / oder

aus

aus der Einbildung einer gewissen Bedeutung/ die von andern Menschen ihren Ursprung nimmet/herrühret. Z. e. wenn ein Spielsüchtiger einen Scherwentzel / ein Wollüstiger ein Glas Wein oder eine delicate Speise auch von ferne/ ein Schamhafftiger oder Geiler ein säuisch Wort / ein Ehrgeitziger oder Zorniger ein schimpfliches Wort / ein Geitziger einen Thaler klingen/oder nur von ferne schimmern siehet/ oder höret; Denn der blossen Angewohnheit kan man die Würckung dergleichen Dinge allemahl nicht zuschreiben / weil man auch bey den kleinesten Kindern gewahr wird / daß etliche sich zum Weine / etliche zum Gelde / etliche zum Lobe u. s. w. neigen.

60. So sind demnach die eigenwilligen und natürlichen Eindrückungen dadurch nicht von einander entschieden / daß die natürlichen bey allen Menschen / und die eigenwilligen nur bey etlichen die Gemüths-Neigungen zu wege brächten. Denn dieses letzte haben die eigenwilligen mit denen natürlichen / die aus empfindlicher Veränderung empfindlicher Dinge entstehen / als nur gemeldet worden / gemein.

61. Es scheinet zwar / daß man zwischen diesen beyden Arten einen handgreifflichen Unterscheid darinnen machen könte/wenn man spräche/ daß das natürliche Eindrückungen wären/deren Beyspiele man an denen Bestien mercken könte/

te / und hergegen eigenwillige / deren Beyspiele man bey denen unvernünfftigen Thieren nicht anträffe. Alleine wenn man die Sache ein wenig recht betrachtet / so wird man bald gewahr werden / daß dieser Unterscheid nicht durchgehends ist / sondern seine Abfälle hat. Weise einem Hund nur von ferne ein Stück Braten / oder sonst etwas / das er gewohnet ist / du wirst bald eine den Gemüths-Neigungen gleiche Bewegung bey ihme spüren. Man kan auch etliche Bestien mit Lobe und Schmeichelungen besänfftigen / hergegen ist dem Menschen nichts so natürlich / als daß seine vernünfftige Liebe durch ein tugendhafftes Hertz erwecket werden soll / und dennoch findet man davon kein Beyspiel unter den unvernünfftigen Thieren.

62. Wenn ich ferner oben gesagt / daß aus der starcken Eindrückung äusserlicher Dinge ins Hertz eine ausserordentliche Bewegung des Geblütes erfolge / so ist dieses bey allen Affecten zu spüren / ja man spüret auch dergleichen Bewegung in dem Beyspiel der Affecten bey den Thieren.

63. Diese Bewegung des Geblütes / ob sie schon jezuweilen von der starcken Eindrückung / die im Gehirne geschiehet / scheinet herzukommen; Z. e. wenn der Blitz einen Menschen erschrecket; Ja obschon Cartesius alle ausserordentliche Bewegung des Geblüts denen durch die Nerven zer-

zerstreueten und angetriebenen Geistergen zuschreibet; so müssen wir doch abermahls die Empfindungen des Verstandes uñ Bewegungen der Geistergen in den Senn-Adern von den Neigungen des Willens / und Bewegungen des Geblüts wohl entscheiden. Es ist kein Zweiffel / daß z. e. der Blitz durch seine Eindrückung ins Gehirne nicht solte alsobald auch durch diese Eindrückung aus dem Gehirne in die andern Nerven des Leibes / auch in die Nerven des Hertzens fortfahren / und ein allgemeines Zittern der Glieder und Hertzklopffen verursachen können / welches man Erschrecken nennet. Aber gleichwie dieses Erschrecken nichts anders als eine Erschütterung des Leibes ist / die der Mensch mit den Thieren gemein hat; also ist die Empfindung desselben im Verstande der Seelen und nicht im Willen. Ja das Erschreckē ist so wenig eine Gemüthsleidenschafft / als die Wollust oder Schmertzen / weil sie eben auch so wenig auff das zukünfftige und abwesende ihr Absehen hat / als die Lust und Schmertzen: ob sie schon einen affect zu erwecken pfleget / z. e. Furcht oder Zorn u. s. w. Denn daß die Furcht mit dem Erschrecken nichts gemein hat / ist daher abzunehmen / daß auch der hertzhaffteste Mann sich des Erschreckens nicht erwehren kan / der doch Meister der Furcht ist / und bey dem an statt der Furcht das Schrecken den Zorn erreget.

64. So sehen wir demnach daraus/ daß eine starcke Eindrückung ins Gehirne / und aus dem Gehirne in die andern Gliedmassen/ auch in die Nerven des Hertzens / bey einem hertzhafften und furchtsamen Menschen einerley Erschütterung uñ concussion des Geblüts macht/ aber doch nicht einerley affect, sondern zwey gantz widrige Gemüthsleidenschafften daraus folgen. So kan demnach die starcke Eindrückung ins Gehirne/ oder die Bewegung der Geister in Nerven die Ursache der *affecten* nicht seyn.

65. Und ob sie wol jezuweilen mit den Gemüthsneigungen vergesellschafftet ist/ so ist doch dieses nicht bey allen Gemüthsneigungen; und dannenhero wenn wir die Art und Weise der Bewegung des Geblüts uns einbilden wollen / müssen wir solche Exempel für uns nehmen/ da keine Eindrückung/ oder zum wenigsten keine starcke Eindrückung vorgehet. Z. e. wenn eine Katze einem Menschen angst machet/ der sie nicht siehet / noch höret / noch riechet; oder wenn ein Mensch gleiches temperaments, nebst einen andern Menschē ungleiches temperaments und mir in einem Zimmer ist / und wann beyde von mir angesehen werden/ auff das Ansehen des einen Liebe/ auff das Ansehen des andern aber bey mir Haß erfolget.

66. Woltestu nun gleich sagen / daß das Exempel mit der Katze was ausserordentliches

ches sey / und von der Regel abweiche / in dem letzten Exempel aber ja die Liebe und der Haß durch das Auge / uñ folglich durch die Nerven eingehe und erreget werde; so wäre doch gar leicht zu antworten / daß in natürlichen Dingen diese Regeln nicht viel taugen / die nicht durchgehend sind / und daß / ob schon die Liebe und Haß in dem letzten Exempel durch die Augen ins Hertz kommen / so kommen sie doch deswegen nicht durch die Nerven hinein. Denn es sind auch Blut-Adern an denen Augen / die ihren Zufluß ins Hertze haben / und wie das Bild des Gegenstandes aus den Augen in die Nerven fället / also kan dasjenige / was in dem Gegenstande mit uns gleichförmig ist / (es sey nun solches ein geistiges oder cörperliches Wesen) auch durch die Augen in die Blut-Adern fallen / ob wir gleich die Art und Weise nicht genauer begreiffen könten. Wiewohl sie auch so unbegreiflich nicht ist / wenn man nur erst einen wahren und genauen Unterschied zwischen cörperlichen und uncörperlichen Dingen gemacht hat; Wovon an andern Orte mit mehrern.

67. Endlich indem ich einer **aufferordentlichen Bewegung** erwehne / und aber etwas aufferordentliches allezeit gegen was ordentliches gehalten werden muß / die ordentliche Bewegung des Geblüts aber / in Betracht des gantzen menschlichen Geschlechts / nicht biß auff einen ge-

wissen Punct abgemessen werden kan; so muß doch ohne allen Zweiffel diejenige Gemüths-Bewegung für einen Affect gehalten werden / welche auff eine solche Bewegung des Geblüts erfolget / die ein jeder Mensch als was ausserordentliches bey sich empfindet.

68. Aber hüte dich / daß du diese Anmerckung nicht umkehrest / und sagest / daß die Bewegung des Geblüts / die der Mensch nicht empfinde was ausserordentliches zu seyn / auch vor keinen *Affect* gehalten werden dörffe; Denn die Menschen die ihren Leidenschafften am meisten nachhängen / die halten gemeiniglich ihre oberste Gemüthsneigung wegen der steten Angewohnheit für keinen Affect, weil durch die Gewohnheit die Bewegung derselbigen ihnen gleichsam was ordentliches worden. Es ist uns aber genug / daß sowohl sie / wenn sie nur rechten Fleiß anwenden wollen / als auch andere Menschen gar leichte erkennen können / daß ihre Bewegung mit der ordentlichen Bewegung der menschlichen Natur nicht übereinkomme / weil sie allzuempfindlich von einer ruhigen Bewegung entfernet sind.

69. Es ist aber diese ausserordentliche Bewegung gleichsam zweyerley / deren die eine von denen Nachfolgern des Epicuri e) nicht unfüglich mit einer Ausdehnung / die andere aber mit einer Einzie-

e) c. 2, n. 24.

Einziehung verglichen wird. Wiewohl beyderley Arten wider ihre ihre unterschiedene Classen haben/und z. e. eine andere Ausdehnung bey einer schlechten Begierde/ eine andere bey einer Sehnsucht zu spüren ist; im übrigen aber alle diese Vergleichungen nur als Bilder von der Sache/ nicht aber als die Sache selbst anzusehen. Denn die Gemüths-Bewegungen werden wie alle Leidenschafften deutlicher empfunden als beschrieben.

70. Jedoch wollen wir nunmehro die Beschreibung der Gemüthsneigungen dergestallt/ wie sie ein jeder Mensch bey sich empfinden kan/ aus dem gantzen Hauptstück zusammen lesen. Die Gemüthsneigungen sind Bewegungen f] des menschlichen Willens g] zu angenehmen oder wiedrigen Dingen h] die abwesend oder zukünfftig sind/ i] welche von denen starcken Eindrückungen l] äusserlicher Dinge m] in das Hertze des Menschen/ n] und der daraus erfolgten ausserordentlichen o] Bewegung des Geblüts p] entstehen.

f] n. 3. seq. g] n. 12. seqq. h] n. 30. seq. i] n. 35. seq. l] n. 54. seq. m] n. 47. seq. n] n. 50. seq. o] n. 68. seq. p] n. 63. seq.

Das 4. Hauptstück.

Wie vielerley Gemüths-Neigungen seyn/und welche die Vornehmsten darunter.

Inhalt.

Connexion n. 1.2. Es ist nur ein Haupt-*Affect n.* 3. nemlich das Verlangen *n.* 4. welches nicht gar füglich in Begierde und Grauen eingetheilet wird *n.* 5. 6. füglicher aber in Liebe und Haß / *n.* 7. unter welchen die Liebe allezeit der vornehmste *Affect* ist. *n* 8. 9. 10. Beantwortung derer Haupt-*Affecten* des *Epicuri*, *n.* 12. der Stoicker/*n.* 13. des *Thomæ* von *Aquino*, *n.* 14. und des *Cartesii*. *n.* 15. Was die Verwunderung sey? *n.* 16 -- 22. *Cartesii* Beschreibung der Verwunderung taugt nicht viel / *n.* 23. 24. 25. und er vermischt die Verwunderung mit der Bestürtzung. *n.* 26. 27. Die Verwunderung ist keine Gemüthsneigung. *n.* 28. 29. Sie ist nicht die erste Leidenschafft der Seelen *n.* 30. *Cartesius* vermischet die Gleichgültigkeit des Verstandes mit der Glei- -ltigkeit des Willens. *n.* 31. 32 33. Es ist nicht allgemein / daß Verwunderung und Hochachtung oder Verachtung mit einander vergesellschafftet sind. *n.* 34. 35. Hochachtung und Verachtung entstehet nicht aus der Verwunderung über die Grösse und Kleine eines Dinges/ *n.* 36. sondern aus dem/ worvon wir meinen Ehre und Schande zu haben. *n.* 37. Hochachtung und Liebe/ingleichen Hochachtung und Begierde / und Verachtung und Kühnheit müssen nicht mit einander vermischt werden. *n.* 38. 39. *Cartesius* irret vielfältig in denen Unterscheiden / die er zwischen der Großmüthigkeit und Demuth/Stoltz u Niederträchtigkeit setzet/ *n.* 40. 41.

ingleichen in dem Unterscheid zwischen der Ehrfurcht und Geringschätzung/und zwischen denen vorhergehenden Töchtern der Verwunderung / *n. 42.* auch in Beschreibung der Ehrfurcht. *n. 43.* Die Menschen lieben die Verwunderung mehr als die Wissenschafft / *n. 44.* und die Unwissenheit mehr als die Weißheit/ *n. 45.* weil sie insgesamt in Lastern stecken. *n. 46.* Warümb ein Wollüstiger/ *n. 47.* Ehrgeitziger/ *n. 48.* und Geldgeitziger die Verwunderung und Unwissenheit lieben? *n. 49.* Junge Leute gehen der Verwunderung nach / weil sie lustig ist. *n. 50.* Die Lehrer beschützen die Verwunderung / weil sie ihnen Ehre und Geld einträgt. *n. 51.*

1.

Nachdem wir in vorhergehenden Hauptstück eine richtige Beschreibung der Gemüths-Neigungen gefunden / und also aus der schwersten Verwirrung / in welche uns die widersinnigen Lehren der Philosophen verwickelt hatten / uns ausgewickelt haben / wird es uns nun nicht mehr schwer seyn / **die Eintheilung** der Gemüths-Neigungen zu finden/und bey so vielfältigen Arten und Nahmen der Gemüths-Neigungen **die Vornehmsten** zu suchen / aus welchen die andern alle hergeleitet oder zu denenselben gebracht werden können.

2. Zwar wenn wir wiederumb auff die unterschiedenen Meinungen der Philosophen hier sehen solten/ würde es uns vielleicht ja so schwer werden / als bey Erfindung der Beschreibung/

massen

massen dann Cartesius sechs Arten a) Epicurus und die Gassendisten dreye b) die Stoicker viere c) zehlen / die Peripatetici aber selbst nicht mit sich einig sind / ob sie viere oder achte oder eilffe u. s. w. und was für welche sie für Haupt-Affecten ausgeben sollen. d) Alleine weil wir schon in der Beschreibung der Gemüths-Neigungen eine Richtschnur gefunden haben / daran wir uns auch in Eintheilung der Affecten halten müssen / so wollen wir uns bloß nach derselbigen wenden / und daraus auch die widrigen Meinungen der Philosophen beurtheilen.

3. Ich weiß nicht / warumb keiner von denen Philosophen darauff gekommen ist / daß er nur einen Haupt-Affect und nicht drey und mehr gesucht hätte; es sey denn / daß sie dadurch hierzu verleitet worden / weil so vielfältige widrige Gemüths-Neigungen seyn / die geschienen / daß sie nicht wohl füglich unter einen Hut gebracht / oder aus einen Quell hergeleitet werden könten. Nichts destoweniger wollen wir es versuchen. Kan der Mensch aus einem Munde warmes und kaltes herfür bringen / warum sollten nicht auch aus einem Affect widrige Dinge entstehen können?

4. Wie wäre es / wenn wir sagten: das Verlangen (*desiderium*) oder die Begierde (*cupi-*

a) *Vid. cap. 2. n. 36. seq.* b) *ibid. n. 27. seq.*
c) *ibid. n. 18.* d) *ibid. n. 13. 14.*

(*cupiditas*) sey der eintzige Haupt-Affect, dahin alle andere Affecten gebracht werden können? Es ist wohl solches sehr paradox, aber gleichwol dünckt mich solte es wohl angehen können. Denn ich kan nicht alleine die *General*-Beschreibung der Gemüths-Neigungen e) ganz und gar von dem Verlangen sagen / sondern ich kan auch von allen *Affecten* sagen / daß sie ein Verlangen seyn. Von denen vieren / die wir in vorhergehenden Hauptstück f) Exempels weise angeführet / ist es ausgemacht. Liebe ist ein Verlangen des geliebten Dinges habhafft zu werden / oder solches zu behalten. Haß ist ein Verlangen das gehaßte Ding von sich abzuhalten / oder dasselbe loß zu werden. Furcht ist ein Verlangen dem bösen zu entfliehen. Hoffnung ist ein Verlangen das gute zu erlangen. Von denen übrigen wird es in folgendem Hauptstück mehrere Gelegenheit geben / solches darzuthun. Aus diesen Ursachen haben wir das Verlangen so wohl in der Beschreibung der vernünfftigen g) als unvernünfftigen Liebe h) als bey den Gemüths-Neigungen etwas gemeines (conceptum genericum) gesetzet.

5. Dieweil man nun so wohl gegen das gute als gegen das böse ein Verlangen trägt / jenes zu erlangen und dieses loß zu werden / oder dem-

e) *cap. præced. n. ult.* f) *n. 2.* g) *part. 1. c. 4. n. 7.*
h) *suprà cap. 1. n. 38.*

demselben zu entgehen / so haben auch die Philo-
sophen zweyerley Arten des Verlangens ge-
macht / eine gegen das gute / welches sie eine
Begierde nennen (*cupiditatem, concupiscentiam,*)
und eine gegen das böse/ welches sie eine
Flucht oder Grauen nennen (*fugam, aversio-
nem.*) Es ist aber sehr schwer diese beyden Arten
zu unterscheiden. Denn wir haben oben i) das gu-
te und böse eingetheilet/daß es entweder positivè
oder privativè genommen werde / und daß das
gute nicht allein in Erlangung einer angeneh-
men Sache / sondern auch in Beraubung einer
bösen / und das böse nicht nur in Erhaltung
einer unangenehmen / sondern auch in Berau-
bung einer angenehmen Sache bestehe. Dero-
wegen wird es uns sehr schwer werden zu entschei-
den / ob das Verlangen das gute zu erhalten / und
das böse zu verlieren/zu der Begierde oder zu dem
Grauen gerechnet werden solle. Zu geschwei-
gen/ daß man sehr subtil würde untersuchen müs-
sen / was z. e. unter der Begierde das gute zu
erhalten/ und unter dem Grauen dasselbe zu
verlieren für Unterscheid sey.

6. Dieweil dann diese zwey Arten so subtil
zu begreiffen seyn/und sonsten keinen grossen Nu-
tzen haben/auch die Flucht (*Fuga*) die der Begier-
de entgegen gesetzt wird / bey uns Teutschen gantz
was anders als eine Gemüths-Neigung bedeu-
tet/

i) *part. 1. c. 1. n. 122.*

tet / als wollen wir diese Eintheilung des Verlangens übergehen / und haben dannenhero auch kurtz zuvor die Begierde und das Verlangen als gleichgültige Worte gebraucht.

7. Wir wollen lieber an dessen Statt die Liebe und den Haß setzen / weil diese beyde Gemüths-Neigungen am allerdeutlichsten durch das angenehme und unangenehme / oder durch das gute und böse entschieden werden / und die Liebe ein Verlangen ist / das gute nicht allein zu erhalten / sondern auch zu behalten / und nicht zu verlieren / und gleichfalls der Haß ein Verlangen ist daß böse nicht alleine loß zu werden / oder nicht zu behalten / sondern auch demselben sich zu enthalten.

8. Und also hätten wir zwey Haupt-Arten und Brunnquellen aller andern Gemüths-Neigungen. Die Liebe und den Haß / wiewol auch unter denenselben die Liebe die vornehmste ist / daß wir fast sagen können: die Liebe sey der einzige *Affect* und Liebe und Verlangen sey einerley.

9. Denn bey dem Haß wendet man sich allemal von dem unangenehmen zum angenehmen / und das angenehme liebe ich allezeit. Bey der Liebe wende ich mich zwar allemahl zum angenehmen / aber nicht allezeit von den unangenehmen / sondern manchmahl von einem angenehmen zum andern / oder von dem gegenwärtigen

angenehmen zu dem zukünfftigen. Und also ist zwar allemahl auch Liebe/ wo Haß ist/ aber nicht allemahl Haß / wo Liebe ist.

10. Ja wenn schon das Verlangen allemahl von dem bösen sich zum guten wendete/ (denn von dem guten wendet es sich niemahls zum bösen/ als wenn es selbiges bestreitet/ l) und also mit einem Fliehenden/ der in der Flucht streitet/ gar füglich verglichen werden kan) und solcher Gestalt allemahl Liebe und Haß beysammen wären/ so wäre doch das Verlangen viel füglicher nach dem angenehmen / dazu es sich wendet/ eine Liebe/ als von dem unangenehmen/ dem es entfliehet / ein Haß zu nennen. Denn man nennet die Bewegungen lieber nach dem Ort worzu / als wovon dieselbe kömmt z. e. der Leipzigische und Hällische Weg.

11. Zu geschweigen/ daß der Mensche zum lieben/ nicht aber zum hassen geschaffen ist/ und also das vornehmste Wesen des Menschen in seinem Willen / dieser aber gäntzlich im lieben bestehet. Denn alles was der Mensch wil/ das verlanget er/ und das liebet er. Weswegen auch vielleicht schon zu seiner Zeit Augustinus die Liebe in allen *Affecten* gesucht m) und mag der Einwurff des Frantzösischen Autoris n) wider diese Meinung des Augustini, daß man zwey sehr unterc

l) *cap. præced. n. 39.* m) *de Civ. Dei XIV. 7.* n) *de la Mothe le Vayer Tom. 6. p. 224.*

terschiedene Dinge den Haß und die Liebe nicht füglich unter eine Classe einlogiren könte/aus dem was wir itzo angeführet/ gar leicht beantwortet werden.

12. Wann wir nun unter denen Meinungen der Philosophen den *Epicurus* zu erst für uns nehmen/ der Freude/ Schmertzen und Verlangen/ als drey Haupt-Affecten zehlete/ o) so weiset das vorhergehende Hauptstück alsobald/ warumb wir die Freude und den Schmertzen ausgelassen/ weil wir nemlich daselbst bewiesen haben/p) daß diese beyde gar keine Gemüthsneigungen eigentlich seyn/ und also bleibet nur noch das Verlangen übrig.

13. Ja es gehen ebenmäßig von der Stoicker ihren vier Gemüths-Neigungen q) die Freude und der Schmertz aus eben selben Ursachen abe. Von denen übrigen zweyen/ der Begierde und Furcht/ bleibet die Begierde übrig/ weil die Furcht gleichfals eine Begierde ist das böse loß zu werden.

14. Die sechs Gemüthsneigungen/die nach des Thomæ von Aquino Meinung in der begierigen Neigung sind/r) brauchen auch nicht vieler Anmerckungen/ massen davon Freude und Traurigkeit eben so wohl wieder abgehen/ die Begierde des guten aber und die Flucht des

o) *cap. præced. n. 27.* p) *c. præced. n. 37. seq.*
q) *ibid. n. 18.* r) *ibid. n. 14.*

bösen selbst von ihm unter dem Verlangen begriffen wird / und von uns schon beantwortet ist / s) auch endlich die Liebe und der Haß als nur gemeldet / nicht füglich von dem Verlangen abgesondert werden.

15. Solchergestalt aber sind unter denen sechs Gemüths-Neigungen des Cartesii, (nemlich der Bewunderung / Liebe / Haß / Begierde / Freude / Traurigkeit) die 2. 3. 4. 5. und 6. beantwortet. Von der Bewunderung haben wir allbereit im vorigen Haupt-Stück t) Erinnerung gethan / wir wollen aber versprochener massen allhier den Rest von den Irthümern / die Cartesius in diesen Stück begehet / kürtzlich zeigē. Dieses aber wird nicht besser geschehen können / als wenn wir erst kurtze und wahre Lehr-Sätze von der Bewunderung geben.

16. Die Verwunderung ist eine Tochter der Unwissenheit / die die Menschen angetrieben / die Warheit zu untersuchen / weßhalben das bekante Lied saget: Von wegen der Verwunderung fingen die Menschen an zu philosophiren.

17. Derowegen höret auch die Verwunderung auff / so bald wir die Sache / so wir zu vorhero wegen unserer Unwissenheit bewundert haben / wissen / z. e. wenn man die Künste eines Taschenspielers weiß.

18. Je

s) n. 56. t) n. 25. 30.

18. Jedoch gebieret nicht eine jede Unwissenheit Verwunderung/ ja man verwundert sich öffters umb nichtswürdige und leichte Dinge/ und umb schwere und bewundernßwürdige Dinge bewundert man sich nicht? z. e. Wer bewundert nicht die eitele Kunst eines Gaucklers/ der in einem Sack Eyer macht. Wer bewundert aber die Geburt und Würckung des Feuers/ die Empfängnis und Zeugung eines Kindes/ u. s. w.

19. Die Ursache dieses Unterscheids ist/ daß wir etliche Dinge selten sehen/ etliche aber stetswährend vor uns haben. Denn was wir stets vor uns haben/ verwundern wir nicht/ wenn wir es schon nicht begreiffen.

20. So gehören demnach zwey Stücke zur Verwunderung/ 1. die Unwissenheit/ hernach 2. die Seltenheit. Und ist dannenhero die Verwunderung nichts anders als die Unwissenheit der Ursache eines Dinges/ das selten vorkommt.

21. Und zwar so pflegen sich die Menschen über viererley zu verwundern. 1.) über die Grösse/ 2.) über die Kleine/ oder 3.) sonst über eine unvermuthete Gestalt/ und 4.) über die Würckung eines Dinges z. e. über einen Riesen/ Zwerg/ Mißgeburt/ Seiltäntzer.

22. Unwissenheit ist kein Affect, also ist auch die Bewunderung kein Affect.

23. Cartesius sagt / u) daß so offt uns ein ungewöhnliches Ding vorkomme / oder das von demjenigen / das wir sonst kennen / sehr unterschieden sey / oder daß es anders sey / als wir dafür gehalten / daß es seyn solte / so verursache solches / daß wir es verwunderten und davon gerühret würden. Hierbey habe ich eben nicht viel zu erinnern; ausser daß ich dieses zwar für einen kleinen Entwurff der Verwunderung / nicht aber für eine rechte *accurate* Beschreibung halten kan / weil selbige nicht auff alle Verwunderung kan appliciret werden / auch andern Leidenschafften der Seelen / die keine Verwunderung seyn / gemein ist.

24. Wenn man einen Taschenspieler gleich offt hat spielen sehen / bleibt doch die Verwunderung so lange / als wir die Kunst nicht wissen / ob schon das Taschenspielen kein gewöhnliches Ding mehr ist / wir auch solches nicht mehr für etwas neues halten / sondern zuvorher wissen / daß es der Taschenspieler so machen solle. Man kan auch ein ander Exempel nehmen: Wenn man etliche mahl schon einen Magnet hat sehen Eisen an sich ziehen.

25. Wiederumb wenn mir einer jehling auff den Hals fähret / und mich erschreckt / werde ich davon gerühret / weil mir solches als ungewöhnlich vorkommt / und ich es für was anders halte /

u) *Cartes. part. 2. de pass. anim. art. 53.*

halte / als ich vermuthet / daß es seyn sollen / und doch ist hier keine Verwunderung / sondern eine Bestürtzung.

26. Diese beyde vermischt dannenhero Cartesius, da doch unter ihnen ein grosser Unterscheid ist. Jene ist im Verstande und kein *Affect*, diese ist ein *Affect* und im Willen.

27. Diese confusion entstehet daraus / weil Cartesius nur die Seltenheit / nicht aber auch die Unwissenheit x) in die Beschreibung der Verwunderung gesetzt / und solchergestalt die Leidenschafften des Verstandes und Willens noch eher zu vermischen Anlaß bekommen.

28. Cartesius fähret fort: y) Weil nun diese Rührung geschehen kan / ehe wir auf einzige Weise erkennen / ob uns dasselbige Ding gut sey oder nicht / so scheinet es / daß die Verwunderung die allererste sey von allen Gemüths-Leidenschafften / die auch keine wiederwärtige Leidenschafft habe. Denn wenn das Ding / das uns vorkom̃t / nichts ungewöhnliches an sich hat / werden wir keines weges dadurch beweget und betrachten es ohne Leidenschafft.

29. Das jenige / was wir in vorhergehenden Hauptstück z) behauptet / macht / daß mir die Herren Cartesianer verzeihen werden / wenn

x) *vid. n. 20. hujus capitis.* y) *d. art. 53.*
z) *n. 25. & 30.*

ich das raisonnement des Cartesii gerade umbkehre. Eben deswegen / weil wir uns über etwas verwundern ohne Ansehen / ob es gut sey oder nicht / so ist zwar die Verwunderung eine Leidenschafft des Verstandes / die zuweilen vor denen Leidenschafften des Willens und vor der Liebe vorgehet / aber sie ist **niemahls eine Gemüths-Leidenschafft.**

30. Und ob wol hiernechst nicht zu läugnen ist / daß die Verwunderung der Seelen sich alsobald bey den kleinsten Kindern hervor thut / indem sie bald nach der Geburt die Geschöpffe / oder vielmehr das Licht gleichsam erstaunend ansehen / und disfalls einem Trunckenen gleichen / der aus dem ersten Schlaff erwachet; bey dieser Bewandniß aber **die Verwunderung die allererste Leidenschafft** / wo nicht des Gemüths / doch der Menschlichen Seelen zu seyn scheinet; So ist doch ausgemacht / daß wenn wir die Natur des Menschen ein roenig genauer betrachten wollen / die **Gemüths-Neigungen** sich eher als die Verwunderung blicken lassen / indem entweder der Mangel der Nahrung / oder die Empfindung wegen Veränderung der Lufft / oder der Schmertz wegen der Geburt denen Kindern Zeichen eines Verlangens auspresset.

31. So ist auch Cartesius darinnen irrig / wenn er saget / **daß die Bewunderung** / (so ferne nemlich dieselbige vor der Liebe eines Dinges vorher gehet) **keine entgegen gesetzte Bewe-**

gung

gung habe / und daß / wenn die Sache uns nicht ungewöhnlich vorkommt / wir keines weges dadurch beweget werden / sondern dieselbe ruhig betrachten. Denn hier wirfft er wieder zweyerley Arten von der Gleichgültigkeit unter einander.

32. Gleichgültigkeit (*indifferentia*) ist entweder im Verstande / und wird der Verwunderung entgegen gesetzt / oder im Willen / und ist so viel als ein Mangel der Liebe.

33. Nun kan aber wohl etwas in dem Verstande gleichgültig seyn (das man nicht bewundert) und doch nicht ohne Leiden schafft betrachtet. Ich will nicht anführen / daß wenn es uns dem Willen nach gleichgültig wäre / wir uns nicht die Mühe nehmen würden / solches zu betrachten / sondern will nur Exempel anführen von einem Säuffer / Spieler / Hurer / Geldgeitzigen / Ehrgeitzigen / dem man ein Glaß Wein / einen Scherwäntzel / ein gemeines und nicht schönes Weibstück / einen Ducaten / einen gnädigen aber nicht ihm ungewöhnlichen Blick zeiget.

34. Der folgende Artickel a) beym Cartesio lautet also: Die Hochachtung oder Verachtung sind mit der Verwunderung vergesellschafftet / nachdem wir die Grösse oder Kleine eines Dinges verwundern. Eben auff diese Weise können wir uns selbst ent-

a) *art. 54. d. part. 2.*

weder hochachten / oder verachten / woraus die Leidenschafften und folglich die Gewohnheiten (*Habitus*) der Großmüthigkeit oder des Stoltzes / und der Demuth oder der Niederträchtigkeit entstehen. So viel Zeilen / so viel Irrthümer.

35. Erstlich ist es nicht allgemein / daß die Verwunderung mit der Verachtung oder Hochachtung vergesellschafftet sey. Denn ich kan mich über etwas verwundern / das ich weder hoch achte noch verachte. z. e. Wenn ich einen Charlatan sehe aus dem Sack Eyer machen / und weiß nicht / wie es zugehet. Wiederum kan ich etwas hochachten oder verachten / das ich nicht verwundere / z. e. Ein Versoffener und Nüchterner ein Glaß Wein / ein Ehrgeitziger und Tugendhaffter den freundlichen Blick und geschmückte Worte eines Mächtigen / ein Geitziger und Freygebiger einen Thaler. 2c.

36. So ist auch falsch / daß die Hochachtung und Verachtung daraus entstehe / nachdem (*prout*) wir die Grösse oder Kleine eines Dinges verwundern. Denn dieses: nachdem (*prout*) wil so viel sagen / daß die Hochachtung aus der Verwunderung über die Grösse eines Dinges / und die Verachtung aus der Verwunderung über die Kleinheit desselben entstehe. Aber was ist gewöhnlicher / als daß man z. e. ein klein Uhrwerck mehr æstimi-

ret

ret als ein grosses / und einen grossen Bengel verächtlicher hält/ als einen kleinen Kerl.

37. Die Menschen gründen ihre Hochachtung und Verachtung auff so unterschiedene wiederwärtige Dinge / daß man fast darinnen keine gewisse Beschreibung geben kan / jedoch werden wir verhoffentlich nicht vom Zweck uns entfernen/ wenn wir sagen / daß **Verachtung** und **Hochhaltung** solche Beschaffenheiten sind/die hauptsächlich von denen Menschen gesagt werden / so ferne dieselbe als **Ehrbegierig** angesehen werden. Wir achten dasjenige hoch / von dem wir Ehre / und dasjenige verachten wir/ wovon wir Schande zu haben meinen.

38. Und also kan ich wol was hoch achten / das ich nicht liebe. Also æstimiret man seinen Feind/von dessen Uberwindung man Ehre zu haben scheinet. Wiederum kan man wohl was lieben / das man nicht *æstimiret*; Als ein Ehrgeitziger/ bey dem Wolluſt doch passio dominans ist / eine gemeine Bettel liebet.

39. Wiederum muß man **Hochachtung** und **Begierde** / ingleichen **Verachtung** und **Kühnheit** nicht mit einander vermischen. Ein Hurer und Spieler tragen z. e. starcke Begierde zu einer Bettel und Würffeln/ aber es ist abusivè geredt / wenn man sagt / daß sie eine Bettel und die Würffel hochhielten. Wiederum ein Kühner achtet zwar der Gefahr nicht / denn er hält es für keine Gefahr / aber es ist eigentlich keine Ver-

achtung. Wiewohl wegen Gebrauchs der Worte wollen wir nicht zancken / wenn wir nur einander deutlich verstehen.

40. Was endlich Cartesius von der Großmüthigkeit und Stoltz / Demuth und Niederträchtigkeit einmischt / ist Dunckel. Denn ich sehe wohl / wie die Großmüthigkeit von der Demuth und der Stoltz von der Niederträchtigkeit entschieden seyn sollen / daß jene aus der Hochachtung / diese aber aus der Verachtung unserer selbst entstehen sollen; Aber ich sehe nicht / was Cartesius unter der Hochachtung und Stoltz / wiederum unter der Demuth und Niederträchtigkeit für einen Unterschied mache / er wolle denn sagen / daß Großmüthigkeit und Demuth wäre / wann wir uns der Gebühr nach hochhielten oder verachteten / und Stoltz oder Niederträchtigkeit / wenn wir uns über die Gebühr hochhielten oder verachteten.

41. Hierwider aber habe ich unterschiedenes zu erinnern. Daß ichs kurtz mache: Großmüthigkeit ist keine Hochachtung sein selbst / sondern eine standhaffte Erwartung und gedultige Ertragung derer Dinge / die denen Menschen insgemein verdrießlich sind. Von der wahren Demuth weiß der sich selbst gelassene Mensch gar nichts. Was er aber davon weiß / bestehet die Demuth mehr oder doch ja so wohl in anderer ihrer Hochachtung / als in Verachtung seiner. Und der Stoltz bestehet

het ebenmäßig ja so wohl in anderer Verachtung als in Hochachtung seiner selbst. Ein Niederträchtiger heist derjenige / der etwas ohne Scham thut/davon er Schande hat. Man soll sich gar nicht hoch achten. Man kan sich über die Gebühr nicht verachten u. s. w.

42. Aus diesen Anmerckungen nun können wir gar bald sehen / daß dasjenige / wormit Cartesius seine meditation von der Bewunderung beschliest / den Stich nicht halte / weil selbiges sich auff das / dem wir bißher widersprochen haben / sich gründet. Er saget also: b) **In Gegentheil / wenn wir andere Dinge hochhalten oder verachten/die wir betrachten als Sachen/ die einen freyen Willen haben / und fähig sind gutes oder böses zu thun / so entstehet aus der Hochachtung eine Ehrfurcht** *(veneratio)* **und aus der schlechten Kleinhaltung** *(ex simplici parvi æstimatione)* **eine Geringschätzung** *(Despectus.)*

43. Wir hätten derowegen nicht nöthig etwas weiter hiebey zu erinnern. Jedoch wollen wir nur noch diesen mercklichen Fehler anmercken. Cartesius beschreibet **die Ehrfurcht / daß sie sey eine Verwunderung über einen Menschen und dergleichen / der fähig sey sehr viel**

b) *art. 55. part. 2.*

viel böses oder gutes zu thun. Aber wer hat Cartesio gesagt / daß man gegen einen Ertzbö-sewicht und Mörder eine Ehrfurcht oder veneration trage? Cartesius vermischet hier gantz augenscheinlich Ehrfurcht und Furcht.

44. Wir hoffen solcher Gestalt / Cartesio und denen die es mit ihm halten / sattsames Genügen gethan zu haben / so viel die Verwunderung mit ihren Töchtern betrifft / und bleibet also nochmahln dabey: **Verwunderung ist keine Gemüthsneigung.** Lasset uns aber / ehe wir noch weiter gehen / eine nöthige Betrachtung anmercken / daß die Menschen insgemein die Verwunderung mehr lieben als die Wissenschafft. So lange wir ein Ding oder die Ursache eines Dinges nicht wissen / halten wir es entweder hoch / oder lieben es und belustigen uns damit / oder sind begierig solches zu wissen z. e. eine masqvirte Weibes-Person / das Taschenspielen u. s. w. Wenn wir aber unsern Zweck erreicht haben / fället entweder die Hochachtung / oder die Lust vergehet uns / oder wir kriegen einen Eckel davor / oder die Begierde vermindert sich doch zum wenigsten umb ein merckliches.

45. Daraus folget / daß die Menschen insgemein die Unwissenheit mehr liebē als die Weißheit. Denn Verwunderung und Unwissenheit sind allzu genau verknüpfft / daß wer jene liebet / auch diese lieben muß.

46. Aber was ist wohl die Ursache / warum die Menschen / die doch so unterschiedene Begierden haben / in dieser närrischen Begierde einig sind / daß sie von Natur die Verwunderung mehr lieben als die Wissenschafft. Keine andere / als daß die Menschen von Natur zu denen Lastern geneigt sind / die Unwissenheit aber ja so genau mit allen Lastern verknüpfft ist / als die wahre Weißheit mit der Tugend.

47. Ein Wollüstiger liebet die Verwunderung und Unwissenheit deßhalben / weil es so ein hüpsches / artiges und belustigendes Ding ist / wenn man was seltzames siehet / und weil die Dinge / wormit man täglich umbgehet / von Natur einen Eckel machen.

48. Ein Ehrgeitziger ist ein Patron der Unwissenheit. Denn wenn er sich selbst kennete und die eitele Ehre / würde er entweder dieselbe nicht begehren / oder andere nicht so thöricht achten / daß sie ihn ohne gnugsame Ursach andern vorziehen solten. Ja es müssen andere nicht klug seyn / die einen ehrgeitzigen Narren *venériren*. Also ist einem Ehrgeitzigen sehr viel daran gelegen / daß diese Leute nicht aus ihrer Unwissenheit gebracht werden.

49. Ein Geldgeitziger ist ein Patron der Unwissenheit / weil man wahre Weißheit mit nichts / aber verwunderns-würdige Dinge mit vielen Gelde bezahlet. Wenn man also

denen

denen Leuten die Verwunderung benehme / würde denen Geldgeitzigen ihr Handel verderbet.

50. Was wollen wir uns dannenhero wundern / daß junge Leute und *Studenten* die falsche Weißheit / darbey viel zu verwundern ist / und die Lehrer deroselben höher halten als die wahre Weißheit? Junge Leute haben die stärckeste Versuchung von der Wollust. Es ist aber gar eine lustige Sache / Dinge lernen / die niemand verstehet / und viele verwundern / und selbige durch andere Dinge / die noch weniger verständlich und also wunderſamer sind / zu erklären.

51. Was wollen wir uns wundern / daß viel Lehrer auff denen Cantzeln und in denen Schulen die Verwunderns-würdige Unwissenheit schützen und vertheydigen / und die wahre Weißheit anfeinden und verfolgen? Ehrgeitz und Geldgeitz versucht die Lehrer am meisten. Wenn nun jungen Leuten die Augen recht auffgethan würden / würden diese jene nicht so ins Angesicht loben / ihren Speichel lecken / ihre dictata für Edelgesteine halten / und die Unwissenheit so theuer bezahlen.

Das

Das 5. Hauptstück.

Daß alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können.

Innhalt.

Connexion. n. 1. 2. Ob ein *Affect* zur Liebe oder Haß gehöre/ muß aus dem vornehmsten Verlangen desselben geurtheilet werden. *n 3.* Aus was für Gründen die *Affecten* eingetheilet werden können / und unterschiedene Benennungen bekommen *n. 4.* 1. in Ansehung der Nähe oder Ferne des guten oder bösen *n. 5.* 2 in Ansehen der Mittel das gute und böse zu erhalten *n. 6.* 3. in Ansehung der starcken oder schwachen Bewegung der Lust oder des Schmertzens. *n. 7.* 4. in Ansehen/ ob wir ohnmittelbahr oder in Betracht anderer Personen gerühret werden *n. 8.* 5. in Ansehen der Dauerung *n. 9.* Daß alle diese unterschiedene Arten zur Liebe und Haß gehören. *n. 10.* Liebe und Haß werden entweder betrachtet in Ansehen des Endzwecks der Menschen. *n. 11.* Woraus 4. paar *Affecten* entstehen. 1. Menschen Liebe und irrender Laster Haß. 2. Stoltz oder Ehr-Liebe / und Bescheidenheit oder Schande Haß. 3. Unmäßige Lust-Liebe / und Mäßigkeit Haß. 4. Geld-Liebe und Menschen-Haß. *n. 12.* Oder in Ansehen der Mittel: und zwar anfänglich in Ansehen der allgemeinen Mittel / entweder so ferne der menschliche Wille angetrieben wird nach denselben zu trachten *n. 13.* Hieher gehöret Hoffnung/ Vertrauen / Kühnheit/ Mißtrauen / Furcht / Verzweiffelung. *n. 14.* Oder so ferne der menschliche

Wille

Wille angetrieben wird / dieselben zu erhalten *n.* 15. Hieher gehöret Freude und Traurigkeit. *n.* 16. nicht aber zum Endzweck. *n.* 17. Hernachmals in Ansehen der absonderlichen Mittel / oder derer Beschaffenheiten der vier Haupt-Paare. *n.* 18. Hieher gehören: Sanfftmuth und Großmuth / Barmhertzigkeit / Rachgier / Zorn / Schaden / Freude / Neid / Unbarmhertzigkeit / Grausamkeit / Faulheit / Arbeitsamkeit / *Æmulation* u. s. w. *n.* 19. *seq.* Gemischte *Affecten* von Liebe und Haß / unter denen die Eyfersucht die vornehmste. *n. ult.*

1.

WIr haben im vorhergehenden Capitel Vertröstung gethan a) zu erweisen / daß alle andere Gemüths-Neigungen gar füglich zur Liebe und Haß gebracht werden können. Hier wäre wohl zu wünschen / daß die Gelehrten erst darinnen einig wären / wie viel denn Gemüths-Neigungen noch rückständig wären / die zur Liebe und Haß gebracht werden solten / und wie dieselben zu beschreibē wären. Aber es ist dieses wenig zu hoffen / sondern es ist fast keine Gemüths-Neigung / die nicht von einem anders als von dem andern beschrieben wird / oder die doch zum wenigsten in vielerley Bedeutungen genommen wird. Man kan nur die vielen Arten der Affecten, die die Stoicker machen b) und deren Beschreibungen aus dem Cicerone c) mit des Carte-

a) *cap. præced. n.* 4. b) *vide cap.* 2. *n.* 19. *seqq.*
c) *IV. Tuscul.* 6.

Cartesii seine Arten d) gegen einander halten/ und demselben beyfügen / was die Scholastici darvon zu raisonniren pflegen/ e) ingleichen worinnen Seneca f) und Lactantius g) wegen der Beschreibung des Zorns von einander entschieden sind.

2. Alle diese unterschiedene Meynungen zu untersuchen / würde viel zu weitläufftig fallen; Wir wollen an dessen statt etliche Anmerckungen geben/ nach derer Anleitung diese Lehre gebessert / und die unterschiedenen Bedeutungen derer sonderlichen Gemüths-Neigungen deutlich bezeichnet werden können.

3. Anfänglich / ob wir wohl oben h) angemercket / daß Liebe und Haß gemeiniglich vergesellschafftet sind / weil kein gutes ist / das nicht ein entgegē gesetztes Ubel haben solle/ so können doch die menschlichen Gedancken nicht zugleich auf zwey wiederwärtige Dinge fallen/ sondern man muß in Beschreibung der affecten sie nach dem / was am meisten darinnen bedeutet wird/ zur Liebe oder Haß bringen. Also gehöret zum Exempel der Geld-Geitz mehr zur Liebe des Geldes/ als zum Haß der Armuth. Also bestehet der Zorn mehr in einem Haß desjenigen/ so uns was zu Leide gethan hat / als in der Liebe der Rache u. s. w.

d) *supra cap. 2. n. 39. seq.* e) *conf. c. 2. n. 14.* f) *Lib. 1. de irâ.* g) *de ira DEI.* h) *cap. præced. n. 8. seqq.*

4. Hiernechst sind unterschiedene affecten/ als Hoffnung / Furcht / Kühnheit / Verzweiffelung / die dem ersten Ansehen nach gar nichts mit der Liebe oder dem Haß gemein zu haben scheinen / weil sie ihre Benennungen bekommen haben von den unterschiedenen Betrachtungen des Guten oder Bösen / Wohllust oder Schmertzens (die mit allen Gemüths-Neigungen vergesellschafftet seyn /) i) und solcher Gestalt auff vielerley Weise benennet und eingetheilet werden können. Wir wollen etliche davon erzehlen.

5. Anfänglich (1.) ist das Gute und Böse entweder sehr weit entfernet und zukünfftig / oder es ist sehr nahe / worunter ich auch die continuirung des gegenwertigen begreiffe. Nach dieser Betrachtung kan ich einen mercklichen Unterschied in Ansehen des Guten unter dem Mißtrauen / Hoffnung / Vertrauen und Freude; und in Ansehen des Bösen unter dem Vertrauen / Hoffnung / Furcht und Betrübnüß machen. Mißtrauen und Furcht sind Begierden / das entfernete Gute zu erlangen / und das nahe Böse loß zu werden. Hoffnung ist eine Begierde das Gute und Böse / so nicht allzufern und nicht allzu nahe ist / zu erlangen und zu fliehen. Vertrauen ist eine Begierde das nahe Gute zu erlangen / und dem entferneten Ubel zu entgehen. Freude ist

i) *vid. cap. 3. n. 30. seq. item n. 37. seq. & cap.*

de ist eine Begierde / das gegenwärtige Gute zu erhalten; Betrübniß eine Begierde das gegenwärtige Ubel vom Halse loß zu werden.

6. (2.) So sind auch die Mittel das Gute zu erlangen / und dem Bösen zu entfliehen unterschieden. Denn entweder kan das Gute und Böse leichtlich oder schwerlich erhalten oder gemeidet werden. Also entstehet Freude / wenn ich mir einbilde / daß ich das Gute balde und leichtlich erhalten / und dem Bösen entgehen werde: Hoffnung oder Vertrauen / wenn ich mir einbilde / das Gute nicht unschwer uñ nicht lange hinaus zu überkommen / und des Bösen zu entgehen: Furcht oder Mißtrauen / wenn ich mir einbilde / das Gute schwerlich und lange hin zu erhalten / oder dem Bösen zu entgehen: Betrübniß und Verzweiffelung / wenn ich mir einbilde / das Gute gar nicht zu überkommen / und dem Bösen zu entgehen. Und hieraus kan man sehen / wie nach unterschiedenen Betrachtungen / die Gemüths-Neigungen bald diese bald jene Benennung oder Beschreibung bekommen / und in was Verstande z. e. die Hoffnung bald eine Pein / bald ein Vergnügen genennet wird.

7. Wir haben zwar oben 1) gedacht / daß alle Gemüths-Bewegungen den Menschen auff eine ausserordentliche Weise bewegen. Jedoch ist unter denenselben eine Bewegung stärcker oder unversehener / als die andere. Dannenhero (3.)

1) cap. 3. n. 68. seq.

nachdem die Lust oder Schmertz den Menschen starck oder plötzlich ziehet/nach dem kriegt auch die Gemüths-Neigung einen andern Nahmen. Also ist Freude und Bestürtzung / Furcht und Erschrecken unterschieden. Bestürtzung ist nichts anders als eine starcke und unversehene Freude (oder Hoffnung /) und Erschrecken ist nichts anders als eine starcke und unversehene Furcht (oder Schmertz.) m)

8. So berühret auch hiernechst (4.) die Lust oder der Schmertz uns unmittelbar oder vermittelst anderer Personen/die wir lieben oder hassen. Also ist ein anders Geld-Ehr und Wohllust-Liebe / ein anders Æmulation und Neid. Denn Æmulation ist nichts anders als die Begierde eines Gutes / das ein anderer / den wir nicht lieben/gerne haben will: Und der Neid ist die Begierde/ daß ein anderer/den wir nicht lieben/ seines Gutes beraubet werdē möge. Also ist Zorn ein anders / ein anders Aergerniß (indignatio) ein anders Barmhertzigkeit. Zorn entstehet daraus / wenn mir selbst etwas zu Leide geschiehet; Aergerniß und Barmhertzigkeit über dem Schmertz eines andern/und zwar Aergerniß mit der intention an dem Beleidigenden ihn zu rächen. Barmhertzigkeit mit der intention dem Beleidigten zu helffen.

9. Die Dauerung der Gemüths-Neigungen macht auch (5.) unterschiedene Benennun-

ger

m) *Conf. tamen dicta cap. 3. n. 64.*

gen derselben. Ein anders ist Geld-Begierde/ ein anders Geld-Geitz/ ein anders Lüsternheit/ ein anders Geilheit/ ein anders Ehr- und Lob-Begierde/ ein anders Ehr-Geitz/ Stoltz und Hochmuth.

10. Ob nun wohl die bißhero erzehlten affecten nicht alle mit Liebe und Haß etwas gemein zu haben scheinen/ so mögen sie doch insgesammt gar leicht darzu gebracht werden/ massen sie denn nichts anders sind / als entweder unterschiedene Arten/ oder unterschiedene Grade/ oder unterschiedene Beschaffenheiten der Liebe und des Hasses. Dieses desto besser zu begreiffen/ ist zu wissen/ daß die Liebe und der Haß auff unterschiedene Weise betrachtet werden können. Entweder / so ferne selbige nach dem Zweck der Menschen/ oder aber nach den Mitteln/ besagten Zweck zu erlangen/ gerichtet sind/ welche Mittel so dann auch auf gewisse masse für neue / aber doch nach dem ersten trachtende Zwecke gehalten werden können.

11. Wenn die Menschen vernünfftig und Menschen wären / solte billich nur ein einiger Zweck seyn/ nach dem das gantze menschliche Geschlecht sein Thun und Lassen richten solte / nehmlich die durch die vernünfftige/ und allen Menschen gleich durch erweißte Liebe erhaltene Gemüths-Ruhe. Aber die allermeisten suchen diese Ruhe vergebens in der Unruhe und in einer Ungleichheit/ die der menschlichen Natur höchlich zu wider ist. Wir haben oben n)

n) *part. I. c. 6.*

gesagt/daß die wahre Liebe aus drey Tugenden bestehe; aus einer 1. sorgfältigen Gefälligkeit/ 2. vertraulichen Gutthätigkeit / und 3. völligen Gemeinschafft alles Vermögens und alles vernünfftigen Thun und Lassens. Die Unruhe/die die gleichgenaturte Menschen angetrieben / in der Ungleichheit ihre Ruhe zu suchen / hebt entweder die Leutseligkeit/und folglich auch die sorgfältige Gefälligkeit auf/wenn sich ein Mensch besser zu seyn dünckt / als andere Menschen / oder von andern für besser gehalten zu werden trachtet: Oder sie leitet die Menschen zu falschen Schein-Gutthaten/ weñ man sich bey andern durch sinnliche und empfindliche Lüste zu insinuiren bemühet ist / und dieselben dadurch an sich zu ziehen trachtet: Oder sie ist der Gemeinschafft der Güter und der Frucht vernünfftiger Liebe am meisten zuwieder / und treibet die Menschen an/daß sie an statt der Menschen-Liebe/ alle ihre Lust und Freude an Gelde/ und was Geldes werth ist/suchen.

12. Solcher gestalt aber entstehen vier paar affecten / die auff vier Haupt-Zwecke des menschlichen Geschlechts gerichtet sind/oder vielmehr vier unterschiedene Arten der Liebe uñ des Hasses/1. die vernünfftige Menschen-Liebe/ und der Haß der Irrthümer und Laster/ (nicht der irrenden und lasterhafften;) 2. Liebe der stoltzen Ehre und Ruhms / oder Ehr-Gierde; und Haß der Bescheidenheit und Schande.

de. 3. Liebe der sinnlichen Lüste oder Wollust; und Haß der mühsamen Enthaltung. 4. Liebe des Geldes und der Creaturen/ die unter den Menschen sind/ oder Geld-Gierde und Haß der Armuth und Gemeinschafft.

13. Die Gemüths-Neigungen/ die mit den Mitteln umbgehen/ haben entweder mit denenselben überhaupt zu thun/ und bedeuten anfänglich die unterschiedenē Grade des Antriebs/ dadurch der menschliche Wille beweget wird sich derselben zu bedienen. So ferne nun dieser Antrieb im Zunehmen oder Abnehmen ist/ kriegen sie auch unterschiedene Nahmen. Der erste Grad des Zunehmens heist Hoffnung; Der andere Vertrauen/ der dritte Kühnheit. Der erste Grad des Abnehmens heist Mißtrauen/ der andere Furcht/ der dritte Verzweiffelung.

14. Diese Gemüths-Neigungen nun/ gleich wie sie denen viererley Arten der Liebe und des Hasses zu Diensten stehen; Also springen sie auch in so weit aus der Liebe und Haß her/ weil die unterschiedenen Grade der Liebe und des Hasses/ absonderl. aber jener/ auch unterschiedene Grade der Furcht und Hoffnung würcken. Ich will das bekante Sprichwort nicht anführen: Lust u. Liebe zu einem Dinge/ macht alle Müh und Arbeit geringe/ sondern man kan diesen Lehr-Satz gar leicht mit Exempeln anführen. Jemehr man seinen Freund liebet/ je mehr Hoffnung hat man seine Gegen-Liebe zu er-

halten/ je mehr Vertrauen hat man/ ihm was angenehmes zu erweisen/ und je kühner ist man das jenige / wornach er verlangt / auszurichten. Ist aber diese Liebe laulicht / oder fast erloschen / so findet man bald Ursache/ ein Mißtrauen in ihn zu setzen/ und ihn zu fürchten / auch alles was er begehret/ ihm mit Vorschützung vieles Zweiffels abzuschlagen. Ein anderer / der von der Liebe einer Weibesperson starck gefesselt ist/ steiget über Mauren/ und waget mit grosser Kühnheit sein Leben/ seine Lust zu büssen/ ja er waget verzweifelte Thaten/ die ein anderer/ der mindere Liebe hätte/ aus Furcht und Verzweiffelung wohl bleiben liesse. Ein Ehrgeitziger je mehr Ehrgeitz er hat/ je mit mehrer Hoffnung und Vertrauen/ ja je mit mehrer Kühnheit braucht er die Mittel seinen Ehrgeitz zu stillen. Aber ein poltron unterlässet diese Mittel aus Mißtrauen / Furcht und Verzweiffelung. Der Geld-Geitz hat die Menschen angetrieben ihr Leben durch die kühneste That einem Bret im Wasser anzuvertrauen. Wer aber nicht geldgierig ist/ unterlässet solche Gefahr/ fürchtet sich davor/ oder stehet von der Erhaltung des Gewinns aus Verzweiffelung abe / u. s. w. Aus diesem Grunde kan man auch die Frage erörtern / ob die Hoffnung ein Vergnügen oder Schmertzen ist.

15. Andere Gemüths-Neigungen/ die überhaupt mit denen Mitteln zu thun haben/ kriegen ihre Benennungen von dem Antrieb des menschlichen

lichen Willens/ die erlangte Mittel zu behalten/ oder denen sich ereigenden Widerwärtigkeiten/ die denen Mitteln zuwieder sind / Widerstand zu thun/ und heissen Freude und Leid.

16. Diese dependiren abermahls gantz offenbahrlich von der Liebe und Haß. Denn je grösser die Liebe zu einem Dinge ist/ je grösser ist auch die Freude dasselbe zu behalten / und je grösser ist die Betrübniß selbiges zu verliehren. Gleichergestalt je mehr ich etwas hasse / je grösser ist die Freude solches loß zu werden/ und je stärcker die Betrübniß dasselbe zu behalten. Man kan hiervon gar leicht wiederum aus allen vier Paaren der Liebe und des Hasses Exempel geben.

17. Hier must du dich aber nicht irren / daß ich in vorhergehenden o) die Freude und Leid aus den Classen der Gemüths-Neigungen ausgemertzet/ anjetzo aber dieselbigen selbst darunter rechne. Die Freude und Leid / die nichts anders als eine Empfindung gegenwärtiger Dinge/ und also im Verstande ist/ ist kein affect; Aber die Begierde das erlangte Gute zu behalten/ und das Ubel/ das man auf dem Halse hat/ davon loß zu werden/ sind allerdings Gemüths-Neigungen/ und können gar wohl Freude und Schmertz genennet werden: Denn die Freude ist nichts anders / als wenn diese Begierde voll Hoffnung ist; Betrübniß/ wenn sie mit Furcht und Verzweifelung

o) cap. 3. n. 37. seqq.

felung vergesellschafftet ist. So habe ich auch Freude und Leid unter die Gemüths-Neigungen gerechnet / die mit denen Mitteln zu thun haben / nicht mit dem Endzweck. Deñ wenn man seinen Zweck erreichet hat / höret die Freude und Betrübniß auff / und entstehet an deren statt die Ruhe des Gemüths / oder ein Eckel und Antrieb oder Durst zu einer neuen Unruhe / nachdem der Endzweck vernünfftig oder unvernünfftig ist.

18. Endlich sind auch gewisse affecten / die mit solchen Mitteln zu thun haben / die absonderlich zu diesen oder jenen Endzweck aus denen viererley Arten der Liebe gehören / wiewohl auch dieselben eben so wohl als die unterschiedenen Liebes-Arten selbsten sehr offt von der Vernunfft abweichen. Man könte auch diese Gemüths-Neigungē als sonderliche Beschaffenheiten und gewisse Kennzeichen der viererley Arten der Liebe / und jene als Haupt- diese aber als Neben-affecten ansehen / weil immer einer unter denenselben mehr aus dieser als aus jener Art der Liebe herrühret / mit demselben vergesellschafftet ist / und nachdem ein solcher Nebenaffect sich sehr starck bey einem Menschen blicken läst / auch Kennzeichen giebet / ob dieser oder jener Haupt-Affect bey einen Menschen starck anzutreffen sey.

19. Wiewohl nun dieses zu seiner Zeit deutlicher begriffen werden wird / wenn wir jeden von denen unvernünfftigen Haupt-Affecten absonderlich

lich betrachten werden/ so wollen wir doch jetzo nur einen kleinen Vorschmack und Entwurff davon geben.

20. Alles was Tugend heißt/ sind Neben-Affecten oder Bächlein/ die aus der vernünfftigen Liebe als aus einem Bruñquell ausfliessen/ vornehmlich aber gehören hieher: Sanfftmuth/ Großmuth und Barmhertzigkeit/ als welche sich am wenigsten durch eine Heucheley bey einen lasterhafften verstellen oder simuliren lassen/ daß ein tugendhaffter kluger Mann die falsche Schmücke nicht durchsehen solte.

21. Sanfftmuth ist ein Haß zukünfftiger Rache/ die aus der Gedult der vernünfftigen Liebe entstehet. Großmuth entspringet eben daher/ und ist ein Haß gegenwärtiger Rache/ da ich gnugsame Gelegenheit habe/ mich an meinem Feinde zu rächen/ (wiewohl auch Großmuth sonsten/ als wie oben p) erinnert/ vor die standhaffte Gedult überhaupt genommen wird.) Barmhertzigkeit ist eine Betrübniß wegen des Unglücks eines andern/ die mit einer Begierde/ und zwar mit einer ernstlichen und würcklichen Begierde dem andern dieses Ubel vom Halse zu schaffen/ vergesellschafftet ist.

22. Aus der unvernünfftigen Liebe fliessen solche Affecten her/ die denē vorigen gantz entgegen gesetzt seyn. Denn gleichwie unvernünfftige

p) *cap. 4. n. 41.*

tige Liebe gantz keine Gedult hat / sondern ungedultig ist / also fliesset aus dieser Ungedult Zorn / oder ein Verlangen nach Rache wider dasjenige das wir uns einbilden / daß es uns beleidiget habe. Dieser Zorn hat zwey Arten. Die eine ist Rachgier / welche ein Affect ist / der der Sanfftmuth entgegen gesetzt ist / der andere Grausamkeit / die der Großmüthigkeit zu wider ist.

23. Der Barmhertzigkeit sind vier Affecten hauptsächlich entgegen. So ferne sie eine Betrübniß ist über eines andern Ubel / werden ihr der Schadenfroh / das ist / Freude über eines andern Unglück; und Neid / das ist Betrübniß über eines andern Wohlseyn entgegen gesetzt. So ferne sie aber begierig ist / dem Leidenden zu helffen / giebt es zwey ihr widerwärtige Gemüths-Neigungen; Unbarmhertzigkeit / welche nicht anders / als ein Mangel der Begierde ist / nothleidenden zu helffen / und der höchste Grad der Grausamkeit / welche in einer Begierde bestehet / andern / die mir nichts gethan / absonderlich aber / die schon von andern Noth leiden / Schaden zu thun und ihre Noth zu vermehren. Beyde können füglich mit dem Nahmen der Unmenschlichkeit beleget werden / zumahln dieses Wort bey uns eine härtere Bedeutung hat / als der Lateiner ihre inhumanitas.

24. Es werden aber die Haupt-Laster durch ihre Neben-Affecten nicht alleine von der vernünfftigen Liebe sondern auch von sich selbst ent-

entschieden. Faulheit/ Waschhafftigkeit u. s. w. sind Neben-Affecten der Wollust: Arbeitsamkeit und Verschwiegenheit des Ehrgeitzes: Neid und Unbarmhertzigkeit des Geldgeitzes u. s. w.

25. So sind auch endlich gewisse Gemüths-Neigungen die aus Liebe und Haß zusammen gesetzet sind/ unter welchen die Eyfersucht die vornehmste ist. Sie ist nichts anders / als ein Haß dererjenigen/ die das lieben/was wir lieben/ oder von demselben geliebet werden/oder ein Haß der Person/ die wir lieben / wenn sie von andern geliebet wird / oder sich lieben läst. So widerwärtig nun diese Gemüths-Neigung ist / so unvernünfftig ist sie auch / und entspringet nothwendig aus unvernünfftiger Liebe/absonderlich aber aus Geld- und Ehrgeitz/und nachdem diese Haupt-Passiones gemischt seyn / nachdem sind auch unterschiedene Arten der Eyfersucht / oder unterschiedene Grade der Furcht/Zorns/Neides/Betrübniß / aus derer Mischung die Eyfersucht zusammen gesetzet ist.

Das

Das 6. Hauptstück.

Ob die Gemüths-Neigungen etwas Gutes oder Böses sind?

Innhalt.

Connexion n. 1. Streit der Stoiker und Aristoteliker von dieser Frage. n. 2. Es muß ein Unterschied unter denen Gemüths-Neigungen überhaupt/und unter deren unterschiedenen Arten gemacht werden. n. 3. Ursachen/warum die Gemüths-Neigungen überhaupt böse zu seyn scheinen. n. 4. Der Mensch hänget von Jugend auff durch das Vorurtheil der Ungedult und Nachahmung am bösen / n. 5. und durch die drauff folgende Gewohnheit wird solches bey ihm zur andern Natur. n. 6. Von dieser Unruhe kan er ordentlicher Weise nicht wieder anders als durch wenigere Unruhe zurücke. n. 7. Die Gemüths-Neigungen sind überhaupt indifferent; Die Arten aber sind entweder gut oder böse. n. 8. Die guten Gemüths-Neigungen sind ausserordentlich gut/ n. 9. und die vernünfftige Liebe ist nicht allemahl eine Gemüths-Neigung. n. 10. Man muß auch trachten/die guten Gemüths-Neigungen zu vermindern / und gar auszutilgen. n. 11. Doch ist ein mercklicher Unterscheid unter Austilgung guter und böser Affecten. n. 12. Die indifferenz der Gemüths-Neigungen überhaupt ist dem Bösen etwas näher als dem Guten. n. 13. In der Erkäntniß der guten und bösen Affecten muß man auf das Ziel und die proportion ihrer Bewegung sehen. n. 14 Gleichniß von zweyerley Bewegung in einem Creysse. n. 15. In Beurtheilung der guten und bösen Affecten siehet man nur auff den Ort wohin/n. 16. nicht wo-

woher/ n. 17. oder wodurch sie gehen. n. 18. Die erste Regel gute und böse Affecten zu erkennen; Die den Menschen auſſer sich selbst führen/ sind böse/die in sich selbst/sind gut. n. 19. Zwey thun einerley/ und ist doch solches bey dem einen böse/ bey dem andern gut. n. 20. 21. Eine unruhigere That ist manchmal besser als eine ruhigere. n. 22. 23. Aliter Philosophi judicant, aliter Leges. n. 24. Die andere Regel: Die allzuempfindliche Bewegung ist böse; die gemäßigtere ist gut oder nicht so böse. n. 25. 26. Die andere Regel ist der ersten nachzuordnen/ n. 27. und hat in Erkäntniß der unterschiedenen Grade guter Affecten ihren Nutzen/ n. 28. Etliche Affecten haben Nahmen/ die auff was Gutes oder Böses reflectiren. n. 29. welches mit dem Exempel vernünfftiger Liebe/ der Liebe eines tugendhafften Menschen/ der Liebe eines Menschen/ des Verlangens nach Geld und Ehre/ des Zorns/Neids/ Geldgeitzes/ Ehrgeitzes/ Grausamkeit/ Hoffnung/ Furcht/ Barmhertzigkeit erwiesen wird. n. 20. Judicium von dem Streit der Stoicker und Aristotelicorum von dem Zorne/ ob es ein indifferenter oder böser Affect sey? n. 31. 32. 33. und von des Lactantii Buch von Zorne GOttes. n. 34.

I.

NUnmehro ist es Zeit/ die unter den alten Philosophis, sonderlich denen Stoickern und Peripateticis auffgeworffene Frage: **Ob die Gemüths-Neigungen was gutes oder böses seyn?** vorzunehmen. Denn es kan dieselbe nicht erörtert werden/ wenn man nicht erst mit der Beschreibung und der daraus fliessenden Eintheilung der Gemüths-Neigungen richtig ist. Und diese Erörterung ist nöthig/

damit

damit wir sehen/ob die vernünfftige Liebe die Eigenschafft einer Gemüths-Neigung mit der unvernünfftigen Liebe gemein habe/oder ob wir geirret / daß wir in einer Gemüths-Neigung die höchste Glückseligkeit des Menschen gesetzet.

2. Zwar was der Stoicker und Aristotelicorum ihren Streit betrifft / bestehet derselbe mehr in Worten/als in der Sache selbst/weil die Stoicker nicht die ersten ausserordentlichen Bewegungen der Seelen / wie die andere Secten thaten/ für Gemüths-Neigungen hielten / sondern den unbändigen und von der unvernünfftigen Begierde überwältigten Willen. Wir haben solches schon oben a) angemerckt / derowegen wollen wir uns dißfalls nicht aufhalten.

3. Wir wollen uns dannenhero an sie nicht kehren/ sondern dieweil wir in Beschreibung und Eintheilung der Affecten auff keine derer alten Secten hauptsächlich reflectiret; Als wollen wir auch nunmehro diese Frage aus unsern principiis decidiren. So ist demnach zuförderst nöthig/ daß wir darinnen zwey unterschiedene Dinge nicht miteinander vermischen / (1.) Ob die Gemüths-Neigung überhaupt gut oder böse / oder indifferent sey ? (2.) Ob auch alle Arten der Gemüths-Neigungen / die nach denen gemeinen Meynungen darunter gerechnet werden / indifferent oder böse sind ?

4. Zwar

a) *Cap. 2. n. 11. 15. 16. 23. 33.*

4. Zwar/wenn wir anfänglich betrachten/daß das höchste Gut und folglich das wahre Wesen des menschlichen Willens in der Ruhe bestehe/ und daß wir in dem ersten Theile gelehret haben/ b) daß alles dasjenige gut sey/ was das Wesen eines Dinges erhalte/ und seine Kräffte vermehre/ ingleichen c) daß alle ruhige und ordentliche Bewegung der Dinge gut sey; anderseits aber erwegen/ daß wir in Beschreibung der Gemüths-Neigungen gedacht/ daß diese den Willen durch ihre Neigung aus seiner Ruhe setzen/ d) und aus starcken Eindrückungen in die Sinnlichkeiten e) und einer ausserordentlichen Bewegung des Geblütes f) entstehen/ scheinet es nach dem ersten Ansehen/ daß die Gemüths-Neigungen ohne Unterscheid böse wären/ und daß man sie nicht mäßigen/sondern gantz ausrotten müsse.

5. aber die Wichtigkeit der Sache verdienet wohl/ daß wir sie ein wenig genauer erwegen/ und daß wir der Gemüths-Neigungen Anfang bey denen Menschen mit gehörigem Fleiß untersuchen. Alle Menschen sind von Jugend auff so geartet/ daß sie an denen Dingen/die ihr Wesen in einer ordentlichen Bewegung halten/ kein Vergnügen finden/hingegen allezeit empfindliche Rührungen ihrer Sinnlichkeiten/ die doch

b) *part. 1. c. 1. n. 6.* c) *d. c. 1. n. 52. 53. 54.* d) *cap. 3. n. 3. seq. n. 12. seq.* (e *d. c. 3. n. 47. seqq.* f) *d. c. 3. n. 63. 68.*

böse sind/ mit grossen Verlangen begehren. Wiederum sind alle Menschen so beschaffen/daß sie von Jugend auf eine Neigung bey sich empfinden/ eher das Böse an andern Menschen nachzuahmen/ als das Gute. Mit einem Wort/das Vor-Urtheil der Ungedult und der Nachahmung/ davon wir oben g) mit mehrern gehandelt / ist bey allen Menschen.

6. Solcher gestalt aber kan es nicht fehlen / es müsse der Mensch durch solche Triebe in vielen unzehlichen Stücken von dem Guten abweichen / die wenige Ruhe des Willens immer mehr und mehr verliehren / und also viel tausend ausserordentliche und unruhige Bewegungen sich angewehnen / die solcher gestalt gleichsam zur andern Natur bey ihm werden.

7. Dieser Zustand des Menschen ist nun wohl unstreitig sehr böse/ er kan aber von diesen unruhigen und ausserordentlichen Bewegungen / wenn er sein Wesen nicht ruiniren will / zu denen ruhigen und ordentlichen nicht anders wieder als Stuffenweise gelangen; Ein Gichtbrüchtiger lernet nach und nach seine Glieder wieder brauchen/und ein Geblendeter wird durch das gewöhnliche Licht/dazu er nicht nach und nach disponiret wird / mehr geblendet. So ist es demnach nöthig/ daß man von denen ausserordentlichen und unruhigen Gemüths-Bewegungen zu

denen

g) c. 1. n. 42. seq.

denen ruhigen durch weniger unruhige gelange.

8. Aus diesen folget aber/ daß die Gemüths-Neigungen überhaupt *indifferent*, d. i. weder gut noch böse seyn/ in Ansehen ihrer Arten aber sind sie entweder gut/ die uns zur Ruhe/ oder böse/ die uns zur Unruhe führen.

9. Zugleich siehet man das hieraus/ daß die guten-Gemüths-Neigungen nicht unter das ordentliche/ sondern das aussерordentliche Gute h) gehören/ denn sie sind nichts anders/ als eine Artzney der Seelen. Woraus ferner folget/ daß die guten Gemüts-Neigungen in Ansehen der Gemüths-Ruhe/ als des höchsten Guts selbst/ zu der sie uns führen/ viel geringere Güter seyn.

10. Und also wird ein merklicher Unterscheid unter der vernünfftigen Liebe/ die ein Ursprung der Gemüths-Ruhe/ und unter der Liebe/ die eine Würckung derselben ist/ i) zu finden seyn. Jene ist ein Affect. Diese aber ist keiner/ denn sie liebet ohne alle Unruhe und aussерordentliche Bewegung/ und liebet nichts desto weniger viel stärcker als jene. l)

11. Es folget ferner daraus/ daß die guten Gemüths-Neigungē/ durch welche wir von der Unruhe durch weniger Unruhe zur Ruhe uns begeben/ nicht in ihrer aussерordentlichen Bewe-

h) *vid. part. 1. c. 1. n. 114. 118.* i) *part. 1. c. 2. n. 71.* l) *Conf. part. 1. c. 7. n. 4. 14.*

gung unterhalten / oder dieselbe gemehret werden müssen/sondern daß vielmehr der Mensch immer darnach trachten solle / wie sie immer der ausserordentlichen Bewegung nach / so viel als möglich/ vermindert werden müssen. Und also soll der Mensch auch auf die Austilgung der guten *Affecten* bedacht seyn / nicht anders / als ein Mensch/der Artzney braucht/und auf Krücken geht/ bedacht ist/nach erhaltener Gesundheit der Artzney sich zu enthalten / und die Krücken weg zu schmeissen.

12. Jedoch ist ein grosser Unterscheid zu machen/unter der Austilgung der bösen und guten *Affecten*. Die bösen *Affecten* sind manchmahl so gar böse/daß der Mensch die Bewegung derselben gar nicht mehr fühlen soll/z.e. die Bewegung des Zorns zur Rache/ die Bewegung des Neides. Alleine wenn man sagt / daß auch die guten *Affecten* ausgetilget werden müssen/muß man dieses nicht verstehen / daß man in selben die Bewegung gar nicht mehr empfinden solle/sondern es sol nur der ausserordentliche *grad* der Bewegung nachbleiben/daß selber nicht mehr unruhig/ sondern stille sey.

13. Wiederum ist auch dieses zu mercken/daß die Indifferenz oder Gleichgültigkeit der Gemüths-Neigungen überhaupt / so zu sagen nicht genau im Mittel stehe/zwischen dem Guten und Bösen / sondern daß er dem bösen etwas näher sey als dem guten. Denn die bösen Affe-

cten neigen sich gar nicht zu dem guten/ u. die guten Affecten sind kein ordentliches/ sondern ein ausserordentliches Guth. Ja wir werden nicht irren/wenn wir sagen/ daß sie kleinere Ubel/ und nach Gelegenheit der Umstände/ dem bösen bald näher/ bald entferneter seyn.

14. So giebts demnach gute oder böse Affecten. Woran soll ich aber erkennen/ ob sie gut oder böse sind? Du must auf zweyerley Regeln Achtung geben/deren eine von dem Ziel der Bewegung/ die andere von dem grad oder proportion derselben hergenommen ist.

15. Dieses desto besser zu begreiffen/kanst du dir die Sache durch das Gleichnüs eines runden Creysses/ dessen Gräntzen nicht leicht begriffen werden mögen/ mit seinem Mittelpunct gar fein einbilden. Der Mittelpunct mag die Gemüths-Ruhe/ das übrige die Gemüths-Unruhe/ bedeuten. Bilde dir aber auch hierbey zweyerley Bewegungen ein/die eine von dem Mittelpunct zu den Gräntzen des Creyses/die andere von den Gräntzen des Creyses zu dem Mittelpunct.

16. Nun ist zwar an dem/ daß bey einer ieden Bewegung auf dreyerley acht zu geben ist/ auff den Orth woher/ wodurch und wohin die Bewegung gehet. Nichts desto weniger ist bey Erkäntnüs der guten oder bösen Gemüths-Neigungen nicht so wohl darauff/ woher oder wodurch die Bewegung geschiehet/zu sehen/ als auff derselben ihr Ziel/wohin sie sich wende.

17. Der Orth/ woher die Bewegung komt/ ist niemahln der Mittelpunct oder die Gemüths-Ruhe selbst / sondern allemahl ein Punct in denen andern Theilen des Creyses. Denn der Mensch ist / so bald er gebohren wird/ aus dem Ort des Mittelpuncts heraus geschmissen/ und kehret von dar gleichsam sein Gesichte von dem Mittelpunct zum Creyß/ biß er hernach einmahl die Unruhe / dahin er sich wendet / gewahr wird/ und von dar umkehret.

18. Der Orth/ wodurch man muß/ ist auch an sich selbst einerley/ nehmlich an sich selbst Unruhe und böse. Jedoch weil ein geringeres Ubel/ durch das man zum guten gelanget / für was gutes gehalten wird; So wird auch der Mittel-Orth der Bewegung nach dem Ziele für gut oder böse gehalten. Ist die Bewegung zu dem Mittelpunct/ so nennet man den Mittel-Ort gut/ ist sie nach dem Crayse zu/ so heist sie böse; Wiewohl die Gutheit oder Boßheit des Mittels auch von der andern Regel oder der proportion der Bewegung mit her zu nehmen ist/ und ob die Bewegung in gerader Linie oder der durch Umschweiffe geschehe.

19. Die erste Regul ist folgende: Alle Gemüths-Neigungen die den Menschen ausser sich selbst (von dem Mittelpunct) führen/ und ein ander Ziel haben / als die Vereinigung mit andern Menschen / die nach der Gemüths-Ruhe trachten/ (dessen Ziel nach dem

dem Creyse zugehet) ist böse. Und: alle Gemüths-Neigungen / die den Menschen in sich selbst führen und mit andern ruhigen Menschen vereinigen / sind gut.

20. Nach dieser Betrachtung kan es geschehen / daß ihrer zwey einerley thun / und dieses doch bey dem einem böse / bey dem andern was guts ist / eben als wie wenn ich mir einbilde / daß in dem Creyse ihrer zwey einander in einem gewissen Punct begegnetē / deren der eine zum Mittelpunct / und der andere zum Creyse zugehet.

21. Also ein junger Mensch / der aus einer genauen Zucht in die Freyheit kömmt / und dem Sauffen nachhängt / wird von seiner bösen Neigung geleitet / wenn er schon nur wöchentlich sich einmahl vollsäufft. Aber ein anderer / der für diesem in der Böllerey stacke / und keinen Tag ohne Sause und Fraß leben konte / wird von einer guten Neigung geführet / wenn er sein liederliches Leben schon so weit verlassen hat / daß er nur die Woche einmahl sich berauschet. Eben als wie der Medicus dieses für ein böses Zeichen oder für eine Kranckheit auffnimt / wen ein gesunder Mensch eine Stunde in Abwechselung Hitze und Frosts ist; wenn aber ein *febricitante*, der wohl ehe dessen paroxysmos von 12. Stunden gehabt / nur einen Schauer und Hitze eine Stunde lang fühlet / sagt der Medicus / dieses sey gut / weil die Kranckheit abnimt.

22. Ja es kan nach dieser Betrachtung ge-

schehen / daß eine unruhige That für besser gehalten wird/als eine ruhigere; eben als wenn ich mir einbilde/daß in dem Creiß ihrer zwey sich bewegen/ derē der eine zwar dem Mittelpunct näher ist/aber sich von demselben entfernet/der andere aber von dem Mittelpunct mehr entfernet ist/ aber sich demselben nahet;

23. Also wenn ein Ehrgeitziger/der im Ehrgeitz ersoffen gewesen/ und sein Elend zu erkennen angefangen/hertzliche Neigung hat/z.e. seinen Zorn zu bändigen/ist diese seine Neigung gut/ob er schon anfänglich bey ereigneter Gelegenheit seinen Zorn sehr wenig mäßigen kan: da im Gegentheil ein Mensch/ der aus der Niedrigkeit erhoben/die Ehre zu schmecken und sich zu überheben anfängt/eine böse Neigung hat/ob er sich schon seinen Zorn noch nicht so sehr übermeistern läst/ als jener. Also ist der paroxysmus von drey Stunden eines im Wachsthum begriffenen Fiebers schlimmer / als der paroxysmus von 6. Stunden eines Fiebers/ das abnimmt.

24. Jedoch must du dich entsinnen/ daß diese Würdigung des Guten und Bösen nur in der Sittē-Lehre angehet/nicht aber in der Rechts-Gelahrtheit. Nach dieser Richtschnur richtet sich ein Lehrer oder Freund; Sie gilt aber nicht viel bey der Obrigkeit oder einem Zuchtmeister. Dieß ist es/was/dünckt mich / Cicero gesagt hat: Aliter Philosophi judicant, aliter leges. Also heißt nach der Politischen Welt eine Hure / ein

Men-

Mensche/ das von einem geilen Betrieger wohl mit Versprechung der Ehe/ist geschwängert worden / diejenige aber/die ihre geilen Lüste/nach denen Regeln der Huren-Kunst/ meisterlich zu verbergen weiß/ heist die Politische Welt eine ehrliche Dame. Ein Philosophus aber judiciret gantz anders von solchen Dingen.

25. Die andere Regul ist: Ein jeder *Affect*, der mit einer so empfindlichen Bewegung vergesellschafftet ist/ daß davon entweder der Leib an seinen Kräfften auch nur einen Augenblick mercklich geschwächt wird/ oder der Wille in grössere Unruhe kömt/ oder mit grosser Mühe zurücke gehalten wird/ ist böse. Wo aber die ausserordentliche Bewegung solche schädliche Würckungen nicht hat / ist die Bewegung wo nicht gut / doch nicht so böse.

26. Also ist der Eyffer auch über das Unrecht / das dem andern geschiehet; Also ist die allzuhitzige Begierde einem andern Tugendhafften zu dienen / böse. Hingegen ist der gemäßigte Zorn eines Ehrgeitzigen nicht so böse / als die grausame Wuth eines Tyrannen.

27. Jedoch ist die Regul nicht von der ersten abzusondern/ sondern derselben nachzuordnen. Denn aus dem Ziel wird das vornehmste Absehen genommen / die Affecten zu unterscheiden/ weil auch ein mäßiger Affect böse ist / wenn er auffs böse geneigt ist / und ein hitziger

Affect, als nur erwehnet/schon unter die guten gerechnet wird / wenn er zum guten Ziel gekehret ist.

28. Jedoch wenn man die unterschiedenen Grade derer guten *Affecten* gegen einander hält/ hat die andre Regul ihren guten Nutzen; Das ist der beste *Affect*, der zum guten Ziel gerichtet ist / und der auch wegen seiner mäßigen Bewegung dem Ziel am nächsten ist / nehmlich (nach dem Gleichnüs) die Bewegung / die von dem Creyß zum Mittelpunct zugehet / und dem Mittelpunct am nähesten ist. Und in diesem Ansehen heissen nicht alleine die Gemüths-Neigungen alle böse/ nicht alleine die den Menschen von dem Mittelpunct wegbewegen / sondern auch/die auff den Mittelpunct sich zu wenden / aber davon noch gar weit entfernet sind.

29. Nach diesen beyden Regeln kan man nunmehro nicht nur von denen Gemüths-Neigungen überhaupt/ sondern auch von einer jeden Art derselben urtheilen. Jedoch muß man bey diesen Vorhaben noch anmercken/ daß etliche *Affecten* solche Titul führen / in derer Beschreibung gar deutlich die Meldung des guten oder bösen gebracht werden muß; oder aber man hat nicht nöthig / des guten oder bösen darinnen zu gedencken. Jene sind allemahl gut oder böse: Diese aber können nach Anleitung obiger zwey Regeln gut oder böse werden.

30. Also ist vernünfftige Liebe allezeit ein guter *Affect*. Denn ich kan sie nicht vernünfftig

tig nennen / wenn sie nicht nach allen beyden Regeln eingerichtet ist. Die Liebe eines Tugendhafften ist an sich selbst indifferent, denn sie kan nach der andern Regul allzuhitzig seyn. Die Liebe eines Menschen ist noch mehr indifferent, denn sie kan nach Gelegenheit der ersten oder andern Regel gut oder böse seyn. Das Verlangen nach Geld und Ehre ist indifferent, kan aber nach den Umständen der ersten oder andern Regel gut oder böse werden. Zorn ist allezeit ein böser *Affect* wegen der ersten Regel / und Neid desselbigen gleichen. Geldgeitz / Ehrgeitz sind böse *Affecten* / so wol nach Anleitung der ersten / als auch absonderlich der andern Regel. Eine ebenmäßige Bewandnüs hat es mit der Grausamkeit. Hoffnung / Furcht / Barmherzigkeit sind *indifferent*, so wol wegen der ersten als andern Regel; und also auch mit den übrigen.

31. Diese Anmerckung ist deswegen wohl zu mercken / damit man sich nicht mit denen Peripateticis verirre. Diese schreiben denen *Affecten* überhaupt gar recht eine indifferenz zu / daß sie weder gut noch böse wären; aber wenn sie hernach zu denen absonderlichen Arten der Affecten schreiten / wollen sie zu dieser indifferenz auch solche Gemüths-Neigungen ziehen / die an sich selbst gantz böse seyn.

32. Dahero ist sonderlich der Streit zwischen ihnen und den Stoickern wegen des Zorns / der in des Senecæ Büchern vom Zorne offte fürkömmt.

kömmt. Wir halten es zwar nicht mit denen Stoickern / die alle Affecten für böse ausrieffen / weil sie die Affecten nicht recht beschrieben. Aber was den Zorn betrifft / können wir auch der Nachfolger des Aristotelis Parthey wider die Stoicker nicht beypflichten. Denn der Zorn ist seinem Wesen nach / und weil er eine Begierde ist / sich zu rächen / oder dem Beleidiger etwas böses zuzufügen / böse. Und hätten dannenhero die Aristotelici besser gethan / sie hätten den Zorn gar nicht unter die Affecten gerechnet / welches die Stoicker wohl thun konten / die alle Affecten für böse hielten. Oder wenn die Peripatetici den Zorn für indifferent halten / warum halten sie nicht auch den Geldgeitz oder den Neider für indifferent? Denn es ist mir niemand unter denen Peripateticis bekant / der den Neid nicht für eine böse Gemüths-Neigung halte.

33. Wolte man gleich sagen / es hätten die Peripatetici die guten und bösen Affecten nur nach der andern Regel unterschieden / und diejenigen für böse gehalten / in denen eine allzuhefftige Bewegung gewesen / diese für gut oder doch indifferent, darinnen die Bewegung mäßig; so würde sie doch diese Entschuldigung wenig helffen / weil eines theils die Nothwendigkeit der ersten Regel / in Beurtheilung guter und böser Gemüths-Neigungen / oben allbereit erwiesen worden / anders theils aber das Exempel des Neides abermahls im Wege stehet / dessen Bewegung an sich selbsten mehr langsam und heimlich / als hefftig ist. 34.

34. Wenn du diese Anmerckung recht beobachtest/kanst du auff des Lactantii Buch vom Zorne GOttes mit leichter Mühe antworten/ als welches hauptsächlich auf diesen Irrthum des Aristotelis, den er für denen andern Philosophen ziemlich æstimirte/ gegründet ist.

Das 7. Hauptstück.

Gegeneinanderhaltung der vier Haut- Leidenschafften/ Vernünfftiger/ Ehr- Geld- und Wohl- Lust- Liebe.

Innhalt.

Connexion. n. 1. Warum eine vernünfftige/ und viel unvernünfftige Liebes-Arten? n. 2. Die vier Liebens-Arten aus den unterschiedenen Classen geliebter Dinge hergeleitet. n. 3. Ingleichen die drey Haupt-Laster aus der Politic. n. 4. Aus denen drey principiis: Saltz/ Schweffel und Queckſilber. n. 5. Bildnüsse der 4. Haupt-Neigungen in Feuer/ Wasser/ Erde/ Lufft/ n. 6. Ihr Grund in denen 4. humoribus, sangvine, Cholera, Melancholiâ, phlegmate, n. 7. und der 3. Laster in denen 3. Ventribus. Grund der 4. Virtutum Cardinalium. n. 8. Gegeneinanderhaltung der 3. Laster nach dem dreyfachen Alter des Menschen. n. 9. Nach dem Lehr- Wehr- und Nehr-Stand. n. 10. In dem Lehr-Stand nach denen Studenten und Professoren in Philosophia. n. 11. auch derer drey obern Facultäten. n. 12. In dem Wehr-Stand nach denen Versuchungen des Fürsten/ n. 13. der Edelleute/ Bürger und Bauren. n. 14. In dem Nehrstand nach der Nahrung der Feder/ der Elle/ des

le / des Hammers / und des Degens. n. 15. Gegeneinanderhaltung der vernünfftigen Liebe / mit denen drey Haupt-Lastern in Ansehen der ihr beywohnenden Tugenden n. 16. 21. durch welche Laster die Wollust / Ehrgeitz und und Geldgeitz fürnehmlich der raisonablen Liebe entgegen gesetzt sind. n. 22. 23. 24. Mixtur des Geldgeitzes und Ehrgeitzes / ingleichen des Geldgeitzes und Wollust. n. 25. Mixtur des Ehrgeitzes und Wollust siehet der vernünfftigen Liebe ziemlich gleich. n. 26. Töchter der 3. Haupt-Laster / und Gegeneinanderhaltung aller 4. Haupt-Pasionen nach denenselben / nehmlich nach der Faulheit / Rachgier / Neid. n. 27. 31. Alterationes des Menschlichen Verstandes nach denen vier Haupt-Pasionen. n. 32. Vorstellung der gantzen Lehre in Tabellen. n. 33.

1.

WIr haben im vorhergehenden gesagt / daß die vernünfftige Liebe ein guter *Affect* sey / die Wollust aber / Ehr- und Geld-Geitz böse *Affecten*. Wiewohl nun unsers Vorhabens nicht ist / weiter von der vernünfftigen Liebe zu handeln / indem solches ausführlich in dem ersten Theile geschehen / sondern vielmehr bedacht seyn / die unvernünfftige Liebe Kennen zu lernen / und Anleitung zu geben / wie man dieselbe dämpffen solle; So wird es doch nützlich seyn / wenn wir anfänglich umb desto deutlichern Begriffs willen / nicht alleine die vernünfftige Liebe gegen die drey Arten der unvernünfftigen / sondern auch diese drey Arten gegen einander selbst halten.

2. Die vernünfftige Liebe ist nur einerley Art/ die unvernünfftige aber hat unterschiedene Arten. Es ist eine Warheit / viel Irrthümer; eine gerade Linie/viel krumme; ein einig Gut/ viel Böses; eine einige Tugend / viel Laster. Die Aristotelici schwatzen viel von ihrer Gerechtigkeit/ daß alle Tugenden darinnen stecken. Wir haben im ersten Theile a) allbereit gewiesen / daß die Liebe viel weiter gehe als die Gerechtigkeit / und also kan dieses mit bessern Fug von der raisonnablen Liebe gesagt werden / daß sie alle Tugenden in sich begreiffe; und daß / wer sie nicht alle besitzet/ gewiß seyn kan / daß er die vernünfftige Liebe nicht habe / ja daß er nicht einmahl eine Tugend recht besitze / sondern daß es nur ein falscher Schein derselben sey.

3. Warumb nun eben drey Haupt-Neigungen der unvernünfftigē Liebe seyn/haben wir allbereit kurtz zuvorhero b) aus denen drey zur vernünfftigen Liebe gehörigen Tugenden hergeleitet. Aber es kan auch auff eine andre Art erwiesen werden. Ein jeder Mensch liebet etwas. Alles / was nach dem Begriff der Vernunfft geliebet werden kan / ist entweder GOtt oder der Mensch/oder die Creaturen unter den Menschen. Von der Liebe GOttes weiß die sich selbst gelassene Vernunfft nichts anders/ als

a) c. 4. n. 64. seqq. & cap. 5. n. 104. seq. b) cap. 5. n. 11.

als daß man selbige alleine in der Liebe des Menschen suchen müsse. Also bleibet die Liebe des Menschen und der Geschöpffe unter den Menschen noch übrig. Der Mensch ist entweder ruhig oder unruhig. Vernünfftige Liebe liebet ruhige Menschen; Ein unruhiger Mensch will entweder die Menschliche Natur unterdrücken/ und aus dem Menschen ein unvernünfftig Thier machen/ indem er seine Ruhe vergebens in denen sinnlichen Lüsten suchet. Solche Leute sind für die Wollust recht; oder er will die Menschliche Natur über ihre von GOtt gesetzte *Sphære* erheben/ und sucht seine Ruhe in eiteler Einbildung. Diese Art Menschen sind für den Ehrgeitz. Wer keinen Menschen liebet/ muß nothwendig an geringern Creaturen/ als Hunden/ Pferden/ Pflantzen/ Steinen/ u. s. w. sein Vergnügen haben. Diese können alle mit Geld angeschaffet werden/ und concentriren sich gleichsam im Gelde. Derowegen wird diese Liebe Geldgeitzig genennet.

4. Aber man kan auch aus andern Wissenschafften diese drey Haupt-Laster herleiten. Die Staats-Weißheit kan uns folgendes an die Hand geben. Der scharffsinnige Autor der Historie der Sevarambes hat sehr deutlich dargethan/ daß der Bruñqvell alles Ubels im gemeinen Wesen daher entstanden/ daß man den Unterscheid zwischen Adel und Unadel durch die Geburt eingeführet/ und die Gemeinschafft der Güter auffgeho-

gehoben. Aus jenem ist der Ehrgeitz in sein völliges Wachsthum kommen. Die Einführung des Eigenthums hat Arme und Reiche gemacht. Reichthum hat die Wollust / und Armuth den Geldgeitz genehret.

5. Die natürliche Wissenschafft zeiget uns eben dieses aus einem andern fundament. Es ist kein Zweiffel / daß unsere Seele / so wol was den Verstand / als die Neigungen des Willens betrifft / von der Beschaffenheit des Leibes sehr geändert wird. Unser Leib ist aus denen Ursprüngen zusammen gesetzet. Diese Ursprünge sind mit Erlaubnüs derer Aristoteli-corum und der Cartesianer keine andere / als Saltz / Schweffel und Queckſilber. Wären diese Dinge in ihrer rechten temperatur, so wäre der Mensch in seiner Ruhe / und die vernünfftige Liebe wäre das Wesen seiner Seelen. Aber in dem bald der feurige und hitzige Schweffel prædominiret / wird die Seele zum Ehrgeitz geneiget; Bald aber das flüchtige und fliessende Queckſilber die Oberhand behält / wird die Seele nach der Wollust gezogen / ja endlich das schwere und zur Erde ziehende Saltz überwieget / hänget das Hertz des Menschen an dem Gelde.

6. Wolten wir die Sache auch aus denen vier gemeinen Elementen herleiten / würde es von der vorigen Anmerck. nicht weit entfernet seyn. Das alles verzehrende Feuer correspondi-

ret mit dem grimmigen Ehrgeitz. Das un-
beständige und alle Gestalten annehmende Was-
ser/mit der veränderlichen Wollust; die kalte u.
harte Erde/mit dem unbarmhertzigen und neidi-
schen Geldgeitz; und die reine und heitere Him-
mels-Lufft/ mit der reinen und heitern Liebe.

7. Ja die Natur des Menschen selbst zeiget uns diese vier Haupt-Leidenschafften. Die Physici mögen von denen vier humoribus zan-cken wie sie wollen/ so zeiget doch die tägliche Erfahrung/ daß sonderlich viererley Arten und Leute sind/ die von viererley unterschiedenen Humeuren und Gemüths-Neigungen sind. Die vollblütigen Sangvinei haben starcke Versuchungen von der Wollust/ die hitzigen Cholorici vom Zorn des Ehrgeitzes/die tieffsinnigen Melancholici von der Liebe der irrdischen Creaturen. Und wenn wir ein recht temperirt phlegma hätten/ würden wir auch Leute finden/ die einen natürlichen Antrieb zur geduldigen weichhertzigen Liebe empfinden würden. Aber nachdem das jenige/was wir phlegma heissen/entweder eine Mixtur aus Melancholie und Cholera, ich will sagen aus denen saltzigten und schwefelichten Theilen ist/ oder wenn die Menge des Geblütes bey denen Sangvineis schleimig u. rotzig wird/ dürffen wir uns nicht wundern/ daß öffters der edle Nahme der Phlegmaticorum von hämischen schädl. Leuten/ oder von faulen nichts taugenden Schlingeln gemißbrauchet wird.

8. Es

8. Es ist bekant/daß man dem Menschen drey Bäuche zuschreibet. In dem Kopffe herrschet der Ehrgeitz / im Hertzen der Geldgeitz/ und im Unterleibe die Wollust. Aus dieser Anmerckung sind der alten Philosophen ihre vier Cardinal-Tugenden entstanden/die Klugheit/die im Kopffe dem Ehrgeitz/die Tapfferkeit/die dem zaghafften Geldgeitz in der Brust / und die Mäßigkeit/die der unmäßigen Wollust im Unterleibe Widerstand thun solte. Diese drey Tugenden zusammen werden mit dem Nahmen der Gerechtigkeit / (von uns aber / als nur erwehnet / mit besserm Fug mit dem Nahmen vernünfftiger Liebe) beleget.

9. Wir werden zwar zu seiner Zeit weisen / daß die drey Haupt-Laster bey allen Menschen / von waserley Condition sie sind/angetroffen werden/und bey denenselben bald dieses bald jenes herrschet / nichts destoweniger weiset es die Erfahrung / daß bey der Jugend die Wollust/ bey dem männlichen Alter der Ehrgeitz/u. bey hohen Alter der Geldgeitz sich am meisten blicken läst / und die stärcksten Versuchungen und Gelegenheit zu sündigen giebt. Die vernünfftige Liebe hat bey keinem Alter nichts besonders/ weil in keinem Alter dieselbige zur Haupt-passion natürlicher Weise wird.

10. Die Menschen werden ihren Ständen nach eingetheilet in den Lehr-Stand/Wehrstād / Nehrstand. Der Nehrstand leidet das meiste

von der Wollust / der Wehrstand von dem Ehrgeitz/und der Lehrstand von dem Geldgeitz.

11. In dem Lehrstand haben sich Studenten sehr für der Wollust in acht zu nehmen. Die Professores aber der disciplinarum theoreticarum, als Physicæ, Matheseos u. s. w. für Geldgeitz / und derer Practicarum für Ehrgeitz zu hüten.

12. In denen höhern Facultäten stellet die Wollust denen Medicis, der Ehrgeitz denen JCtis, und der Geldgeitz denen Theologis sonderlich nach.

13. Nach dem Wehrstand sind die Menschen entweder Fürsten oder Unterthanen. Ein Fürst ist starcken Versuchungen von allen drey Seiten unterworffen/ und muß sich so wohl für den liebkosenden Schmeichlern hüten/ daß sein Ehrgeitz/ als für den Kuplern und Tellerlekern/ daß seine Wollust; als auch endlich für dem gifftigen Unkraut / der die Unterthanen aussaugenden Blutegeln; daß sein Geldgeitz nicht irritiret werde.

14. Die Unterthanen sind Edelleute/Bürger oder Bauren. Den Adel drückt der Ehrgeitz / die Bürger der luxus, und die Bauren der Geldgeitz.

15. Bey dem Nehrstand hat sich die Feder vor dem Ehrgeitz/die Elle für dem Geldgeitz / und der Hammer für der Wollust zu hüten. Der Degen ist abermahls allen drey Versuchungen starck unterworffen. 16. A-

16. Aber nun last uns auch die vernünfftige Liebe nach ihren beywohnenden Tugenden gegen die drey Laster halten. Die vernünfftige Liebe ist verschwiegen und offenhertzig/sie saget was zu sagen ist/ und schweiget was zu schweigen ist. Die Wollust ist klätzschicht und unbedachtsam und saget alles heraus. Der Ehrgeitz ist stöckisch/ und macht aus allen Sachen Geheimnisse. Der Geldgeitz ist tückisch und saget anders als es ihm ums Hertze ist/ mit einem Wort/ er leuget und *simulixet*.

17. Die vernünfftige Liebe ist gegen andere gutthätig und freygebig/die Wollust und der Ehrgeitz auf liederliche und eitele Weise verschwenderisch/ der Geldgeitz filtzig/ unbarmhertzig und knickerig.

18. Die vernünfftige Liebe ist gleichmüthig/und bezeiget sich gegen ieden wie sie soll; Die Wollust knechtisch/der Ehrgeitz hochmüthig/ und der Geldgeitz bald närrisch stoltz oder aufgeblasen/ bald Schalcksnärrisch/ Schmarotzerisch.

19. Die vernünfftige Liebe ist empfindlich/aber hertzhafft/iedoch geduldig/die Wollust ist gar zu weichhertzig/ ungeduldig und verzagt/ der Ehrgeitz grimmig und tollkühne/ der Geldgeitz hämisch und grausam.

20. Die vernünfftige Liebe ist nüchtern/mäßig und erbar/ die Wollust fräßig versoffen und geil/ der Ehrgeitz befleisset sich

einer Stoischen Faste und achtet keine Schönheit; Der Geldgeitz ist Schindhündisch und hasset das Weibliche Geschlechte.

21. Die vernünfftige Liebe ist sparsam gegen sich selbst / die Wollust verschwenderisch / der Ehrgeitz genau / und der Geldgeitz lausicht.

22. So ist demnach die vernünfftige Liebe der Wollust hauptsächlich durch die Mäßigkeit und Sparsamkeit entgegen gesetzet / und ihr zu wieder. In der Auffrichtigkeit und Freygebigkeit / ingleichen in der gleichmütigen Freundligkeit und Empfindlichkeit kömmt die Wollust der vernünfftigen Liebe schon etwas näher / weil sie gar zu offenhertzig / gar zu freygebig / gar zu freundlich / und gar zu empfindlich ist.

23. Von dem Ehrgeitz ist die vernünfftige Liebe hauptsächlich durch die Gleichmütigkeit und *generosität* entschieden: In der Verschwiegenheit / Freygebigkeit / Mäßigkeit und Sparsamkeit tritt der Ehrgeitz der vernünfftigen Liebe schon etwas näher / weil er allzuverschwiegen / alzu freygebig / alzu mäßig und alzu sparsam ist.

24. Der Geldgeitz hat gar nichts / das der vernünfftigen Liebe gleich wäre / (weil der Geldgeitz keinen Menschen liebet) iedoch ist sein falsches Hertz und seine Unbarmhertzigkeit der vernünfftigen Liebe noch mehr zu wieder / als seine Schindhündigkeit und Lauserey gegen sich selbst. Durch diese aber ist er mehr von der Wollust

lust als von dem Ehrgeitz abgesondert / wie deñ auch durch die hämische und falsche Unbarmhertzigkeit er der Wollust in gewissen Fällen noch mehr zu wider ist / als der vernünfftigen Liebe. Durch die furchtsame Grausamkeit aber / ingleichen den knechtischen Stoltz und närrische schmarotzerische Sclaverey / vereiniget er auf eine wunderliche Weise bey sich die Leidenschafften der Wollust uñ des Ehrgeitzes / die sonst einander sehr zu wider seyn.

25. Dannenhero gleich wie vernünfftige Liebe nicht wohl mit den Lastern vermischt wird; Also siehet die **Vermischung** des **Ehrgeitzes** mit dem **Geldgeitz** schon nicht so lächerl. aus / als des Geldgeitzes und der **Wollust** / weil dadurch iederman die Entfernung von wahrer Tugend gar zu sehr erkennet.

26. Ja die *mixtur* der **Wollust** und des **Ehrgeitzes** macht denen nicht scharffsehenden einen falschen Anstrich / als **ob es vernünfftige Liebe** wäre / weil iñer eines von beyden Lastern etwas hat / das des andern seine Entfernung von der vernünfftigen Liebe dämpffet. Die Plauderey der Wollust wird durch die Stöckischheit des Ehr-Geitzes / und die Stöckischheit wiederum durch die Plauderey gemäßiget / daß sie der **Verschwiegenheit** und **Offenhertzigkeit** der vernünfftigen Liebe sehr nahe kömmt. Die Verschwendung in wollüstigen Dingen / und die Verschwendung in Eitelkeiten der Ehre / wird durch Vermischung auff beyden Seiten derge-

stalt gedämpffet/ daß es der Freygebigkeit der vernünfftigen Liebe nahe kömmt/ auch wohl gar für eine magnificenz gehalten wird. Die Vermischung des Hochmuths u. der knechtischen submission siehet der Gleichmüthigkeit u. Leutseligkeit nicht ungleich/ und der tollkühne Grimm/ wen er mit furchtsamer Weichhertzigkeit gemischt ist/ überkömmt die Larve einer warhafftig weichhertzigen Tapfferkeit: Die Stoische Faste u. Genauigkeit mit der verschwenderischen Unmässigkeit vermischt/ siehet der mäßigen Sparsamkeit ziemlich gleich / u. s. w.

27. Wie aber die vernünfftige Liebe ihre Kennzeichen hat / dadurch sie von ieden Laster hauptsächlich gesondert ist; Also haben auch die Laster ihre Keñzeichen/ durch die sie sich untereinander selbst entscheidē: Müßiggang und Faulheit ist die Tochter der Wolluſt; Zorn und Rachgier des Ehrgeitzes; Neid und Unbarmhertzigkeit des Geldgeitzes.

28. Die Wolluſt ist zu aller Arbeit faul und verdrossen: Der Ehrgeitz hingegen ist arbeitsam/ der Geldgeitz zu mühsamer Esels-Arbeit nicht ungeneigt/ die vernünfftige Liebe munter u. geschäfftig/ aber erquicket sich auch.

29. Der Ehrgeitz ist zornig und rachgierig; die Wolluſt jähzornig aber weichhertzig/ der Geldgeitz verbeißt den Zorn und trägt ihn lange nach / die vernünfftige Liebe ist geduldig und verzeihet bald.

30. Der

30. Der Geldgeitz ist neidisch und unbarmhertzig/die Wollust bemühet sich andern faule Wollust-Dienste zu erweisen/ der Ehrgeitz dienet andern in Zorn und Rachgier. Die vernünfftige Liebe freuet sich über anderer Glücke und ist dienstfertig.

31. Auch hieraus ist zu sehen/ wenn die wollüstige Faulheit u. Ehrgeitzige Arbeitsamkeit/ oder die Ehrgeitzige Rachgierde und wollüstige Weichhertzigkeit gemischt werden/ daß sie einẽ Schein vernünfftiger Liebe bekomẽn köñen.

32. Wir haben obẽ angemerckt/ daß der Wille den Verstand/ nicht aber der Verstand den Willen regieret; Also wollen wir auch die alterationes des menschlichen Verstandes nach denen vier Haupt-Leidenschafften betrachten. Der Geldgeitz giebt ein gut Gedächtnüß ohne guten ingenio und judicio; der Ehrgeitz ein gut Judicium ohne guten Ingenio und Gedächtnüs/ die Wollust ein gut ingenium ohne guten judicio u. Gedächtnis. Vernünfftige Liebe besitzt alles dreyes in gehöriger masse/ u. die Mixtur des Ehrgeitzes u. Wollust giebt wieder ein schönes Ansehen. Denn wo Ingenium u. Judicium sind/ kan man endlich das Gedächtnüs zur Noth entbehren.

33. Siehe hier hastu überhaupt einen kurtzen Begriff der vornehmsten Lehren von denen Gemüths-Neigungen/ und wenn du selbige gründlich verstehest/ hast du den Schlüssel zu der Erkäntnüs dein selbst und anderer Menschen. Wir wollen uns befleißigen solches in folgenden

zu demonstriren / und damit du alles desto besser gegen einander halten könnest / haben wir dir zu gute folgende Tabellen verfertiget.

I.

Vernünfftige Liebe.	Wollust.
Ruhige Menschen.	Die Menschliche Natur unterdrückende.
- -	Reichthum.
- -	Quecksilber.
Lufft.	Wasser.
Phlegma.	Sangvis.
- -	Venter infimus.
Justitia.	Temperantia.
- -	Jugend.
- -	Nehrstand.
- -	Studenten.
- -	Medici.
- -	Prin-
- -	Bürger.
- -	Handwercksleute.
- -	Sol-

I.

Ehrgeitz.	Geldgeitz.
Die menschliche Natur allzusehr erhebende.	Andre Creaturen unter den Menschen.
Adel/ Un-Adel.	Armuth.
Schwefel.	Saltz.
Feuer.	Erde.
Cholera.	Melancholia.
Cerebrum.	Cor.
Prudentia.	Fortitudo.
Männlich Alter.	Hohes Alter.
Wehrstand.	Lehrstand.
Philosophi practici.	Philosophi theoretici.
JCti.	Theologi.
Ci-	pes.
Edelleute.	Bauren.
Gelehrte.	Kauffleute.
Da-	ten.

Bera

II.

Vernünfftige Liebe.	Wollust.
1. Verschwiegene Offenhertzigkeit.	1. Unbedachtsame Klätzscherey.
2. Gutthätige Freygebigkeit.	2. Liederliche Verschwendung.
3. Gleichmüthige Freundligkeit.	3. Knechtische Submission.
4. Geduldige Hertzhafftigkeit.	4. Ungeduldige Zaghafftigkeit.
5. Nüchterne/mäßige Keuschheit.	5. Versoffene/fräßige Geilheit.
6. Sparsamkeit.	6. Verschwendung.
6. Geschäfftige Munterkeit.	7. Fauler Müssiggang.
8. Geduldige Großmuth.	8. Gähzornige Weichhertzigkeit.
9. Freudige Dienstfertigkeit.	9. Kupler- und Spielmanns-Dienste.
10. Gemäßigt Gedächtnüs. Ingenium. Judicium.	10. Ingenieuse Erfindung.

II.

Ehrgeitz.	Geldgeitz.
1. Hartnäckigte Stöckischheit.	1. Tückische Lügen und *Simuli*rung.
2. Eitele Verschwendung.	2. Unbarmh. Filtzigkeit u. Knickerey.
3. Verächtlicher Hochmuth.	3. Närrische Auffgeblaseh. Schmarotzer.
4. Grimmige Tollkühnkeit.	4. Hämische Grausamkeit.
5. Stoische Faste und Unempfindligkeit.	5. Schindhündis. Haß des weiblichē Gesch.
6. Genauigkeit.	6. Lauserey.
7. Wachsame Arbeitsamkeit.	7. Mühsame Esels-Arbeit.
8. Zornige Rachgier.	8. Verbeissende Nachtragung.
9. Banditen-Dienste.	9. Neidischer Schadenfroh.
10. Judicioſe Entscheidung.	10. Ungemein Gedächtnis.

Das

Das 8. Hauptstück.

Aus der vernünfftigen Liebe kommen alle wahre Tugenden.

Innhalt.

Connexion. n. 1. Ruhe des Gemüths erfordert eine harmonie der Kräffte der Gedancken. n. 2. Unterscheid zwischen dem Gedächtnüs/ ingenio & judicio. n. 3. Die vernünfftige Liebe bedienet sich dieser drey Kräffte in gleicher proportion, n. 4. und erhält dieselbe in einer gemäßigten Ubung. n. 5. Vernünfftige Liebe ist verschwiegen / n. 6. offenhertzig / n. 7. Freygebig. n. 8. gegen iedweden freundlich / n. 9. Hertzhafftig. n. 10. (der Tod ist nicht das erschrecklichste/und das wenigste woran die Hertzhafftigkeit erwiesen wird / n. 11.) mässig und keusch n. 12. Sparsam / n. 13. Geschäfftig und munter. n. 14. Geduldig und Großmüthig. n. 15. Dienstfertig n. 16.

I.

WIr haben im vorhergehenden Hauptstück gesaget/daß alle Tugendē unter der vernünfftigen Liebe begriffen sind. Wir haben dieselbigen genennet und gegen die Beschaffenheiten der Laster gehalten. Laßt uns nunmehro solches etwas deutlicher erweisen / weil es viel thun wird die denen Tugenden entgegen gesetzte Beschaffenheit bey denen Lastern hernach desto besser zu begreiffen.

2. Die vernünfftige Liebe ist die Gemüths-

Ruhe

Ruhe. Wo ein ruhig Gemüth ist/ müssen auch ruhige Gedancken seyn. Die Gedancken können nicht ruhig seyn/ wenn nicht eine vollkomene harmonie zwischen denen Kräfften des Verstandes ist. Denn wo eine Ungleichheit unter ihnen wäre/und eine Krafft die andere überträffe/ so könte keine Ruhe seyn/ weil es eben so gewiß ist/ daß/ wo Ungleichheit ist/auch Unruhe sey; als es gewiß ist/ daß eine gerade und ungerade Zahl ohnmöglich in der Vereinigung eine gerade machen können.

3. Diese drey Kräffte haben wir genennet Gedächtnüs/ Ingenium, Judicium. Das Gedächtnüs stellet uns eine abwesende Sache in der Gestalt und Ordnung vor/ als wir solche gegenwärtig empfunden haben. Das Judicium unterscheidet nicht allein gegenwärtige von andern oder von Natur vermischte Dinge/ sondern es verhindert auch/daß der Mensch nichts zu einer andern Sache vorbringe oder setze/die sich nicht wohl dazu schicke. Das Ingenium leichtert den Menschen/ daß er geschickt ist etwas zu erfinden/ und das/was er in seinem Gedächtnüs hat/ zusammen zu setzen/ oder das/ was in gegenwärtigen Dingen einander gleich ist/bald anzumercken.

4. Diese drey Kräffte sind bey dem Verstande eines Menschen/ der vernünfftig liebet/ deswegen in gleicher Harmonie, weil die vernünfftige Liebe sich in keine Dinge mischet/die sie nichts

nichts angehen / sondern mit Ausübung der allgemeinen Liebe nnd Verbindung in der absonderlichen beschäfftiget ist. Beyde Lieben brauchen nicht viel Mühe oder Kopffbrechens / und also darff man dabey das Judicium nicht sehen oder scharff angegriffen. Ja weil man dabey nicht auff viel Dinge / die gar zu sehre von einander entschieden wären / zu sehen hat / so braucht auch das Gedächtnüs keine gar zu grosse Ausspannung / und weil man in der vernünfftigen Liebe nicht mit bösen Tücken umgehet / oder durch sonderliche Erfindung sich bey denen Geliebten sehen zu lassen / oder in Ansehung zu bringen / nicht von nöthen hat / braucht auch das Ingenium keine ungemeine explorirũg.

5. Gleichwohl darff man nicht meynen / als ob bey der vernünfftigen Liebe diese drey Kräffte der Gedancken gar nichts zu thun fänden / sondern weil man ihrer nicht von nöthen habe / gantz verrosten müsten. Tumme und albere Leute sind nicht tugendhafft / ob schon die Tugendhafften nicht eben subtil / listig / excellente Poeten u. s. w. seyn / oder ungemeine Exempel herrlicher Gedachtnüs abgeben. Die vernünfftige Liebe findet genug zu thun / das Gedächtnüs / Judicium und Ingenium in gemäßigter Arbeit zu erhalten / weñ sie so wol die Tugendẽ allgemeiner Liebe ausübet; als auch in Erkiesung u. Erforschũg / deñ auch in Gewinnung u. Erhalt. eines wahren Tugend-Freundes / zu mahl wenn selber noch mit

Schwach-

Schwachheiten umgeben / ihren Witz / Gedächtnüs und Erfindung nützlich anwendet. Ja weil die Warheit alleine bey der vernünfftigen Liebe anzutreffen ist / die Untersuchung aber derselben ohne Judicio, Gedächtnis und Ingenio nicht seyn kã / gleichwol aber dieselbe hauptsächlich bemühet ist / die Vielfältigkeit der Irrthümer von der eintzigen Warheit abzusondern; Als ist auch gar leicht hieraus abzunehmen / daß die vernünfftige Liebe diese drey Kräffte allemahl in einer gemäßigten Harmonie gebrauche.

6. Vernünfftige Liebe ist verschwiegen / jedoch mehr in anderer Leute / als in ihren eigenen Dingen. Das Judicium lehret ihr solches / weil sie sonst mit unzeitiger Plauderey leichte ihrem Freunde schaden könte. Jedoch macht sie nicht aus allen Dingen ein Geheimnis / weil auch ihr Freund eben / weil er tugendhafft ist / niemand zu schaden / und dannenhero wenig actiones zu verbergen trachtet. Die Leutseligkeit erfordert solche Verschwiegenheit / damit durch die Plauderey der Feind nicht Ursach nehme ihren Freunde zu schaden. Die Warhafftigkeit erfordert solches / wenn sie stille zu schweigen versprochen. Manchmahl wil es auch die Bescheidenheit haben / (denn wir verstehen durch die Verschwiegenheit überhaupt eine Tugend / die schweiget / da sie schweigen soll /) daß man z. e. das grosse Maul nicht alleine hat in der Gesellschafft / oder die Verträglichkeit / damit man

durch ein picquantes Wort niemand beleidige/ am allermeisten aber die **Gedult**/ damit man durch stillschweigen eine kleine Ungelegenheit vertrage/und durch Wiederantwortung nicht Oel in das Feuer giesse. Daß wir von der **absonderlichen Liebe** nicht viel erwehnen: Denn durch schweigen und Verschwiegenheit lernet man andere **kennen**/ man macht sich ihnen gefällig; Schweigen gehöret zuweilen unter die grösten **Gutthaten**; und endlich/ weil schweigen ein vernünfftiges Thun ist/ gehöret es auch unstreitig zur **Gemeinschafft** des vernünfftigen Thun und lassens.

7. Vernünfftige Liebe ist **offenhertzig**/ und saget heraus/wie es ihr um das Hertz ist. **Offenhertzigkeit ist eine Tugend/ die redet/ weñ zu reden ist.** Denn sie suchet niemand zu schaden/und also hat sie nicht Ursach einige Tücke zu verbergen/ja sie siehet vielmehr und verstehet/daß durch das reden auch grosser Nutze geschaffet werde. Die **Leutseligkeit** treibt sie an/den andern für einen bevorstehenden Schaden zu warnen; Die **Warhafftigkeit** fodert solches von ihr/wenn sie offenhertzig etwas zu sagen versprochen; Die **Bescheidenheit** will gleichfalls haben/ daß man in Gesellschafft was Gutes mit redet/ und nicht als ein Verräther auff andrer Leute Reden laure; ingleichen die **Verträglichkeit** daß man überall zum Frieden rede/ und zuweilen die **Gedult**/daß man durch gute Worte

den

den Beleidiger abhalte / in seinem Zorn nicht fort zu fahren. So lernet man auch in der absonderlichen Liebe durch offenhertziges Reden andere kennen / und macht sich ihnen angenehm. Zu rechter Zeit reden ist eine grosse Gutthat/und gehöret gleichfalls wiederum zur Gemeinschafft des vernünfftigen Thun u. Lassens.

8. Wir könten auch die andern in der andern Tabelle angeführten Tugenden/aus denen Theilen der allgemeinen und absonderlichen Liebe herleiten / denn eine Tugend bietet der andern immer in etwas die Hand; Jedoch wollen wir um Kürtze willen nur zeigen / aus welcher fürnehmlich dieselbigen herrühren. Die gutthätige Freygebigkeit ist ein Bächlein / das aus der allgemeinen Leutseligkeit und vertraulichen Gutthätigkeit absonderlicher Liebe herflisset/ auch nach Anleitung derer Lehren und Anmerckungen / nach denen wir im ersten Theil diese beyde Tugenden erkläret haben/ verstanden werden werden muß/damit keine Verschwendung und Schein-Gutthat daraus werde. Denn die gutthätige Freygebigkeit ist nichts anders / als eine Tugend / die jedweden aus Hertzens-Grunde von ihren Uberfluß mittheilet/und denen Freunden auch mit Kostbarkeit / ihren wahren Nutzen zu befördern/dienet.

9. Die gleichmüthige Freundlichkeit ist eine Tugend/ die jedweden / absonderlich aber Freunden/freundlich begegnet/u. jed-

weden gleiches Recht auch mit Nachlassung eigenes Rechtens/ nach Gelegenheit der Umstände/ geniessen läst. Daß diese Tugend nothwendig bey der vernünfftigen Liebe seyn müsse/ wird dasjenige beweisen/ was wir eben von der Leutseligkeit und Bescheidenheit gelehret/ weil sie aus diesen beyden zusamen gesetzet ist.

10. Die geduldige Hertzhafftigkeit ist eine Tugend/ die alle Wiederwärtigkeit und zugefügtes Hertzeleid mit standhafften Gemüthe ohne Furcht erträget/ und sich darüber nicht beklaget. Diese Tugend rühret daher/ daß die vernünfftige Liebe das natürliche **Vertrauen auff GOtt** ins Werck zu üben/ und dadurch die Furcht vor denen Creaturen hinter sich zu legen bemühet ist/ wovon wir gleichfalls im ersten Theile a) geredet haben. Zu geschweigen/ daß die Vernunfft sattsam bezeuget/ daß die **Furcht** für einem Dinge/ dem man nicht entgehen kan/ nichts als **Unruhe** verursache/ u. eine Begierde zu unmöglichen Dingen; das Klagen aber diese Unruhe bezeuge und selbige vermehre. Nun ist aber **solche Unruhe nicht in der vernünfftigen Liebe.**

11. Hierbey aber können wir nicht umb hin/ den gemeinen Fehler der Philosophen anzumercken/ die den **Todt** mit ihrem Aristotele für das erschrecklichste unter allen erschrecklichsten ausgeben/ welches eine recht absurde

Meynung

a) P. 1. c. 3. n. 28. 30.

Meynung ist/ und von mehr/ als weibischen Gemüthern erdichtet worden. Wir haben schon im ersten Theile b) gewiesen/ daß auch nach der Philosophie der Todt was gutes sey. Und wer ein wenig die Sache nach dem Maaß der einem jeden Menschen beywohnenden gesunden Vernunfft ermessen wil/wird befinden/ daß der Todt fast das wenigste sey/woran die geduldige Hertzhafftigkeit ihre Tugend-Härte erweiset. Und daß es leichter sey dem Tode/ zu dem man ohne dauerhafften Schmertzen gelangen kan/entgegen zu gehen/ als z. e. mit dem Mutio Scævola seine Hand geduldig ins Feuer zu halten.

12. Die nüchterne mäßige Keuschheit ist eine Tugend/die wenige/ und wenig schmackhaffte Dinge/so wenig derer vor des Leibes Unterhalt von nöthen seyn/isset und trincket/ und dadurch eine solche Zeugungs-Krafft zu gewinnen trachtet/ die durch ihren Uberfluß und Hitze nicht verbotener/ und den Menschen aus den Gräntzen seiner Vernunfft setzender Lust reitze. Zu dieser führet uns die Liebe gegen uns selbst/c) und daß die gesunde Vernunfft weiset/ wie die Natur mit wenigen vergnügt sey/ ingleichen/ daß ein Mensch mit Wasser und Brodt das ruhigste Leben führen könne/ auch durch Meidung hitziger und vielerley Speisen und Getränckes/ auch vieler-

b) *P. 1. c. 1. n. 40.* c) *P. 1. c. 8. n. 27. seqq.*

ley geile und unruhige Hitze zu vermeiden vermögend sey.

13. Hieraus folget aber die Sparsamkeit/ welches eine Tugend ist / die nicht viel auf sich selbst wendet / sondern nur dasjenige anschafft / was zu nöthigen Unterhalt der Gesundheit erfordert wird / das übrige aber zu Diensten anderer Menschen anwendet / und zu diesem Zweck den Uberfluß verwahret.

14. Diese Tugenden nun insgesamt wollen ausgeübet seyn / und erfordern Auffmerckſamkeit / weswegen gar deutlich zu verstehen ist / daß die geschäfftige Munterkeit auch ein nothwendiges Stück vernünfftiger Liebe sey: Dieſes ist eine Tugend / die zu allen fürfallenden Liebes-Diensten munter und bereit ist / auch allezeit etwas zu thun hat / das zu Nutzen der Menschen und der Freunde gereichet.

15. Die geduldige Großmuth ist eine Tugend die die zugefügte Beleidigung nicht zu Hertzen nimt / viel weniger sich zu rächen suchet / wenn sie gleich solches zu thun Gelegenheit findet. Wiewohl nun diese Tugend von denen wenigsten für vernünfftig oder für ein nöthiges Stück der vernünfftigen Liebe gehalten wird / weil diejenigen / die für die vernünfftigsten unter den Menschen gehalten werden / Ehrgeitzig sind / die vernünfftige Liebe aber durch nichts mehr / als durch diese Tugend / von dem

Ehr-

Ehrgeitz unterschieden ist; so haben wir doch allbereit im ersten Theile ausführlich die Vernünfftigkeit und den Adel dieser Gedult weitläufftig und gründlich behauptet.

16. Endlich so ist die freudige Dienstfertigkeit eine Tugend/die nicht nur von hertzen-Grunde anderen Menschen und denen Freunden zu dienen bereit ist/sondern sich auch freuet / wenn es andern wohl gehet. Diese ist so nothwendig zu der vernünfftigen Liebe/daß jedermann gar leicht begreiffet/daß Liebe ohne dieselbe nich Liebe seyn würde / daß Liebe ohne Liebes-Dienste nicht seyn könne / und daß ich den gewiß nicht liebe / über dessen Wohlseyn ich mich nicht freue.

Das 9. Hauptstück.

Von der Wollust und denen daraus fliessenden Untugenden.

Innhalt.

Der Wollust vielerley Bedeutung. n.1. Was sie sey? n.2. Welche Bedeutung hieher gehöre. n.3. Was die Wollust mit der vernünfftigen Liebe/ auch Ehr- und Geld-Geitz gemein habe. n.4. Das ein jeder Wollüstiger nach Ruhe trachte. n.5. Daß ein jeder Wollüstiger seine Ruhe in der Veränderuug suche. n.6. Daß er sich mit seines gleichen wohllüstigen Menschen zu vereinigen trachte. n.7. Daß seine Lust von Menschen herrühre. n.8. Daß er seine Ruhe vergebens in der Veränderung suche. n.9. Daß in der Veränderung eine unendliche Unruhe sey. n.10. Daß ein Wollüstiger an ker-

ner endlichen Veränderung sich belustigen könne. n. 11. Daß auch der Verdruß daher entstehe/ weil eine solche Veränderung nicht allemahl in des Mens. Vermögen ist/ n. 12. sondern er wohl gar gezwungen wird/ mit Dingen/ die denen belustigenden entgegen gesetzt sind/ vermehrt zu nehmen n. 13. Unterscheid der Wollust von dem Ehr- und Geld-Geitze. n. 14. Belustigung des Geschmacks und Gefühls n. 15. Der Mensch suchet seine Lust in allzuschmackhaffter Speise und Tranck/ n 16. und in dererselben Mannigfaltigung/ n. 17. wodurch er zum Uberfluß angewehnet wird. n. 18. Lust des Beyschlaffs ist zwar ihrer Natur nach allzuempfindlich und anreitzend/ n. 19. aber es wird doch selbige durch das Essen und Trincken sehr gestärcket. n. 20. Wohllüstige ziehen die Lust des Geschmacks und Gefühles aller andern vor. n. 21. Und zwar suchet ein Wollüstiger in beyden sein Vergnügen/ n. 22 ob wohl etliche Menschen seyn/ die mehr von Fressen und Sauffen/ n. 23. andere aber/ die mehr von Bedienung des Frauenvolcks scheinen profession zu machen. n. 24. Die Belustigungen der andern Sinnen beziehen sich bey einen Wohllüstigen ingesamt auf die Wohllust des Geschmacks und fleischlicher Lust/ n. 25. nehmlich die Belustigung des Gesichts/ n. 26. Gehörs n. 27. und des Geruchs. n. 28. Der Mensch braucht sehr wenig zu seinem Unterhalt. n. 29. Ein Wollüstiger schaffet sich alles zum Uberfluß an. n. 30. Unterscheid zwischen dem Vorrath eines Tugendhafften u. Wollüstigen. n. 31. 32. Worinnen eigentlich die Verschwendung eines Wollüstigen bestehe. n. 33. Beweiß/ daß die Zartheit keine Vollkommenheit/ die Zärtligkeit aber ein Kenn-Zeichen der Wollust sey. n. 34. n. 35. Wie Gedächtnüs/ Judicium und Ingenium von einander unterschieden sey? n. 36. Das ein Wollüstiger zwar kein gut Gedächtnüs/ n. 37. auch kein gut Judicium, n. 38. aber doch ein gut Ingenium habe. n. 39. Ein Wollüstiger hat Lust zum Studiren. n. 40. 41. 42. Wie das Studiren eines

eines Wollüſtigen beſchaffen ſey n. 43. 44. Ein Wollüſtiger iſt faul und zum Müßiggange geneigt. n. 45. ein unbedachtſamer Wäſcher / n. 46. Ein liederlicher Verſchwender. n. 47. Ein knechtiſcher Schmeichler. n. 48. Ein ungeduldiger Verzagter. n. 49. Ein jähzorniger Weichhertziger. n. 50. Ein Kupler und Luſtigmacher. n. 51.

1.

DJe Wolluſt wird auf vielerley Art genommen / 1. figürlicher Weiſe vor das ruhige Vergnügen des Gemüths / oder die vernünfftige Liebe ſelbſt / wie etwan des Epicuri Grund-Lehre von denen / ſo ihn vertheidiget / pfleget ausgeleget zu werden. 2. Vor die unvernünfftige Beluſtigung überhaupt dergeſtalt / daß das Vergnügen eines Ehr- und Geldgeitzigen darunter begriffen wird. 3. Vor die unvernünfftige Beluſtigung / die zwar dem Ehrgeitz und Geldgeitz entgegen geſetzt wird / aber doch auch die unvernünfftige Beluſtig. des dichtenden Verſtandes unter ſich begreifft. 4. Vor die unvernünfftige Beluſtigung aller äuſſerlichen Sinne des Leibes / nehmlich des Geſichts / Gehörs / Geruchs / Geſchmacks und Gefühls. 5. Vor die Wolluſt des Geſchmacks und Gefühls.

2. Hieher gehöret eigendlich der fünffte / jedoch auch auff gewiſſe Maſſe der dritte und vierdte Verſtand / und iſt dannenhero die Wolluſt nichts anders / als eine Gemüths-Neigung / die ihre Ruhe in ſtetswährender Ver-

änderlichen Belustigung des Verstandes und der äusserlichen Sinne/ hauptsächlich aber des Geschmacks und geilen Gefühles vergebens suchet/ und dieser wegen sich mit gleichgearteten Menschen zu vereinigen trachtet.

3. Wenn wir bißher von der Wollust geredet haben/ haben wir alle mahl dadurch ein zur unvernünfftigen Liebe gehöriges/ aber von Ehr- und Geld-Geitz entschiedenes Laster verstanden/ dannenhero der erste und andere Gebrauch sich nicht hieher schicket/ aber wohl der dritte/ als der in seiner Weitläufftigkeit den vierdten und fünfften/ als mehr eingeschränckte unter sich begreifft; Absonderlich aber der fünffte/ als auf welchen die Wollust in dritten und vierdten Verstande fürnehmlich ihr Absehen richtet.

4. Daß die Wollust eine Gemüths-Neigung sey/ das hat sie mit der vernünfftigen und unvernünfftigen Liebe gemein. Daß sie ihre Ruhe in stetswährender Veränderung vergebens suchet/ und dieser wegen sich mit ihres gleichen zu vereinigen trachtet/ das ist gleicher gestalt auch beym Ehrgeitz und Geldgeitz/ und als wir schon oben a) erwehnet/ bey aller Gemüths-Unruhe u. unvernünfftigen Liebe anzutreffen.

5. Ein jeder Wollüstiger suchet Ruhe/ und trachtet darnach. Ein nach seiner Her-

a) *vid. c. 1. §. 34. & 38.*

Hertzen-Lust studierender bildet sich ein / er wolte ruhig seyn/wenn er diese oder jene Bibliothec durchsehen / oder diese und jene Wissenschafft sich zu wege gebracht hätte / oder endlich in der gantzen Weißheit erfahren wäre. Ein in der Belustigung seiner Sinne sein Vergnügen suchender Mensch bildet sich ein/wie er wolle ruhig seyn/wenn er nur so viel Jahr/nach aller Lust dieselben vergnüget/oder dieser und jener Weibes-Person Gegen-Liebe erhalten hätte / oder er trachtet darnach / wie er Geld oder Dienst bekommen möge / daß er nach seiner Meynung fein ruhig und gemächlich / das ist ein wollüstig und faules Leben führen möge.

6. Ein jeder Wollüstiger suchet seine Ruhe in Veränderung. Es ist ein gemeines Sprichwort: Veränderung bringt Lust. Ein nach seiner Lust Studierender vergnüget sich / wenn er in Actis Eruditorum und andern Journalen der Gelehrten immer was anders in allen Facultäten antrifft/wenn er bald hie bald da was erfindet / und hat das eine noch nicht vollbracht/wenn er dasselbige wieder liegen läst/und was anders anfängt. Ein die äußerlichen Sinne Belustigender sucht seine Ruhe bald in der Belustigung des Gesichts/bald des Gehörs/u. s. f. bald in Schung einer Comœdie, bald eines schönen Bildes/bald bey den Klopff-Fechtern/bald bey den Seil-Täntzern/ bald beym Pollicinello, bald bey einen ausländischen Thier/und s. f. und

wenn

wenn er einer Weibes-Person Liebe nur in einen geringen Grad erhalten / sieht er sich schon nach einer andern um: Er bemühet sich seine Zunge mit unzählicher veränderten Speise und Tranck zu kützeln u. s. w.

7. **Ein Wollüstiger trachtet darnach / wie er sich stetswehrend mit gleichgearteten Menschen vereinigen möge.** Es ist kein geselliger Thier als ein Wollüstiger / und wird keinen Menschen ohne Gesellschafft die Zeit länger als einen Wollüstigen: aber er gesellet sich zu niemand lieber als zu seines gleichen. Einer **der im studiren seine Lust suchet** / bemühet sich immer in Gesellschafft gelehrter Leute zu seyn / da von allerhand discurriret wird / er studiret mit mehr Lust wenn er bey Leuten / als wenn er alleine ist / und wenn er gleich alleine studiret / so thut er es doch entweder darum / daß ihm die Zeit nicht lang wird / oder daß er etwas bey der Compagnie wieder vorbringen möge / und bringet also seine meiste Zeit mit auff und niedergehen zu. Ein anderer sucht von früh bis auf den Abend seines gleichen compagnie auff der Comœdie, den Ballhause / der Truck-Taffel u. s. w. am meisten aber im Trinck-Hause / und wo Personen von andern Geschlecht gegenwärtig sind.

8. Ja ich halte dafür / daß ob wohl ein Mensch seine Sinnen und Verstand auf vielerley Weise mit allerhand todten und lebenden Creaturen belustigen könne; ein Wohllüstiger dennoch

als

als wollüstig keine Lust habe als unter Menschen / oder die von Menschen herkomme. Also hat / wie erwehnet / einer der *à son aise* studiret keine Lust / wenn man ihn in Bibliothequen verschliessen wolte / sondern bey diss currirenden Gelahrten; ein anderer siehet lieber Comœdien als Bilder / oder doch beyde lieber als eine schöne Wiese oder Garten / er höret lieber vocal als instrumental Music, oder doch beyde lieber als das singen der Vögel und Nachtigallen; er riecht solche Dinge am liebsten / wie er bey Leuten mit denen er umgehet und æstimiret / gewohnet ist; Er kriegt einen Geschmack von Dingen / die der Gesellschafft gut schmecken / und schmecket ihm kein Bissen alleine: Er belustiget auch sich in seiner geilen Lust mehr mit der Lust einer andern wollüstigen Person / als mit seiner eigenen / und hat also von stummen Sünden gleichsam einen natürlichen Abscheu / wann er nicht durch böse Gesellschafft von andern darzu verführet wird.

9. Ein Wollüstiger suchet aber vergebens die Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Die Ruhe ist einig und in centro. Also kan in dem Unterkreiß und in der Veränderung nicht anders als Unruhe seyn.

10. Und zwar eine unendliche Unruhe. Denn die Veränderung ist unendlich / und also siehet sich das Auge nimmer satt / das Ohre höret sich nimmer satt. Wer will alle Bücher auslesen? es kömt alle Tage was neues heraus. Wer

will

will alle neuen Erfindungen ausdencken? Alle Tage neue Operen, neue inventiones von Bildern/ neue Arien/neue Täntze/neue Balsam und parfumen, neue Art von Schnupff-Toback/neue Getränckе / neue Erfindung von Speisen / neue manieren die böse Lust zu reitzen / neue charmen an Personen von andern Geschlechte.

11. Ein Wohllüstiger kan auch in einer endlichen Veränderung keine Lust noch Ruhe finden/sondern muß sich dieser unendlichen Unruhe ergeben. Alle sinnliche Belustigung / wenn sie continuiret wird/macht natürlicher Weise ein Unvermögen/ wenn man mit einerley Belustigung continuiret / oder einen Eckel / wenn man mit einerley Sache sich belustiget. Wer stets studiret / verderbet den Verstand / wer stets siehet oder höret/u.s.w. verderbet das Gesicht/Gehör/Geruch/Geschmack/Gefühl. Uber das curieuseste Buch/die schönste Comœdie, die artigste melodie, den lieblichsten Geruch / die delicateste Speise/das schönste Frauenvolck/kriegen wir einen Eckel / wann wir solche täglich genieссen oder gebrauchen / und darinnen unsere Belustigung suchen.

12. Zu geschweigen/daß eine solche Veränderung nicht allemahl in des Menschen Vermögen ist / sondern nothwendig entweder wegen Schwächung der natürlichen Kräffte / oder wegen Mangel der Gelegenheit mit vielen Verdruß und Unruhe vergesellschafftet seyn muß.

Ein

Ein zur Luſt Studierender hat nicht allemahl Gelegenheit neue Bücher oder Converſation wie er ſie begehret/zu erlangen. Ein anderer hat den gröſten Verdruß / wenn keine Commödianten / kein Sauff- oder Spiel-Compan/ keine Frauens-Perſon da iſt/ bey denen er ſich vergnügen könte. Aber der Verdruß iſt noch gröſſer/ wenn wegen allzuvielen Gebrauchs der Speiſen / des Träcks/der Fleiſches-Luſt/ der Wohllüſtige durch Kranckheit ſich luſtig zu machen gehindert wird/ ſonderl. wenn er weiß / daß eine luſtige und annehmliche Geſellſchafft beyſammen iſt / der er nicht beywohnen kan.

13. Ich wil davon nicht viel erwehnen/ daß ein Wollüſtiger vielen Verdruß unterworffen iſt / den ein anderer nicht für Verdruß halten würde/ wenn ihm nehmlich durch Gewalt und Armuth verboten wird / ſeiner Wolluſt nachzuhengen; Wenn man ihn aller ſeiner Bücher und Locorum communium, ſeiner MSCtorum beraubet/wenn er in einen rauchrichten Zimmer ſeyn/ auff harter Erde liegen/ die Eſel oder den Eſeltreiber ſchreien hören / Miſt riechen/Pumpernickel eſſen muß / und keine Geſellſchafft hat/ als etwan des Stockmeiſters.

14. Die Wolluſt iſt aber von dem Ehrgeitz und Geldgeitz darinnen unterſchieden/daß ſie ihre Ruhe in Beluſtigung des Verſtandes oder der äuſſerlichen Sinnen/abſonderlich aber des Geſchmacks und fleiſchlicher Lie-

be suchet. Und zwar so viel dieses letzte betrifft/ ist wohl kein grosser Zweiffel/ daß dadurch nicht solten Ehr- und Geld-Geitz von Wollust entschieden werden; Aber das scheinet etwas harte/ oder doch zum wenigsten ungewöhnlich zu seyn/ daß man die **Belustigung des Verstandes durch studiren und meditiren zur Wollust rechnet**/ da doch selbige vielmehr scheinet zur vernünfftigen Liebe/ oder doch zum Ehrgeitze viel füglicher gebracht werden zu können. Derohalben ist es nöthig/ daß wir das eigene Wesen der Wollust ein wenig genauer betrachten. Wir wollen aber nach den Regeln guter Ordnung von dem leichtesten anfangen.

15. Jedermann nennet die Leute/ **die mit Essen und Trincken und mit Weibesvolck sich lustig machen/ wollüstig**/ und bestehet hierinnen wohl **das fürnehmste Stück des Wesens der Wollust**/ welches die andern Theile derselben nach sich ziehet. Bey beyden fället der Mensch auff eine Kützelung der Sinnligkeiten des Geschmacks und Gefühles/ und henget das Hertz daran/ ob schon sein Verstand ihm deutlich saget/ das alles dasjenige/ **was die Sinnen kitzelt/ nicht gut**/ sondern schädlich sey/ weil es von einer gar zu empfindlichen Bewegung herrühret.

16. **Die unschmackhafftesten Speisen und Tranck** sind wol die gesündesten und verursachen weder Eckel noch Anreitzung zu überflüßigen Gebrauch. Aber der Mensch verach-

tet

tet dieselben muthwillig / und bemühet sich entweder süsse oder saure / anziehende delicate Speise und Tranck zu genieſſen / welche nichts anders als Eckel / wenn sie stetig gebraucht werden / würcken können / auch zu überflüßiger Genieſſung anreitzen.

17. Des Menschen Magen ist so beschaffen / daß er sich mit einer einigen Speise und Tranck sättigen kan / so wohl als andere Thiere. Aber seine Unvernunfft treibt ihn an / daß er durch Vielfältigung seine Begierde zum Uberfluß reitzet.

18. Diese Zubereitung gekünstelter Speisen und Trancks / und die Mannigfaltigung derselben gewöhnen den Menschen an / daß er immer mehr und mehr isst und trinckt / als seine Natur erfordert / auch dem sonst unumgänglichen Eckel zu entgehen / immer auff neue Erfindungen und Vermannichfaltigung bedacht ist / worzu ihn die Exempel anderer Menschen seines gleichen / und die wechselsweisen Anreitzungen noch mehr anfrischen.

19. Was aber die Lust betrifft / mit der das Kinderzeugen vergesellschafftet ist / begreiffet zwar die Vernunfft des Menschen wohl / daß die Gedancken / die in einem Augenblick solche Lust als ein grosses Gut vorstellen / falsch / und von denen ruhigen Gedancken der Vernunfft / wenn die Lust gebüsset ist / gantz entfernet sind. Aber sie weiß ihr doch nicht so zu rathen / weil sie

nicht ihr selbst mächtig / sondern von den Begierden im Willen bey einem wohllüstigen diese Lust für etwas Gutes zu halten *forciret* wird.

20. Gleichwohl kan der Mensch dessen leicht vergewissert werden / wenn er nur auff sich selbst Achtung geben will / daß diese Empfindlichkeit und die Ursache derselben durch allzu schmackhaffte und mannigfaltige Speise und Tranck / ingleichen durch die *conversation* mit wohllüstigen Leuten und das Exempel und Anreitzung derselben mehr und mehr gestärcket werde / und also er selbst guten theils Ursache an der Reitzung zu dieser Lust sey; Auch wenn er sich in Essen und Trincken in acht nähme / umb ein merckliches diese Reitzung dämpfen könte. Wannenhero in so weit die fleischliche Wohllust aus der Wohllust des Geschmacks herstammet.

21. Ob nun wohl alle Menschen bey sich eine Neigung zu guten Essen und Trincken / ingleichen zu fleischlicher Vermischung finden; So giebt es doch etliche / die alle andere Belustigung und Vergnügen umb diese geben solten / und also ihre Ruhe darinnen suchen / da doch andere dißfalls anders Sinnes sind / und dieses sind nun die Wohllüstigen.

22. Und zwar wird die Verknüpffung des wohllüstigen Essens und Trinckens mit der fleischlichen

lichen Begierde / die wir nur jetzo gezeiget haben / gar leicht zu verſtehen geben / daß ein Wohllüſtiger zugleich in beyden ſeine falſche Ruhe ſuche / und alſo ſolche nicht wohl von einander geſondert / oder die Wohllüſtige etwa in zweyerley Claſſen getheilet werden könten / als ob etliche in Eſſen und Trincken / oder Freſſen und Sauffen / etliche aber in fleiſchlicher Luſt oder Hurerey ihr Vergnügen ſuchten.

23. Ich beſcheide mich zwar / daß ein wohllüſtiger Menſch / der profeſſion von täglichem Freſſen und Sauffen macht / wenig *Veneration* für das Weibliche Geſchlecht habe / auch weñ er ſich täglich vollſäufft / ſehr unvermögend und ungeſchickt ſey / groſſe Liebes-Händel zu entretteniren ; Aber daraus folget nicht / daß er ſein Vergnügen nicht an Hurerey ſuche ; Sondern wie ſein Freſſen und Sauffen durch tägliche Ubung mehr beſtialiſch worden / alſo wird auch ſeine Geilheit dergleichen / daß er ohne Veneration gegen das Frauenvolck / und ohne groſſe intrigven ſeine viehiſche Brunſt gleich zu in Hur-Häuſern u. d. g. zu löſchen ſucht. Solte aber ja bey einen ſolchen Menſchen mit ſeinem Schwelgen eine wahrhaffte Verachtung des weiblichen Geſchlechts vergeſellſchafftet ſeyn / würde ſolches nicht von der Wohlluſt / ſondern von dem Geld-Geitz / der mit der Wolluſt vermiſcht wäre / herrühren / als wir zu ſeiner Zeit deutlicher zeigen wollen.

24. Wiederumb ist mir wohl bekant / daß es viel wollüstige Leute gebe / **die** Profession **machen auch das keuscheste Weibes-Volck in Versuchung zu bringen** / und bey allen sich durch höfliche und verschlagene Weise zu insinuiren wissen / das Frauenvolck mit grosser Veneration bedienen / und viel verwirrte Händel verborgener und verbotener Lust auff dem Halse haben / dabey aber **sich nicht leicht voll sauffen / und für dem bestialischen Schwelgen der andern einen Abscheu haben** / und sich mit denenselben am wenigsten comportiren können. Aber deßhalben folget wiederumb nicht / daß sie ihre Lust nicht im Essen und Trincken haben solten. Diese Lebens-Art / die sie führen / kommt nicht von der Wollust / sondern **von dem Ehrgeitz** her / der mit ihrer Wollust starck gemischt ist. Sie fressen und sauffen ja so gerne was gutes als die ersten; Aber sie fressen und sauffen es **nicht in so grosser Menge** / und so ohne Scheu als jene / die wegen Mangel des Ehrgeitzes keinen Heel ihres bestialischen Wesens haben. Dannenhero auch dieser ihr Ehrgeitz den Sachen andere Nahmen giebt. Sie fressen nicht / sondern sie **schmausen und essen zu Gaste**? Sie sauffen nicht / sondern **trincken sich ein klein und erbar Räuschgen** / wie sie denn auch nicht huren / sondern **das Frauenzimmer bedienen / oder** caressiren. Aber ein Philosophus kehret sich nicht an den Hof-stylum, sondern siehet denen Sachen in ihr Wesen / wie sie sind / nicht wie sie genennet werden. 25.

25. Ob nun wohl in der Belustigung des Geschmacks und fleischlicher Lust das vornehmste Wesen der Wollust bestehet; so ziehen doch diese beyde Lüste auch die **Belustigung der andern Sinnen nach sich** / jedoch so ferne sie nach jenen als nach ihren centro gerichtet sind / in welchen Ansehen sie auch den Nahmen der Belustigung der Sinnen bekommen haben.

26. Also belustiget ein Wollüstiger **sein Gesicht mit** Comœdien / weil er daselbst was siehet / dadurch er andere in der Sauff-Compagnie lustig machen kan / weil durch die daselbst vorgestellte verliebte minen seine Geilheit gereitzet wird / weil er daselbst gemeiniglich lustige / oder compagnie von andern Geschlechte antrifft / und offters unter denen Zuschauern mehr wahrhaffte comœdien gespielet werden / als auff dem theatro. Er belustiget sein Gesichte **mit der Schönheit und Niedligkeit der Speisen uñ des Trancks / mit der Schönheit des Frauenvolcks** / und mit ansehen solcher Dinge / die keuschen Augen verboten sind / mit dem Ansehen schöner Kleider / mobilien u. s. w. so ferne dieselben die Lust des Geschmacks / und der Hurerey delicater und angenehmer machen. Da hingegen ein **Ehrgeitziger** und **Geldgeitziger** ihr Gesicht mit einen blancken Schwerdt / Königlichen Purpur / schönen Gelde / Pferden / Hunden / Viehe / u. s. w. belustigen / welches aber an sich selbst für keine Lust gehalten wird. Denn man sagt wohl / man ha-

be sich in der Comœdie erlustiget / nicht aber in Pferde- und Kühstall.

27. Gleicherweise belustiget ein Wollüstiger sein Gehör mit *Comœdien* / fast aus gleichen Ursachen / als wir beym Gesichte angeführet / er höret gerne verliebte Lieder singen / und solche Instrumental-Music, die ihm entweder das Hertz zur weichen Lust / oder zur Freude beym Wein anreitzen / oder toll und voll machen helffen. Er zittert hingegen für dem donnernden Geschütze / und für denen Trompeten und Paucken / wenn sie Zeichen des Krieges sind / über welchen sich ein Ehrgeitziger / ingleichen über dem Lob / das man ihm giebet / erfreuet. Ein Geldgeitziger aber vergnüget sich / wenn er seine Thaler klingen / oder sein Vieh blöcken / oder seine Hunde heulen höret.

28. Ein Wollüstiger labet sich / wenn er einen Braten oder andere zugerichtete Speise riechet / er biesamt und pudert sich ein / daß er den Weibern gefalle. Ein Ehrgeitziger ist nicht ungerne / wo es nach Pulver dampfft / und einen Geldgeitzigen wird das Geld gut anriechen / weñ er es auch aus einem heimlichen Gemach auskrauben solte / wie er dann auch in dem Mist von seinem Viehe ein sonderlich Vergnügen findet.

29. Ehe wir aber weiter zu der Belustigung des Verstandes eines Wollüstigen fortgehen / wird es sich am füglichsten schicken / daß wir vorher auch von seiner Verschwendung etwas

reden /

reden / als welche unmittelbar aus seiner versoffenen und fräßigen Geilheit herrühret / und durch selbige / nach Anleitung der hinter dem 7. Hauptstück befindlichen Tabelle, auch hauptsächlich von der vernünfftigen Liebe entschieden wird. Durch die Verschwendung wird allhier verstanden / was der Mensch auff sich selbsten unnöthig wendet. Die Natur ist mit wenigen vergnüget: Wer zur Noth Wasser / Brod oder Wurtzeln zu essen / ein gantz Kleid / auch von geringen Tuch auff dem Leibe hat / und in einem mäßigen und reinlichen Hüttgen / wenn es auch von Leimen ist / sich wider Frost und Hitze schützen kan / hat nicht Ursache zu klagen / daß ihm GOtt nicht seinen Unterhalt verschaffe. Und wem kan es daran mangeln / wenn er gesund ist / und arbeiten will / wenn er auch schon Weib und Kind hat? Also hat er das übrige alles nicht nöthig. Und also ersparet ein solcher Mensch Ausgaben für Bier / Wein / Fleisch / Vorrath an Kleidern / kostbare mobilien / prächtige und gemächliche Wohnungen / und andere überflüßige Dinge / welches die Welt mit vielerley Nahmen / als galanterien / Gerade / Bibliothecqven / Kunst-Kammern u. s. w. beleget.

30. Ein Wollüstiger hingegen ist mit der Gemächlichkeit / die ihm GOtt nach seinen Stande und Vermögen vergönnet / nicht zu frieden / sondern er verschwendet das Geld unnöthig / und schaffet sich öffters alles zum Uberfluß und

zu seiner Verzärtelung / auch folglich zu seinen Verderben an. Allerhand delicate Weine und Biere in Keller / tausenderley unnöthigen Vorrath in die Speise-Kammer / so vielerley Arten schöner Gläser und Trinck-Geschirr / so vielerley Schüsseln und Teller u. s. w. in die Küche / so viel Tutzt Karten zu spielen / so viel Pfund Toback / so viel Schock Toback-Pfeiffen / so viel Kleider / so viel wohlriechende Sachen / so viel kostbare Bilder und meublen, und noch andere viel tausend Dinge / die nicht alle zu erzehlen sind / zu welchen allen anzuschaffen / er augenscheinlich durch seine Lust zum Essen / Trincken und Weibesvolck angetrieben wird.

31. Ich bescheide mich zwar abermahls / daß man nach dem Zustand der Menschen / in welchen sie leben / **die Sparsamkeit** vernünfftiger Liebe nicht so **genau an dasjenige binden könne** / was der Mensch zur **höchsten Noth** bedürfftig ist / sondern daß auch ein Tugendhaffter einen **reichen Vorrath** an allerhand Dingen haben könne. Aber es ist doch ein grosser Unterscheid an den **Vorrath eines Tugendhafften** / und an den **Vorrath eines Wollüstigen**. Der Vorrath eines **Tugendhafften** bestehet nie in Dingen / derer fürnehmster oder einiger Gebrauch in der Verzärtelung und Wollust gegründet ist / sondern die auch hauptsächlich zu einen guten Zweck genutzet werden können: Er braucht denselben nicht für sich / sondern andern Gutes zu thun /

thun/oder zu verhandeln / daß er mit dem/ so er daraus löset / andern gutes thun könne. Er hängt das Hertz nicht dran / sondern braucht es wegen des einmahl unter den Menschen eingeführten Unterscheids / und daß sein Geld unter die/so in der Bürgerlichen Gesellschafft ihr Brod mit Arbeit suchen / ausgetheilet werde / und nicht an einem Orte bleibe/ oder denen müßigen Land-Bettlern auffgehangen werde.

32. Ein **Wollüstiger** aber hat einen **Vorrath** mehrentheils von solchen Dingen / die ihn verzärtlen / und zur Wollust anreitzen/ er braucht dieselben fürnehmlich für sich / und hänget das Hertz dran/dergestalt/ daß er sich für sehr unglücklich schätzt / wenn er dessen beraubt wird / und wenn er davon andern mittheilet / geschiehet es entweder zu ihrem Verderb / oder sie sind dessen mehrentheils unwerth.

33. So ist demnach die der Sparsamkeit entgegen gesetzte **Verschwendung ein Laster/ da der Mensch viel unnützliches auf sich selbst wendet / und dasjenige anschafft / was die Gesundheit verderbet / und eine Zärtligkeit erwecket / das übrige aber an unwürdige Personen/und zu deren warhafftigen Verderb anwendet.**

34. Die **Zärtligkeit**/deren wir etliche mahl gedacht/erinnert uns / daß wir bey derselben ein wenig stille stehen. Wir rechnen dieselbe unter das Laster/ und zu der Wollust: Aber der gemei-

ne Gebrauch scheinet uns zu widersprechen. Wenn man was loben will/nennet man es zart und delicat. Wer wolte nicht ein zartes und delicates Frauenzimmer/ einer Weibesperson vorziehen/ die grob von Gliedern und Haut ist. Eine vornehme Person hat gantz eine andere Natur als gemeine und grobe Leute. Sie hat zärtere Fuß-Sohlen/ und kan nicht auff dem Pflaster auch nur von einem Hause zu dem andern gehen/ sondern muß fahren; Sie hat einen zärtern Rücken/ und kan nicht ruhen/ wenn auch unter drey Unter-Betten eine kleine Erbse ihr Ungelegenheit macht; Sie hat zärtere Hände/ und kan keine Lufft/ viel weniger kalt Wasser vertragen; Sie hat eine zärtere Nase/ und würde kranck werden/ weñ an statt des gewöhnl. eingebisamten sie den geringsten verdrüßlichen Geruch leiden solte; Sie hat einen zärteren Geschmack und Magen/ und kan keine grobe Speise noch Tranck vertragen; Da hergegen ein grober bäurischer Mensch wegen seiner groben Füsse gantze Tage barfuß gehen/ wegen seines harten Rückens auff harter Erde sanffte schlaffen/ wegen seiner plumpen Hände in rauher Lufft und kalten Wasser in die dauer arbeiten/ wegen seines bäurischen Gehirnes und unflätigen Nasen keinen guten Geruch leiden/ und wegen seines gemeinen Geschmacks die schlechteste Speise und Tranck vertragen kan. Woraus zu folgen scheinet/ daß die Zartheit und Zärtligkeit kein Laster/ sondern eine sonderliche

Vor-

Vortrefflichkeit sey / entweder des Weibes-Volcks / oder der Vornehmen / und sonderlich Hoff-Leute / die sie für andern gemeinen Leuten haben.

35. Aber ein Philosophus urtheilet nicht nach der galanterey des Hofes / und denen gemeinen Vorurtheilen. Die Laster haben ins gemein den Nahmen der Tugend / und die Unvollkommenheiten werden von jederman / die mit behafftet sind / bemäntelt / und wohl gar für was sonderliches ausgegeben. Es ist leider wahr / daß zärtliche Leute ihrer Zärtligkeit wenig heel haben / sondern sie als eine sonderliche prærogativ und Natur für andern Leuten rühmen; Aber desto schlimmer für sie. Hiermit geben sie zu erkennen / daß sie ihr Elend selbst nicht kennen / und eine wollüstige Angewohnheit für eine Natur ausgeben / da doch GOtt zum öfftern durch liebreiches Unglück / sie gehen / schlaffen / arbeiten / essen und trincken / u. s. w. lehret / und also ihnen ihre wahre Natur zu verstehen giebet. Ich will das gemeine Sprichwort nicht anführen: Was grob ist / ist auch starck. Gemeiniglich ist es gesund. Zart seyn ist entweder eine Schwachheit der Glieder / oder ein Ansatz zu einer Kranckheit / und folglich eine grosse Unvollkomenheit menschlicher Natur. Sich zart machen / oder zärtlich seyn / ist nichts anders / als zu erkennen geben / daß man wollüstig sey / und daß das Hertz starck an der Wolluft hänge / und allbereit in einen hohen Grad darinnen verdorben sey.

36. Nun

36. Nun wird es wohl Zeit seyn / **die gelahrte Wollust** zu beleuchten. Solches wird nicht füglicher geschehen können / als wann wir zeigen / **was die Wollust für einen Antheil an den Menschlichen Verstande und dessen Beschaffenheit habe.** Ein jeder Mensch / er sey so tumm als er wolle / kan seinen Verstand durch attentes Nachdencken helffen / und gleichsam auspoliren. Wann der Mensch eine starcke Gemüths-Neigung zu etwas hat / dem denckt er eiffrig nach. Die Gedancken des Menschen haben entweder mit vergangenen Dingen / oder mit gegenwärtigen / oder zukünfftigen zu thun. Die **vergangenen** und **abwesenden** stellen die Gedancken sich gemeiniglich für / wie und in was für Ordnung sie gewesen sind / als sie gegenwärtig waren. Dieses heisset **Gedächtniß.** Die **gegenwärtigen** halten die Gedancken mehrentheils gegen einander / und beobachten ihren genauen Unterscheid / auch die Ursachen ihres Ursprungs und Würckung. Dieses heisset die **Urtheilungs-Krafft** oder Judicium. An die **zukünfftigen** wird fürnemlich gedacht / wie sie ohngefehr mit einander verknüpfft seyn / und wie immer eins aus dem andern folgen werde / da denn an die Gleichförmigkeit der Dinge / und wie sie sich zusammen schicken / gedacht wird. Dieses heist Ingenium, und was man so denckt / eine **Erfindung** / **Gedichte** u. s. w.

37. Ein **Wollüstiger** denckt nicht viel an

vergangene Dinge / in was für Ordnung sie gewesen sind / sondern wie sie gut geschmeckt haben / u. s. w. Und hiezu braucht es eben kein groß Gedächtnüs / weil die starcke Kützelung sich dem Gehirne des Menschen / ohne dem so feste eindruckt / daß man viel eher umb die Vergessenheit derselben / als dero Gedächtnüs besorget seyn muß. Zu geschweigen der offtern Wiederholung derselben / durch welche sie iñer mehr und mehr dem Verstande eingepräget werden / wie nicht weniger / daß ihr Wesen so unterschieden nicht ist / daß dießfalls ein groß Gedächtnüs von nöthen wäre / sondern es läufft hauptsächlich auff wenig Umbstände / als süsse / sauer / anmuthig / scharff / u. s. w. und in dem Grund auff fressen / sauffen und geile Vermischung hinaus; Ja die Ordnung ist eben bey der Wollust nicht von nöthen / sondern je unordentlicher es mit Speise und Tranck u. s. w. untereinander gehet / je mehr Lust bildet sich ein wohllüstiger Mensch ein / daß er habe.

38. Ein **Wohllüstiger** denckt nicht viel an **gegenwärtige** Dinge / sie genau zu unterscheiden / oder umb ihren Ursprung und Würckung bekümmert zu seyn. Er ist nicht eckel / wenn nur der Magen gefüllet / und die Begierde gestillet wird. Er ist wie ein Schwein / das die Eicheln auff der Erden frißt / und sich nicht bekümmert / ob sie aus der Erden gewachsen / oder von der Höhe des Baums herunter gefallen seyn. Ja er siehet bloß auff die gegenwärtige Wollust / und bekümmert

mert sich wenig darumb / das zu sehen / was etwa daraus erfolgen werde / so gar auch / daß er nicht gerne von denen unvermeidlichen schädlichen Würckungen seiner Wollust reden höret. Also excoliret er nun sein *Judicium* schlecht. Und wie im übrigen seine Ungedult ihn verhindert / daß er so wohl im Gedächtnüs als Judicio nicht viel zunehmen kan; Also treibt ihn die närrische Liebe zu seiner Wollust an / daß er die schädlichen Würckungen derselben (die sich gemeiniglich eher als beym Ehr- und Geldgeitz einstellen / auch handgreifflicher sind) für sich selbst zu verbergen / allerhand liederliche Ursachen und prætexte hervor suchet / auch die dem allgemeinen Verstand gantz zu wider sind / und also muthwillig sein Judicium verderbet.

39. Ein Wollüstiger denckt aber immer auff zukünfftige Dinge. Seine ungeduldige Begierde treibt ihn an / daß er die gegenwärtigen gleichsam verschluckt / und allezeit nach mehrern trachtet. Ein Wollüstiger ist am capablesten / so zu sagen / Schlösser in die Lufft zu bauen / und mit eitelen Gedancken von zukünfftigen Dingen sich was zu gute zu thun. Die feste Eindrückung der gegenwärtig genossenen Dinge / macht ihn bey natürlicher Erinnerung derselben begierig / wiederumb solche zu geniessen; Und weil es unmüglich ist / daß er sie allemahl würcklich geniessen könne / so stellet er sich indessen die Umbstände der zukünfftigen conversation für / wie er sie gerne sähe / und

setzet

setzet in solcher Betrachtung tausend angenehme Dinge zusammen. Weil nun dieses offte / auch öffters in der Conversation selbsten / wenn sie lange dauert geschiehet / so schärfft so ein Mensch dadurch am allermeisten sein Ingenium, und macht sich zu allerhand artigen Erfindungen / Mährgen / Gedichten u. s. w. umb so viel mehr geschickt / umb so viel mehr ein solch offters Nachdencken bey einem Wohllüstigen zu wege bringet / daß er würcklich mehr Lust bey seiner zwar sinnreichen aber eitelen Vorstellung geniesset / als bey dem Genuß selbsten.

40. Was nun die Gelehrheit oder die Erlernung vieler unbekandten Dinge aus anderer Gelehrten ihren Büchern oder Discursen betrifft / so ist es wol an dem / daß die Zuneigung zum studiren überhaupt weder absonderlich zur Wollust / noch zum Ehrgeitz / noch zum Geldgeitz / sondern zu allen dreyen gehöre / oder auff gewisse Masse gebracht werden könne; jedoch ist kein Zweiffel / daß ein Wollüstiger natürlicher Weise ja so wol Begierde habe etwas zu lernen / als ein Ehrgeitziger und Geldgeitziger / nur daß sie anders geartet ist. Denn ein jeder Mensch will gerne verborgene Dinge wissen. Beym studiren aber erfähret man verborgene Dinge.

41. Und ob wohl wohllüstige Kinder und wollüstige Studenten in niedern und hohen Schulen wenig lernen / und über sie allenthalben geklagt wird / so muß man doch wohl betrachten /

ten/daß hieran die **Lehrer guten theils schuldig seyn**/indem sie die Kinder oder Auditores mit auswendig lernen solcher Dinge/ die diese nicht verstehen/ placken/ (da doch hierinnen keine Gelahrheit bestehet) und dadurch/ so wohl auch durch ihre Unfreundlichkeit/ auch manchmahl Feindseligkeit diesen einen Haß gegen das studiren erwecken/ welches alles nicht würde geschehen seyn/ wenn man die Sache mit Freundligkeit tractirete/ ex Ludo Literario nicht Carnificinam machte/ und an statt des auswendig lernen und verdrüßlichen Worte (zu der sich die Ungedult wohllüstiger Leute nicht schickt/) mit einer anmuthigen Conversation realia tractirte.

42. Hiernechst ist zwar an dem/ daß weil ein Wohllüstiger wegen seiner Ungedult und Nachläßigkeit **nicht leichte an eine Ordnung sich bindet**/ freylich kein Mensch geneigter sey hinter die Schule zu gehen/ Collegia **zu versäumen**/ oder (wenn es ein Lehrer ist) nicht zu absolviren/ und offters propter pocula auszusetzen/ als ein **Wollüstiger**. Aber deswegen folget nicht/ **daß er nicht Lust könne haben etwas zu lernen. Das** studiren ist eben nicht an eine gewisse und ordentliche Stunde gebunden.

43. So hat demnach **das studiren eines Wollüstigen** diese Beschaffenheit/ daß es nicht mit viel Kopff brechen und subtilen abstrahiren zu thun habe/ sondern auff Dinge falle/ die **mit äuserlichen Sinnen leichte begriffen werden**;

daß

daß es schwer zugehe eine Sache ordentlich und in Grund aus zu untersuchen/sondern daß es fein oben hin geschehe und mehr in Conclusionibus als fundamentis sich auffhalte; daß es sehr gerne varire und nicht leicht über einer materie beständig bleibe/ und wenn eine kaum angefangen ist/ dieselbe balde wieder liegen lasse/ daß es mehr sein Vergnügen in conversation aber in einer freyen und lustigen mit gelehrten Leuten als in Büchern suche: daß es dennoch auff diese falle wenn es jene nicht haben kan/ damit dem Wollüstigen die Zeit nicht lange werde; daß es bloß geschehe den Wollüstigen zu vergnügen/ und in einer Conversation sich der Gesellschafft angenehm zu machen/ nicht aber andern Menschen dadurch zu dienen/ zumahl wenn diese Dienste mühsam seyn. Dahero wird kein Wollüstiger leichte zum Sitzefleisch oder zu tiefffsinniger meditation, oder zu weitläufftigen Schrifften/ oder zur information der Jugend zu bringen seyn oder sich schicken; Sondern wenn es hoch kömmt/wird er geschickt seyn ein festin, comœdie, opere u. s. w. zu dirigiren/ ein Gedicht sonderlich in verliebter materia zu machen/schmeichlende Lob-Reden zu verfertigen u. s. w.

44. So folget demnach dieses hieraus/ daß ein Wollüstiger nicht nothwendig müsse seine Lust am studiren haben/ sondern daß er auch könne alle sein dichten und trachten auff

continuirliches fressen/ sauffen u. s.w. legen/und dem studiren und gelehrter Conversation feind seyn; Aber es folget auch daraus/ daß Lust am studiren haben der Wollust nicht eben zuwider sey/ sondern der Lust des essens und trinckens subordinirt seyn könne/ und daß dannenhero derjenige/ der zur Lust auff die Weise/als wir im vorigen §. beschrieben/studiret/ unter diejenigen zu rechnen sey/die von der Wollust das meiste bey sich empfinden/ oder empfinden solten.

45. Lasset uns auch nun die andern Neben-Affecten betrachten/ die wir oben im 7. Hauptstück der Wollust zugeeignet haben. Der vornehmste unter ihnen ist die Tochter der Wollust die Faulheit und Müßiggang. Dieses ist ein Laster/das den Menschen antreibet für allen thun/das dem Menschlichen Geschlecht zu Nutz gereichen könte/einen Abscheu zu haben/ und entweder mit schlaffē/ oder/ da man nicht allzeit fressen sauffen und huren kan/ mit eiteler und unnützer Belustigung der Sinnen die Zeit und lange Weile zu vertreiben. Sie folget nothwendig aus der Wollust/ weil es natürlich ist/ daß die Erfüllung des Magens mit hitziger oder vielerley Speise/ und die Entgehung der Geister bey der Hurerey/mehr Schlaff als sonst erfordern/ oder doch schläffrig und verdrossen mache. Nun ist offenbahr/ wenn ich so verdros-

sen

sen u. geschwächt bin/daß ich mich ohnvermögend befinde der Lust des Leibes zu bedienen/ich auch nothwendig müsse verdrossen/ja noch viel verdrossener seyn zu Dingen/ die dem Menschlichen Geschlecht nutzen/ als wozu eine Munterkeit des Leibes und der Seelen erfordert wird/ ich sey nun in was für einen vernünfftmäßigen Stand ich sonst lebe. Es ist ferner offenbahr/ daß keinen Menschen die Zeit länger werde als einen Wollüstigen. Weil er nun dieselbe durch nützliche Dinge/ als itzt gedacht/ zu vertreiben incapabel ist/und ferner der Zeitvertreib eines Ehr- und Geldgeitzigen/als noch viel mühsamer/ ihme noch mehr verdrießlich ist/so ist ihm nichts übrig als dieselbe mit eitelen und unnützen Dingen hinzubringen/ die die Sinne nicht eben so empfindlich belustigen/als das fressen und sauffen u. s. w. aber doch belustigen/ indem sie die Gedancken von dem Verdruß/ den sie ob langer weile empfinden/auff eben so nichtswürdige Dinge ziehen daß sie darinnen ihre Ruhe suchen/z.e. Spielen/Tantzen/Spatzierengehen/Schwatzen/Possen treiben u.s.w. Und dieses heist Müßiggang/ davon unten mit mehrern.

46. Uber dieses ist ein Wollüstiger auch ein unbedachtsamer Klätscher. Die unbedachtsame Klätscherey ist ein Laster/ das den Menschen antreibet alles/was er weiß/ so wohl von sich als andern/ ohne Bedenckung der Zeit/Gelegenheit/Ort/ und ob es ihm

oder einem andern schaden möge oder nicht/ zu sagen. Also ist nun ein Wollüstiger gantz nicht verschwiegen/ sondern gar zu offenhertzig/ er trägt sein Hertz in seinem Munde/ u. es brennet ihn alles was er weiß/ daß es ihn recht ängstet/ biß er sich dessen durch das plaudern entschüttet hat. Die tägliche Erfahrung bezeuget solches/ und die Betrachtung des Wesens der Wollust lehret/ daß es nicht anders seyn könne. Beym fressen und sauffen hält man einander nichts vor übel/ und man redet allda/ auch noch ehe man voll wird/ in Tag hinein/ alles unter einander/ ohne Erbarkeit und Bedachtsamkeit. Die Hurerey gewehnet den Menschen an/ erstlich in verborgenen von unflätigen Dingen zu reden/ hernach wenn er siehet/ daß seines gleichen Unfläter viel seyn/ auch daselbst mit ihnen um die Wette sich seiner Schande zu rühmen/ und kein Geheimniß daraus zu machen. Zu geschweigen/ daß Wein und delicate Speise/ indem die Dünste davon unsern Kopff einnehmen/ auch unser Judicium und Bedachtsamkeit schwächen/ auch so lange wir voll sind./ uns dessen Gebrauch gar berauben; Zugeschweigen/ daß wenn das Menschliche Hertz an Huren Liebe hänget/ es durch das Liebkosen derselben zerschmeltzet/ daß es sich angewehnet nichts vor derselben zu verbergen. Daraus wird nun eine Gewohnheit. Und weil der Wollüstige mehrentheils seines gleichen Leute um sich hat/ auch ohne dem ein jeder lasterhaff-

sterhaffter Mensch denckt / ein anderer werde seyn gleich wie er / so platzt er auch mit seiner unbedachtsamen Klätscherey aus / wann er in andere Gesellschafft kommt. Wenn er nun schon seines Irrthums gewahr wird / so kan er doch wegen der Gewohnheit / die zur andern Natur worden / sich nicht ändern. Uber dieses / weil er für sich mit allen Leuten wollüstige Freundschafft zu machen bereit ist / und jemand an seinen Leibe oder Gütern Schaden zu thun / abhorriret / so denckt er auch / andere seyn eben so gesinnet / und bedenckt also den Schaden nicht / der ihm aus seiner Plauderey entstehen könne. Und gesetzt / daß er solchen erfähret / rechnet er doch den Fehler nicht sich / sondern andrer Leute Boßheit zu / und verwundert sich drüber / wie sie so lasterhafft seyn und auff alle Worte so Achtung geben / und daraus als Spinnen Gifft saugen möchten. Wer nun selber seine eigene Schande nicht zu verbergen weiß / und sein eigen Unglück durch Unbedachtsamkeit befördert / wie wolte der geschickt seyn / seines Freundes Schande zu verbergen / und sein Unglück durch nöthige Verschwiegenheit zu verhüten?

47. Ein Wollüstiger ist ein liederlicher verschwendischer Mensch. Liederliche Verschwendung die der Gutthätigen Freygebigkeit vernünfftiger Liebe entgegen gesetzet wird / ist von der der Sparsamk. entgegengesetzten Verschwendung / davon wir oben n. 33. gehandelt /

delt/ also entschieden/ daß die obige von dem zu verstehen sey/ was ein Wollüstiger auf sich selbst wendet/ die itzige aber was er auff andere und seine Freunde wendet. So ist demnach die liederliche Verschwendung ein Laster/ das den Menschen antreibet/ andern Wollüstigen Leuten/ oder die ihn zu Beförderung seiner Wollust dienen/ mit seinen Vermögen willig und gerne an die Hand zu gehen/ auch ihnen solches überflüßig anzubieten/ daß sie sich dessen zu ihren Verderb und Schaden in Beförderung ihrer Wollust bedienen. Ein Wollüstiger hänget sein Vermögen an Freß- und Sauff-Brüder/ Kupler/ Huren/ Weinschencken/ Spielleute/ Comödianten u. s. w. auch wenn er selbst von der Ausgabe des Geldes keine Lust zu gewarten hat. Ein Wollüstiger ist leichtgläubig/ und bildet sich ein/ daß alle Menschen/ die ihm schmeicheln/ und in seiner Wollust dienen/ es gut mit ihm meinen/ und weil er sie als vor seines gleichen haltende und seinen eingebildeten Nutzen befördernde liebet/ und die Verwahrung des Geldes ihm gar zu mühsam vorkommt/ er auch warhafftig alle Creaturen unter den Menschen/ folglich auch das Geld weniger liebet als Menschen/ so kan es nicht fehlen er muß selbiges auff obbesagte Weise verschwenden.

48. Ein Wollüstiger ist zur Knechtischen submission geneigt. Die Knechtische submis-

sion

sion ist ein Laster / das den Wollüstigen antreibt / andern Menschen / als ein Sclave / oder Hund zu schmeicheln / und sich ihren Willen zu unterwerffen / damit sie seine Wolluſt befördern oder dieselbe nicht verhindern. Ein Wollüstiger schmeichelt einen Reichen und erweiset ihm alle ersinnliche Ehrerbietung um ein Glaß Wein oder einen Braten. Und was für hündisches liebkosen braucht ein Mensch nicht / dessen Hertz an einer Hurenhenget / oder wenner das Hertz einer Weibes-Person zur Hurerey bereden wil. Daß aber dieses laster aus der Wolluſt flieſſe / ist offenbahr. Ein jeder Mensch trachtet / das seiner Einbildung nach höchste Gut / durch solche Mittel zu erlangen die darzu beförderlich sind / und daran nicht hindern. Nun giebts aber die Natur und Erfahrung / daß solche hündische submision zwar schädlich ist / grosse Ehre und Geld zu verdienen / aber beförderlich zu Erhaltung unserer Lust: also muß ein Wollüstiger auch zu diesem Laster geneigt seyn.

49. Ein Wollüstig. ist ungeduldig u. verzagt. Ungeduldige Zaghafftigkeit ist ein Laster / das einen Wollüstigen antreibet / alles / was der Belustigung seiner Sinnen ein wenig zuwider ist / vor einen Schmertzen und Unglück zu halten / und drüber zu murren / auch sich zu beklagen / und die zu Abwendung deſſelben dienliche Mittel aus

Furcht / als ob der Schmertz dadurch vermehret oder verlängert werden dürffte / zaghafftig und mit zittern zu gebrauchen / oder gar von sich zu stossen. Also wird ein Wollüster ungeduldig / wenn er durch allerhand Zufälle dahin gebracht wird / daß er auff der Erden schlaffen / Wasser und Brod geniessen / zu Fusse gehen muß u. s. w. Also ist ein Wollüstiger verzagt / wenn er ein Geschwür sich soll lassen auffstechen / einen Zahn ausreissen u. s. w. Er schreyet / wenn der Artzt nur sich reget / und thut / als wenn er ihn angreiffen wolle. Dieses Laster fliesset auch aus der Wollust her. Alle ungewohnte Bewegung und Berührung unsers Leibes erwecket uns Verdruß. Alle Zufälle / dabey die Sinnen nicht gekützelt und verzärtelt werden / sind einen Wollüstigen ungewohnet / wie solten sie ihn dann nicht verdrießlich und ungeduldig machen / und was solte ihn verhindern / daß er nicht darüber murren und sich beklagen solte / ihm / der alles zu sagen gewohnt ist / wie es ihm um das Hertz ist. Ja wie solte er nicht zittern / wenn er die Lancette eines Barbierers siehet / und die Gedancken von den Schmertzen seines Geschwüres angefüllet hat / der doch bey gesunden Tagen schreyet / wenn man ihn ein wenig harte anrühret / und leichte erachten kan / daß bey Auffschneidung seines Geschwüres eine Bewegung in seinem allzuweichen Gehirne entste-

hen

hen werde/ die viel empfindlicher seyn werde/ als die so er allbereit empfindet.

53. Ein Wollüstiger ist zwar Jächzornig aber weichhertzig. Die Jächzornige Weichhertzigkeit ist ein Laster/ das einen Wollüstigen antreibet/ die zugefügte Beleidigung/ und angethanen Schmertzen bald zu hertzen zu nehmen/ und auff Mittel zu dencken sich zu rächen aber von diesen Gedancken und Vorsatz bald wieder abläßt/ theils wegen Mangel des Zorns/ theils wegen Furcht der Gefahr/ theils wegen guter Worte und andern submission des Beleidigenden. Die Empfindlichkeit und jähe Zorn eines Wollüstigen flieſſen aus eben der Ursachen her/ die wir bey der Ungedult in vorigen n. gesetzt haben. Wer nun den Wollüstigen diß-falls zum Verdruß reitzet/ den hasset er/ und folgbar ist er bemühet/ so lange der Verdruß u. Zorn währet/ sich an ihm zu rächen. Aber sein Hertz ist weibisch/ und er hat keine Kräffte/ wegen seiner Wollust: also ist sein Zorn ohnmächtig/ und die in erster Hitze zusammen getriebenen Geister zertheilen sich natürlicher Weise bald wieder. Also höret der Zorn auff; Also entstehet Furcht/ daß nicht durch Wiedersetzung des Beleidigenden noch grösserer Verdruß erwecket/ und er an Belustigung seiner Sinnen noch mehr gehindert werde. Rachgier lässet nicht essen/ schlaffen u. s. w. das ist einem Wollüsti-

gen ungelegen/ daß z. e. wegen einmahl durch einen andern ihm verderbten Schlaffs/ entzogenen Bissens/er täglich seinen Schlaff und essen abbrechen solte. Also läſſet er den Zorn fahren. Ja wenn er auch in erster Hitze sich rächen wolte und könte/ und der Feind giebt gute Worte/ oder weinet gar/ so läſſet der Zorn eines Wollüstigen nach und verändert sich. Lachen machet wieder lachen/ und Thränen ziehen Thränen. Weil nun ein Wollüstiger viel Wasser in seinen Leibe hat/ kan es nicht fehlen/ es muß das Wasser des bittenden/ auch das Wasser des Wollüstigen rege machen/ und damit das Feuer seines Zorns auslöschen.

51. Ein Wollüstiger ist endlich zu Kupler und andern wollüstigen Diensten geneigt. Diese wollüstige und liederliche Dienstfertigkeit ist ein Laster/ die den Wollüstigen antreibet/ andern Leuten seines gleichen mit seinen thun und lassen also zu dienen/ daß dadurch ihre Wollust gefördert und gemehret wird/ wenn er gleich bey diesen Dienst selbst der Wollust nicht wieder genieſſet. Ein Wollüstiger wird gerne einen andern mit Verkuppelung/ Runda singen/ zurichtung delicater Speise/ Spielen/ Music. u. s. w. dienen/ ob er schon keinen Gewinst davon hat. Ein Wollüstiger wünschte/ daß alle Leute so wären wie er/ also sucht er/ diesen Wunsch zu erfüllen/ so viel zu thun als er kan/ und bildet sich ein/ es wer-

den

den so auch andere ihm wieder dergleichen thun / wodurch dann seine Wollust um ein grosses vermehret werden würde.

Das 10. Hauptstück.

Von dem Ehr-Geitz und denen daher rührenden Untugenden.

Innhalt.

Beschreibung des Ehr-Geitzes. n. 1. worinnen er mit andern Lastern überein stimmet / und von denselben entschieden wird. n. 2. Ein Ehr-Geitziger suchet Ruhe n. 3. in der Veränderung n. 4. und Vereinigung gleichgesinnter Menschen / n. 5. 6. 7. aber vergebens / n. 8. indem er dadurch in eine unendliche Unruhe geräth n. 9. auch die Veränderung / nach der er trachtet / unendlich ist. n. 10. und an endlichen Veränderungen kein Vergnügen findet / n. 11. diese Veränderung selten in seinen Vermögen ist n. 12. und er über Dinge empfindlich ist / die einen andern keinen Verdruß erwecken würden. n. 13. Ein Ehrgeitziger trachtet nach der Hochachtung anderer Leute n. 14. und zwar einer solchen / daß sie sich nach ihm richten n. 15. und achtet dieselbe höher als Geld n. 16. Ein Ehr-Geitziger / so ferne er Ehrgeitzig ist / trachtet nicht nach Gelde n. 17. Unterscheid zwischen der Hochachtung anderer Leute / die ein Tugendhaffter und Ehrgeitziger verlangen. n. 18. Ein Ehrgeitziger trachtet nach äusserlichen Ehrbezeugungen n. 19. und zwar fürnehmlich nach äusserlichen Gehorsam n. 20. Ein Tugendhaffter trachtet nach

Frey

Freyheit / ein Ehrgeitziger aber nach Botmäßigkeit. n. 21. Ein Tugendhaffter verlanget Auffrichtigkeit / ein Ehrgeitziger Ceremonien / n. 22. jedoch Gehorsam mehr als Ceremonien n. 23. Oderint dum metuant hat einen andern Verstand in dem Munde eines Tugendhafften / als eines Ehrgeitzigen. n. 24 Ein Ehrgeitziger wil die Hochachtung anderer Leute durch Hochachtung sein selbst erhalten n. 25. 26. und durch kluge und kühne Thaten. n. 27. Ein Ehrgeitziger hat ein gut Judicium n. 28. aber kein sonderlich Ingenium n. 29. und Gedächtniß n. 30. Wie das studieren eines Ehrgeitzigen beschaffen sey? n. 31. 32. Der verächtliche Hochmuth eines Ehrgeitzigen n. 33. ist mit einem Worte ein erträglicher Stoltz n. 34. der nicht leichte in öffentliche Verachtung ausbricht n. 35. und nicht höfflich / aber auch nicht grob ist. n. 36. Die grimmige Tollkühnheit eines Ehrgeitzigen n. 37. ist auf eine andere Art ungedultig als ein Wollüstiger n. 38. Die zornige Rachgier eines Ehrgeitzigen entspringet aus dem Hochmuth und Tollkühnheit / n. 39. und ist von dem Jäh-Zorn eines Wollüstigen mercklich entschieden n. 40. Die hartnäckigte Stöckischheit eines Ehrgeitzigen. n. 41. rühret aus seinem Hochmuth / Künheit und Zorn her. n. 42. Die eitele Verschwendung eines Ehrgeitzigen / worinnen selbige bestehe? n. 43. 44. ingleichen seine Stoische Faste und Unempfindligkeit / n. 45. Seine Genauigkeit / n. 46. Seine wachsame Arbeitsamkeit n. 47. und seine Banditen-Dienste. n. 48.

I.

DEr Ehrgeitz ist eine Gemüths-Neigung die ihre Ruhe in stetswährender veränderl. Hochachtung und

Gehor-

Gehorsam anderer/ sonderlich aber gleichgesinnter Menschen/ durch Hochachtung sein selbst und Unterfangung theil verschmitzten theils gewaltsahmer Thaten/ vergebens sucht/ und dieser wegen mit gleichgearteten Menschen sich zu vereinigen trachtet.

2. Der Ehrgeitz hat abermahls dieses mit denen andern Lastern gemein/ daß er seine Ruhe in stetswährender Veränderung vergebens suchet/ und deswegen sich mit seines gleichen zu vereinigen trachtet. Daß er aber diese Ruhe in der Hochachtung u. Gehorsam anderer Menschen suchet; daß er dieselbe durch Hochachtung sein selbst und Unterfangung gewaltsamer Thaten zu erhalten trachtet/ dadurch wird er von Wollust und Geld-Geitz entschieden.

3. Ein jeder Ehrgeitziger suchet Ruhe und trachtet darnach: Er denckt/ wenn er nur dieses oder jenes Ampt/ diese oder jene Macht erhalten hätte/ wolte er ruhig seyn/ wenn er nur aus dem Stande/ darinnen er lebet/ heraus kommen und was mehrers werden könte: oder er denckt dieses oder jenes Ampt zu erlangen/ daß er hernach der Arbeit entübriget seyn und ruhigere Tage haben möchte: Oder wenn er gleich so thöricht ist/ daß er nach der Herrschafft der gantzen Welt trachten solte/ würde er sich doch bereden/ daß er alsdann ruhig seyn würde/ wenn

er sol-

er solches würde erlanget haben/und solcher Gestalt doch in der Herrschafft der gantzen Welt seine Rache suchen.

4. Ein jeder Ehrgeitziger suchet seine Ruhe in der Veränderung. Ist die eine Arbeit gethan/ es ist ihm ohnmöglich/ er kan nicht müssig gehen/ so muß er nothwendig eine andere anfangen/ oder er hat gemeiniglich so grosse Lust zur Veränderung/ daß er mit einerley Arbeit auf einmahl nicht zu frieden ist/ sondern vielerley zugleich anfänget/ auch so bald die eine fertig/ wiederum was anders an deren statt vornimmt/ ob schon die andern noch nicht vollendet sind. Also ist es auch mit der Macht und Aemptern/ ist er Küster/ so wil er Diaconus, dann Archi-Diaconus, dann Pastor, dann Superintendent, dann General Superintend., dañ Generalissimus, dañ Ober-Hoff-Prediger/ dann Pabst u.s.w. seyn. Ist er Schreiber/ so wil er Secretarius, dann Geheimer Secretarius, dann Rath/ dann Cantzler/ dann Geheimer Rath/ dann Premier Ministre u.s.w. seyn;

5. Ein Ehrgeitziger trachtet darnach wie er stetswährend gleich gearteter Menschen mit sich vereinigen möge. Er ist zwar nicht in allen Gesellschafften wie ein Wollüstiger/ er ist geschickt die Zeit mit Dencken zu vertreiben wenn er allein ist/ aber sein Zweck gehet doch dahin/ diese Gedancken in Gesellschafft anderer Menschen seines gleichen anzuwenden. Er

besuch

besucht seine Collegia fleißig / er wartet fleißig seinem Fürsten oder Patronis auff / er suchet die Gesellschafft vornehmer / gelehrter / oder sonst berühmten Leute / und ausser diesem ist er am liebsten wo er andern was befehlen kan / und in Gesellschafft solcher Leute / die ihm wieder auffwarten / und würde man einen Ehrgeitzigen so wohl als Wollüstigen einen grossen Tort anthun / wenn man sie beyde etliche Tage von aller Gesellschafft Leuten ihres gleichen absonderte.

6. Aber darinnen ist zwischen einen Wollüstigen und Ehrgeitzigen ein grosser Unterscheid. Ein Wollüstiger weil er gar zu complaisant ist / suchet mehr mit andern als andere mit sich zuvereinigen / ein Ehrgeitziger hergeger ist mehr bemühet andre mit sich als sich mit andern zuvereinigen. Das ist: ein Wollüstiger läst sich gerne von andern regieren und folget lieber nach als daß er vorgehet / ein Ehrgeitziger hingegen wil allezeit / daß andere ihm nachgehen und sich von ihm regieren lassen sollen / und wenn er schon mit höhern Leuten umgehet / ihnen allen ersinnlichen respect erzeiget / so strebet er doch darnach / daß er sich ihnen necessair und unentbehrlich mache / oder auf eine andere Weise Meister über ihre Hertzen werde.

7. Ferner gleich wie einen Wollüstigen die Zeit schrecklich lang wird / wenn er in Gesellschafft Ehrgeitziger Leute seyn / daselbst erbar thun / arbeiten / oder von nichts als ernsthafften

und

und hohen Dingen reden hören soll. Also würde es einem Ehrgeitzigen unerträglich seyn / wenn er etliche Tage in Gesellschafft recht liederlicher Wollüstiger Leute zubringen soll.

8. Ein Ehrgeitziger suchet aber vergebens die Ruhe in solcher Veränderung und Vereinigung. Die Leute mit denen er am liebsten umgehet / sind gemeiniglich eben so Ehrgeitzig als er / und also bemühen sich diese auf gleiche Weise über sein Hertz zu herrschen als er über das Ihrige / woraus dann nichts anders als Unruhe auff beyden theilen erfolgen kan. Es zeuget solches die tägliche Erfahrung. Man betrachte nur / was zwey Ehrgeitzige Gemüther von unterschiedenen Geschlechte / wenn sie sich in einander verlieben / durch jaloulie, Kaltsinnigkeit und andere Fündgen / dadurch immer einer Meister von des andern Hertzen zu werden trachtet / einander täglich für Marter anthun; ja man erwege nur / was z. e. bey Hofe ein Ehegeitziges Gemüthe für Verdruß / nicht nur von seinen Beförderern / denen er es selten recht machen kan / sondern die immer etwas an seinen Thun zu meistern finden / sondern auch von seinen Clienten (dann bey Hofe hat auch der Küchen-Bube seine Clienten /) die / wenn sie geschickter seyn als andere / öffters allzuwohl wissen / daß ihr Beförderer ihrer nicht wohl entbehren könne / und also vielfältig ihren Kopff wider seinen Willen aufffetze / einfressen muß.

9. Ja

9. Ja/ es findet ein Ehr-Geitziger in seinem Ehrgeitz eine unendliche Unruhe. Man sagt zwar/ daß die Eyfersucht dergleichen verliebter Leute ihre Liebe noch stärcker mache/ und ist nicht zu läugnen/ daß solche Gemüther wenn sie wieder Friede gemacht/ eben deswegen weil ihre vorige Quaal durch gegenwärtiges Vergnügen versüsset worden/ desto mehr Freude empfinden/ ingleichen daß eines Ehrgeitzigen Freude durch die Abwechselung desto grösser ist/ wenn ihm sein Beförderer/ da er ihn vonnöthen hat/ wieder liebkoset/ oder wenn er seinen Clienten, da er ihn befördern soll/ oder sonst seiner begehret/ das Leben wieder sauer machen kan; Aber das ist eine Haupt-Verwirrung des Verstandes der Ehrgeitzigen/ daß sie in solcher empfindlichen Abwechselung/ als welches ein wesentliches Stück der Unruhe ist/ ihre Ruhe suchen/ oder sich einbilden/ durch diese Unruhe endlich zur Ruhe zu gelangen: Ehr-Geitzige Verliebte vertragen sich des Tages zwantzigmahl/ aber sie verzürnen sich auch wieder zwantzigmahl miteinander. Und die Patronen bey Hofe rechnen die caressen/ die sie ihren Clienten zur Zeit der Noth thun müssen/ theuer genug an; ja es schreiben die Clienten hinwiederum es fleißig hinter das Ohr/ wenn ihr Beförderer ihnen die Beförderung sauer gemacht; und sehen also beyderseits den geleisteten Dienst nicht als eine Guthat/ sondern als eine Rach-verdienēde Beschimpfung an.

10. Zu geschweigen / daß die Veränderung / darinnen ein Ehrgeitziger seine Ruhe suchet unendlich ist. Es giebet alle Tage was neues zu thun / sich einen grossen Nahmen in der Welt zu machen / und wer allezeit viel Geschäffte zugleich auff dem Halse hat / auch da eines sich endet / alsobald ein anders wieder anknüpfft / der darff sich nicht wundern / daß dieselbe sich Zeit seines Lebens nicht enden: So sind auch die Ehren-Staffeln und der Ruhm / darnach ein Ehrgeitziger Mensch trachtet / unendlich / zum wenigsten in Ansehen seiner: Es darff niemand mit Alexandro wünschen / daß noch mehr Welte wären / damit er nach seines Vaters Tode seinen Ehr-Geitz zu vergnügen etwas zu thun finden möchte; Die grösten Monarchen und Helden sind von Bezwingung der gantzen Welt jederzeit noch so weit entfernet blieben / daß das ehrgeitzigste Gemüthe noch allemahl mehr Arbeit und Veränderung für sich findet / als es jemahls auszuführen vermögend ist.

11. So ist auch abermahls das Hertz eines Ehrgeitzigen so geartet / daß er an einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden kan. Sein Verlangen stehet nach eitelen Dingen / und das Gute / das er darunter sucht / bestehet in blosser Einbildung: Die Einbildung dergleichen Dinge stellet uns allemahl ein Ding / das wir nicht besitzen / gröſſer vor / als es ist / oder doch ohne die Verdrießlichkeit damit

alle

alle Dinge vergesellschafftet sind. So erwecket dannenhero hernach die Besitzung desselben nicht alleine durch den täglichen Gebrauch / sondern auch durch die Erkäntnüß / daß der Genuß so angenehm nicht ist / als wir uns solchen eingebildet / und durch den daher enstehenden Widerwillen / daß wir uns betrogen haben / der nicht / als er wohl solte / auf uns selbst / sondern auf die unschuldige Sache fällt / und endlich durch das Kosten der / mit verknüpfften Bitterkeit / nothwendig einen Eckel / daß wir unsere Begierde verändern.

12. Zu geschweigen / daß diese Veränderung / die ein Ehr-Geitziger verlanget / nicht allemahl / ja gar selten in seinem Vermögen ist. Wollüstige sind noch einander behülfflich / ihre Lust zu büssen / und finden so offte eben bey andern keine grosse Hinderung. Aber Ehr-Geitzige müssen auch von Leuten / die ihnen gleichgeartet seind / die gröste Hinderung gewärtig seyn / und wenn ein Ehrgeitziger den Kummer / Mühe / Arbeit / Zorn und Verdruß / die er vor Erhaltung einer geringen eitelen Ehre ertragen muß / mit dieser auff eine Wagschale legen solte / würde er befinden / daß er mehrentheils einen Centner Verdruß um ein Loth Ehre in sich fressen müsse / wer wolte dann sagen / daß bey seiner Begierde ein solcher Mensch einige Ruhe finden könte.

13. Zumahlen da ein Ehrgeitziger vieler Verdrießligkeit unterworffen ist / darüber ein anderer sich nicht bekümmern würde / wenn ihm nemlich die Leute nicht so viel Titel mehr geben als zuvor / wann sie sich nicht mehr so tief vor Ihn bücken / nicht so viel Ständgen bringen / nicht mehr gehorchen / wenn sein Hauß / das sonst von Auffwärtern angefüllet war / und der Platz vor denselben / da man sonst wegen der vielen Carossen / kaum gehen konte / bey Veränderung seines Glücks ledig und Raum genug wird / wenn er seines Ehren-Diensts erlassen / wenn er von andern verächtlich gehalten / seine Schrifften / sein Schild und Helm durch den Hencker verbrennet und zubrochen / oder sein Nahme an den Galgen angeschlagen wird. Dieses sind alles Dinge / die einem Ehrgeitzigen (wenn er schon dieselbe unschuldig leidet /) das Hertze abfressen / da hingegen / ich wil nicht sagen / ein Tugendhaffter hierüber ruhig bleibet / sondern auch ein Wollüstiger und Geldgeitziger sich hierüber so viel die Rührung des point d'honneur betrifft / wenig Unruhe machen.

14. Der Haupt-Unterscheid zwischen dem Ehrgeitz und denen andern Lastern bestehet dariñen / daß der Ehrgeitzige seine grüste Glückseligkeit darinnen suchet / daß andere Leute ihn hochhalten / das ist / von ihm eine bessere Meinung als von andern Menschen hegen / und ihn vor-

treff

trefflicher halten / als andere / auch diese ihre Hochachtung mit äusserlicher Ehr-Bezeugung am allermeisten aber mit äusserlichen Gehorsam bezeigen. Es beweiset zwar solches die tägliche Erfahrung / aber es wird dennoch nicht schaden/wenn wir die Sachen ein wenig genauer überlegen.

15. Ein Wohllüstiger siehet wohl gerne / daß andere mit ihm lustig sind / seine Thaten loben/ auch wenn er was angiebet / mit machen; aber er prætendiret eben keinen Gehorsam von ihnen/und singet z. e. mit ja so grossen Vergnügen ein Sauff-Lied andern nach als vor/er ärgert sich nicht/ wenn man ihm z. e. nicht einschencken/ oder sonst nicht pariren wil/wenn er nur was hat / daß er sich selbst einschencken kan. Was andere Leute von ihm sagen / ob sie ihn loben oder schelten/ darumb bekümmert er sich wenig/ sondern wann man ihm vorsaget: Was werden die Leute dazu sagen/ beantwortet ers mit einem liederlichen Lirum Larum. Aber ein Ehrgeitziger ist damit nicht zu frieden / wann andere Leute einen Wohlgefallen an seinen Thaten haben und selbige loben/ sondern er wil eine solche Hochachtung von ihnen haben / daß sie auch nach seinen Thun sich richten / und zwar nicht in Dingen die gemeine sind/ und die Menschen verächtlich machen / als z. E. Sauff- und Buhlen-Lieder singen u. s. w. sondern in solchen die aus einen solchen Grunde herrühren/ daß

ein Mensch zum regieren tüchtig sey / welche Tüchtigkeit aus wohllüstigen Thaten nicht pfleget hergeleitet zu werden.

16. Gleichergestalt so achtet es ein Geldgeitziger nicht was die Leute von ihn sagen / und lacht wohl darüber / wenn sie ihn einen Schelm heissen / wenn sie ihm nur den Beutel lassen. Er achtet auch die Ehrbezeigungen anderer nicht / er nimt lieber einen Groschen / als daß man sich viel für ihm bücket / oder ihm viel Titel giebet / ja er wird sich zur Erde niederlegen wenn er nur Geld krieget. Da hingegen einem Ehrgeitzigen z. e. ein Ständgen / eine Lob-Schrifft u. s. w. lieber ist als wenn man ihm viel Geld schenckete.

17. Es scheinet zwar / daß der Ehrgeitz unterschieden sey / indem viele Ehrgeitzige sich nicht mit blosser Hochachtung und ehrerbietigen Gehorsam abspeisen lassen / sondern von denen die ihnen gehorchen grosse Summen Geldes erpressen / und also nicht an blosser Ehre sich begnügen lassen. Aber wir müssen nicht dieses alles was Ehrgeitzige Leute thun dem Ehrgeitz zuschreiben / sondern auff die Pasion acht haben die mit dem Ehrgeitz vermischet ist. Sind sie Geldgeitzig neben dem Ehrgeitze / so muß man diese Geld-Pressung dem Geldgeitze zuschreiben. Sind sie aber Wollüstig dabey / so wird entweder solches von ihnen nicht geschehen / oder da es geschiehet / wird dieses auffgebrachte Geld gewiß

wiß zum point d'honneur an andere verwendet werden / und also selbiges von dem Ehrgeitzigen als ein blosses Mittel zu seinen Verlangen das ist zu anderer Leute Hochachtung zu gelangen / nicht aber als das Verlangen selbst betrachtet werden.

18. Aber was ist für ein Unterscheid zwischen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen / indem ein Tugendhaffter eben / weil er nach anderer tugendhafften Leute Liebe trachtet / nothwendig nach derselben Hochachtung trachten muß / massen wir in vorigen Theil gewiesen / daß die Hochachtung allemahl vor der vernünfftigen Liebe vorher gehen müsse? Aber hierunter ist ein merckliecher Unterscheid. In der vernünfftigen Liebe werden Hertzen durch Hertzen gesucht / und die Hochachtung ist nur die Bahne dadurch man gehet / nicht aber das Ziel. Ein Tugendhaffter sucht nur die Hertzen gleichgesinnter Leute / und diese weiß er gewiß / daß er sie erhalten werde / weil es nothwendig ist / daß tugendhaffte Leute andere Tugendhaffte lieben müssen / also v erlanget er ein Gut das in seinem Vermögen ist. Ein Ehrgeitziger aber trachtet nach der Hochachtung anderer Menschen überhaupt / ob schon diese zu erhalten nicht in seinem Vermögen / ja absolut unmüglich ist / massen kein Mensch aller Menschen Hochachtung erhalten mag. Ein Hoffärtiger betrübet sich eben nicht sehr / wenn tugendhaffte / wollüstige und Geldgeitzige Leute ihn

æstimiren / jedoch kan er auch nicht vertragen / daß sie ihn verachten / oder sich seinen Willen widersetzen. Absonderlich aber sucht er sein Vergnügen in der æstim und veneration anderer Ehrgeitzigen Leute / die doch zu erlangen am allerwenigsten in seinen Vermögen ist / in dem natürlicher weise ein ehrgeitziges Gemüthe sich für dem andern fürchtet; Wo Furcht ist ist keine Liebe / und wo keine Liebe ist / ist keine warhafftige Hochachtung.

19. Ein **Tugendhaffter** kan die Schmeichler nicht wohl vertragen / die anders reden als es ihnen ums Hertze ist / weil er nicht Worte und eusserliche Bezeugungen sondern das Hertze suchet. Ein **Ehrgeitziger** aber weiß wohl daß die wenigsten die ihm Ehre bezeigen es von Hertzen meinen; Aber er ist zu frieden / wenn sie ihn nur mit Worten schmeicheln und mit **euserlichen Thaten** sich anstellen als wenn sie ihn hoch achteten; und deswegen gehet er allemahl lieber mit seines gleichen falschen Leuten als mit auffrichtigen umb / wenn nur jene ihre Schmeicheley nicht gar zu plump einrichten.

20. Ein **Tugendhaffter** prætendiret von einen andern Tugendhafften keinen Gehorsam / sondern Liebe / daß ist eine Wechselgefälligkeit und Vereinigung der Hertzen / da keines dem andern zu befehlen / und doch beyde einander zu gehorchen trachten. Aber ein **Ehrgeitziger** suchet sein grösstes Vergnügen darinnen / daß er andern

Leuten

Leuten befehlen möge/ und ist ihm zu wider wenn er andern was zu gefallen thun soll. Ich weiß ja wohl/daß ein Ehrgeitziger denen Leuten die über ihn sind viel Dinge zu gefallen thut/ und man mehr mit ihm als mit Wollüstigen und Geldgeitzigen ausrichten kan; Aber es gehet diese Dienstleistung nicht von Hertzen/ wie bey einem Tugendhafften/ sondern sie ist allemahl interessiret/ und ein Ehrgeitziger trachtet allemahl darnach durch solche Dienstleistungen entweder eine solche Beförderung zu erlangē/ daß er andern Leuten befehlen kan/ oder aber das Hertz desjenigen selbst/ dem er Dienste leistet zu übermeistern/ daß er hernach selbiges desto enger in seinen Befehlen erhalten möge.

21. Es ist zwar die Freyheit/ wenn man nach der sich selbst gelassenen Vernunfft davon reden wil/ ein Gut das nicht zu verachten/ sondern in seinen Werth zu lassen ist/ und ist zum wenigsten kein Zweiffel/ daß/ wenn ein weiser Mann die Wahl hat zur Freyheit oder Knechtschafft zu greiffen/ er nicht lieber zu jener greiffen werde; weil er andere Ursachen zu geschweigen/ in der Freyheit mehrere Proben seiner vernünfftigen Liebe durch ungezwungene Thaten erweisen kan als in dem er in Gehorsam stehet/ und man also nicht allemahl sehen kan/ ob er ein Ding freywillig oder aus Gehorsam und Furcht gethan. Und pflegen sich offte Ehrgeitzige Leute damit zu liebkosen oder bey andern zu entschuldi-

gē daß es vernünfftig sey nach hohen Ehren zu trachten / damit man durch diese Freyheit seine gute Thaten desto besser möge zu erkennen geben: Aber es ist auch hierinnen ein Unterscheid zwischen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen: Jener verlanget sich aus der Sclaverey zu erledigen / daß er nicht unter anderer Gewaltthägkeit und Gebot leben möge: Dieser aber trachtet andere unter seine Gewalt zu bringen. Jener ist mit Freyheit zu frieden / und fliehet nur die Sclaverey / kan aber wohl eine vernünfftige Unterthänigkeit mit der Freyheit vereinigen; Dieser aber verachtet Freyheit ohne Botmäßigkeit / und will keinen Menschen unterthänig seyn.

22. Also ist auch ein Unterscheid zwischen einen Tugendhafften und Ehrgeitzigen / was die äusserlichen Bewegungen anderer betrifft. Ein Tugendhaffter ist zu frieden wenn andere fein auffrichtig und ohne ceremonien / jedoch nicht grob mit ihm umgehen / und er muthet denen Leuten nicht gerne etwas zu thun zu; Aber ein Ehrgeitziger kan dergleichen offenhertzige conversation nicht vertragen / sondern je mehr Ceremoniē man ihn erweiset / je lieber ist es ihm / und sein Vergnügen würde zunehmen / je mehr er Leuten zugleich was anbefehlen und ihnen zu thun geben könte.

23. Ja unter denen äusserlichen Zeichen der Hoch-

Hochachtung wird ein Ehrgeitziger am allermeisten auf den äusserlichen Gehorsam fallen. Und wie sich ein Geldgeitziger durch Reverenze nicht abspeisen läst / sondern man muß ihm Geld geben: Also lässet sich auch ein Ehrgeitziger nicht mit andern Bezeigungen abweisen / sondern man muß ihm gehorchen / und wenn er ja eines wehlen soll / wird er lieber Gehorsam ohne Ehrerbietung als Ehrerbietung ohne Gehorsam sich wünschen.

24. Doch fragt er nach dem Hertzen nicht viel. Wenn man nur seine Befehle ausrichtet wie er verlanget / und ihme Ehre erweiset / wenn man ihm schon in Hertzen feind ist. Oderint dum metuant ist der Leib-Spruch eines Ehrgeitzigen / und zwar in einer gantz anderen Bedeutung / als wenn ein Tugendhaffter sich dessen bediente. Bey diesem würde es so viel heissen: Gottlose böse Leute mögen mich immer hassen / wenn ich nur so viel tugendhaffte Freunde habe / daß meine Feinde sich scheuen ihr Müthlein an mir zu kühlen. Aber bey einem Ehrgeitzigen wil es so viel sagen: Alle Welt mag mich hassen / wenn ich nur so viel Macht und Gewalt habe / daß sich alle Welt für mir fürchten muß.

25. So unterschieden nun das Absehen eines Tugendhafften und Ehrgeitzigen ist / so unterschieden sind auch die Mittel derer sich beyde bedienen / ihr Absehen zu erhalten. Ein Tu-

gende

gendhaffter braucht eine freundliche Leutseligkeit und Bescheidenheit gegen jederman / und wenn er sich schon nicht schlimmer hält als andere / so ziehet er sich doch auch andern nicht vor / sondern beobachtet allenthalben die Gleichheit Menschlicher Natur als das beste Band des Friedens. Aber ein Ehrgeitziger hat diese maxime, die man ihm auch zum öfftern andern zur Lehre geben höret: **Wer auff sich selbst nicht hält / auff den halten andere Leute wieder nichts.** Man muß / spricht er / sich nicht mit allen Leuten gemein machen. Man muß seinen Character in acht nehmen. Es muß gleichwohl ein Unterscheid unter den Leuten seyn. Liederliche Gemüther oder Geldgeitzige machen sich mit andern Leuten gemein: und die all zu grosse Gemeinmachung gebieret nothwendig eine Verachtung.

26. Aber O eitele Schlüsse! Elender Mensch! wer hat dich beredet / daß andere Leute dich nach deinen Augen schätzen und nicht die ihrigen brauchen werden. Kanst du kein Mittel unter stoltz und gemein machen / unter der Liederlichkeit der Wollüstigen oder Sclaverey der Geldgeitzigen und der tugendhafften Bescheidenheit machen. **Gemeinmachung** bringet Verachtung / aber **Einbildung** bringet Haß. Je vornehmer der Character deines Standes ist / je mehr wird derselbe durch **Bescheidenheit** und **Leutseligkeit** gezieret

zieret / und je mehr wird er durch Hochmuth verunehret.

27. Welcher Mensch wolte so närrisch seyn und einen andern umb nichts hoch achten / weil er selbst viel auff sich hält? Dieses begreifft nun auch ein Ehrgeitziger wohl / drumb bemüht er sich nebst seiner Hochachtung gegen sich / andere Leute durch seine Thaten zu verblenden. Denn er kan an den Fingern abzehlen / daß derjenige den man als einen ungemeinen Menschen hoch achten solle / auch ungemeine Thaten thun müsse. Was soll nun ein Ehrgeitziger für Thaten thun; Ungemeine Liebe hat er nicht / aber er hat einen ungemeinen Verstand / und ungemeinen Muth; also trachtet er darnach wie er durch selbigen sich bey andern Menschen in Hochachtung bringen möge: Seine Anschläge seyn scharffsinnig und voll Witze / seine Thaten kühne und gewaltthätig / er scheuet keine Gefahr und waget sein Leben so zu sagen umb nichts / und dadurch erlanget er den Nahmen eines klugen und hertzhafften Menschen / bey denen die wahre Klugheit und Hertzhafftigkeit nicht kennen / das ist bey den meisten Menschen. Dieses beredt sie / daß sie einen Ehrgeitzigen äusserlichen respect und Gehorsam erweisen / entweder aus Furcht für seiner Kühnheit / wenn sie Wollüstig / und Verschlagenheit / wenn sie Geldgeitzig / oder aus Hoffnung seiner Klug-

heit

heit und Kühnheit sich zu bedienen/wenn sie Ehrgeitzig sind.

28. Nun wollen wir den Ehrgeitz/nach seinen Vortheilen und Mängeln betrachten / die wir in der Tabelle des 7. Hauptstücks ihm zugeeignet haben. Wir wollen von letzten/ nemlich von Verstande anfangen. Ein Ehrgeitziger hat ein ungemein Judicium aber keine sonderliche ingenieuse Erfindung/ auch kein sonderliches Gedächtnis. Ehrgeitz hat das Decorum in die Welt gebracht. Dieses hat keinen festeren Grund / als die Willkühr Ehrgeitziger oder solcher Leute die von andern geehret und gefürchtet werden. Und weil derselbige auff Eitelkeit gestützet und höchst veränderlich ist / so kan man auch das decorum durch unbetrügliche Grund-Regeln nicht erlernen / sondern es gehöret eine continuirliche und genaue Auffmerckung / und zwar auf die geringsten Kleinigkeiten dazu / weil das decorum alle Tage sich ändert/ und an allen Orten anders ist. Will sich nun ein Ehrgeitziger bey andern Ehrgeitzigen insinuiren/ so muß er sich des Decori befleißigen / sonst höret er das bekante Sprichwort: Qui proficit in literis &c. Wer noch so gelehrt ist/ und keine gute Sitten (denn die Welt heist nicht die Tugend/sondern die Eitelkeit des Decori, oder die Mode gute Sitten) an sich hat / den kan man zu nichts brauchen. Und wo wolten auch sonst die moraten Leute herkommen! Ein Wollüstiger

stiger fragt nichts darnach / sondern er ist viel-
mehr ein Meister von indecoro, welcher bey
uns Teutschen mit einen Worte pfleget ein Gro-
bianus genennet zu werden. Ein Geldgeitzi-
ger hat die Gedult nicht seine Sinnen auf das
decorum zu wendē / u. darauff Achtung zu geben /
weil sein Kopff mit Rechnungē angefüllet ist. So
kann es dañ nicht fehlen / weil ein Ehrgeitziger stets
den Unterscheid der geringstē Dinge in dē gegen-
wärtigen decoro (denn das vergangene oder
das studium antiquitatis hilfft ihn hierbey we-
nig) Achtung giebet / er sein judicium dadurch
überaus exerciren und schärffen müsse. Und
wenn sein Judicium in solchen Dingen die kei-
nen gewissen Grund haben geschärffet ist / so ist
leichte zu gedencken / daß er auch geschickt seyn
werde / in Wissenschafften / die einen gewissen
Grund haben für andern damit zu advanciren /
wenn er sich nur darauf appliciren wil.

29. Ein Ehrgeitziger ist zwar nicht gantz
ungeschickt zu ingenieusen Erfindungen:
Denn weil er in dem decoro auff alles Ach-
tung giebet / so muß er auch darauff Achtung ge-
ben / was sich zusammen schickt. Ja über-
haupt / wer den Unterscheid eines Dinges ge-
nau weiß / der weiß auch nothwendig die Gleich-
förmigkeit die es mit etlichen andern Dingen
hat. Aber es kan doch ein Ehrgeitziger auch nicht
sagen / daß er ein ungemein Ingenium habe /
oder daß er an ingenieusen Erfindungen den

Wolff /

Wollüstigen gleich komme: Denn seine Arbeitsamkeit und all zu grosse Hitze lässet ihn so viel Zeit nicht übrig seine Gedancken aufingenieuse Erfindungen zu legen. Und also wann ein Ehrgeitziger z. e. ein Gedicht machen wil/ komt es so lustig/ artig oder Anmuthig nicht heraus/ als wenn ein Wollüstiger dergleichen macht/ sondern es klingt gemeiniglich etwas Spanisch/ massen dann man sich den Unterscheid zwischen einen Ehrgeitzigen und einen Wohllüstigen in diesen Stück nicht besser einbilden kan/ als weñ man die Spanischen und Frantzösischen Gedichte und Erfindungen oder Romanen/oder unter denen Frantzosen die Brieffe des Balzac und des Pays sich zum Exempel etwa fürstellete.

30. So hat auch ein Ehrgeitziger nicht eben ein schlim Gedächtniß/sonderlich in denẽ Sachen die zum Ehrgeitz gehören. Er vergist die gethane Schmach und Beleidigung nicht leichte. Er wird die Stunde ja den Augenblick nicht leicht vergessen/ da er seine Auffwartung thun soll. Und ist ein Mensche punctuel zu nennen/ so ist es ein Ehrgeitziger/ da hingegen ein Wollüstiger nicht punctuel seyn kan/ weil er nicht dran denckt/ ein Geldgeitziger aber nicht punctuel seyn wil/ sondern auff eine verdrießliche Weise auff seine Schuldigkeit und Schuldleute gedencket. Aber es hat doch auch ein Ehrgeitziger nicht ein ungemein Gedächtniß/

und

und thut es in diesem Stück den Geldgeitzigen bey weiten nicht gleich. Denn er übt sein Gedächtniß nicht so sehr als der Geldgeitzige/der mit Rechnung in seinem Kopffe Tag und Nacht umbgehet: da ein Ehrgeitziger so viel mit dem Gegenwärtigen zu thun hat / daß er auff die vergangenen Dinge und derer Ordnung nicht eben so offte dencken kan.

31. Hieraus kan man nun leichtlich schliessen/wie das studiren eines Ehrgeitzigen beschaffen sey. Wir haben im vorhergehenden Capitel allbereit erinnert / daß das studiren an sich selbst weder zur Wohllust noch Ehrgeitz/noch Geldgeitz gehöre / sondern daß es bey allen Dingen seyn könne. Also ist es nun nicht eben nöthig/ daß ein Ehrgeitziger studire / oder an dem studiren für andern Geschäfften seine Freude suche: sondern nach dem die Gelegenheit sich ereignet / oder er aufferzogen wird / fürnemlich aber / nachdem er siehet / daß die Leute / bey denen er sich für andern zu insinuiren suchet / das studiren æstimiren / nachdem legt er sich auff das studiren / denn man kan so wohl im Kriege/ als bey Hofe auch ohne studiren seinen Ehrgeitz zu vergnügen Gelegenheit bekommen. Derowegen achtet ein Ehrgeitziger niemahls das studiren an sich selbsten / das ist/ er *studiret* nicht zur Lust / sondern braucht es allemahl / als ein Mittel / durch welches er seinen Ehrgeitz zu vergnügen trachtet.

32. Wenn er aber *studiret*/ so gehet ihm alles wegen seines guten *Judicii* wohl von statten. Er begreifft ein Ding bald/ wenn es auch andern noch so schwer scheinet. Er ist fleissig/ und wird nicht leicht seine Lectiones oder Collegia versäumen: Er hat Gedult eine Sache die er angefangen hat nach der Ordnung auszustudiren. Er hat kein groß Belieben an solchen studiis, die in die Sinnligkeit fallen/ und von jederman leichte begriffen werden können/ ob sie schon dem Menschlichen Geschlecht noch so viel Nutzen bringen solten. Er liebt vielmehr solche studia, die tiefffsinniges Nachdencken erfordern/ subtil und abstractiv seyn/ und von den wenigsten oder gar niemand deutlich begriffen werden mögen/ sondern derer Vortrefflichkeit nach ihrer Dunckelheit pfleget gerechnet zu werden/ wenn sie schon dem Menschlichen Geschlechte wenig oder gar nichts nutzen: Er ist nicht alleine für sich fleißig über seinen Büchern/ sondern er suchet auch die *conversation* scharffsinniger und gelehrter Leute/ damit er bey denenselben sich auch mit seiner Gelahrheit sehen lassen möge: Er ist geschickt allerhand disciplinen zu begreiffen und sich auch in selben mit guten succes in Schrifften sehen zu lassen/ jedoch schreibt er mehr ernsthafftig und hoch/ als anmuthig.

33. Die beyden Haupt-Laster/ dadurch Ehrgeitz von der vernünfftigen Liebe entschieden wird/ sind verächtlicher Hochmuth und grim-

mige

mige Tollkühnheit. Der verächtliche Hochmuth ist ein Laster / welches einen Ehrgeitzigen beweget sich selbsten höher als alle andere Menschen zu achten / und also so andere Menschen geringer zu achten / auch diese seine Verachtung zwar nicht eben allemahl und bey jeden durch äusserliche Verachtungen / aber doch gemeiniglich durch Unterlassung gleichmüthiger Freundlichkeit zu erkennen zu geben.

34. Dieses heist mit einem Worte stoltz / und zwar ein solcher Stoltz / der von der Welt nicht für so gar irraisonnable gehalten wird / weil Ehrgeitzige Leute insgemein einen grossen Verstand und ungemeines Hertze haben / und also auch von Wohllüstigen und Geldgeitzigen / weil diese ihrer Hülffe benöthiget sind / pflegen hochgeachtet zu werden / und weil andre Ehrgeitzige / ob sie sie schon warhafftig nicht hoch halten / (weil sie sich allemahl an höchsten æstimiren /) sie doch höher als andre (Wohllüstige / Geldgeitzige / auch nach Gelegenheit Ehrgeitzige) æstimiren.

35. Dieser Stoltz pfleget selten in eine offentliche Verachtung ohne gegebene Ursache auszubrechen / theils weil diese gemeiniglich Ursache zur collision giebt / ein Ehrgeitziger aber nicht leichte einen jeden so gut achtet / daß er sich mit ihm collidiren solte / zumahl da nach den Regeln des Ehrgeitzigen auch hierinnen eine Ehre bestehet / wenn man sich mit einem

andern schläget; theils weil man von solchen Leuten / die andere ohne Ursache beschimpffen / in der Welt nicht viel zu halten pfleget / indem solches einen schlechten Verstand anzeiget / und also ein Ehrgeitziger sich hierdurch mehr schaden würde.

36. Aber ein Ehrgeitziger läst seinen Stoltz darinnen blicken / daß er nicht jederman durchgehends freundlich und höflich tractiret / sondern seine Freundlichkeit und Höflichkeit so zu sagen Ellenweise nach Unterschied der Leute / deren er zu seinen Ehrgeitz benöthiget ist / ausmisset und abschneidet. Derowegen er nicht eben unter grobe Leute / sondern nur unter diejenigen / die nicht höflich sind / mag gerechnet werden. Und in diesem Absehen ist er zwar der vernünfftigen Liebe und der gleichmüthigen Freundlichkeit sehr / aber der wohllüstigen knechtischen submission noch mehr entgegen gesetzt. Weswegen auch ein Ehrgeitziger in diesem Stück einen Tugendhafften eher leiden mag als einen Wohllüstigen.

36. Die grimmige Tollkühnheit ist ein Laster / welches den Ehrgeitzigen antreibet über alles / was seinem Ehrgeitz zu wider ist / sich ungeduldiger weise zu ärgern und darüber zu ergrimmen / und alle in der ersten Hitze / auch die gefährlichsten Mittel ohne Bedacht / ob sie möglich oder unmöglich / dienlich oder schädlich seyn /

zu gebrauchen / selbiges vom Halse loß zu werden. Durch dieses Laster ist der Ehrgeitzige von vernünfftiger Liebe und von der Wollust entfernet / indem ein Tugendhaffter nur dasjenige / was Widerwärtigkeit ist / z. e. recht empfindlichen Schmertz / vor Widerwärtigkeit hält / und daran seine gedultige Hertzhafftigkeit ausübet / über die Entziehung aber eiteler Ehre / oder zärtlicher Dinge gar nicht beweget wird / ein Wohllüstiger hingegen über Entziehung eiteler Ehre sich wenig beweget / wenn er nur seine Sinne belustigen kan / ein Ehrgeitziger aber ärgert sich eben nicht / wenn er nicht delicat leben kan / ja er trägt auch wohl die grösten Schmertzen mit Gedult / wenn er sich beredet dadurch einen mercklichen Zusatz von eiteler Ehre zu erlangen / weñ aber seine eingebildete Ehre nur auff das geringste verletzet wird / will er aus Ungedult aus der Haut fahren.

38. Darinnen kommet der Ehrgeitz zwar mit der Wohllust überein / und ist von der Tugend entschieden / daß er über die ihm entstehende Widerwärtigkeiteu ungedultig ist / aber darinnen ist er von der Wohllust unterschieden / daß die Ungedult den Wollüstigen zu einer grössern Empfindlichkeit antreibet / bey einen Ehrgeitzigen aber verursachet / daß er über die Widerwärtigkeit ergrimmet. Dannenheto ob schon die Ungedult auff beyden Seiten den Wohllüstigen und Ehrgeitzigen in der ersten Hitze ihres Verstandes

u. der Bedachtsamkeit beraubet die Mittel wohl zu überlegen / die zu Abwendung der Widerwärtigkeit dienlich sind / und also beyde hierinnen von der vernünfftigen Liebe entschieden sind / so verursachet doch die Ungedult eines Wohllüstigen ein Zittern und Zagen / daß es der Sache zu wenig thut / der Grimm aber bey einen Ehrgeitzigen / daß er mehr thut / als nützlich wäre / oder die Mittel zur Unzeit brauchet / oder sich solcher Mittel unternimt / die er nicht vermögend ist auszuführen / oder die auszuführen keine Zeit ist.

39. Gleich wie aber der verächtliche Hochmuth und grimmige Tollkühnheit die Seele des Ehrgeitzigen sind / also gebähren sie nothwendig eine heßliche Mißgeburt den Zorn oder zornige Rachgier. Dieses ist ein Laster / das einen Ehrgeitzigen die zugefügte Beleidigung empfindlich und schmertzend machet / und ihn antreibet durch Gewaltsamkeit und durch Zufügung grösserer Schmertzen sich an den Beleidiger zu rächen / auch nicht eher ruhen lässet / als biß er diese Rache ausgeübet. Der verächtliche Hochmuth gebieret nothwendig die Empfindligkeit der Beleidigung. Denn wer sich höher hält als andere / muß hefftig empfinden / wenn ihn andere beleidigen / weil die Beleidigenden deutlich bezeigen / daß sie ihn geringer als sich halten / oder / wenn die Beleidigung aus Versehen geschehen / dennoch so hoch nicht halten / als er durch Bedachtsame

Hoch-

Hochachtung gehalten zu werden prætendiret / und die grimmige **Tollkühnheit** gebieret die hitzige Begierde / dieses Ubel vom Halse loß zu werden / beyde aber / so wohl der Hochmuth als die Kühnheit gebähren die Lust sich zu rächen.

40. Wie nun vernünfftige Liebe durch die gleichmüthige Freundlichkeit und gedultige Hertzhafftigkeit dem Hochmuth und Tollkühnheit des Ehrgeitzes hauptsächlich entgegen gesetzet wird / also ist kein Zweiffel / es sey auch die zornige Rachgier des Ehrgeitzes der geduldigen Großmuth vernünfftiger Liebe gantz und gar zuwider / indem diese weder die Beleidigungen empfindet / noch deswegen dem andern was übels zuzufügen trachtet. Der **Wohllüstige** ist zwar empfindlich / aber diese Empfindlichkeit dauret nicht lange / da hingegen ein **Ehrgeitziger** wegen seines hitzigen und feurigen temperaments, wenn dasselbe einmahl in Brand geräth / solches nicht leicht wieder löschen kan / als durch das Blut oder die Schmertzen des Beleidigers: Einen **Wohllüstigen** vergehet die Rachgier leichte wegen seiner Furchtsamkeit / und wenn er siehet / daß wegen des Widerstandes des andern er dieselbe schwerlich werde ausüben können. Aber ein Ehrgeitziger weiß von keiner Furcht / und je mehr der Beleidigte ihm Widerstand thut / je sauerer und schwerer ihm die Rache wird / je süsser ist sie ihm / und je mehr wird dadurch sein Zorn durch Hochmuth und Tollkühnheit auffgeblasen.

Er wütet wie ein löwe / und thut in seinem Zorn / nach dem stylo der Ehrgeitzigen übermenschliche / nach der Warheit aber überthierische Thaten / weil sein Zorn schwerlicher zu begütigen ist als der Zorn eines wilden Thieres.

41. Die übrigen Laster des Ehrgeitzes sind nunmehro aus denen drey fürnehmsten leichte herzuleiten. **Die hartnäckige Stockischheit** ist ein Laster / **durch welches ein Ehrgeitziger angetrieben wird / so wohl von sich als andern alles zu Geheimnissen zu machen / und ohne Betrachtung der Zeit und Ort / oder ob ihm seine Verschwiegenheit Nutzen oder Schaden bringen werde / das geringste nicht zu offenbahren / auch sich von diesem Schweigen weder durch Bitte noch Furcht abwendig machen zu lassen.** Hierinnen ist der **Ehrgeitzige dem Wohllüstigen** hauptsächlich zu wider / indem dieser alles saget / jener aber gar nichts offenbahret / und wenn also in Betrachtung der offenhertzigen Verschwiegenheit der Tugend der **Wohllüstige** gar zu offenhertzig ist / und Mangel an Verschwiegenheit hat / so hat der Ehrgeitzige Mangel an offenhertzigkeit / und ist gar zu verschwiegen.

42. **Ein Ehrgeitziger macht aus allen seinen Sachen ein Geheimniß** / weil er Niemand was gutes zu thun begehret / und sich also befahret / daß andere aus indifferenten Umständen / die Meinung seines Vorhabens erlernen

möch-

möchten / weil er gewohnet ist mit seiner Scharffsinnigkeit aus solchen Umständen anderer Leute ihr Vorhaben zu erlernen: Er sagt auch von andern Leuten wenig / sie mögen nun seine Freunde oder Feinde seyn. Sind es seine Feinde / damit man nicht spüren möge / was er gegen sie gesinnet sey / oder weil er weiß / daß wenn er sich stellet / als wisse er ihre Anschläge nicht / daß sie für ihm sich nicht so in acht nehmen. Sind es seine Schein-Freunde / so thut er es zwar nicht aus Liebe zu ihnen / sondern weil er entweder weiß / daß man von einem Klätscher nichts hält / und ihn nicht æstimiret / oder weil sein interesse, das mit seinen Schein-Freunden verknüpfft ist / dadurch nur verrathen würde: Bittet man ihn nun gleich / diese seine Geheimnisse zu offenbahren / so wird ihn doch solches nicht bewegen / weil er wohl siehet / daß die so ihn bitten / gemeiniglich Wohllüstige oder Geldgeitzige seyn / und er sich von ihrer Verschwiegenheit wenig versprechen könne / oder weil er seine Hartnäckigkeit für eine Tugend der Verschwiegenheit und Beständigkeit hält / und dadurch sich eine Hochachtung bey andern zu erwerben gedencket. Durch Bedrohung kriegt man noch viel weniger von ihm heraus / wegen seiner Tollkühnheit und Zornes / und würde er sich eher die Zunge abbeissen / und seinen Feinden ins Angesicht speyen / als daß er sich durch ihre Pein zwingen lassen solte / nach ihren Willen zu leben. Dannen-

nenhero darff man darauff / daß Leute sich martern lassen / ehe sie dem Begehren ihrer Feinde gewillfahret / keinen Beweißthum einer sonderlichen Tugend machen / weil man so viel Exempel boßhafftiger Leute anführen kan / als tugendhaffter / die durch Marter zur Bekäntniß derer Dinge / die sie gewust / nicht zu bringen gewesen / und weil das temperament eines hitzigen und zum Ehrgeitz neigenden Geblüts / natürlicher Weise fähig ist einen Menschen zu einer Verschwiegenheit zu disponiren / dazu das wässerichte Wesen des Geblüts eines Wohllüstigen gantz ungeschickt und ihm unmöglich ist.

43. Die eitele Verschwendung ist ein Laster / das den Ehrgeitzigen antreibet / sein Vermögen willig und da nöthig / überflüssig an Leute zu wenden / die ihm zu Beförderung der Hochachtung und Stillung seiner Herrschsucht scheinen beförderlich zu seyn. Ein Tugendhaffter giebt sein Vermögen den Dürfftigen und Tugendhafften ohne Ansehen / ob er von denenselben wieder was zu hoffen habe / und ohne Begehren über selbige zu herrschen. Aber ein Ehrgeitziger läst solches wohl bleiben / und denckt / er habe nichts davon / wenn er allen Halluncken was geben solle. Sein Hertz ist eher zur Unbarmhertzigkeit als Barmhertzigkeit geneigt wegen der Hitze seines Geblüts / es wäre denn / daß er sich es für eine Schande achtete / Leute / die ihn um etwas ansprechen / ohnbega-

begabet von sich gehen zu lassen / und sich befahrete / daß sie ihm übel nachreden möchten / oder wolte nach gewissen Umständen wegen seiner Freygebigkeit gelobet seyn / als wenn er zum z. e. in einem Stande lebete / für dessen Zierrath Freygebigkeit gehalten würde; wiewohl er so dann in diesem Stück zweiffels ohne seine Freygebigkeit öffentlich / oder doch so / daß solches durch seine Creaturen offenbahr gemacht würde / ausüben würde. Ein **Wollüstiger** wendet sein Geld an Sauff-Brüder / Huren-Wirthe u. s. w. Ein **Ehrgeitziger** hat einen Abscheu von solchen depensen / jedoch weil er sich befürchtet / daß solche liederliche Leute / durch ihre übel Nachrede ihm an seiner renomme schaden könten / hütet er sich doch / da er in dergleichen Gesellschafft geräth / daß er auch gegen solche Leute sich nicht genau und knickicht erweise / und bedienet sich wohl dieses / als einer Politischen Regul: Ein honnet homme müsse keiner Hure / keinem Wirthe und keinem Spielmann was schuldig bleiben / oder mit solchen Leuten viel dingen.

44. So pfleget demnach ein **Ehrgeitziger** sein Vermögen entweder ohnmittelbahr dahin anzuwenden / Ehren-Aempter zu erkauffen / oder er wendet und hazardiret solches an andere Menschen / entweder als wir jetzo erwehnet / daß sie ihn bey andern Leuten nicht schaden und ihn nicht verachten / ob er schon nach ihrer Hochachtung eben nicht fraget; oder daß er durch diese

seine

seine Freygebigkeit ihre Hochachtung und Beförderung erhalte. Und so eitel die Ehre ist/ die er durch seine Geschencke sucht / so eitel sind auch die præsente, ob sie gleich kostbar sind: Kostbahre Galanterien / Ständgen / Gold / Meublen / prächtige Gastereyen / u. s. w. wodurch das Geld offenbahrlich verschwendet/ nicht aber zu derjenigen / auff die man solche præsente wendet / ihren wahren Nutzen angeleget wird.

45. So bereit aber und willig ein Ehrgeitziger zu grossen depensen ist / wenn es an den point d'honneur gehet / so genau ist er hingegen / wenn es auff ihn selbst gehet. Denn weil ihn sein Ehrgeitz antreibet/grosse Thaten zu thun/ und in der Welt von jederman gefürchtet zu werden/hieran aber die Unmäßigkeit die Leute mercklich hindert / indem die Wohllüstigen Sclaven ihrer Zechgesellen und eines Weibes sind; als fället ein Ehrgeitziges Gemüth in das andere extremum, und da ein Tugendhaffter seines Leibes wartet / doch also / daß er nicht geil werde / isset sich ein Ehrgeitziger nicht satt / nicht zwar aus Kargheit / sondern entweder aus all zu grosser Sorgfalt / daß er nicht wohllüstig werden/sondern vielmehr wegen seiner Strengheit in essen und trincken von denen Leuten hoch geachtet werden möge/ oder weil die vielen Geschäffte und intrigven / die er auff dem Halse und im Kopffe hat / ihm nicht Zeit lassen / daß er seinen Leib

erqvi-

erqvicken möge. Sein herrschsüchtiges Gemüthe fliehet das weibliche Geschlecht / und betrachtet die Liebe der Personen anderes Geschlechts / als eine weibische Zaghafftigkeit / die seiner Ehren einen Schandflecken anhängen werde. Und wenn ja eine Weibes Person sein Hertze brünstig machen soll / muß sie von höherm Stande und so ehrgeitzig seyn / als er ist / daß er durch sie Macht und Ansehen zu erlangen hoffet / oder auch darinnen seiner Ambition gnug zu thun trachtet / wenn er über derselben Ehrgeitziges Hertz triumphiren / und desselben sich bemeistern / das ist einer solchen ambitieusen Weibes-Person thun und lassen / nach seinen Augenwerck dirigiren könne. Und diese Neigung haben wir oben in der Tabelle eine Stoische Fasten und Unempfindlichkeit genennet / weil die Stoische Philosophi der Mäßigkeit nach den äusserlichen Thun und Lassen sehr ergeben / in Hertzen aber voller Stoltz und Hochmuth angefüllet waren.

46. Hierauff folget nun nothwendig / daß ein Ehrgeitziger in Ansehen der Ausgaben auff sich selbst und auff seinen Leib einer Genauigkeit ergeben sey / das ist: Er ist von der wohllüstigen Verschwendung nicht allein in diesen Stück weit entfernet / sondern er übertrifft auch die tugendhaffte Sparsamkeit. Nicht daß er sich säuisch halten und als einen Lauser auffführen solte / sondern so viel als zu Ehren nöthig ist /

hat

hat er / und hält sich auch selbst reinlich / aber er wendet doch noch weniger auff sich / als ein Tugendhaffter / er hat wohl Silber-Geschirr und andere meublen nach seinem Stande / aber für seine Gäste und Frembde die ihn besuchen; Er alleine speiset und hält sich in einem andern Zimmer auff / und bedienet sich schlechteren Haußraths und Geschirrs. Seine Gäste tractiret er herrlich / er aber für sich vergnügt sich mit gebratenen Rüben; Er kleidet seine Diener prächtig / er aber selbst trägt ein unansehnlich Kleid / daß die travaillen / die er thut / aushalten kan / wenn er nemlich nicht bey andern zu Ehren erscheinen muß.

47. Dieses alles verursacht auch / daß ein Ehrgeitziger zu wachsamer Arbeitsamkeit geneigt sey. Wo viel Essen und und Trincken ist / da ist auch viel Schlaffen / und dieses verursachet Faulheit. Es ist ein sicher remedium ohne die geringsten Kosten zu gebrauchen / wider die Unmäßigkeit und Faulheit als den radicem vieler Kranckheiten: Claude os & aperi oculos. Wer das erste thut / dem kömmt das andere nicht sauer an / weil nun ein Ehrgeitziger wenig ißt und trinckt / so kan er auch desto eher wachsam seyn. Diese Wachsamkeit macht ihn geschickt und lustig viele Geschäffte mit Lust zu verrichten. Seine Arbeitsamkeit unterhält wechselsweise die Wachsamkeit / weil seine Arbeitsamkeit fast mehr in denen travaillen der Gedancken

als

als in müde machender Bewegung des Leibes bestehet / und weil die Vielfältigkeit der Gedancken / als die Augenscheinliche Erfahrung bezeiget / den Schlaff hindert / wiewohl auch die all zu grosse Vielfältigkeit dergleichen Arbeit / durch all zu vieles Wachen den Leib schwächet / und solcher Gestalt in excess pecciret / weßhalb wir auch die dem wohllüstigen Müßigang entgegen gesetzte Tugend bey der vernünfftigen Liebe geschäfftige Munterkeit / den excess aber derselben bey dem Ehrgeitz wachsame Arbeitsamkeit genennet haben.

48. Gleichfalls ist ein grosser Unterscheid zwischen der freudigen Dienstfertigkeit tugendhaffter Liebe und der Dienstfertigkeit eines Ehrgeitzigen. Es ist wahr / ein Ehrgeitziger neidet zwar andere / die über ihn oder ihm gleich sind / so ferne sie seinen Begierden zuwider sind / und freuet sich / wenn sie an ihren Ehren ansehen einen Abbruch leiden: Aber er beneidet doch nicht alle Menschen wegen alles guten / und freuet sich doch nicht über aller Unglück / ja er ist in äusserlichen Thun und Lassen dienstfertig / und wenn man seinen Ehrgeitz recht zu menagiren weiß / kan man ihn wegen seines Verstandes zu grossen / auch nach Gelegenheit zu guten Dingen brauchen / in Betracht seine Dienstfertigkeit nicht auff liederliche Lust und Kuplerey wie eines Wohllüstigen / sondern auff ernsthaffte

haffte erbare Dinge / die zum guten können angewendet werden / wenn ein Tugendhaffter solche dirigiret / gerichtet ist. Aber gleichwol ist nicht zu leugnen / daß man sich auff seine Dienstfertigkeit nicht viel verlassen kan / noch ihr den Zügel zu lang lassen muß / weil man seinen Ehrgeitz leicht erzürnen kan / und weil er sodann denselben zu vergnügen nichts in der Welt schonet / und an keine Treue sich bindet. Und wie sein gantzes Thun mit Gewaltsamkeit durchwürcket ist; Also sind seine Dienste auch zu nichts füglicher / als zu unbarmhertzigen Morden / Brennen / Dragoner-Bekehrungen uud dergleichen Banditen Diensten zu gebrauchen / weshalben wir selbigen auch diesen Nahmen in der Tabelle beygeleget haben. Wiewohl der Innhalt dieses gantzen Capitels leichtlich zeigen wird / daß man sich seiner auch zu nicht so offenbahr gewaltsamen / sondern gemäßigten und scharffsinnigen Dienstleistungen bedienen könne; Nachdem die Person gesinnet ist / bey der sich ein Ehrgeitziger durch seine Dienste zu insinuiren oder angenehm zu machen trachtet.

Das

Das II. Hauptstück.

Von dem Geld-Geitz und denen daher rührenden Untugenden.

Innhalt.

Geld-Geitz wird alhier nicht für die blosse Liebe zum Gelde/ sondern für die Liebe aller Creaturen unter den Menschen / als die Geldes werth sind/ genommen. n. 1. 2. 3. Er wird beschrieben. n 4. Bey Erkennung des Geld-Geitzes muß man gute Auffmercksamkeit haben. n. 5. Was er mit der Wohllust und Ehr-Geitz gemein habe oder nicht. n. 6. Ein Geld-Geitziger trachtet nach Ruhe / und kan von der Unruhe anderer seines gleichen gar vernünfftig raisonniren. n. 7. Er sucht seine Ruhe in der Veränderung n. 8. und in der Vereinigung mit dem Gelde und anderen Creaturen n. 9 Er sucht aber in dieser Veränderung und Vereinigung die Ruhe vergebens. n 10. Er geräth vielmehr in eine unendliche Unruhe. n. 11. Kan auch in einer endlichen Veränderung keine Ruhe finden/ sondern kriegt über die Sachen / die er besitzt/ einen Eckel/ wiewohl sein Eckel von gantz anderer Art/ als der Eckel eines Ehrgeitzigen und Wohllüstigen. n. 12. Die von einem Geitzigen gesuchte Veränderung ist selten in seinem Vermögen / und mit vielem Verdruß vergesellschafftet. n. 13. Er hat auch Verdruß an Dingen / daran andere Menschen keinen Verdruß haben würden. n. 14. Ein Geitziger hat gar keine Begierde sich mit andern Menschen zu vereinigen. n. 15. Am wenigsten aber mit einem Geitzigen seines gleichen. n. 16 und ist Ehr-Geitzigen und Wohllüstigen nicht angenehm. n. 17. Ein Geldgeitziger ist von andern Menschen

darinnen wesentlich unterschieden/ daß er von aller Menschen-Liebe entblösset ist. n. 18. Und sein Hertz an allen andern geringen Creaturen hänget/ n. 19 absonderlich aber an Gelde/ denn wenn ein Geitziger an andern Creaturen mehr hänget/ als am Gelde/ kömmt solches aus der Mischung eines andern affects her. n. 20. Unterschiedene Arten des Geitzes. Wo kein Geld ist/ fället ein Geitziger auff den Ackerbau und Viehzucht. Ob von Natur das Hertz eines Geitzigen mehr auff Gold als andere Metallen falle. n. 21. Das Eigenthum ist gleichsam die Seele des Geldgeitzes/ und einem Geldgeitzigen ist die Gemeinschafft der Güter am meisten zu wider. n 23. 25. Da hingegen ein Tugendhaffter/ ja auch ein Wohllüstiger und Ehr-Geitziger das Eigenthum der Güter so sehr nicht achten. n. 23. Diese Vereinigung kan einem Geitzigen ehe genommen werden/ als die Vereinigung / darnach andere Menschen trachten. n. 24. Ein Geitziger hat ein sehr gutes Gedächtniß/ und weiß alles sein Vermögen. n. 26. Aber ein schlecht Judicium n. 27. und noch ein schlechter Ingenium. n. 28. Wie eines Geitzigen studiren beschaffen sey. n. 29. Ein Geitziger ist Tückisch/ und kan wohl simuliren und lügen. Er ist weder verschwiegen noch offenhertzig. n. 30 Er ist unbarmhertzig und geitzig gegen andere Menschen/ wenn sie schon noch so elende sind. n. 31. Er ist im Glück närrisch auffgeblasen/ und im Unglück als ein Bettler submils. n. 32. Er ist in Widerwärtigkeit hämisch und grausam n. 33. Sein Zorn ist furchtsam/ verborgen/ und trägt dem/ der ihn beleydiget hat/ die Sache lange nach. n. 34. Er ist ein Schind-Hund in Essen und und Trincken/ und hasset das Weibliche Geschlecht n. 35. In denen Unkosten auff sich selbst ist er ein Lauser. n. 36. Ein Geitziger ist zwar

indiffe-

indifferent zum Müßiggang und Arbeit/ und inclíniret zum Betteln und Stehlen; Aber wenn er aus Noth arbeitet/ fället er auf mühsame Esels-Arbeit. n. 37. Das Kind des Geitzes ist der Neid. Er hindert alle an ihrem Glücke/ und vergnüget sich/ wenn sie nur unglücklich sind. n. 38.

1.

DEr Geld-Geitz wird im gemeinen Gebrauch für die Liebe zum Gelde genommen. Aber wer unsere bisherige Lehr-Sätze genau überlegen wird / kan leicht begreiffen/ daß wir durch den Geld-Geitz etwas mehrers verstehen / und solcher Gestalt in etwas von dem gemeinen Gebrauch abweichen müssen. Denn weil wir den Geldgeitz zu einer der drey Haupt-Begierden gemacht haben / die alle Menschen beherrschen / und ausgemacht ist / das keine Creatur auff der Welt ist/ die die Menschen nicht lieben solten / und gleichwohl z.e. die Liebe eines Pferdes / Hundes / zu Gärten / Haußbauen ꝛc. zu der Wohllust und Ehrgeitz/ wie wir selbige in vorigen Capitel beschrieben / nicht gebracht werden mögen; So würde unser Grund-Satz grossen Anstoß leiden / wenn wir den Geld-Geitz nur für die Liebe zum Gelde nehmen wolten/ indem sich auf diese Art viele Begierden finden würden / die zu keiner von denen drey bösen Begierden gebracht werden könten.

2. So ist auch offenbar/ daß die drey Haupt-La-

Laster zu allen Zeiten gewesen. Aber das Geld ist nicht allezeit gewesen/ sondern erst bey Zunehmung des Uberflusses entstanden / wie dann auch deswegen / da schon Geld in der Welt gewesen / viele Völcker / die die falsche Politic Barbarisch nennet / so lange sie in der Einfalt blieben / und mit denen nothwendigen Dingen zu frieden gewesen / damit GOtt alles Land versorget hat / von keinem Gelde gewust / sondern sich mit Tauschen und Vertauschen in ihrem Handel und Wandel beholffen / und mögen vielleicht auch noch wohl solche Völcker wo stecken. Bey diesen nun ist gar nicht zu zweiffeln / daß nicht auch Begierde zu dem Laster / das wir Geld-Geitz nennen / solte mit geherrschet haben / und kan demnach auch in dieser Betrachtung Geld-Geitz nicht bloß oder eben hauptsächlich von der Begierde zum Gelde gesagt werden.

3. Gleichwol müssen wir auch hierbey in acht nehmen / daß wir nicht gar zu weit von dem gemeinen Gebrauch des Worts abweichen / und ohne Noth neue Bedeutungen einführen / oder Dinge mit solchen Namen benennen / die gantz von dem Gebrauch anderer Menschen entfernet oder demselben entgegen gesetzet sind. Denn dieses thun entweder Sophisten / oder doch zum wenigsten Leute / die die Methode füglich und deutlich zu lehren nicht wohl verstehen.

4. So werden wir demnach verhoffentlich nicht besser thun können / als wenn wir nach An-

lei-

leitung dessen/was wir allbereit oben (a) gelehret den Geld-Geitz beschreiben; Daß er sey eine Gemüths-Neigung/die ihre Ruhe in stets-währender veränderlicher Besitzung aller-hand Creaturen / die unter den Menschen sind/ und mit Gelde können angeschaffet werden/ vergebens suchet / und dieserwe-gen mit solchen Creaturen /oder wenn die Begierde in einem hohen Grad ist/ alleine mit Gelde / durch eigenthümliche Erlan-gung und Verwahrung derer-oder desselbigen sich zu vereinigen trachtet. Oder mit kurtzen: Geld-geitz ist eine Begierde nach Gelde oder Geldes werth.

5. So deutlich nun als diese Beschreibung verhoffentlich ist / so vielmehr erfordert die etwas genauere Betrachtung derselbigen / Aufmerck-samkeit/weil theils kein schädlicherer und ge-fährlicherer Feind für uns selbst ist / theils (als wir vielleicht unten weiter ausführen werdē/) kein affect sich durch tausend Griffe und Ver-stellungen / so für uns zu verbergen sucht / als eben der Geld-Geitz. Wir wollen dannenhero die Sache nach der in denen vorigen zwey Haupt-stücken gebrauchten methode wohl überlegen.

6. Der Geld-Geitz hat abermahls dieses mit der Wollust und Ehr-Geitz gemein / daß er seine Ruhe in stetswährender Verände-rung vergebens sucht/ und deswegen sich mit de-

(a) *cap. 5. §. 11.* und *cap. 7. §. 3.*

nen geliebten Dingen zu vereinigen trachtet; Aber **darinnen ist er von der Wollust und Ehr-Geitz gäntzlich unterschieden** / daß er diese Ruhe durch Besitzung geringerer Creaturen als der Mensch ist / nemlich Geld oder Geldes werth / und zwar durch eigenthümliche Besitzung derselben zu erhalten bemühet ist.

7. **Ein jeder Geld-Geitziger suchet Ruhe / und trachtet darnach.** Er denckt / wenn du nur entweder für die gantze Zeit deines Lebens / oder jährlich so viel Einkommen am Gelde oder Geldes werth haben solte st / wolte st du ruhig und zu frieden seyn. Wenn du nur einmahl ein eigen Haus / ein Ritter-Gut / eine eigene Heerde Schafe / ein hübsches Pferd / wohl abgerichtete Jagt-Hunde / ein silbern Servis, und so in indefinitum weiter / eigenthümlich haben solte st / wolte st du hernach nichts mehr begehren. Ja ein Geld-Geitziger weiß so wohl als ein Ehr-Geitziger und Wohllüstiger **über die Unruhe anderer seines gleichen gar vernünfftig zu** raisonniren. Sie sprechen offters: dieser Mensch ist in seiner Wollust / Ehr-Geitz / Geld-Geitz gar nicht zu ersättigen. Dieser hat eine schöne liebe Frau / und gehet den Huren nach / dieser hat so einen gutẽ Tisch / und liegt Tag für Tag in Wein- und Bier-Häusern: Dieser hat so ein ehrlich Amt / er ist in kurtzem so hoch gestiegen / und ist doch schon seines Ehren-Amts überdrüßig und nicht damit zufrieden: Dieser hat jährlich so viel hundert / so

viel

viel tausend Thaler Einkommen/ so viel Güter/ so viel Häuser/ so viel Vieh/ so viel baar Geld in Kasten/ und ist doch des Geitzens kein Ende. Ist es nicht ein elend Ding um die Wohllust/ um den Hochmuth und Geitz. Wenn meine Frau nur den dritten Theil so schöne wäre/ als seine ist; Oder: Wenn Gott mich einmal so glücklich machen und mir so eine schöne Frau geben solte; Wenn ich es in andern Dingen so gut hätte als dieser Mann; oder/ wenn meine Sonntags-Tractamenta nur so gut wären/ als dieses sein Sonnabend; Wenn ich nur in der Welt so geehret wäre/ als des Mannes seine Bedienten/ wenn ich nur den zehenden Theil so viel Einkommens/ und so viel Güter hätte/ wie wolte ich mir gute ruhige Tage machen. Ich wolte nach keinen andern Weibe oder nach delicateren Bißgen mich sehnen; Ich wolte wohl Hof lassen Hof seyn; Ich wolte fein von meinen Zinsen leben/ oder von meinem jährlichen Einkommen/ den Armen so und so viel geben/ und noch ein ehrlich Stücke Geldes zu einem Noth- und Ehren-Pfennige beylegen.

8. Aber wie der Ehr-Geitzige und Wohllüstige **von seinem Hertzen betrogen wird**; Also **der Geld-Geitzige** noch vielmehr: **Er sucht gleicher Gestalt Anfangs seine Ruhe in der Veränderung**: Hat er einen Sack voll Dreyer/ wil er auch versuchen/ wie es doch thäte/ wenn man einen Sack voll Groschen/ hernach

von vier Groschen-Stücken/ Dritteln/ Zwey Dritteln/ harten Thalern/ Ducaten/ Rosenobeln/ Portugalesern u. s. w. hätte: Hat er zehen Thaler gesammlet/ rechnet er den II. schon auff 100. von hundert auff 1000. u. s. w. hat er ein eigen Hauß/ so will er auch ein Gärtgen/ denn einen Garten/ dann ein Land-Gut/ denn ein Ritter-Gut/ Herrschafft und so weiter haben; Hat er ein Gespann Pferde/ wil er zwey/ drey/ vier Gespanne/ endlich gar eine Stuterey haben/ Reit-Pferde/ Kutsch-Pferde/ Pferde zur Zucht/ zur Schule/ zum Handel/ Rappen/ Schimmel/ Füchse/ Pferde aus Teutschland/ aus Littau/ aus Spanien u. s. w. fällt sein Hertz auff Hunde/ bald will er einen Hund haben/ der hoblet/ bald der ins Wasser gehet/ bald der sich zum Jagen schickt/ bald einen Dänischen/ bald ein Bologneser Hündgen/ bald hat er gar eine Menge Hunde beysammen daß man eine gantze Stadt mit versehen könte/ u. s. w.

9. Ein Geitziger sucht ferner stetswehrend seine Ruhe in der Vereinigung mit denen geliebten Dingen. Fället sein Hertz auff Geld/ so könte er ja ruhig seyn/ wann er sein täglich Auskommen hätte/ und wüste/ daß im Lande/ in der Stadt/ oder dem Orte/ wo er sich auffhält/ Geld genug bey seinen Freunden und andern Menschen wäre/ die ihme im Fall der Noth behülfflich seyn könten. Fället sein Hertz auff Häuser/ Gärten/ Hunde/ Pferde u. s. w. so könte er sich ja genug belustigen/ wenn er in einem

nem seinen Hause zur Miete sässe; Wann er in einen schönen Garten genug Gelegenheit hätte spatzieren zu gehen/ wann er auff einem gemieteten oder geliehenen Pferde spazieren ritte/ wenn er zu jemand ins Haus zöge/ oder sich in dessen Dienste begäbe/ der viel Hunde hätte u. s. w. Allein ein Geitziger findet in dergleichen Dingen die gröste Unruhe: **Er kan nicht ruhen/ biß die geliebte Sache sein eigen worden/** und trachtet durch dieses Eigenthum sich mit dem Gelde oder derselben Sache zu vereinigen. Kleine Kinder/ wenn sie was lieben/ drucken sie/ ihre Vereinigung zu bezeigen/ ihre Puppen an die Brust/ sie küssen sie/ sie nehmen sie mit zu Bette. Gewißlich/ wenn ein Geitziger es thun könte/ er nehme gerne sein Hauß/ sein Pferd u. s. w. mit zu Bette; Wie küsset er nicht mit hertzlichen appetit auch einen stinckenden Hund? Wie gerne trüge er seinen Geld-Kasten am Halse/ wenn es möglich wäre? Weil er aber denselben nicht mit sich schleppen kan/ hänget er sich an den Kasten/ und kömmet/ seine Vergnügung zu bezeigen/ nicht von demselbigen/ sondern bewachet ihn Tag und Nacht.

10. **Ein Geitziger suchet aber vergebens seine Ruhe in solcher Veränderung u. Vereinigung.** Es ist mit allen unsern Begierden so beschaffen/ wie mit einem Durstigen/ der nichts anders zu trincken hat/ als z. e. Spanischen Wein/ oder andere dergleichen süsse/ dabey aber hitzige

Getränckе. Er intendirt, indem er trinckt/ seinen Durst zu stillen; aber je mehr er trinckt / jemehr durstet ihn / und jemehr Begierde bekommet er zu trincken. Eben weil ein Mensch in der Veränderung Ruhe suchet / so suchet er dieselbe vergebens: Wenn Veränderung nicht immer verändert / dünckt es uns keine Veränderung. Frühling / Sommer / Herbst / Winter / Tag und Nacht sind ja Veränderungen genung; aber weil sie stets auffeinander folgen / und in ihrer Folge keine Veränderung oder was neues ist / so halten wir solches für keine Veränderung. Veränderung wird der Ruhe entgegen gesetzt / und also ist offenbahr / daß / wer seine Ruhe in der Veränderung sucht / selbe in der Unruhe suche / das ist / selbe vergebens suche. Gleich wie ein Geitziger / wenn er zehen Thaler hat / auff hundert / von dar auff tausend u. u. s. w. denckt; Also würde er auch / wenn er 100000. Millionen hätte / auff eine neue Multiplication derselben dencken: Weñ er alles Gold in der Erde hätte / würde er doch trachten / durch den Lapidem Philosophicum alles wie Midas zu Golde zu machen.

II. **Und also findet auch ein Geitziger in seinem Geitz eine unendliche Unruhe.** Sein Leben reichet nicht zu / wann er gleich Methusalæ Alter haben solte / nur das baare Geld / das in der Welt ist / ja nicht einmahl nur die Species und Arten von denen alten und neuen Müntz-Sorten / Schaustücken u. s. w. zu zehlen

oder

oder in Rechnung zu bringen. Hat er alles beysammen / so mangelt ihm doch noch etwan z. e. an denen neuern Müntzen etwan ein Thaler von Schweitzer Bund / oder ein Mansfelder / oder ein Gottes Freũd der Pfaffẽ Feind / oder ein Vicariats-Thaler / da Deo & Patriæ bey des Pferdes Schwãtz anfähet u. s. w. zumahl da nicht leichte eine Zeit hingehet / darinnen nicht neue Arten / die man für merckwürdig hält / herfür kommen. Ja weil ein Geitziger auch auff alle Creaturen ausser den Menschen fället / als ist die Unendlichkeit seiner Unruhe desto handgreifflicher. Wenn Adam zu unsern Zeiten noch lebete / und vom Anfang biß hieher in der Welt herum gereiset wäre / würde er nicht fertig worden seyn / die unterschiedene Arten der Creaturen / die nur über oder auf dem Erdboden sind / nur zu zehlen / und ihre äusserliche Gestalt wohl zu betrachten / schweige dañ die Geschöpffe unter der Erden / im Wasser / und die in der gantzen Welt sind.

12. So kan auch ein Geitziger bey einer endlichen Veränderung kein Vergnügen finden. Der Eckel über die Sachen / die wir besitzẽ / ist bey einem Geitzigen ja so natürlich als bey einem Wohllüstigen oder Ehr-Geitzigen: Die Raritæt eines Dinges machet allen Sachen den Preiß. Was wir im Uberfluß und täglich haben / achten wir nicht; und was ein Geitziger eigenthümlich hat / das hat er täglich. Wir mögen noch so wenig Geitz haben / als wir wollen /

und mit unserer Begierde auff was für eine Sache es wolle / fallen / so werden wir befinden / daß so hitzig / als wir darauff seyn / wann selbige anzuschaffen und einzukauffen / so laulicht werden wir / wann wir solche etliche Tage gehabt haben / biß sich endlich auch diese Lauligkeit in eine Kaltsinnigkeit verwandelt. Wann wir z. e. mit grosser Begierde wohl perfumirte Handschuh gekaufft haben / riechen wir etliche Tage immer daran / hernach achten wir solches nicht mehr / wenn wir des Geruchs gewohnt sind / ob schon andere Fremde ein grosses Belieben tragen daran zu riechen / und selbige des lieblichen Geruchs wegen zu loben. Wir sind in diesem Stück fast wie die Kinder / die ihren Puppen / die sie zwey Tage mit zu Bette genommen / den dritten Tag den Kopff abreissen. Jedoch ist der Eckel eines Geitzigen von dem Eckel eines Wollüstigen und Ehr-Geitzigen darinnen entschieden / daß diese die belustigende und vergnügende Sache über die sie einen Eckel haben / gerne bey ihrer Veränderung quittiren / und gegen eine andere fahren lassen / da hingegen ein Geld-Geitziger alle die Dinge / die er einmahl sich eigenthümlich erhalten hat / ob er schon keine Freude mehr daran findet / dennoch bey Erwerbung anderer neuen Dinge so viel als möglich beyzubehalten / sich angelegen seyn lässet.

13. Hiernächst kan auch deswegen das Verlangen eines Geitzigen die begehrte Ruhe nicht erlan-

langen/weil dieſe Veränderung/die er ſuchet/ gar ſelten in ſeinem Vermögen iſt / ſondern nothwendig mit vielem Verdruß vergeſellſchafftet ſeyn muß. Es giebt niemand gerne etwas umſonſt weg. Viel Leute trachten darnach/ wo etwas zu gewinnen iſt/ und findet ein Geitziger immer einen andern / der ihm an Erhaltung eines Dinges hinderlich iſt/und ob wir ſchon oben (b) erwehnet / daß die Ehr-Geitzigen dergleichen Hinderung einander einſtreuen/ſo findet man doch auch / daß Ehr-Geitzige zuweilen einander helffen. Aber Geitzige werden wegen bald zu meldenden Urſachen niemahlen einander beförderlich ſeyn / ſondern einander allezeit hindern/ oder/ wenn ſie ſchon einander zu helffen Geſellſchafften machen/ dennoch in der Erwerbung ſelbſt oder Theilung u. ſ. w. allemahl einander zu betriegen ſuchen: Wenn ein Geitziger ſeine Mühe/ Schweiß und Arbeit gegen ſeinen Erwerb rechnen wolte/ würde er gleichfals finden/daß er mehrentheils einen Centner Verdruß um ein Loth Gewinſt in ſich freſſen müſte/ zumalen die Beſchaffenheiten des Geld-Geitzes bald zeigen werden/ daß ein Ehr-Geitziger viel eher geſchickt ſey reich zu werden/ als ein Geld-Geitziger/und daß der Geld-Geitzige wegen ſeiner Furcht / Mißtrauen u. ſ. w. nicht capabel ſey etwas zu wagen; Wer aber nicht wagt / der gewinnt nichts. Zu geſchwei-

(b) *c. 10. §. 12.*

schweigen der Sorgen und Kummer/ die ein Geitziger hat/ oder sich macht/ sein Vermögen zu erhalten und zu bewahren.

14. Wiewohl sich auch der Geitzige selbst viel Verdruß u. Unruhe macht/ die ein Wollüstiger und Ehr-Geitziger/ schweige denn ein vernünfftiger Mensch/ nicht einmahl für Verdruß halten würden. Wenn er gleich gesund/ und ihm sein ehrlicher Nahme von niemand gekräncket wird/ auch keinen Mangel leidet oder darben darff/ und es wird ihm ein Beutel Geld/ das er nicht nothwendig braucht/ auch wohl schon etliche Jahr im Kasten stille gelegen hat/ gestohlen/ oder es stirbt ihm sein Vieh/ oder etwa gar nur ein Hund/ oder es bleibt ihm ein eingebildeter Vortheil aussen/ oder es lebt ihm einer zu lange/ dem er zu erben verhofft/ so ist er drüber betrübt/ und grämet sich; Trifft es aber gar/ daß ihm Hauß und Hoff abbrent/ oder ihm der gröste Theil seiner Güter geraubet werden/ wird er bey nahe verzweiffeln. Ein Wollüstiger hingegen und Ehr-Geitziger alteriret sich über die ersten Fälle sehr wenig/ oder gar nicht; über die letzten aber gehet die darüber geschöpffte Bekümmernüß doch bald überhin/ weil jener bald Freunde findet/ die ihm unter die Armen greiffen/ dieser aber Gelegenheit suchet/ sich wieder heraus zu reissen/ und auffzuhelffen. Ein tugendhaffter aber siehet alles dieses an/ als Dinge/

ge / die ihm nicht angehen / und die er leicht entbehren kan.

15. Und ist solcher Gestalt zwischen einem Geld-Geitzigen und anderen Menschen ein grosser Unterscheid / daß / da Wohllüstige und Ehr-Geitzige sich mit andern Menschen / oder andere Menschen mit sich zu vereinigen trachten / (c) Geitzige hingegē von dieser Vereinigung und deren Begierde gar nichts wissen. Ein Geitziger ist am aller vergnügtesten / wenn er allein bey seinem Geld-Sack / Pferde / oder Hunde ist / und hat daselbst mehr Vergnügen / als bey der lustigsten oder vornehmsten Gesellschafft. Sein melancolisch temperament liebet die Einsamkeit: Er sitzt stille in der Gesellschafft / und ist sich und andern eine Last darinnen.

16. Und da andere Menschen am liebsten bey ihres gleichen seyn / auch die Wohllüstigen u. Ehr-Geitzigen / so ist ein Geld-Geitziger am aller unnothensten bey einem andern Geitzigen / sondern feindet denselben mehr an / als andere Menschen / denn er ist gewiß versichert / daß gleichwie er gerne alles alleine haben wil / also der andere dergleichen intendire, und also sie beyde nothwendig einander in ihrem Vorhaben hindern müssen; Da hingegen ihm die Gesellschafft eines Wohllüstigen und Ehr-Geitzigen noch erträglicher ist / weil er sie vor Narren hält / bey denen etwas zu verdienen ist / indem der Wohl-

(c) *cap. 9. §. 7. 8. c. 10, §. 5. seq.*

Wohllüstige entweder mit guten Worten; oder durch Betrug sich leichte was abschwatzen läst/ der Ehrgeitzige aber für einen point d'honneur hält/ Leuten die ihn veneriren/ für ihre Reverenze und Schmeicheleyen baar Geld zu geben.

17. Jedoch ist kein Geitziger bey Wohllüstigen und Ehr-Geitzigen angenehm/ weñ sie ihn kennen lernen. Denn ob wohl ein Wollüstiger nicht gerne in der Conversation Ehr-Geitziger Leute ist/ und ein Ehr-Geitziger gleichfals an der Lust der Wohllüstigen keinen Gefallen hat/ so werden sie doch bey habender Wahl lieber mit einander als mit Geitzigen umgehen/ und tragen für diesen einen rechten Abscheu; Ein Wohllüstiger wegen des Geitzigen Lauserey/ Schindhündigkeit und Melancholischen Art/ ein Ehr-Geitziger aber theils wegen seiner irresolution und Furcht/ theils gleichfals wegen seiner Lauserey.

18. So bestehet demnach der wesentliche Unterscheid des Geld-Geitzes von der raisonnablen Liebe/ Wohllust und Ehr-Geitz darinnen/ daß ein Geitziger von aller Menschen-Liebe gäntzlich entblösset ist. Wo unser Schatz ist/ da ist unser Hertz. So wenig wir an zwey Dinge zugleich gedencken können/ so wenig können wir auch zwey Dinge zugleich lieben/ sondern es muß nothwendig deren eines dem andern weichen/ so ferne sie einander zu wider sind. Nun

ist

ist aber in der Welt/es sey nun aus was Ursache es wolle/ immer eine Creatur der andern zu wider/ absonderlich aber ist zwischen den Menschen und andern Creaturen eine solche Uneinigkeit/ oder zum wenigsten keine solche harmonie, daß man sich einbilden könne/ man möge wohl ohne Abbruch der Menschen-Liebe sein Hertz an die andern Creaturen hängen. Es sind tausenderley Fälle/ die täglich vorkommen/ dabey ein Mensch/der andere Menschen vernünfftig liebet/ Gelegenheit findet/ denenselben zu gut und zu ihrer Erhaltung alles sein Geld und anderes Vermögen insgesamt/ das aus denen geringern Creaturen bestehet/ zu wagen/ und in die Schantze zu schlagen. Ein Wohllüstiger und Ehr-Geitziger waget zwar alle sein Geld und Vermögen hauptsächlich an seine Lust und Ehre/ und niemahls an den wahren Nutzen anderer Menschen/ ja er ziehet auch seine Lust und Ehre allen Menschen vor/ dergestalt/ daß er alle Menschen darum giebet/ weswegen auch seine Liebe unvernünfftig ist; aber es geschiehet doch zum öfftern/ daß bey seiner Lust und Ehre viel andere Menschen interessiret sind/denen zu gute er nicht nur sein Geld und Gut/ sondern auch wohl seine Gesundheit/ Leib und Leben in die Schantze schlägt. Da hingegen ein Geitziger/ seines Gelds und Guts wegen/ nicht alleine alle Menschen im Stiche lässet/ sondern auch selbiges zu erlangen/ wenn es ihm schon war-

hafftig nichts nütze / sondern offenbahr überflüssig ist / Vater und Mutter / Weib und Kind / und alle andere Menschen so zu sagen verräth / und in dieser Betrachtung zu dem gemeinem äusserlichen Frieden in Menschlicher Gesellschafft viel untüchtiger ist / als wollüstige und Ehrgeitzige Menschen.

19. Daß aber ein Geld-Geitziger mit dem Hertzen an allen andern geringern Creaturen hange / ist theils aus der eigenen Erfahrung / theils auch aus der Sache selbst / wenn man gleich den Geld-Geitz nur in der Liebe des Geldes suchen solte / zu erweisen. Gib einem Geitzigen / was du wilst / er nimt alles an / Hauß / Hoff / Acker / Vieh / Waaren / Mobilien / künstliche Arbeit / ja er sucht auch im Miste Haderlumpen auf / Obst-Schalen / Papiergen und andere nichtswürdige Dinge / die die Leute wegwerffen / und mit Füssen treten. Er spricht: Ein guter Hauß-Wirth soll über drey Zäune nach einer Stecknadel klettern u. s. w. Alle andere Creaturen auffer dem Menschen sind Geldes werth / (gleichwie des Geldes Gebrauch darinnen bestehet / allerhand andere Creaturen dadurch zu kauffen / bis auf den Menschen / ob wohl die Boßheit der Menschen diesen Gebrauch zum Mißbrauch gemacht hat / daß man auch Menschen / und zum wenigsten ihre Hertzen oder äusserliche Thaten damit erkauffet.) Und also liebt

ein

ein Geld-Geitziger alle andere Creaturen/weil er Geld daraus machen oder Geld ersparen kan.

20. Ja sprichst du/ es sind doch gleichwohl viel Leute/ die z. e. Hunde/Katzen/Pferde höher lieben als Geld/und denen man einen grössern Gefallen erweiset/ wenn man ihnen einen Hund und dergleichen verehret/ als wenn man ihnen viel Geld gäbe. Aber hier must du wohl mercken/ daß anfänglich nicht alles wahr ist/ was die Leute von sich selbst sagen. Offt giebt ein Geld-Geitziger solches vor/ daß er nicht wil vor Geld-geitzig angesehen seyn: Aber versuche es nur/ und gieb ihm so viel Geld dafür/ als die Sache warhafftig auf das höchste werth ist/ und siehe/ ob er nicht die Sache wieder ums Geld vertauschen wird. Hiernächst must du einen Unterschied machen unter einem Geld-Geitzigen/ der wenig Wohllust und Ehr-Geitz hat/ und unter einem Geld-Geitzigen/der zugleich eine starcke Mischung von Wollust und Ehrgeitz hat. Ist es wahr/ daß du einem Geitzigen einen grössern Gefallen thust mit dem Præsent eines Hundes/Pferdes u.s.w. als mit baarem Gelde/so geschiehet solches/ seine beywohnende Wohllust und Ehr-Geitz zu vergnügen; Aber eine geitzige Wohllust/ und einen geitzigen Ehrgeitz/ nicht nur in dieser Betrachtung/ daß du ihm solche Creaturen schenckst/ und er dafür kein Geld ausgeben darff/ da ein Wohllüstiger und Ehr-Geitziger hingegen solche

Dinge lieber bezahlet; sondern auch deswegen/ daß er solche zu einer solchen Wohllust oder Ehr-Geitz/ anzuwenden gesinnet ist/ dafür hauptsächlich ein wohllüstiger oder Ehr-Geitziger einen Abscheu haben würde. Die Erbarkeit verbietet mir/ daß ich nicht deutlicher schreiben kan/ so wohl auch die Vorsichtigkeit/ weil viel Menschen/ die vor der blinden Welt in Ehr-Ansehen stehen/und meinen/ ihre Laster auch bey klugen Leuten zu verbergen/ mit solchen Dingen behafftet sind. Aber liese nur dieses gantze Capitel mit Fleiß durch/ so wirst du schon begreiffen/ was ich meine.

21. Gleichwohl ist nicht nöthig/ daß wir deswegen den Geld-Geitz an und für sich selbsten solten in so viel unterschiedene Arten eintheilen/ als Creaturen nach dem Menschen sind; sondern es ist die Liebe derselben/ wenn sie stärcker ist/ als die Liebe der Menschen/ nur eine Anzeigung/ daß ein Mensch viel Geld-Geitz habe. Eigendlich aber concentriret sich doch aller Geitz auf das Geld/ weil man dadurch alle Sachen erlangen kan/ und weil selbiges also das centrum ist/ in dem alle andere Creaturen dem Werthe nach zusammen laufen. Weswegen nicht alleine diese Gemüths-Neigung den Nahmen des Geitzes bekommen/ sondern auch bey denen Menschen/ da der Geld-Geitz die andern Pasiones in einen hohen Grad übertrifft/ zu spühren ist/ daß sie

bloß

bloß auf das leidige Geld erpicht sind/ daß=
selbige bewahren/ und dabey Frost/ Hunger
und Durst ausstehen/ und von andern Gütern
entblösset seyn. Wo aber kein Geld ist/und wo
man des Tauschens an Statt des Kauffens und
Verkauffens sich bedienet/ da fället wohl das
Hertz eines Geitzigen auf die Erde/ daraus das
Gold genommen ist/ und was man zu deren
Gebrauch vonnöthen hat/ nemlich auf den A=
ckerbau und Vieh=Zucht. Wiewohl ich die
Natur des Goldes und Silbers nicht so genau
verstehe/ daß ich darinnen etwas gewisses sa=
gen solte; Ob nicht das Gemüth eines Geld=
Geitzigen von Natur auf Gold und Silber
mehr als auf andere Creaturen/ oder auch
als auf ander Metall oder Materialien/als Le=
der/ Baum=Rinden u. s. w. derer man sich an
Stett Goldes und Silbers ehedessen und an=
derswo bedienet hat/ und noch bedienet/ fal=
len solte; So viel ist gewiß/ daß ein Mensch/
er habe nun so wenig Geitz als er wolle/dennoch
Müntze von feinem Silber und Golde lieber ha=
be/ als andere: Und daß ein klein Kind/ das auf
andere Art die bey=Affecten des Geld=Geitzes
spüren läst/ bey Ansehung Goldes und Silbers
für Freuden zappeln werde; Aber ich kan doch
nicht gewiß sagen/ ob dieses nicht dem Glantz
und polirten Schein dieses Metalls mehr zuzu=
schreiben sey/ als einen natürlichen verborgenen

Zuge des Wesens selbsten; Man müste sehen / ob kleine Kinder nicht nach polirten Zahlpfennigen ja so lieb greiffen würden / als nach Golde / aber auch andere Umstände mehr dabey in acht nehmen / damit man sich ja in seinem Urtheil nicht übereilete / als wie die Richter in einer Stadt in Griechenland gethan / die / als ein klein Kind eine güldne Crone vom Altar genommen / um zu prüffen / ob es das Kind aus Boßheit gethan / ihm unter andern Spielzeuge auch die Krone fürgeleget / und als es nach dieser für andern Puppen-Werck gegriffen / dasselbige als einen Kirchen-Räuber mit der ordentlichen Straffe des Kirchen-Raubes beleget.

22. Wie soll ich aber nun einen Wohllüstigen und Ehr-Geitzigen von einem Geld-Geitzigen noch genauer unterscheiden? indem gleichwohl offenbahr ist / daß ein **Wohllüstiger und Ehr-Geitziger auch meistentheils gerne nach Gelde trachten.** Ich halte / daß man unter denen Dieben und Spitzbuben / wo nicht mehr / doch zum wenigsten / ja so viel Wohllüstige und Ehr-Geitzige / als Geld-Geitzige antreffen solte. Diese Entscheidung zeiget uns / daß wir oben gesagt / ein Geitziger bemühe sich / seine Ruhe durch eigenthümliche Besitzung Geldes und Gutes zu erlangen. Demnach ist eigentlich das Eigenthum die Seele und

das

das Leben des Geld-Geitzes. Die genaue Vereinigung einer Sache mit der andern erfordert ein Eigenthum: Denn was vielen (NB. unterschiedenen und nicht unter sich allbereit vereinigten Dingen) gemein ist / das kan ohnmöglich mit denenselbigen vereiniget seyn. Die Liebe leidet deswegen keine unterschiedene und widrige Neben-Buhler. Alles was wir lieben / nach dessen Vereinigung mit uns trachten wir. Ein Geitziger liebet alle geringere Creaturen / derowegen suchet er sich mit ihnen zu vereinigen. Ein Geitziger liebet keinen Menschen / derowegen kan er nicht leiden / daß die Creaturen / die er liebet / mit andern Menschen gemein seyn. Deswegen hütet er seinen Schatz / seine Güter / und bewachet dieselben / daß ihnen kein Mensche zu nahe komme / und durch den geringsten Gebrauch sich nur einer Gemeinschafft anmasse: Wird er aber derselben gar beraubet / schmertzt es ihn mehr als einen vernünfftigen Menschen / wenn ihm durch Verwundung z. e. ein Arm oder Bein abgelöset wird.

23. Ein Tugendhaffter hergegen kan wohl leiden / daß alle seine Güter mit andern Menschen gemein seyn / denn er liebet die Güter nicht / und also ist er nicht mit ihnen vereiniget: Und wenn er sie schon nicht hasset / so ist er doch mit andern Menschen durch die Liebe vereiniget / und siehet also gerne / daß seine Güter mit denen

ihm vereinigten Menschen gemein seyn. Ein **Wohllüstiger** und **Ehr-Geitziger** ist gleichfals nicht mit Geld und Gut vereiniget/ weil er solches nicht liebet. Ob er nun schon auch demselben nicht gram ist / weil er Gelds und Guts offt vonnöthen hat / so erfordert doch dieser Gebrauch eben kein Eigenthum / so wenig als der gemeine Gebrauch z. e. eines Gartens zwischen sechs und mehr Brüdern / die einander lieben. Wenn einem Wohllüstigen und Ehr-Geitzigen gleich das Seine gestohlen wird / geben sie sich doch bald zu frieden / wenn sie wissen / daß ihre maitresse, ihr guter Bruder / ihr Fürst noch Essen und Trincken oder andere Güter in Vorrath hat. Ja / weil sie von andern Wohllüstigen und Ehr-Geitzigen Lust und Ehre hoffen/ berauben sie sich hertzlich gerne des Eigenthums ihrer Güter / und geben selbige denen andern Personen zu eigen / von denen sie ihre Lust und Ehre zu erlangen vermeinen.

24. **Jedoch ist ein Geld-Geitziger auch in dieser gesuchten Vereinigung und Eigenthum noch elender dran/ als alle andere vernünfftige und unvernünfftige Menschen. Ein Tugendhaffter** weiß / daß es ohnmöglich ist / daß ein ander tugendhafftes Gemüth ihm könne von einem andern Menschen / der nicht tugendhafft ist/ entrissen werden: Er weiß/ daß ein Tugendhaffter nicht trachten werde/ die Vereinigung zwischen ihm und seinen geliebten

Freun-

Freunde zu trennen/ sondern vielmehr durch Vereinigung seines eigenen Hertzens mit ihnen beyden zu bekräfftigen. Ein Wohllüstiger und Ehr-Geitziger dürffen zwar eben kein groß Vertrauen auf die Hertzen ihrer wohllüstigen und Ehrgeitzigen Freunde setzen; Aber es weiß doch ein Wollüstiger / daß ein anderer Wohllüstiger nicht leichte das Band ihrer Freundschafft trennen/ sondern vielmehr sich mit ihnen beyden als Wohlüstigen vereinigen werde/ ein Ehr-Geitziger und Geld-Geitziger aber sich nicht groß bekümmere / ihm seinen wollüstigen Freund abspenstig zu machen/auch sein wollüstiger Freund selbst wenig Lust haben werde/ ihn zu quittiren / und einem Ehr-Geitzigen/ am wenigsten aber einem Geld-Geitzigen anzuhangen. Es weiß ein Ehr-Geitziger / daß ein Geld-Geitziger und Wohllüstiger sich nicht bekümmern werde / das Hertz seines Ehr-Geitzigen Freundes von ihm abzureissen; Er weiß / daß sein Ehrgeitziger Freund nicht von ihm zu einen Wohllüstigen und Geld-Geitzigen übergehen werde. Und also hat er sich nur für einen andern Ehr-Geitzigen in acht zu nehmen / und seine List dahin zu pousiren / daß dieser seinen Zweck nicht erreiche. Aber ein Geld-Geitziger kan anfänglich gar kein Vertrauen auf seinen Geld-Sack / auf sein Pferd/ auf seinen Hund u.s.w. setzen. Denn sein Hertz hänget zwar an dem Geld und Gut / aber das Geld und Gut hat kein Hertz das wieder an ihm hienge:

Und ob schon ein Hund/Pferd/ u.s.w. können gewehnet werden/daß sie einen Schein einer Treue annehmen; So mangelt es doch einem Geld-Geitzigen daran/ daß er die Dinge aus Kargheit nicht darzu gewehnet. Hiernächst so hat er sich nicht unbillig zu befahren/ daß seinem Geld und Gut von Wohllüstigen/Ehr-Geitzigen und Geld-Geitzigen aus unterschiedenen Ursachen nachgetrachtet werden/ und ist doch wenig geschickt/sich wider selbige zu schützen/daß ihn ein andrer Geld-Geitziger nicht bestehle/ ein Ehr-Geitziger nicht überliste/ und ein Wollüstiger z.e. seinen Hund/ dem er nichts als Knochen zu fressen giebt/ nicht mit einem Stück Fleisch an sich locke.

25. Was noch mehr zu Bekräfftigung der Betrachtung/ daß die Seele des Geld-Geitzes in der Begierde des Eigenthums bestehe/ könte angeführet werden/ haben wir schon im ersten Theile/ da wir von der völligen Gemeinschafft alles Vermögens (d) gehandelt/ weiter abgehandelt. Wie dann auch zu desto mehrerer Bekräfftigung dessen/ was wir daselbst demonstriret/ daß solche völlige Gemeinschafft ein nothwendiges Stück vernünfftiger Liebe sey/ gegenwärtige Anmerckung/daß der Geld-Geitz das Eigenthum ausgeheckt/ viel contribuiren wird.

26. Wir haben nur jetzo gesagt/ daß ein Geld-Geitziger übel dran sey/ und wenig Geschicke habe/ sich für andern/ sonderlich für Wollüstigen und

(d) *P. I. c. 6. §. 82. seq.*

und Ehr-Geitzigen zu hüten. Denn sein Judicium und Ingenium ist schlecht / indem alles worinnen er im Verstande avantage für andern hat / auf ein sonderlich gut Gedächtniß hinaus laufft. Nun pflegen aber kluge Leute so zu sagen / ein Loth Judicii im Nutzen des gemeinen Wesens höher zu æstimiren / als ein Pfund Gedächtnis. Ein Geld-Geitziger denckt mehr auf vergangene als gegenwärtige und zukünfftige Dinge. Durch die vergangene Dinge verstehe ich hier diejenigen / die er schon (in præterito) erlanget hat / ob er gleich dieselbige gegenwärtig noch besitzet. Denn er kan nicht immer auff seinen Geld-Sack sitzen / vielweniger / wenn er vielerley Güter besitzt / an allen Orten zugleich gegenwärtig seyn / und also kan es nicht fehlen / er müsse öffters dem Leibe nach denenselben abwesend seyn. Nun werden aber in der Philosophie abwesende Dinge auf gewisse Masse bald dem Vergangenen / bald dem Zukünfftigen gleich gerechnet / zum wenigsten dem Gegenwärtigen entgegen gesetzt / gleichwohl gedenckt der Geitzige / wegen der geistlichen Vereinigung mit seinem Geld und Gute stets an das Abwesende; Er verlanget bald leiblicher Weise auch bey denenselben gegenwärtig zu seyn / wie man bey allen Dingen gerne ist / die man liebet / er befürchtet sich / man werde ihm dieselbigen rauben / und also / wenn es müglich wäre / so hienge er sie gerne allesamt an den Hals / und trüge sie

mit sich herum/ oder theilte sich in so viel Theile/ als er Güter hätte/ daß er allenthalben seyn könte. Weil es aber nicht möglich ist/ so drückt er sich dererselben Summe/ Beschaffenheiten und Ordnung feste in sein Gedächtniß. Was sein Geld betrifft/ ist sein Kopff ein lebendig Rechenbuch/ darinnen er weiß/ was er in diesem Sacke für species und Summen hat/ wie viel er diesem/ wie viel ihm jener schuldig sey/ daß es also schwer ist/ ihn um einen Dreyer zu bestehlen/ oder zu vervortheilen/ daß er es nicht mercken solle. Wegen seiner unbeweglichen Güter weiß er perfect, wie viel Gemächer/ ja wie viel Löcher und Winckel in seinem Hause seyn. Sein Kopff ist ein lebendig Inventarium, es sey nun fundi instructi, oder cum instrumento: Es sind keine Mobilien so geringe/ kein Buch so klein/ daß er in seinem Hause oder Bibliotheque nicht wissen solle. Und damit sein Gedächtnüß nicht turbiret werde/ mus alles von solchen Dingen in seiner Ordnung stehen oder liegen/ und weñ man es gebraucht/ (wiewohl dieses selten geschicht/) gantz accurat wieder hingebracht werden. Er weiß alle Ruten Landes von seinem Acker/ alle Gräntzē/ alle seine Schaffe/ Lämmer/ und ander Vieh: Und weil dieses so ordentlich nicht immer bleiben kan/ als die Dinge/ die sich nicht selbst bewegen/ so drückt er sich die Dinge/ durch welche er sie von andern unterscheiden kan/ feste in sein

Ge-

Gedächtniß ein / z. e. die Gestalt / die Grösse / die Farben derselben / und wo er keine solche Merck-Zeichen in der Natur findet / macht er sich *subsidia mnemonica* selbst durch gewisse Zeichen / und seine Begierde giebt ihn artem Lullisticam selbsten ein. Durch diese Ubung wormit er stets umgehet / exerciret er sein Gedächtniß überaus sehr / und bringet es zu einer sonderlichen Vortrefflichkeit.

27. Hingegentheil ist sein Judicium **das beste nicht**: Jemehr dem Gedächtniß zuwächst / je weniger nimt das Judicium zu / weil es nicht excoliret wird / und ein Mensch nicht zugleich an zwey Dinge dencken kan. Sein Judicium bestehet hauptsächlich darinnen / daß er weiß / daß 2. mal 4. mehr ist als 2. mal 2. und daß er den Unterscheid seiner Sachen weiß die er besitzet: Aber auff **gegenwärtige Dinge und deren Unterscheid** genau acht zu haben läst ihm sein Geldgeitz nicht zu. Ein Geitziger kaufft nicht gerne / sondern läst sich gerne was schencken. Einem geschenckten Gaul aber darff man / nach dem gemeinen Sprichwort / nicht ins Maul sehen / und wenn man bey geschenckten Dingen das beste allemahl wehlen wolte / würde es nicht nur grob heraus kommen / worüber sich endlich ein Geldgeitziger wenig bekümmern würde / sondern er würde sich befahren müssen / daß man ihm entweder die begehrte Sache abschlüge / oder aber

andre

andre Leute ihm nicht leicht was schencken würden. Kaufft er ja was / so kaufft er nicht nach dem besten / sondern nach dem wohlfeilesten / und wird also allenthalben wenig Gelegenheit seinen Judicio geben / sich in Handel und Wandel zu üben. Andere subtile Dinge / daran ein Ehr-Geitziger sein Judicium schärffet / (e) und nützliche Dinge / daran ein Tugendhaffter sein Judicium übet / (f) kommen einem Geitzigen fast nicht in die Gedancken. Indem er mit keinem Menschen Freundschafft zu machen / und dessen Hertz zu gewinnen trachtet / übet er sein Judicium nicht in Ausübung derer zu wahrer Freundschafft gehörigen Tugenden / und in Erforschung derer aus Besitz der Tugend vorquellenden Wahrheiten / noch weniger aber in dem ihm mühsamen Decoro, und achtet die Menschen viel zu wenig / daß er sich solte darum bekümmern / wie er durch die Gleichförmigkeit seines Thuns und Lassens mit dem Ihrigen sich ihnen gefällig machen möge.

28. Das Ingenium eines Geldgeitzigen ist auch nicht sonderlich / ja fast noch schlechter als sein Judicium. Er übt selbiges nur darinnen / daß er z. e. die Geld-Müntzen sortiret / und gleich und gleich zusammen leget. In denen übrigen Gütern findet er nicht einmahl so

(e) *cap. 10. §. 28.* (f) *cap. 8. §. 5.*

so viele Gelegenheit gleiches und gleiches zusammen zu setzen / ausser daß er etwan verstehet / was für Saame sich zu diesem Erdreich besser schicke / was zu jenem / was für Viehe auff diesem Strich Landes bessere Weyde habe / was auf jenem u.d.g. Zu Erfindung artiger Dinge / die das Gemüthe des Menschen auf tugendhaffte oder wollüstige Weise belustigen / ist er gantz ungeschickt / weil er seinen Verstand niemahls darinnen übet. Und ist also gantz natürlich / daß ein Geldgeitziger sich zu nichts weniger schicke / als zu einem guten Gedichte / oder ungezwungenem Poëmate: Daher es kommt / daß / wenn ein Geitziger in einer Gesellschafft den Discours unterhalten will / er mehrentheils Dinge vorbringt / die sich gantz nicht dahin schicken / oder zum wenigsten mit den Haaren dazu gezogen / und schrecklich weit gesucht sind / ob er sich schon der gemeinen particulæ connectendi: **Als wie einmahl** ꝛc. oder: **Es fället mir hierbey ein** ꝛc. zu bedienen pfleget: Wodurch dann alle Annehmlichkeit verdirbet / wenn es auch schon sonsten an und für sich selbsten eine merckwürdige / nützliche oder curieuse Sache wäre / indem das Leben der Conversation in der Gleichförmigkeit der Gedancken / und einer fast nicht zu merckenden Veränderung bestehet: Man müste dann in der Verwunderung über der ungemeinen Gezwungenheit und inimitablen

Alber-

Alberheit Vergnügen finden/ als z.e. in des P. Abr. de S. C. Schrifften.

29. Aus diesen erhellet nun leichtlich / daß ein Geldgeitziger an und für sich selbst keine Lust eben zum studiren habe/ aber doch auch dem studiren nicht feind noch selben zuwieder sey. Er studiret aber nicht zur Lust / noch in der Welt groß/ sondern reich zu werden / und wenn er hoffet Geld mit zu verdienen / so lässet er sich es sauer werden und hat gut Sitze-Fleisch. Er schickt sich aber zum meditiren wegen Mangel des Judicii und Ingenii nicht wol/ sondern auswendig zu lernen / locos communes zu machen / Collegia abzuschreiben/ viel zu lesen/ u.s.w. Er ist geschickt/ seine lectiones dem Wort-Verstande nach herzusagen / und was er lieset leicht zu behalten/ in allen Facultäten/ Sprüche/ Leges, Recepte, Sententias und gantze Plätze aus denen Autoribus zu mercken / Capitel/ Versicel, Titel / Leges denen Zahlen nach ohne Verwirrung fertig zu mercken/ in Chronologia und Genealogia Jahrzahlen / und Nahmen / was zu dieser Zeit geschehen sey/ wie die Familien auf einander folgen/ und durch Schwägerschafft mit einander verknüpfft sind / mit Verwunderung zu wissen. Wenn er Bücher schreibet/ ist er weitläufftig / und kan sie mit digressionen und vielen Allegatis, Sententiis Poetarum, Oratorum, Patrum, Philosophorum &c. auszieren. Doch ist er bey seiner Menge und Weitläufftig-

läufftigkeit offt obscur und kein guter methodicus u.s.w.

30. Was nun die Laster und Untugenden anbelanget / wodurch der Geld-Geitz von der wahren Tugend / und von denen Beschaffenheiten der Wollust und des Ehr-Geitzes entschieden wird / so ist bey einem Geitzigen an Statt der verschwiegenen Offenherzigkeit der Tugend / Tückisches Wesen und Simulirung anzutreffen. Hierdurch verstehe ich ein Laster / durch welches ein Geitziger angetrieben wird / sich gegen andere Menschen freundlich und treu anzustellen / seinen Haß und Feindschafft oder Liebloßigkeit zu verbergen / die Wahrheit zu verkehren / und an Statt derselben sich die Lügen anzugewehnen. Ein Geitziger liebet keinen Menschen / also trauet er auch keinem / sondern fürchte ihn / und dencket ihn mit seiner Verstellung zu betriegen / und dadurch Geld und Gut von ihm zu erlangen. Er liebet alle andere Creaturen / und denckt / andere sind wie er / und trachten auch darnach. Diese Furcht nun und das Mißtrauen treiben ihn zur Simulation, Dissimulation und Lügen an / und der Mangel der Menschen-Liebe giebt ihm Kräffte / solchen Vorsatz auszuüben. Ein Tugendhaffter ist verschwiegen aus Liebe; Ein Ehrgeitziger aus Furcht für der Schande: Ein Wohllüstiger wolte es wohl zuweilen gerne seyn / aber seine Wollust hindert ihn am Vermögen /

mögen / welches die Tugend denen Tugendhafften und die Ehrgierde dem Ehrgeitzigen giebet. Ein **Geldgeitziger** aber findet keine Liebe bey sich die ihn zur **Verschwiegenheit** der Geheimnisse anderer Menschen antriebe oder Kräffte gäbe. Sein Geld und seine Sachen verschweiget er/ und wenn er andere Leute Dinge schweigen soll muß man ihm die Verschwiegenheit mit Geld abkauffen. Wer nun mehr bietet oder giebt/dem vertrauet er solche Geheimnisse / und wird zum Verräther. Man kan also auff seine Treue nicht bauen / weil er keine hat. Ein Tugendhaffter ist offenhertzig aus Liebe / ein Wollüstiger aus Unbedachtsamkeit und Unverstand / ein Ehrgeitziger wird durch seinen Ehrgeitz gehindert nicht offenhertzig zu seyn/ weil er diese Tugend für eine Schwachheit hält / also disimuliret er und kan die Warheit verhalten. Ein **Geldgeitziger** aber / indem er glaubet / daß ihm die **Offenhertzigkeit** Schaden bringe / und ihn seines Geldes und Guts beraube / oder an dessen Erwerbung hindere / geht er noch weiter als ein Ehrgeitziger /(und ist also auch der Tugend und Wollust in diesen Stück noch mehr entgegen gesetzt) weil er über die disimulation auch noch simuliret und über die Verschweigung der Warheit noch der Lügen sich ergiebet / welches ein Ehrgeitziger für ungeziemend und schändlich hält.

31. Ein Tugendhaffter theilet seinen Freunden sein Geld und Gut gerne mit: Ein Wollüstiger wen-

wendet selbiges auff seine Sauff-Brüder und Huren: Ein Ehrgeitziger will damit seine Hochachtung bey andern Menschen erkauffen. Ein Geitziger ist filtzig und knickericht/ und wird durch diese unbarmhertzige Filtzigkeit angetrieben/ mit seinẽ Geld oder Gut keinẽ Menschen/ er seyso elend u. dürfftig als er wolle/ umsonst u. ohne entgeld zu Hülffe zu kommen. Einem Tugendhafften bricht das Hertze/ wenn er auch einen fremden Menschen in Elend und Dürfftigkeit siehet: Ein Wollüstiger wird zwar nicht gerne ohne Unterscheid Allmosen geben/ aber er giebt sie doch jungen und nicht heßlichen Weibs-Persohnen/ verwundeten/ abgebrenneten Leuten u. s. w. nicht ungerne/ weil diese seine wollüstige Weichhertzigkeit rühren/ oder giebet sie doch auch endlich andern/ damit er ihr Gepinsele und Klagen nicht mehr hören darff. Ein Ehrgeitziger wird zwar durch anderer Elend nicht leicht zum Mitleiden bewegt werden: Aber er ist doch nicht unbarmhertzig und giebt Allmosen/ gelobet oder nicht geschmähet zu werden. Aber ein **Geldgeitziger** findet **keine Bewegung** in seinem Hertzen über das grüste Unglück anderer Leute/ weil er keine Liebe für sie drinnen hat. Was fragt er darnach/ ob ihn die Leute loben oder schelten? Er weiß/ daß das Geld adelt/ und daß denen Reichen auch die Gelehrten schmeicheln/ und wenn er gleich noch so filtzig ist/ doch die Erbschleicher ums Maul ge-

hen / und caressiren. Er kan wohl einen verwundeten / einen abgebrenneten / einen krancken und den miserablesten Menschen ohne einzige Bewegung sehen und anhören / aber wenn sein Geld-Sack verbrennet / wenn sein Hund ein Bein bricht / wenn sein Pferd einen Schaden hat u. s. w. da leidet er Hertzens-Angst / denn seine Seele henget an diesen Dingen. Er weiß / daß sich doch Schmeichler finden / die ihn deswegen loben / und ihn für einen Tugendhafften ausruffen / der sich auch seines Viehes erbarme: Er giebet nichts umsonst weg / und waget nichts / und hindert also seine eigene Begierde damit / daß er nichts gewinnt. Und wer wolte einem Geitzigen viel schencken / den man nicht eher als nach seinem Tode nützen kan. Ja er leihet auch nichts weg ohne gnugsame Versicherung und Verzinsung. Er ist der gröste Wucherer und Betrieger / der die ärmsten und bedrängtesten Leute die in Noth stecken um ihre Pfande / und wenn sie ihm was geliehen / um Capital und Zinse zu betriegen bemühet ist.

32. Die Tugend ist freundlich gegen jederman. Die Wohllust excediret in einer Knechtischen submission, und der Ehrgeitz achtet viel Leute zu geringe / ihnen Freundligkeit zu erweisen / weil er von sich am meisten hält. Ein Geldgeitziger ist in diesem Stücke beydes dem

Laster

Laster der Wohllust und des Ehrgeitzes / aber auf eine andere Manier / unterworffen. Wie wolte eine gleichmüthige Freundligkeit bey ihm seyn / da er keinen Menschen liebet. Seine Freundligkeit fället auf Hunde und dergleichen Creaturen. Wie caressiren diese Bestien einander / wenn ein Geitziger seinen Hund z. e etliche Tage nicht gesehen hat / wie lecken sie einander s. v. den Speichel? Gleich und gleich liebet sich. Gehet es einem Geitzigen glücklich; Ist er in Reichthum; Was hat er für eine närrische Aufgeblasenheit? Er giebet keinen Menschen ein gut Wort. Er meinet / es könne ihm nicht fehlen. Er thut alles / er macht alles / er hat alles. Es mangelt ihm nicht / weil er sein Hertz in steter Abwechselung mit seinen vielen Gütern belustigen kan. Ist er aber in Unglück / brennet ihme sein Hauß und Hoff weg; Wie läst er die Flügel häncken? Wie biegt er sich für denen Leuten / bey denen er etwas bettelt. Ist ein Ehrgeitziger in seinem Glück hochmüthig / so ist es ein Geitziger noch mehr. Ist ein Wohllüstiger auf knechtische Art submiss, so ist diese Submission bey einem Geitzigen gar Betteley.

33. Denn es mangelt einem Geitzigen auch die geduldige Hertzhafftigkeit eines Tugendhafften / und er ist ungeschickt / dem Unglück behertzt entgegen zu gehen / noch dasselbige gedultig zu ertra-

ertragen: Kömmt ihm das Unglück auf den Hals/ ist er so zaghafft u. ungedultig / als ein Wollüstiger; Kein Geitziger hat courage, die Furcht ist eine gemeine Beschaffenheit der Wohllust und des Geitzes. Aber die Simulation eines Geitzigen verbirget diese Furcht / und lässet sie nicht in Klagen und Worten heraus brechen / als wie ein Wohllüstiger. Er verändert nur die Farbe / und verblasset: Seine Ungedult verbirget er unter seinen gewöhnlichen Stillschweigen. Er erzürnet sich über dem Ubel ja so wohl als ein Ehrgeitziger Aber sein Grimm bricht nicht so in sein äuserstes herfür. Wallet gleich sein Hertz voll Ergernüß und Furcht / so lachet doch sein Mund wohl / und stellet sich freundlich / und also ist die Eigenschafft eines Geitzigen / daß er hämisch sey. Kan er aber sein Ubel vom Halse loß werden / so bricht die bißher hinterhaltene und verborgene Wut herfür. Ein Wohllüstiger freuet sich / wenn er das Ubel vom Halse loß ist / und bemühet sich nur / daß er solches abhalte / damit es nicht wieder komme / attaquiret es aber nicht. Ein Ehr-Geitziger gehet voller Grimm und Tollkühnheit auf das Böse loß / so lange es ihm widerstehet: Wenn er aber dessen Meister worden / würde er es sich für eine Schande achten / dawider zu wüten. Aber ein Geld-Geitziger begegnet allem Ubel mit falschem Liebkosen / kan er es aber unter sich bringen / so lässet er alsdenn seinen Gifft ausbrechen / er ras-

er raſet auch in Holtz und Steine / in unvernünfftige Thiere u. ſ. w.

34. Wie er nun bey aller Gefahr beſchaffen iſt / alſo iſt er auch mit ſeinem Zorn gegen einen Menſchen / der ihn beleidigen will / oder beleidiget hat / von der Tugend / Wohllust / und Ehr-Geitz entfernet. Ein Tugendhaffter erzürnet ſich gar nicht / ſondern gehet der zuzufügenden Beleidigung hertzhafft entgegen / und wendet dieſelbige / ohne ſich zu alteriren / ſo viel möglich ab. Geſchiehet ſie dennoch / ſo leidet er ſie gedultig / und iſt auf keine Rache bedacht / ſeine Großmuth treibet ihn vielmehr an / ſeinem Beleidiger nicht nur zu ſchaden / wenn er gleich könte / ſondern auch Gutes zu thun / wenn er ſchon von ihm nicht darum erſucht wird. Aber ein **Geld-Geitziger iſt furchtſam** bey ereignender **Beleidigung** / er weiß ſich nicht wohl zu helffen / dieſelbe abzuwenden / er **empfindet ſie** / und verdrieſſet ihn / wenn man ihn beleidiget / und da er zuvorher keine Liebe zu einigen Menſchen hatte / kan es nicht fehlen / es müſſe die Beleidigung / ſo man ihm anthut / einen Verdruß und Haß bey ihm erwecken / er **trachtet nach** Rache / und weil er ſeinen ſo genanten Freunden nicht Gutes thut / wie ſolte er gegen ſeinem Beleydiger Großmuth erweiſen. Ein Wohllüſtiger iſt empfindlich und kan auch ſeine Empfindlichkeit nicht wohl bergen / aber es vergehet ihm bald wieder und was er nicht

in der ersten Hitze thut/ das bleibet hernach wol. Aber ein Geitziger erzürnet sich zwar nicht eben so leichte über alles/ jedoch wen er sich erzürnet/ verbirget er seinen Zorn meisterlich/ und hütet sich/ daß er nicht in der ersten Bewegung etwas blicken lasse/ und gedencket es dabey desto länger. Ein Ehrgeitziger ist feurig in seinem Zorn/ und ruhet nicht eher/ bis er sich mit offenbahrer Gewalt gerochen hat. Aber ein Geld-Geitziger hat ein stilles verborgenes Feuer/ das nicht flammet/ sondern nur glimmet/ und gleichsam mit Asche stets bedeckt ist. Offenbare Gewalt zu üben ist er viel zu furchtsam. Aber mit Freundlichkeit und guten Worten seinen Feind sicher zu machen/ ist er/ wegen seiner angewehnten Simulation, sehr geschickt. Und dieser Beschaffenheit haben wir oben in der Tabelle den Nahmen der **verbeissenden Nachtragung** gegeben.

35. Der Wohllust ist der Geld-Geitz noch mehr entgegen gesetzt/ als die Tugend und der Ehr-Geitz. Denn erstlich ist die Wohllust verstoffen/ fräßig und geil. Ein Tugendhaffter ist zwar nüchtern/ mäßig und keusch/ aber er isset doch seinen Bissen in Freude/ und trincket mit Vergnügen zu Erquickung seines Leibes. Und gesetzt/ er hätte eben kein Belieben zum Ehestande/ so ist er doch kein Feind des weiblichen Geschlechts/ und erweiset demselben nach Gelegen-

legenheit aufrichtige Freundschafft: Ein Ehr-Geitziger gehet zwar weiter / er krapuziret sich / er bricht sich Essen und Trincken ab / seinem Ehr-Geitz gnug zu thun / aber er ist doch auch zuweilen frölich / er hält zwar die Geilheit des Wollüstigen für schändlich / und insgemein den Ehestand für schädlich unund hinderlich / aber er ist doch einer Ehr-süchtigen Liebe fähig. Hingegen ein Geitziger isset sich nicht satt / er nager die Knochen wie ein Hund / seine Melancolie lässet ihm nicht zu / daß er einen Trunck recht mit Freuden thäte. Die Menschen überhaupt liebet er nicht / aber das Weibes-Volck hasset er / weil er sich befürchtet / entweder / daß sie ihn mit ihrer Liebe von der Liebe anderere Creaturen abziehen / oder ihm um sein Gut und Geld bringen möchten. Und weil ihm ein Hund nnd ander Vieh lieber ist / als ein Mensche / so kanst du auch leicht ermessen / daß ein Geitziger mehr zu denen abscheulichsten Sünden / als zu der Hurerey geneigt sey.

26. Eine gleiche Bewandnüs hat es auch mit denen Ausgaben / die man auf sich selbst wendet. Die sparsame Tugend wendet wenig auf sich / sondern brauchet ihren Vorrath gegen arme Nothleidende. Die verschwenderische Wohllust ist übermäßig in Kosten auf sich selbst und andere. Der genaue Ehrgeitz wendet zwar wenig / jedoch mehr auf sich / als die Tugend / und braucht es bey andern / sich groß

damit zu machen. Aber ein Geld-Geitziger / wie er gegen alle Menschen unbarmhertzig / filtzig und knickericht ist / also ist er auch gegen sich ein Lauser / der sich selbst nichts zu gute thut / kein gut Kleid sich auf den Leib schaffet / keinen Haußrath anschaffet / auch seinem Vieh / das er liebet / nicht viel von dem Seinen zu fressen giebt / und wenn er einen guten Braten geschenckt kriegt / ihn zu Gelde macht / mit denen Seinigen über der Mahlzeit von nichts mehr als der Mäßigkeit discuriret / alle dicta, die von der Mäßigkeit handeln / heraus streichet / sehr eyfrig auf die Verschwendung ist / und die Schändligkeit eines Wohllüstigen mit lebendigen Farben abzumahlen weiß u. s. w.

37. Ob wir nun wohl hiernächst auch oben in der Tabelle dem Geld-Geitz mühsame Esels Arbeit zugeleget haben / so muß doch dieses wohl und mit gewisser Bedingung verstanden werden. Ein Tugendhaffter temperiret seine Arbeit mit mäßiger Erquickung / ein Wohllüstiger ist ein Feind der Arbeit / und ein Ehr-Geitziger arbeitet gar zu viel. Der Geld-Geitz aber ist an und für sich selbst indifferent, daß nach der Pasion, wormit er gemischet wird / er sich so wohl zum Müßiggang als Arbeit schickt. Hat er Geld und Gut schon erworben / so ist dieses eben keine grosse Arbeit / bey seinem Gelde zu sitzen /

selbi-

selbiges zu zehlen / auf seinen Gütern von einem Ort auff den andern zu gehen / und zu sehen / ob alles noch da ist / und wohl verrichtet wird. Es ist aber doch auch kein **Müßiggang** eines Wohllüstigen. Hat er aber noch kein Geld und Gut für sich gebracht / oder er hätte dessen gerne mehr / so hat **ein Geitziger noch andere Mittel reich zu werden** / oder etwas zu erlangen / als eben arbeiten. Ein Tugendhaffter / ja ein Ehrgeitziger schämet sich / etwas von andern zum Geschencke zu begehren. Ein Wollüstiger giebt gerne weg / und schämet sich eben so sehr nicht / wieder was zu betteln / wenn er es braucht. **Ein Geitziger hat auch keine Scham zu betteln** / wenn er nur Hoffnung hat / was zu erlangen / ja **ein Geitziger schämet sich auch nicht zu stehlen** / oder durch Unrecht was an sich zu bringen. Wann er demnach im Glücke / Macht und Ansehen sitzet / weiß er gar wohl seinen Clienten zu verstehen zu geben / was er von ihnen will geschencket haben / er ist ein gröberer Dieb / als die / die man hänckt / er bestiehlet seinen Fürsten / oder das gemeine Wesen / er macht falsche Müntze / oder doch Compagnie mit dergleichen Gesinde. Jedoch hindert ihm öffters seine Furcht / daß er das Betteln und Stehlen bleiben läst. **Das Betteln** gehet ihn nicht allemahl wohl von statten. Wer wil einem Menschen / der niemanden nichts umsonst giebt / viel umsonst geben?

Er

Er hat nicht allezeit Macht und Ansehen/ und da hält ihn seine Furcht/ weil er keine courage hat/ ab vom Stehlen und filoudiren/ sein Leben ist ihm gar zu lieb. Also treibt ihn die Noth zur Arbeit an/ das zu gewinnen/ das er nicht hat/ und doch so hefftig liebet: Hier fället er nun bey seiner Arbeitsamkeit gantz auf eine andere Art/ als ein Ehr-Geitziger. Ein Ehr-Geitziger arbeitet wohl auch mit dem Leibe/ indem er selbigen mit vielen Wachen/ Mäßigkeit/ Reisen u. s. w. travailliret/ aber seine meiste Arbeit thut der Kopff/ seine wenigste die Hände/ und indem er mehr Ehre als Geld zu erwerben trachtet/ und solcher Gestalt viel hazardivet/ gewinnet er auch durch dergleichen hazard öffters grosse Summen und Güter mit Wucher wieder. Ein Geitziger aber kan ob defectum judicii & ingenii nicht viel mit dem Kopffe arbeiten/ sondern er muß es sich mit Hand-Arbeit oder doch mit anderer dergleichen geringer und mühsamer Arbeit sauer werden lassen/ und weil er aus allzu närrischer Liebe gegen sein Geld und Gut nichts hazardiret/ gewinnet er auch wenig/ und selten mehr als ein Taglöhner/ biß er mit Scharren und Schaben was für sich bringt/ und sich solcher Gestalt oder durch andere ausserordentliche Zufälle in Macht und Ansehen setzet. Und dieses ist es demnach was ich mühsame Esels-Arbeit genennet habe.

38. Endlich / gleichwie die Wohllust und Ehr-Geitz ihre so zu reden eigene Geburten haben / die aus ihrem Wesen gezeuget werden / jene die Faulheit und Müßiggang / dieser die zornige Rachgier; Also ist das Kind des Geitzes der neidische Schadenfroh. Ein Geitziger liebet keinen Menschen: Er hätte gern alles Geld und Gut / wenn er es gleich nicht bedarff oder brauchen kan / denn er brauchet es ohne dem wenig oder nichts. Nun aber ist der Neid eine Begierde / die Betrübniß erwecket über eines andern Menschen seinem Glücke / wenn man gleich dasselbe selbst nicht brauchet noch geniesset. Alles was uns betrübet / das verhindern wir / wann es noch zukünfftig ist / und wann es gegenwärtig ist / suchen wir es vom Halse loß zu werden / damit die Betrübniß aufhöre. Also ist nun die erste Würckung des Neides / daß ein Geitziger jederman / auch seine guten Freunde / hindere / Geld und Gut zu erlangen / ob er schon durch seine Simulation dem äusserlichen Scheine nach ihm darzu behülfflich zu seyn sich anstellet. Und also ist er noch ärger als ein Hund / der auff dem Heu lieget / das er nicht geniessen kan / und den Ochsen verhindert / daß er nichts davon fressen kan. Denn der Hund bellet doch den Ochsen an / daß er sich für ihm hüten kan. Die andere Würckung ist / daß

Eine gute Haußwirthlichkeit. n. 11. Eine arbeitsame Munterkeit. n. 12. Eine kluge an sich Haltung des Zorns / bis es Zeit ist auszubrechen. n. 13. Eine geschickte Dienstfertigkeit. n. 14. Eine Weltberuffene Gelahrheit. n. 15. Aus der Mischung endlich der Wohllust und des Geld-Geitzes entstehet ein sehr elendes und miserables temperament, welches durch alle Classen beschrieben wird. n. 16. Diese Vermischungen alle fallen gantz anders in die Augen / nach dem unterschiedenen Alter des Menschen. n. 17, und der daraus entstehenden Gelegenheit der conversation, welche auch die geringsten pasiones starck irritiret. n. 18. Was für ein Unterscheid zwischen der herrschenden und der durch die Gelegenheit starck irritirten untersten pasion sey. n. 19. Viel Gelegenheiten machen eine Gewohnheit. Diese wird nach Gelegenheit zur andern Natur / oder verdoppelt dieselbe. n. 20. Stand und Aufferziehung thut das meiste bey der Gewohnheit. Jedoch ist zwischen der aus Gewohnheit entstehenden andern Natur und der rechten ersten Natur ein grosser Unterscheid. n. 21. Die Veränderung der Glücks-Güter giebet auch denen Mischungen der Gemüths-Neigungen ein gantz ander Ansehen. n. 22. Das Glück des Menschen dependiret nicht von seiner unterschiedenen / aus der unterschiedenen Mischung entstehenden Geschicklichkeit und Verstand des Menschen. n. 23 Indē die wenigsten sich Gelegenheit zu ihren Begierden nach Willen verschaffen können / da hingegen anderen solche gleichsam zufliesset / oder sie selbige nicht gebrauchen. n. 24. Wiewohl jeder Mensch augenblicklich genug Gelegenheit hat / seinen und seines Nähesten wahren Nutzen zu befördern. n. 25. Daß ein Mensch sich sein Glück und Unglück selbst mache / ist in gewissen ob wohl gemeinen Verstande falsch / und auf gewisse

wisse Masse wahr. n. 26. Unterschied zwischen dem Heydnischen Glück und Göttlicher Fürsehung / ingleichen zwischen dem Glück und Unglück nach dem Heydnischen Verstande heutiger Schein-Christen / und nach dem vernünfftigen Verstande der Heyden. n. 27. Aus dem äusserlichen Scheine muß man nicht so fort von den herrschenden Gemüths-Neigungen urtheilen. n 28. Aus unterschiedenem Ansehen Leute von unterschiedener condition muß man nicht allemahl unterschiedene Mixturen schliessen. n. 29. Die Politische Regeln vom künfftigen Glück und Unglück eines Menschen sind nicht universal und unstreitig. n. 30. Aus dem Glück und Unglück eines Menschen kan man von seiner Gemüths-Mischung nicht urtheilen. n. 31. Eines Menschen Gemüths-Mischung endet sich natürlicher Weise die Zeit seines Lebens nicht. Præjudicia, aus denen die gegenseitige Meinung entstehet. n. 32. Ob die vernünfftige Liebe nicht auch mit Wohllust / Ehr-Geitz und Geld-Geitz in eine Mixtur könne gebracht werden? n. 33. Jeder Mensch hat etwas vernünfftige Liebe bey sich. n. 34. Vernünfftige Liebe kan mit denen Lastern nicht gemischet werden. n. 35. Jeder Mensch hat von Wohllust / Ehr-Geitz und Geld-Geitz etwas an sich n. 36. Die vernünfftige Liebe wird bey allen Menschen von denen drey Haupt-Lastern gefangen gehalten / und unterdruckt. n. 37. Also ist kein einiger recht tugendhaffter Mensch in der Welt. n. 38. Bey allen Menschen ist die vernünfftige Liebe der unterste und geringste Affect. Ursachen / warum ich sonsten anders gelehret. n. 39. Kein Mensch thut was rechtschaffen Gutes / dabey Wohllust / Ehr-Geitz oder Geld-Geitz nicht interressiret sey. n. 40. Bey einem jeden Menschen herrschet eines von denen drey Haupt-Lastern. n. 41. und raget ent-

weder sehr mercklich für denen andern beyden lasterhafften Gemüths-Neigungen empor/ da sie gar leichte von jederman erkennet wird. n. 42. oder sie ist mit der nachfolgenden starck gemischt/ da sie schon schwerer zu erkennen ist n. 43. Noch schwerer aber/ wann auch die dritte Paßion sehr starck mit denen ersten beyden gemischet ist. n. 44. Geneinanderhaltung derer drey Haupt-Laster und derer draus entstehenden Mixturen in Ansehung der Erkäntnüß sein selbst und anderer Menschen. n. 42. 43. 44. Es sind überhaupt sechserley Classen/ dahin die Affecten aller Menschen ihrer Ordnung nach gebracht werden können. Jede von denenselben hat wiederum unzehlige Arten unter sich in Betracht der unterschiedenen Proportionen von der Mixtur n. 45. Diese Proportionen können füglich in Praxi durch das Exempel der Eintheilung der Erbschafften in 12. Untzen bey denen Juristen/ das ist/ durch die Proportion zwischen 1. und 12. n. 46. oder durch die Proportion zwischen 5. und 60. welche fast eben das ist/ und nur in gewissen Fällen einen Vortheil giebet/ gesuchet werden. n. 27. Nutzen der Ausrechnung der unterschiedenen Ordnung und Proportionen deren drey Haupt-Paßionen/ so wol in Erkäntnüß sein selbst/ als in Erkäntnüß anderer Menschen. n. 48. Dieses letzte wird durch ein ausführliches Exempel illustriret. n. 49. Die Politischen Regeln sind zwar nützlich/ abet nicht unbetrüglich. n. 50. Man muß bey denen Politischen Lebens-Regeln sehr genau auf die von Göttlicher Providenz gemachten exceptionen acht haben. n. 51. Die Erkäntnüß sein selbst ist die eintzige Pforte zu der Erkäntnüß anderer Menschen/ und Göttlicher Providenz n. 52. Beweiß/ daß die Ordnungen Menschlicher Gemüths-Neigungen sich niemahlen ändern. Die

Gemüths-Neigungen sind Geistigkeiten. Anmerckungen von dem Wesen der Geistigkeiten und ihren Kräfften in allen Cörpern überhaupt. n. 53. Absonderlich in denen Thieren und äusserlichen Sinnen. n. 54. Noch mehr aber durch die Sinnligkeiten der Menschen. n. 55. Der Mensch kan durch seine Gedancken die Geistigkeiten seiner Begierden eine Zeitlang erhalten / stärcken und vermehren. n. 56. Die all zu starcke Vermehrung der Geistigkeit eines Cörpers ruiniret denselben. Und der Mensch ruiniret täglich seinen Cörper durch Mehrung seiner Wohllust / Ehr-Geitzes und Geld-Geitzes n. 57. Aus diesen Anmerckungen wird der Schluß von stetswährender gleicher Ordnung der affecten eines Menschen gemacht n. 58. Antwort auf die Objection, daß Gelegenheit manche Affecten hindere / manche aber antreibe. n. 59. Gemeiner Irrthum wider diesen Lehrt-Satz / und Bestätigung desselben / durch das Exempel Sixti V. n. 60. Judicium von des Theophrasti characteribus morum, und Barclaji icone animorum. n. 61.

I.

Es sind nach derer/ die von denen Farben geschrieben haben/ ihrer Meinung fünff Haupt-Farben/ aus derer Mischung andere Farben/ und aus dieser ihrer Mischung wieder andere unzehlige entstehen/ die ein jeder guter Mahler wohl verstehen und accurat von einander entscheiden muß. Hierbey aber ist es nicht nöthig/ daß man ihm in der Unterweisung alle mixturen zeige/ sondern es ist genug/ daß er erstlich die fünff Haupt-Farben/ weiß/ gelb/ roth/ blau und schwartz/ wohl begreiffe/ hernach aber erkenne/ wie aus deren unterschiedenen mixtur weißlich/ Fleisch-Farbe/ grau/ dunckelgrau/ braun/ dunckelbraun/ dunckelroth/ dunckelblau/ grün/ Gold-gelb/ Purpur-Farbe entstehe; Im übrigen aber durch eigenes Nachdencken und Proben erfinde/ was aus der Mischung dieser 15. Farben untereinander/ und so weiter/ für Farben entstehen; auch dabey wohl beobachte/ daß aus zweyer Farben unterschiedener Mischung/ nach proportion der mixtur auch unterschiedene Farben entstehen können/ als (z. e. aus weiß und schwartz/ unterschiedene Arten von grau und braun/ nachdem mehr weiß oder mehr schwartz in der mixtur gebraucht worden/ in-

gleis

gleichen in der mixtur von weiß und blau / bald grün / wenn wenig blaues / bald Himmelblau / wenn wenig weisses in die mixtur kommen /) wie nicht weniger / daß zuweilen einer Art Farben aus Mischung unterschiedener Farben herfür kommen / als z. e. grau aus weiß und schwartz / item aus weiß und blau / braun aus schwartz und weiß / item aus schwartz und gelb / u. s. w.

2. Eine fast gleiche Bewandnüß hat es mit Erkäntnüß der unterschiedenen Arten der affecten. Ob wohl drey Haupt-Affecten sind / deren unterschiedene Beschaffenheit schon wiederum Nahmen neuer affecten erlanget ; so entstehen doch aus der unterschiedenen mixtur dieser drey affecten untereinander / und aus der unterschiedenen proportion, die bey der Mischung selbst in acht zu nehmen / unzehlige affecten. Alle zu zeigen ist unmöglich / sondern es ist wieder genung / wenn wir die vornehmsten / und so zu sagen ersten alterationes deren mixturen ein wenig bemercken / und hernach die übrige Betrachtung dem eigenen Fleiß und attention eines Warheit begierigen Menschen überlassen / auch ihn bald anfänglich erinnern / daß wie z. e. Furcht so wohl eine Furcht des Geld-Geitzes als der Wohllust ist / Verschwendung so wohl aus Ehrgeitz als Wohllust

herrühren kan / und Grausamkeit so wohl von einem Ehrgeitzigen als Geld-Geitzigen kan gesaget werden / und also die Laster etliche affecten miteinander gemeine haben; also auch aus unterschiedener proportion der Mischung der Haupt-Pasionen unterschiedene affecten herfür kommen / z. e. aus der Mischung der Wollust und Ehr-Geitz bald eine Sittsamkeit / wenn die Wohllust schwächer ist / bald eine Frölichkeit / wenn die Wohllust stärcker ist / u. s. w.

3. Was nun anfänglich die Mischung der **Wollust** und **des Ehr-Geitzes** betrifft / so verursachet selbige / wenn die Mischung fast in gleicher proportion ist / daß hieraus ein sehr **vernünfftiges** temperament dem Scheine nach entstehet / so gar / daß man sich gar leichte betriegen kan / diese mixtur **für die vernünfftige Liebe** selbst zu halten / weil der vernünfftigen Liebe diese beyden pasiones auf eine fast widerwärtige Art entgegen gesetzt sind / durch die Mischung aber diese Entgegensetzung auf beyden Seiten gedämpfft wird / daß sie ein Bild der Tugend von aussen vorstellen / wie z. e. bey denen Mahlern die wohl proportionirte Mixtur vom Licht und Schatten das Tages-Licht abbildet / oder überhaupt die Nachaffung der Natur manche Sachen / als wenn sie lebeten / vorstellet. Die unbedachtsame Klätscherey eines

Wohl-

Wohllüstigen ist gar zu offenhertzig / und die hartnäckigte Stöckischheit eines Ehr-Geitzigen gar zu verschwiegen. Wenn aber Wohllust und Ehr-Geitz miteinander vermischet werden / wird die Wohllüstige Klätscherey von der Ehrgeitzigen Stöckischheit / und diese von jener hinwiederum gedämpffet / daß sie der verschwiegenen Offenhertzigkeit der vernünfftigen Liebe ähnlich wird. Die liederliche und eitele Verschwendung der Wohllust und des Ehr-Geitzes / sind zwar beyde von der Freygebigkeit vernünfftiger Liebe in all zu vielen Geben entfernet / jedoch ist die Freygebigkeit auch der Verschwendung näher / als der Filtzigkeit / und ist nur darinnen noch ein Unterscheid / daß die Freygebigkeit und Gutthätigkeit auf alle Menschen gehet / da hingegen die Wohllüstige Verschwendung mehrentheils auf liederliche / die Ehrgeitzige aber auf Ehr-geitzige Leute gewendet wird. Wenn aber Wohllust und Ehrgeitz gemischet sind / so kommen sie der gutthätigen Freygebigkeit ziemlich nahe / weil so dann die Verschwendung etwas klüger / und nicht so in Tag hinein / auch nach der Welt Stilo auff honetter Frauen-Zimmer / auf vornehmere Gesellschafft / ingleichen mehr auff dürfftige und nothleidende gewendet wird. Die Knechtische Submission der Wohllust / und der verächtliche Hochmuth des Ehr-Geitzes haben abermahls die gleichmüthige Freundlichkeit vernünfftiger Liebe mitten inne. Bey der Mischung

aber dieser beyder verursachet die Mix ur des Ehr-Geitzes / daß die Submision der Wohllust nicht so Knechtisch / und die Mixtur der Wohllust / daß der Hochmuth des Ehr-Geitzes nicht so mercklich / sondern freundlicher aussiehet / eben als wie die Zaghafftigkeit der Wohllust die Tollkühnkeit des Ehr-Geitzes etwas zahmer / und die Tollkühnheit des Ehr-Geitzes die wohllüstige Zaghafftigkeit etwas hertzhaffter macht / daß sie der geduldigen Hertzhafftigkeit vernünfftiger Liebe mehr nähern / so ist auch leichte zu begreiffen / daß die Mixtur der Wohllüstigen zwar gähzornigen / aber auch nicht lange daurenden Weichhertzigkeit mit der zornigen Rachgier des Ehr-Geitzes ein äusserliches Ansehen geduldiger Großmuth / der vernünfftigen Liebe gewinne. Und wenn ein Mensch die versoffene fräßige Geilheit seiner Wollust / mit der Stoischen Faste und unempfindlichkeit seines Ehr-Geitzes dämpffet / siehet es für denen Leuten aus als wie die nüchterne mäßige Keuschheit / ferner die gemischten wollüstige Verschwendung und Ehr-geitzige Genauigkeit / wie Tugendsame Sparsamkeit / und die untereinander temperirten Laster des wollüstigen faulen Müssiggangs und der Ehrgeitzigen wachsamen Arbeitsamkeit / wie die geschäfftige Munterkeit vernünfftiger Liebe. Ein halb Wollüstiger / halb Ehrgeitziger Mensch / ist geschickt zu gemäßigten Lust und Ernst / und in Freud und Leid capable

Dienste

Dienste zu leisten / wodurch er der freudigen Dienstfertigkeit nachäffet. Er hat endlich ein gutes Ingenium und Judicium, und bey dieser Bewandniß consideriret man eben nicht sehre / ob das Gedächtnis so vortrefflich sey oder nicht.

4. Ist nun bey dieser Mischung der Ehr-Geitz stärcker als die Wollust / wird er mehr verschwiegen / weniger freundlich / mehr hitzig / mehr nüchtern und *retirè*, ingleichen genauer / arbeitsamer / empfindlicher und nicht so leichte zu besänfftigen / ernsthaffter / und subtiler sey / in gegentheil aber wenn die Wollust stärcker ist / so redet er mehr / er ist freundlicher / behutsamer in Eyffer / lustiger / *galanter*, *magnifiquer*, *commoder*, verträglicher / gutherziger / artiger / und *ingenieuser* was anzugeben.

5. Tritt aber auch endlich der Geldgeitz nahe an die beyde dominirenden Begierden der Wollust und des Ehrgeitzes / aut vice versâ, so kriegt die scheinbare verschwiegene Offenherzigkeit eine ziemliche tinctur von dem falsiloquio oder Unwarheit und disimulation des Geitzes / welches aber die Welt bald mit der Larve einer verständigen Klugheit und circumspection zu bedecken suchet: Die scheinbare gutthätige Freygebigkeit wechselt zuweilen mit

etwas Unbarmhertzigkeit und Knickerey/ und die scheinbare Sparsamkeit mit einer ziemlichen dosi der Lauserey ab / welches die Politische Welt / sorgfältige Haußhältigkeit neñet: Die scheinbare gleichmüthige Freundligkeit / ist in Glück ziemlich intonirt / und in Unglück etwas sclavisch / welches der Menschlichen Natur so dann zugeschrieben wird. Die scheinbare geduldige Hertzhafftigkeit hat etwas von der couleur der hämischen Grausamkeit/ und die scheinbare geduldige Großmuth etwas von verbeissender Nachtragung angenommen/ welches man eine *generose* Verschlagenheit nennet. Die scheinbare nüchterne und mäßige Keuschheit krieget noch einen scheinbaren Anstrich durch die strenge Nüchternheit und Haß weibliches Geschlechts. Die scheinbare geschäfftigte Munterkeit bekommet mehr Arbeitsamkeit / aber die scheinbare freudige Dienstfertigkeit verlieret ein ziemliches von ihren falschen lustre durch den Anstrich des neidischen Schadenfroh. Der Verstand aber verlieret hierbey nicht viel / sondern bekom̃t zum guten Ingenio und Judicio noch einen Zusatz von einen guten Gedächtniß.

6. Wie aber die mixtur des Ehrgeitzes und der Wollust viel admiratores und æstim erwecket / also entstehet aus der Mischung des Ehr- und Geldgeitzes mehr Furcht und äusserli-

serlicher *respect*, auch Vermögen grosse so wol gewaltige als listige Dinge in der Welt zu thun. Die Mischung der hartnäckigten Stöckischheit des Ehrgeitzes / mit der Tückischen simulirung und Lügen des Geldgeitzes / gewinnet das Ansehen einer für der Welt sonderlich klugen Verschwiegenheit / die man haben muß / wenn man grosse Dinge ausrichten will. Es macht diese mixtur solche Leute die sich so wol in Geistlichen Dingen zur Päbstischen Staats-Raison, als in weltlichen Händeln an Höfe zu geheimen Sachen wohl schicken / die sich rühmen können / daß wenn ihr Hembde ihre Geheimnüsse wissen solte / sie es nicht am Leibe leiden wolten; die in Gesellschafften nichts als wohlbedachte Worte reden; die alle Worte gleichsam auff die Wage legen / was sie reden wollen; die ihre Begierden nicht in Worte lassen ausbrechen / sondern sich meisterlich zu verbergen wissen; die zur *simulation* und *dissimulation* sich vortrefflich und also nach der Politicorum gemeinen Regeln sich überaus wohl zum herrschen schicken. Hat nun der Ehrgeitz zu der mixtur ein klein wenig mehr contribuiret / so ist ihre Verschwiegenheit mit mehr gravität vergesellschafftet / und die *dissimulation* bey ihnen in einen hohen Grad / daß sie so zu sagen / einerley Mine behalten / in Freud und Leid / Glück und Unglück / oder wenn ja ein wenig Röthe oder Blässe die Wangen oder Stirne überzie-

het /

het / dennoch die Augen sich fast nichts verändern / am wenigsten aber mit Worten ein Zeichen der innerlichen Freude / Zorns oder Betrübniß geben / es müsse denn der Zorn starck beweget worden seyn / daß etliche wenige Worte entführen. Mit der Simulation aber des Gegentheils was man in der Seelen fühlet / wird es schon so in einen hohen Grad nicht von statten gehen. Ist aber der Geldgeitz ein wenig stärcker / so wird man mehr äusserliche Freundlichkeit in Minen und mehr *Simulation*, die doch allemahl mit einer Gravität angestrichen ist / spüren. Solte auch endlich die Wollust unter di:se beyde fast gleichgemischte Gemüths-Neigungen des Ehr- und Geldgeitzes / in einer starcken aber doch geringen dosi mit untergemischet werden / würde die *dissimulation* und Verschwiegenheit mehr temperiret werden / und einen solchen Mann mehr annehmlich in Gesellschafft machen / anders theils aber auch die *Simulirung* mehr natürlich und treuhertzig scheinen.

7. Ein halb Ehr- und halb Geldgeitziger hat ferner durch die Mischung der Ehrgeitzigen eitelen Verschwendung und der Geldgeitzigen unbarmhertzigen Filtzigkeit und Knickerey / ein solches temperament erlanget / daß er zwar genau ist / aber zu Ehren / wohin auch in geistlichen Dingen das Allmosen geben / und Anwendung auff

milde

milde Sachen gehöret/ nichts ſparet/ daß er mit wenig Geld weiß propre und magnifique zu ſeyn/ daß er weiß zu rechter Zeit zu geben/ und wo wieder: etwas zu gewinnen iſt/daß er ſein Geſchencke an Leute zu wenden weiß/ die er wieder nützen kan. Iſt nun der Ehr-Geitz oben/ ſo wird er den Nahmen eines magnifiquen freygebigen Mannes bey Hofe oder beym gemeinen Mann und in ſeinem Hauſe haben. Iſt aber der Geld-Geitz oben/ wird der Ruhm von ſeiner magnificentz auſſer ſeinen Hauſe ſchon gröſſer ſeyn als unter ſeinen Bedienten und Geſinde. Kömmt noch über dieſes eine ſtarcke doſis von der Wolluſt darzu/ wird der Ruhm von ſeiner Magnificentz noch mehr vermehret werden/ abſonderlich beym weiblichen Geſchlecht.

8. Die Miſchung des Ehrgeitzigen verächtlichen Hochmuths/ und der Geldgeitzigen närriſchen Auffgeblaſenheit und Schmarotzerey wircket bey einem halb Ehr und halb Geldgeitzigen/ daß er im Glück niemand groß achtet oder gute freundliche Mine macht/ ſonderlich den der unter ihm iſt/ wenn er nicht etwa ſeines Dienſts vonnöthen und ihm nichts zu befehlen hat. Seine Mine iſt alsdenn ernſthafft/ und das nennet man in der Welt/ ſeine Reputation ſehr wohl in acht zunehmen oder ſein Amt nicht ſchimpfen zu laſſen/ oder für Gottes Ehre zu eyffern wiſſen. Aber in Unglück und gegen Obere/ bey denen er groß werden und was gewin-

gewinnen kan / ist ein solcher Mensch freundlich und submiss, zwar nicht auf Bettler Art / wie ein sehr Geitziger ohne Ehrgeitz / sondern nach Hoff-Manier. Er kan einen Gewaltigen trefflich um das Maul gehen / und sich zuthun / auch auff eine solche Art schmeicheln / daß er sich dabey anzustellen weiß / als ob er ein Feind der Schmeicheley sey. Ist der Ehrgeitz oben an / so wird diese seine Reputation und Kunst sich zu insinuiren mit mehr Scharffsinnigkeit und dissimulation vergesellschafftet seyn. Ist der Geldgeitz oben an / wird die Schmeicheley etwas mercklicher und die affectirte Reputation etwas unangenehmer seyn. Tritt noch eine mixtur von der Wollust nahe hiezu / wird seine affectirte Freundligkeit der gleichmüthigen Freundligkeit vernünfftiger Liebe noch näher kommen / und sein Stoltz noch weniger zu spüren seyn. Solche Leute dienen viel / wo es heist / es sey Ecclesia pressa.

9. Die grimmige Tollkühnheit des Ehrgeitzes und die hämische Grausamkeit des Geldgeitzes / wenn sie fast gleich gemischet sind / kriegen ebenfalls für der Welt ein vornehmes Ansehen / indem der ehrgeitzige Grimm durch die geldgeitzige Furcht gedämpffet wird / daß er nicht mit Unbedachtsamkeit ausbricht / sondern an sich hält / das / wodurch ihm wehe geschicht / verbeisset / und sich frölich dabey anstellet / wenn gleich sein Hertze blutet / biß er seine Gelegen-

heit

heit ersiehet / daß er das ihn drückende Ubel vom Halse loß werden kan / da er dann sich anstellet / als wenn er wenig dabey interessiret wäre / und durch die dritte oder vierdte Hand solches nachdrücklich von sich weltzet / und seine darüber geschöpffte Freude so wenig als möglich ist bezeiget / wiewohl ihm dennoch einige Zeichen davon / wo nicht in Worten / doch in Minen mehrentheils entfahren. Ist nun der Ehrgeitz oben an / so ist mehr Grimm und offenbare Gewalt / bey mehreren Geldgeitz aber mehr hämische Verstellung zu spüren. Jedoch nennet die Welt eine solche mixtur ein sonderlich ungemein *phlegma* oder löbliche Großmuth oder wohl gar Christl. Geduld Und sind diese Gemüther sehr tüchtig bey Hofe die grossen Pillen / daran ein ander Gemüthe erworgen möchte / zu verdauen. Kömmt nun Wollust noch mit einer guten dosi in die mixtur, wird die Furcht vergrössert / und die kühne Ausbrechung eher gemindert / die Verstellung ist gleichfalls nicht so groß / man spüret aber auch die Grausamkeit daß sie in offenbahrere Zeichen ausbreche.

10. Grosse Leute in der Welt sind dem fressen und sauffen feind / und spotten der Liebe des Weibesvolcks. Ihr Gemüthe ist viel zu hoch gesinnt / als daß es von der Wollust sollte beflecket werden können. Diese opinion erwecket bey denen Unverständigen die starcke mixtur

der

der Stoischen Faste und Unempfindligkeit des Ehrgeitzes / mit dem Schindhundischen Haß des Weiblichen Geschlechts / und wird diese mixtur gemeiniglich für das wahre Original der nüchteren und mäßigen Keuschheit vernünfftiger Liebe gehalten. Die Zeit / die andere Menschen auf Fröligkeit oder Liebesintrigven anwenden / wenden solche Gemüther alle auff Erweiterung des gemeinen Wesens oder Kirchen-Staats an. Man hält sie für halbe Götter / die vō der Thorheit und Schwachheit anderer Menschen nichts an sich haben / und macht Helden oder Heilige aus ihnen. Aber wenn die Wolluſt mit in mixtur trit / sehen sie etwas menschlicher aus / und sind in frölicher Gesellschafft oder beym Frauenzimmer nicht so gar ernsthafft / sondern erträglicher und leutseliger / wiewohl mit grosser Erbarkeit.

11. Nun solte man wohl meinen / daß wenn / so viel die Ausgabe für sich selbst betrifft / bey einen solchen Menschen die Genauigkeit des Ehrgeitzes und die Lauserey des Geldgeitzes in eine mixtur treten / dieselbe bey andern Menschen ein garstiges Ansehen geben würden. Dieweil aber ein solcher Mensch dennoch mehr auf sich und die seinigen wegen seines beywohnenden Ehrgeitzes wendet / als ein pure geitziger Lauser / hernach die Tugend selbst / die doch so freygebig gegen andre ist / den Menschen gegen sich zu wenig Unkosten antreibet / auch das gemeine

Volck

Volck mehr um das / was ein solcher Mensch äusserlich thut / sich bekümmert / als wie er in seinen Hause lebet; und wir oben erwehnet / daß er von aussen magnifiques ansehen habe / so fehlet es so viel / daß diese mixtur für der Welt solle ein garstiges Ansehen haben / daß vielmehr wegen der beywohnenden andern Umstände ein solcher Mann auch hierinnen als ein guter Haußhalter gepriesen / und als eine Idea eines *diligentissimi Patrisfamilias* vorgestellet / oder auch wohl für einen Heiligen / der sein Fleisch recht zu casteyen wisse / gehalten wird. Ist nun der Ehrgeitz oben an / so wird dieses äusserliche Ansehen noch vernünfftiger scheinen / und der Geitz nicht so durch gucken / auch so dann die Genauigkeit mehr auf sich selbst / als auf die Seinigen fallen. Ist aber der Geldgeitz oben an / wird es mehr gespüret werden können / daß die Liebe zum Gelde die wahre motive zu dergleichen bezeigen sey. Tritt aber Wollust mit dazu / so wird die Verschwendung derselben / die Genauigkeit und Lauserey so artig temperiren / daß die meisten Leuthe dafür halten werden / derselbe Mensch wisse seines Leibes zwar zu warten / doch in comparaison anderer auf eine solche Art / daß er nicht geil werde.

12. So kan man sich auch leicht einbilden / daß ein solcher Mensch wegen der Mischung der wachsamen Arbeitsamkeit des Ehrgeitzes / und der mühsamen Esels-Arbeit des Geldgeitzes / der ge-

schäfftigen Munterkeit vernünfftiger Liebe näher kommen werde / als ein fauler wollüstiger Müßiggänger. In diesen Ansehen macht seine mixtur daß er für allen andern in gemeinen Wesen und im Kirchenstaat zu grossen Dingen kan gebraucht werden. Der Ehrgeitz macht / daß seine Arbeitsamkeit nicht auff so geringe Dinge fället / als eines purè Geldgeitzigen / und sein Geldgeitz macht / daß er nebst dem interesse seines Herren / auch sein eigenes nicht vergißt / und daß seine Arbeitsamkeit nicht in allzu subtilen und speculativischen Dingen bestehet / die sich nicht practiciren lassen / oder daß er seine Anschläge zur Arbeit auch selbsten mit zu exequiren weiß; Er ist geschickt **mit dem Kopffe** als ein Ehrgeitziger / **und mit der Hand** als ein Geldgeitziger zu arbeiten. Er ist geschickt zu commenditen und commendiret zu werden; Auch wohl Aemter zugleich zu bedienen / die sich sonst nicht wohl zusammen schicken. Er ist geschickt mit der Feder / mit dem Degen / und mit dem Spaten zu arbeiten. Solchen Leuten setzt man zu ihren emblemate ein brennendes Licht mit der inscription: Aliis inserviendo consumor. Ist nun **Ehrgeitz** oben an / so haben solche Leute ein groß talent, z. e. zu Hofe für Geheimde- und Kriegs-Räthe / wenn aber der **Geldgeitz** oben an ist / zu Cammer-Räthen und also nach proportion auch in denen Städten und auf den Lande gebraucht zu werden. Ein solcher Mensch wird

nicht

nicht leichte ein Bettler. Denn es ist gewiß/ daß derjenige in der Welt zu thun bekommt/der nur arbeiten will/ und daß dieses ein infallibel Zeichen eines faulen Schlingels sey/wer gesund ist/und unter dem prætext, daß er nichts zu arbeiten bekommen könnne/ betteln gehet. Wenn demnach die Wollust mit ihren Müßiggang in ein solch temperament mit einer starcken dosi eingemischet wird/so wird zwar ein solcher Mensch nicht stets/auch nicht so starck arbeiten/aber doch auch nicht unter die Müßiggänger können gerechnet werden/ sondern so viel diesen Punct betrifft/ wird er zur Lust und Ernst zu gebrauchen seyn.

13. Was den Zorn betrifft/ verursachet die Mischung zorniger Rachgier des Ehrgeitzes/ mit des Geldgeitzes verbeissender Nachtragung/ daß die meisten Menschen auch in diesem Stück die conduite eines solchen Menschen bewundern/und hoch halten/ daß er nicht alles so genau nimt/ sondern viel verträgt/ und wenn er sich gleich beleidiget befindet/ doch nicht alsobald ausbricht/ sondern an sich hält/ mit seinen Zorn sich nicht prostituiret/ seine Zeit und Gelegenheit erwartet/ und wenn dieselbe kömmt/ sich so geschickt und mit Nachdruck zu revangiren weiß/daß nicht leicht jemand ihn vergebens beleidiget/ und er doch für der Welt den Nahmen eines Christlichen sanfftmütigen Menschens nicht verlieret. Mit einem Wort/ solche Leute sind abermahls

recht für den Hoff/für die Clerisey / für die Stätte /und auffs Land. Ist nun der **Ehrgeitz** oben an / so bricht ihr Zorn eher aus / kan aber auch eher mit submission versöhnet werden. Ist der **Geldgeitz** oben an/ so ist er zwar heimlicher aber auch desto schädlicher und gefährlicher / zumahl weil solche Leute am meisten gute mine zu machen pflegen/wenn sie am nächsten sind zu schaden. Wie etwa die Spanischen inquisitores die inquisiten mit grosser Freundlichkeit zum Feuer führen. Wenn aber diese beyden pasiones dominantes eine starcke mixtur von der gähzornigen Weichhertzigkeit der **Wollust** bekommen/ wird ihr Zorn noch eher in Anfang ausbrechen/ und abermahls viel leichter zu besänfftigen seyn.

14. Endlich was eines solchen Menschen Dienstfertigkeit betrifft/ so gibt derselben die mixtur von dem Schadenfrohen Neid des Geitzes/ und der gewaltsamen oder Banditen-artigen Dienstfertigkeit des Ehrgeitzes ein solches Ansehen / daß/ ob es wohl in der That in nichts anders bestehet als andern Leuten zu schaden / und dieselbe mit scheinfreundlicher Argelist/oder tückischer Gewalt zu betrügen; Dennoch / weil offters durch des einen Menschen Schaden einem andern ein Dienst geschiehet / und ein Vortheil daraus entstehet / ein solcher Mensch für der Welt auch in diesen Stück für einen **tugendhafft dienstfertigen Menschen** pflegt gehalten zu werden/indem er durch seine sinceration bey dem

jeni-

jenigen/ dem er seines eigenen Vortheils halber solche erweiset/ solche in Hochachtung bringet/ durch die Verschlagenheit/ durch die er selbige ausübet sich necessaire macht/ und den darunter hervor blickenden Neid/ Schadenfroh oder Gewalt mit dem Schein eines heiligen Eyfers für Gottes Ehre/ oder für das gemeine Wesen zu verbergen weiß/ wie z. e. im Pabsthum/ wenn der Clerus denen armen Anverwandten die Erbschafften entziehet/ und die Leute beredet die Klöster einzusetzen/ oder wohl gar denjenigen/ dem der Schade geschiehet/ indem er ihn zum öfftern durch andere thun läst/ beredet/ daß er sein bester Freund sey/ und indem er ihn hinterwerts mit der einen Hand ertolchet oder niederreisset/ von fornen her mit der andern die Hand bietet/ oder sich anstellet/ als ob er ihn beschützete. Ist nun der **Ehrgeitz** oben an/ so haben solche Dienstleistungen mehr das Ansehen offenbahrer aber doch verschlagener Hertzhafftigkeit. Ist aber der **Geltz-Geitz** oben an/ so sind sie heimlicher und listiger. Ist aber endlich die **Wollust** in einer starcken mixtur unter diesen beyden passionen vereinbaret/ so ist die dabey affectirte Offenhertzigkeit natureller, aber desto gefährlicher/ aber auch dabey nicht so listig/ oder gewaltsam.

15. So mangelt es auch einen solchen Menschen endlich an **Verstande** nicht. Ist er gleich nicht geschickt zu lustigmachenden und artigen Erfindungen/ so machet doch die mixtur der judici-

diciösen Entscheidung des Ehrgeitzes / und des guten Gedächtniß des Geldgeitzes / daß solche Leute in ernsthafften Dingen für halbe Oracula und Wunderwercke der Welt gehalten werden / bey denen man z. e. die Bibel / das Corpus Juris, die Genealogien des gantzen Römischen Reichs u. s. w. nach Gelegenheit / wenn sie solten verlohren werden / wider finden könte / und bey denen sich jederman Raths erholet. Mit einem Wort / diese mixtur ist das temperament der von der Welt geachtesten gelehrtesten / heiligsten / und grösten Leute. Ist der Ehrgeitz oben an so ist das Judicium schäffer als das Gedächtniß: dieses aber übertrifft jenes / wenn der Geldgeitz oben an ist. Ist endlich viel Wollust dabey / so macht die ingenieuse Erfindung derselben / daß in diesen Stück solche Leute das Ansehen der Tugendhafftesten desto eher erlangen / weil alsdenn Judicium, Gedächtniß und Ingenium in einer ziemlichen proportion mit einander vereiniget sind.

16. Nun ist die Mischung der Wollust und des Geldgeitzes übrig. Dieses ist ein recht elend und *miserables temperament*, welches sich nicht die Mühe belohnet / daß man es so ausführlich als vorhergehende erwegen solte. Denn man kan es sich leicht einbilden was es für ein Ansehen gewinnen müsse / wenn unbedachtsame Klätscherey mit tückischer Lügen und simulirung / liederliche Verschwendung mit unbarmher-

hertziger Filtzigkeit und Knickerey; Knechtische submission mit närrischer Auffgeblasenheit und Schmarotzerey; Ungeduldige Zaghafftigkeit mit hämischer Grausamkeit; versoffene frätzige Geilheit / mit Schindhundischen Haß des Weiblichen Geschlechts; Verschwendung mit Lauserey; Fauler Müßiggang mit mühsamer Esels-Arbeit; Gähzornige Weichhertzigkeit mit verbeissender Nachtragung; Kupler- und Spielmanns-Dienste mit Neid und Frolocken über andrer Leute Schaden; Ingenieuse Erfindungen ohne judicio mit guten Gedächtnisse vermischet sind. Ein solcher Mensch wolte gerne lügen und simuliren / aber er ist zu unbedachtsam und verschnapt sich leicht: Er wolte gern verschweigen und hinterm Berge halten; aber seine Klätscherey läst es nicht zu: Er wendet alles was er ausgiebet auffs fressen / sauffen und huren / nichts auff Ehre und reputation, auch auff keinen dürfftigen Menschen: In Glück ist er ein Praler und Auffschneider / der unerträglich ist / der keinen honneten Menschen achtet; In Unglück ist er der verzagteste Mensch / der auff die Knechtische Art sich submittiret und Speichel lecket; aber der dennoch in der Grausamkeit keine Masse zu halten weiß / wenn er daß Ubel das ihn drückt / kan vom Halse loß werden. Er frist / saufft und hurt gerne / wenn es nicht viel / oder zum wenigsten ihn nicht viel kostet / oder sucht seine Wollust mit alten Vet-

teln / die ihn Geld zugeben / zu büssen: Seine Kleider und was er sonst an sich wendet kostet ihm nicht wenig / und hat doch keine Art / weil er kein Judicium hat / und an einen Ort es es mit Lauserey einbringen will / was an dem andern / auffgangen. Er ist nicht propre sondern ein Schwein; Ein Müßiggänger / und zu wichtiger Arbeit nicht geschickt. Er fähret in Zorn bald auff / aber steckt die Pfeiffe bald wieder ein / wenn er siehet daß man nichts darauff giebt; er vergißt die Beleidigung nicht bald / aber wenn er gleich Gelegenheit hat / sich zu rächen / kan man ihn doch leicht entweder mit Ernst / oder Geschenck davon abhalten: Man kan ihn zu nichts ernsthafftes brauchen als zu bouffonerien / oder Sauzoten zu reissen / andern Leuten unflätige und irraisonnable Possen mit Fenster auswerffen / u. s. w. zu erweisen. Tritt ja noch der Ehrgeitz in einer nicht geringen dosi mit in die mixtur, so kriegt ein solch temperament noch ein Ansehen / daß doch nicht so gar irraisonnable ist; denn sonst wo dieses nicht geschiehet und der Geldgeitz ist pasio dominans, wird ein solcher Mensch noch verachteter und unerträglicher seyn / als wo Wollust oben an ist.

17. Jedoch muß man bey allen diesen Mischungen dieses wohl in acht nehmen / daß sie nach Unterscheid der Gelegenheit / des Alters / des Standes / des Glücks / auch andere Ansehen machen / ob es gleich einerley Mischung ist / und

darff

darff man also aus denen unterschiedenen Gestalten / durch welche sie in die Augen fallen / nicht schließen / daß auch eine andre Mischung sey. Z. e. ein Mensch der viel Wollust und Geldgeitz hat / wird in seiner Jugend die von denen Wollüstigen Versuchungen den grösten Anstoß leidet / in der Welt eher mit durchlauffen / als wenn er alt worden / da ein alter Ehebrecher jederman ein Greuel ist / weswegen diejenigen / so farcen vorstellen wollen / nichts lächerlicher zu præsentiren wissen / als von einen alten Geitzhaltz der verliebt ist. Wiederum wenn ein junger Mensch Geldgeitz zur pasfione dominante hat / ob schon dieser Geldgeitz mit Ehrgeitz temperiret ist / wird er seines gleichen jungen Leuten lächerlich und verdrießlich vorkommen / und gar leicht in grosse Ungelegenheit gerathen können / die eine Verachtung nach sich ziehet / da doch hingegen bey reiffen oder hohen Alter diese mixtur, als wir kurtz vorher erinnert / grosse admiration und Ehrerbietung erwecket. Das Männliche Alter wie es zwischen der Jugend u. der hohẽ Alter zwischẽ iñen ist / also ist bey selbigen keine pasfion gar zu unerträgl.

18. Und weil in der Conversation der Menschen doch aus natürlichen Ursachen sich immer gleich zu gleichen am liebsten gesellet / jung zu jung / alt zu alt / so giebet diese Conversation immer Gelegenheit einen Affect mehr zu irritiren als den andern. Die Jugend ist unbe-

dachtsam / unerfahren / und doch neugierig. Man braucht sie nicht groß zu wichtigen affairen / oder Geld zu verdienen. Also ist **Wollust** / die ihnen die meiste Gelegenheit giebt zu excediren. Und diese Gelegenheit ziehet auch diejenigen jungen Leute an sich / derer pasfio dominans Geldgeitz oder Ehrgeitz ist. Das **männliche Alter** ist schon retitéer / mehr erfahren / und hat die Neugierigkeit schon ziemlich gebüsset. Man macht in selbigen die beste figur in der Welt / und wird zu allerhand Dingen gebraucht die mehr ein Ansehen machen / als viel eintragen. Also ist der **Ehrgeitz** das irritamentum des männlichen Alters / das auch diejenigen antreibet / sich etwas herfür zu thun / die sonsten wegen der Faulheit ihrer dominirenden Wollust / oder wegen des Mißtrauens und Furchtsamkeit des dominirenden Geldgeitzes solches wohl unterlassen würden. Endlich das **hohe Alter** hat an den Thorheiten der **Wollust** einen Eckel bekommen / und die Boßheiten des Ehrgeitzes kennen lernen. Die jugendliche Menge und männliche Hitze des Geblüts hat sich in Wenigkeit und Kälte verwandelt. Also müssen sie nothwendig viel Ausgaben ersparen: Und der **Geldgeitz** ist also das meiste / daß bey ihnen im Schwange gehet / ob es gleich alte giebet die Wollust oder Ehrgeitz zu pasfionibus dominantibus haben. Wer nun dieses nicht wol erweget / und das äusserliche thun junger / männlicher

licher und alter Leute nur oben hin ansiehet / wird meinen / daß sich die pasiones bey Veränderung des Alters änderten / und bald diese bald jene die Oberhand bekomme/welches doch nicht ist/ indem die mixtur immer in einer-ley Ordnung bleibet / ob wohl die Gelegenheit einige pasiones mehr irritiret als die andere.

19. Denn es zeiget die tägliche Erfahrung u. allgemeine Natur des Menschen / daß durch die Gelegenheit auch die allerunterste Gemüths-Neigung des Menschen dergestalt irritiret werden könne / daß sie auff eine Zeitlang und so lange die Gelegenheit da ist / über ihn herrscht / zumahl wenn die sonst dominirende pasion nichts dabey verlieret/und also nicht interesiret ist: Und ist so dann unter der dominirenden und der untersten / aber auf solche Art irritirten Pasion, der Unterscheid: Daß die dominirende den Menschen antreibt Gelegenheit zu suchen / und bey der geringsten sich ereignenden Gelegenheit den Menschen starck anreitzet; da hingegen die unterste Gemüths-Neigung nicht eben Gelegenheit zu ihrer Nahrung eyfrig sucht / und wenn auch eine Gelegenheit sich præsentiret/ starck beweget werden muß/ das ist/ dergestalt / daß die dominirende pasion keine Bewegung leide / die derselben zu wider sey/ oder daß sie der untersten wohl gar zu Hülfe kommen: weswegen auch die unterste pasion bey Entfernung der Gelegenheit bald wie-

der

der besänfftiget oder gelöschet wird / wie etwan ein durch einen Brenn-Spiegel angezündetes und brennendes Holtz bey Wegnehmung des Brenn-Spiegels zu brennen auffhöret. Z. E. Wenn ein Mensch von starcker mixtur des Ehr- und Geld-Geitzes und der nur in geringsten Grad Wollust hat / sich auff der Reise / auff welcher er incognito lebet / bey einen schönen Weibsbilde des Nachts alleine / eine geraume Zeit / befinden solte / und von ihr zu unzulässlicher Liebe gereitzet würde / schweige denn / wenn es eine vornehme Dame wäre / die ihn noch darzu beschenckte: oder wenn ein Wollüstiger u. Geldgeitziger / der den wenigsten Ehrgeitz hätte / durch langwieriges vexiren zum Zorn und desperation gebracht: und nach dem gemeinen Sprichwort ex patientia nimis læsa furor würde: oder wenn ein Ehrgeitziger und Wollüstiger / der den wenigsten Geldgeitz hätte / durch Versprechung einer sehr grossen Summe zu einer heimlichen Verrätherey angereitzt würde / geschweige denn / wenn ihm dabey ein hohe Ehrenstelle oder eine Heyrath einer schönen Person versprochen würde.

20. Wenn nun solche Gelegenheiten offt kommen / wird endlich eine Gewohnheit daraus. Die Gewohnheit aber wird nach der gemeinen Redens-Art zur andern Natur: Jedoch ist von solcher oder vielfältigen Gelegenheiten dieses in der Erkäntniß der Menschlichen Gemüths-

müths-Neigungen zu mercken/ daß wenn die Gewohnheit und Gelegenheit auf die *dominirende Passion* falle/ selbige so zu sagen die Natur gleichsam verdoppele und den Menschen dergestalt in derselben Begierde ersoffen mache/ daß man sich hernach aus der Sclaverey solcher Begierde am aller wenigsten loßreissen kan. z. e. Wenn ein wollüstiger Mensch lange Zeit unter liederlicher/ ein Ehrgeitziger unter arbeitsamer und tiefffinniger/ und ein Geldgeitziger unter arglistiger und betriegischer Gesellschafft ist.

21. Am allermeisten aber thut der Stand und die Aufferziehung dabey. Ein Kind/das einen reichen wollüstigen Vater hat/ wird von Jugend auff der Wollust/ des Uberflusses und Verschwendung angewehnet/ wenn es gleich von Natur Ehr- oder Geldgeitz/ zu passionibus dominantibus hätte. Bey Hofe wird gemeiniglich der Ehrgeitz von Jugend auff in die Kinder gebracht. Bey Handels-Leuten die Gewinnsucht und der Geldgeitz u. s. w. Trifft es nun/daß ein Kind ohne dem zu solchen Begierden von natur starck incliniret/ so wird so zu sagen seine verderbte genie von jugend auff genehret/ daß er bey seinen alten einen vollkomenen habitum, aber nach der Sittenlehre vielmehr desto grösser Elend/ erworben und gelernet hat. Trifft es sich aber/ daß ein Kind eine andere inclination hat als der Zustand seiner Aufferziehung ist/ so wird dennoch auch die Gewohn-

wohnheit dergestalt zur andern Natur / daß einem Menschen nicht sauer ankömt / in der Art derselben Begierde etwas geschicklich vorzunehmen; Aber es wird doch alsdenn diese andere Natur nimmermehr pasſio dominans werden / und der Mensch leichte durch nicht allzustarcke irritirung seiner rechten Natur dieselbige andere Natur zu ändern disponiret werden können / zum wenigsten wird es ihm nicht so sauer ankommen / die Gewohnheit / als die rechte Natur zu ändern. Welches die Alten unter der Fabel von des Marcolphi Mäusen und Salomons Katze haben vorstellen wollen. Dieses siehet man / wann z. e. ein von seinen Eltern scharff erzogener und von Jugend auff zu äuserlicher Modestie gehaltener Mensch plötzlich liederlich wird / wenn er in seine Freyheit kömmt: Oder wenn Nero fünff Jahr wohl regieret / und hernach tyranniſiret / wenn ein in Wohllüsten erzogener junger Mensch plötzlich modest und sparsam wird.

22. So sehr aber die Gewohnheit derer Gemüths-Neigungen äusserliches Ansehen ändert / so sehr ändert auch die Veränderung der Glücks-Güter die äusserliche Gestalt derer-selben / ob schon die Mischung einerley ist. Wenn es einem Geld-Geitzigen und Ehr-Geitzigen wohl gehet / daß er in Reichthum und Ehre ist / da ist von seinen rühmlichen und grossen Thaten die gantze Welt voll: Ist er aber noch nicht

zu

zu solchen Glücke gelanget / sondern sucht erst den Schlüssel dazu / so hält er sich mit einer Schein-Modestie und Submission in der Stille / und lebt mehr in obscuro, als daß er sich herfür thun solte. Ein **Wohllüstiger** und **Geldgeitziger** ist im privat-**Stande** der miserableste und elendeste Mensch / der niemand mehr schadet / als sich selbst / und der von jederman verlacht wird. Laß aber **einen König** mit diesem temperament versehen seyn / so wirst du befinden / daß daraus die unerträglichsten Tyrannen als Caligulæ, Domitiani, Heliogabali, Vitellii u. s. w. werden. Ein **König** von **Ehrgeitzigen** und **Wollüstigen** fast igleich gemischten Begierden wird / grossen Ruhm und Liebe zu erwerben / geschickt seyn: Fället aber dieses temperament auf eine privat-**Person** / so wird ein solcher öffters mehr Neider und Feinde als Freunde haben / und bey seinem Leben von denen meisten äusserst gescholten und verachtet / von wenigen aber geliebet und gelobet werden.

23. Dannenhero / ob wir gleich oben gesagt / daß die Mixtur von Wohllust und Ehrgeitz der Tugend am nächsten komme / die Mischung vom Ehr- und Geldgeitz und Wohllust miserable Leute mache; So muß man doch nicht dafür halten / daß dergleichen Mixturen auch von jederman **mit diesen Augen angesehen werden** / oder **daß die Glücks-Güter bey dem würdigsten** temperament **allezeit wären** / und

und sich also der Mensch allezeit sein eigen Glück selbsten machte. Zwar mehrentheils wird es so seyn / daß Geld- und Ehrgeitzige ihr Glück und Ruhm weit pousiren / Wohllüstige und Geldgeitzige wenig Ehre und Reichthum erlangen / Ehgeitzige und Wohllüstige / von vielen Feinden gehindert werden / daß sie nicht hoch steigen können / und von Freunden doch secundiret werden / daß sie die Feinde nicht gantz unterdrücken; Aber diese Anmerckung trieget offt / indem das Glück nicht allemahl von der Beschaffenheit der Gemüths-Neigungen / sondern von der Geburt / Aufferziehung / Gelegenheit / hazard u. s. w. dependiret / nachdem GOtt mit seiner Vorsehung in die Politischen Lebens-Regeln exceptiones macht / denn das Glück ist nichts anders als ein Zufall / der denen Regeln Menschlicher Klugheit und Verstandes nicht kan zugeschrieben / noch von Menschlichem Verstande darunter gebracht werden / und also blind genennet wird / weil wir blind sind / die Wege Göttlicher Vorsehung nicht zu begreiffen.

24. Zwar suchet ein jedweder Mensch Gelegenheit seine Begierden auszuüben / und sich in einen Stand zusetzen / darinnen er selbige nach Wunsch ausüben möge: Aber die tägliche Erfahrung zeiget / daß es in eines Menschen Macht nicht stehe sich Gelegenheit zu schaffen / und daß mancher kluger Mensch so zu sagen

durch

durch eine auſſer denen Regeln der Menſchlichen Vernunfft ſchwebenden fatalität gehindert werde ſein Glück zu machen / und ſeine Geſchicklichkeit der Welt zu zeigen; Da hingegen einen andern verwegenen oder thörichten ſo zu reden immer eine Gelegenheit nach der andern die Hand bietet / oder da ſelbiger die ſchönſte Gelegenheit / groß / reich und vergnügt zu werden aus den Händen gehen läßt / die ein anderer / weñ er nur den geringſten Theil davon hätte / beſſer brauchen würde: Dannenhero ſaget man insgemein. Dieſer hat mehr Glück als Recht. Dieſer iſt unglücklich. Dieſer weiß ſeine Gelegenheit nicht recht zu nutzen. u. ſ. w. Die Gelegenheit zu Glück / Ehre / Reichthum iſt öffters wie das Crocodil / welches vor einem Menſchen ſo es jaget / fliehet / aber einem der es fliehet nachjaget.

25. Und dieſes kömt wohl mehrentheils von der **unvernünfftigen Liebe** mit her / daß wir durch derſelben Antrieb nicht die **Gelegenheit brauchen die uns Gott giebet** / und die uns wohl nütze wäre / oder zu anderer Menſchen Nutzen könte angeführet werden: ſondern daß wir durch unſere Begierden auff Gelegenheiten fallen / die uns ſchädlich ſind oder andern Leuten ſchaden. Wir ſind insgemein ſo geartet / daß wir andere Geſchöpffe und andere Menſchen / inglei-chen dero thun und laſſen / nach uns einrichten wollen / da es doch unmöglich und thöricht iſt / ſolches zu prætendiren / und da wir vielmehr

uns solten nach denen Umständen richten. Es ist kein Mensch in der Welt / er sey so geringe und schlecht als er wolle / der nicht täglich ja augenblicklich die schönsten Gelegenheiten hat / wo nicht andern Menschen zu dienen / doch sich selbsten zu bessern / und die Widerwärtigkeiten zu Tilgung seiner Begierden zu brauchen. Aber gleich wie alle unsere Begierden nach Dingen trachten die sie noch nicht haben / und an Dingen die wir besitzen einen Eckel bey uns erwecken; Also gaffen wir nach anderer Leute Gelegenheit / und lassen die fahren die uns gegeben wird.

26. So unvernünfftig nun als es ist / vorzugeben / daß ein jeder Mensch sein eigen Glück oder Unglück sich selbsten mache / so vernünfftig ist es auch / nachdem das Wort Glück oder Unglück genommen wird. Nimt man es dafür / daß man seine Begierden sätigen oder seines Hertzens Wunsch erlangen könne / wenn man es nur recht anfange / so ist diese Rede falsch. Ob wohl nicht zu läugnen daß viel gelehrte und grosse Leute dieselbe im Munde und in der Feder zu führen pflegen / auch gantze Bücher davon geschrieben seyn / die man jungen Leuten recommendiret als grosse wichtige Geheimnisse: Hieher gehören Bessels Schmiede des Politischen Glücks: des Herrn de Calliere von Glück fürnehmer Herren und Edelleute / Gratians Heros

und

und Homme de Cour &c. Die bisherigen Anmerckungen erweisen das Gegentheil. Und dieses ist der nächste Weg zur Atheisterey / wenn man ohne die Anmerck. auf die täglichen Exempel göttl. Vorsehungen das Glück und Unglück eines Menschen / oder vielmehr / ob es ihm nach seinem Willen gehe oder nicht / Menschlichen Witz zuschreiben wil / wiewohl solche Atheisten die gröste figur in der Welt machen. Wenn es aber so verstanden wird / daß wenn sich ein Mensch in die Zeit schicket / seinen Willen in Gottes Willen stellet / und den guten Tag frölich ist / aber mit bösen Tagen auch vorlieb nimt / und also nichts vor Unglück annimt / was ihn Gott zuschickt / da hingegen ein anderer mit dem was ihn vorfället nie zu frieden ist / so kan man wohl sagen / daß nichts warhafftiger sey / als daß sich die Menschen ihr Glück und Unglück selbsten (so ferne dieses selbst nicht GOtte sondern andern Menschen entgegen gesetzet wird) machen. Ein vergnügter Mensch kan sich mit guten Fug rühmen / wie jener Hoffmann. Sein Fürst mache alles nach seinem des Dieners Kopffe: Denn er lasse sich alles gefallen wie es sein Fürst mache.

27. Und dieses giebt uns gute Gelegenheit anzumercken / daß ob wol unter denen die sich Christen nennen / man gemeiniglich darinnen einig ist / daß durch das Glücke der Heyden bey denen Chrstien nichts anders als die Göttliche Vorsehung verstanden werde; dennoch die Namen-Christen insgemein in der application

Glücks oder Unglücks offt schlimmer als Heyden: zum wenigsten als viele heydnische Philosophi sind. Gehet es einen Menschen nach Hertzens Wunsch / daß er reich und geehret in der Welt wird / hält man solches vor ein grosses Glücke. Will es aber mit einem weder hinter sich noch vor sich fort / sondern er findet allenthalben Hindernüß / wird offters mit Kranckheit heimgesucht / kömt durch allerhand Zufälle um das seine u. s. w. sagt man / er sey ein unglücklicher Mensch. Da doch ein Heyde auch aus gesunder Vernunfft begreiffen kan / daß der warhafftig unglücklich sey / dem alles in seinen Begierden nach Hertzens Wunsch gehet / weil er dadurch von seiner selbst Erkäntnüß abgehalten und und immer mehr und mehr ein Sclave seiner Begierden wird / u. daß derjenige glücklich oder doch zum wenigstē nicht unglücklich sey / dessen Begierden die Göttliche Vorsehung Widerstand thut / und ihm die Gelegenheiten dieselben zu stillen entziehet / oder durch Beraubung derer Dinge / daran er mit seinen Hertzen henget / seine Begierden mortificiret. Wie mancher würde seinen Begierden nach der Liederlichste und debouschanteste Mensch worden seyn / wenn ihm GOtt nicht durch Armuth oder Kranckheit / scharffe Erziehung u. d. g. widerstanden / und dadurch zu Betrachtung und Erkäntniß seiner Thorheit gebracht. Wie mancher würde seinem Ehrgeitze nach in die grösten intrigven des Hofes verwirret und ein grosser Mann in der

Welt

Welt worden seyn / wennihm GOTT nicht die Gelegenheit entzogen hätte nach Hofe zu kommen / oder bey einem Fürsten oder Staats-Minister access zu haben / oder wenn ihm Gott nicht von Jugend auf Verdruß und Widerwärtigkeit genug zugesendet hätte / die ihn gehindert / empor zu kommen / und ihm Gelegenheit gegeben die Eitelkeit weltlicher Ehre und Ruhms desto besser zu begreiffen u. s. w.

28. Dieses / was wir bishero ausführlich betrachtet / lehret uns viel nöthige Anmerckungen / die wir in der Beurtheilung von der Vermischung der drey Haupt-Laster in Erkäntniß unserer selbst / oder anderer Menschen wohl gebrauchen können. 1. **Daß wir aus dem äusserlichen Schein** / und was die Menschen in ihren thun und lassen von sich blicken lassen / oder uns in einer That von ihnen in die Augen fället / **nicht so fort von der herrschenden Gemüths-**pasion **urtheilen** / theils weil viel Mischungen den Schalck artig bergen und andere Gestalten annehmen können / theils weil die geringste pasion so starck kan irritiret werden / daß sie einen Menschen sehr mit sich reißt / theils weil die Gelegenheit / Gesellschafft / Gewohnheit mehr an solchen äusserlichen Schein Ursach ist als die Natur u. s. w.

29. 2. **Daß wir aus dem unterschiedenen Ansehen der Leute von unterschiedenen Stande oder unterschiedenen Glück / Reichthum und Ehre nicht meinen** / daß

auch allemahl unterschiedene Vermischungen wären / oder das eben dieser einige Mensche / dessen Begierden mit Enderung des Standes auch anders in die Augen fallen / seine Mischung geändert habe. Denn wir haben gewiesen / daß gar leichte einerley Mischung bey unterschiedenen Stand und Glücke auch unterschiedenes Ansehen gewinne.

30. 3. Daß ob wohl eine Mischung derer Gemüths-Bewegungen einen Menschen klüger und witziger macht als die andern / und wir dannenhero daraus wohl so viel schliessen können / daß wenn es nach Witze und Vernunfft gehen solte / auch ein Mensch in äusserlichen Glück weiter avanciren müsse als der andere; wir auch aus solchen Anmerckungen nicht unvernünfftige Politische Ursachen aus der Gemüths-Mischung interessirter Personen / geben können / worum dieses oder jenes in der Welt so geschehen; dennoch solche politische Regeln niemahlen weder in Betrachtung oder Beurtheilung unserer oder anderer Menschen ihres thun und lassens für universal und untrüglich gehalten werden müssen / daß man darauff fussen oder sich verlassen könte; weil das Glück oder vielmehr göttliche Fürsehung gar offte einen Strich durch solche Regeln macht.

31. 4. Woraus ferner folget / daß wenn man von der Mischung derer affecten urtheilē wil / man nicht sicher gehen / sondern sich sehr betriegen würde /

de / so man aus dem Glücke und Unglücke eines Menschen von seinem Gemüthe urtheilen wolte / wiewohl dergleichen unvernünfftige Judicia täglich vorgehen / und die Menschen durch ihre unterschiedene affecten angetrieben aus denen Zufällen anderer von ihren Klugheit oder Mangel des Verstandes / von ihrer Boßheit oder Tugeud urtheilen. Gehet es einem widrig in einer Sache / die er doch nach denen Regeln der Klugheit vernünfftig angefangen hatte / finden sich bald seine Feinde / die von ihm urtheilen / man habe den Mann immer vor klug gehalten / nun sehe man es / wie seine Sachen so fein ablieffen: oder / es müsse dieser Mensch ein böser Mensch / oder von verborgener Boßheit seyn / weil ihm dieses oder jenes wider seine intention ablieffe. Wiederum wenn es einem Menschen wohl bey tollgewagten Dingen glücklich gehet / finden sich leicht Panegyristen / Poeten und andere Schmeichler / die diesen Ausgang andern Menschen als eine Probe seines herrlichen Verstandes oder sonderbaren Frömmigkeit vorzustellen wissen.

32.5. Daß man sich in der Erkäntnüß des Menschlichen Geschlechts wohl hüten müsse / daß man nicht schliesse / **als ob eines Menschen Gemüths-Mischung sich ändere.** Denn wenn man die Natur des Menschlichen Geschlechts wie auch eintzeler Menschen genau betrachtet / wird man gar deutlich befinden / daß wie

die Gemüths-Mischung der Menschen und die Ordnung ihrer affecten einmahl ist / also bleibe sie auch natürlicher weise / die Zeit ihres gantzen Lebens; und **daß die Meinung / als habe sich ein Mensche gantz geändert** / offters aus diesen gemeinen und vorigen præjudicio entstehe / daß wir nach dem äuserlichen Ansehen / aus der Gewohnheit / Aufferziehung / offters irritirten auch geringsten Neigung / aus der äusserlichen Beschaffenheit eines Menschen in unglücklichen niedrigen unvermögenden Zustand / aus dem Ausgang seiner Anschläge / oder seines thun und lassens von dem innerlichen Zustand seiner Gemüthsmischung / entweder sein voriges oder folgendes Wesen irriger Weise beurtheilet haben oder beurtheilen.

33. Ehe wir noch weiter in dergleichen zu der Erkäntniß des Menschlichen Geschlechts gehörigen Anmerckungen fortfahren: müssen wir Ursache anzeigen / warum wir in diesen Hauptstück / da wir von Vermischung der Gemüths-Neigungen handeln / nur von denen Arten wie drey Haupt-Laster untereinander gemischt werden / gehandelt haben. Es scheinet nicht vernünfftig gethan zu seyn. Wir haben ja oben in etlichen Capiteln erwiesen / daß vier Haupt-Leidenschafften sind / vernünfftige Liebe / Wollust / Ehrgeitz / Geld- / Geitz. Nun erfodert aber die Lehre von Vermischung der Dinge / (de combinatione rerum) daß vier Dinge auf vier und zwan-

zwantzigerley unterschiedene Art und Weise gemischet oder geordnet werden können. Wir aber haben im gegenwärtigen Capitel nur von der sechsfachen Vermischung derer drey Haupt-Laster geredet / und die vernünfftige Liebe / und derer Mischung mit denen drey Haupt-Lastern gar ausgesetzet / welches nicht vertheidiget werden kan / es wäre denn / daß die Menschen gar keine vernünfftige Liebe besässen / oder daß die vernünfftige Liebe mit denen Lastern in keine Mixtur gebracht werden könte.

34. Wenn der Mensch gar keine vernünfftige Liebe oder Zuneigung zu einer ruhigen und friedlichen Gesellschafft in seinem Hertzen hätte / so wäre nicht möglich / daß er jemahlen ein Verlangen nach demselben haben / oder nur begreiffen könte / daß die Ruhe und Friede etwas Gutes für ihn wäre. Nun weiset aber eines jeden Menschen eigene Erfahrung das Gegentheil. Es stecket uns die Erkäntnüs / daß die vernünfftige Liebe / und alles das / davon wir in der Einleitung zur Sitten-Lehre geredet haben / was Gutes sey / so tieff in dem Hertzen / wir begreiffen so gar leichtlich die Thorheit des Verlangens / den Frieden und Ruhe in der Wollust / Ehrgeitz / und Geldgeitz zu suchen / davon wir in gegenwärtiger Ausübung in denen Capiteln von denen drey Haupt-Lastern gehandelt haben / daß wir von uns selbst leyder mehr als zu geschickt seyn / nach dieser Erkänt-

käntnüs und Begriff anderer Menschen ihr thun und lassen zu klügeln und zu meistern. Daß aber auch in uns selbst dieses Verlangen würcklich sey / zeiget nicht alleine das blinde und eitele uns anklebende Verlangen / Krafft welches wir diese Ruhe und diesen Frieden in Wollust / Ehr-Geitz und Geld-Geitz vergebens suchen / und der selbst-Betrug / durch welchen wir / wenn es uns nach unserm Willen gehet / vermeinen / und uns liebkosen / wir besässen solche Friede und Ruhe / (massen wir uns nicht freuen würden / wenn wir nach Friede und Ruhe kein Verlangen trügen /) sondern es wird auch ein jeder Mensch bey sich befinden / daß dieses Verlangen oder die vernünfftige Liebe zuweilen / und bey manchen gar offte / bey allen aber doch zum wenigsten einmahl / durch eine ausserordentliche Bewegung rege worden / und ihm die Thorheit seiner herrschenden Begierden dergestalt zu erkennen gegeben / daß er Verlangen getragen / derselbigen loß zu werden / auch sich wol solches ernstlich vorgenommen; es sey nun / daß diese selbst-Bestraffung / welches man die Auffwachung des Gewissens nennet / aus dem Unglück / das uns unsere herrschenden Begierden über den Hals gezogen / als Schmertzen / Kranckheit / Bevorstehung der Straffe / u. s. w. oder auch aus einer Ursache / die wir selbst nicht sagen können oder begreiffen / entstanden.

35. Al-

35. Also ist nur noch übrig / daß wir zu unserer Defension, wegen unterlassener Lehre von der Mischung vernünfftiger Liebe / sagen müssen / daß sich die vernünfftige Liebe mit der unvernünfftigen nicht mischen lasse. Und zwar so ist die Warheit dieses Satzes leichte zu begreiffen. Widerwärtige Dinge können niemalen gemischet werden / sondern wenn sie zusammen kommen / vertreibet / verzehret / oder unterdrückt eines das andere. Licht und Finsternüs vertreibet eines das andere. Tag und Nacht vermischen sich nicht. Das Wasser leschet das Feuer wohl aus / und das Feuer lecket das Wasser auf / aber Feuer und Wasser mischen sich nicht. Mische nur saure und Alcalische Säffte in einander / und siehe / wie sie miteinander werden zu streiten anfangen / und eines das andere / oder wohl gar einander alle beyde verzehren. Wir haben oben in der ersten Tabelle die vernünfftige Liebe mit Lufft / die Wollust mit Wasser / den Ehrgeitz mit Feuer / und den Geldgeitz mit Erde verglichen. Nun lassen sich wohl wässerichte / schwefelichte und irdene Cörper miteinander vermischen / z. e. in einem fetten und schleimichten liquore. Aber die Lufft / als was geistliches / wird mit diesen dreyerley Arten Materien nie gemischt / sondern bewegt dieselben / oder wird von denenselben gefangen / welches man wahrnehmen kan / wenn man durch ein Röhrgen in einen solchen liquor

starck

starck bläset / und in acht nimmt / was für Blasen daraus entstehen. Es wird auch dieser Satz aus der andern Tabelle bewiesen / und aus dem darauff folgenden achten Hauptstück. Alle Tugenden entstehen aus der vernünfftigen Liebe / und alle Untugenden aus denen drey andern Gemüths-Neigungen. Tugend und Laster sind nie gemischt. Wenn ein einig Laster unter die Tugend kömmt / höret sie auff Tugend zu seyn / oder sie muß dasselbige Laster verzehren. Und wem eine einige Tugend mangelt / der ist nicht warhafftig tugendhafft / sondern nur zum Schein / welches / wie es geschehen könne / wir oben bey der Vermischung der Wollust und des Ehrgeitzes / it. des Geldgeitzes und des Ehrgeitzes gezeiget haben: Siehe die gantze Tabelle durch / du wirst unter der vernünfftigen Liebe nichts finden / das nicht allen dem / was unter denen andern dreyen affecten stehet / entgegen gesetzet wäre. Aber betrachte die Laster unter sich selbst. Ob sie schon viel widerwertige Dinge unter sich haben / wirst du doch etwas gleiches finden. Die Verschwendung / der Zorn und die Dienstfertigkeit verknüpfft Wollust und Ehrgeitz: Die Verstellung / die unvernünfftige Castigirung des Leibes / die allzugrosse Genauigkeit / die Arbeitsamkeit / vereiniget Ehrgeitz und Geldgeitz: Die Unbedachtsamkeit / Unbeständigkeit / Furcht und das Liebkosen ist der Wollust

lust und dem Geldgeitz gemein / und macht / daß sie vermischet werden können.

36. Aus diesen allen ist nun offenbahr / daß alle Menschen alle vier Gemüths-Neigungen bey sich haben. Von der vernünfftigen Liebe haben wir nur kurtz vorher solches erwiesen. Von denen drey lasterhafften Haupt-affecten beruffen wir uns auff eines jeden seine eigene Erfahrung / wenn er sich nur nicht muthwillig selbst betriegen wil. Ein Ehrgeitziger und Geldgeitziger habe noch so wenig Wollust als er wolle: Getrauet er sich wohl eine Stunde unter nackenden Weibes-Personen ohne Empfindung fleischlicher Begierden auszuhalten? Oder eine Stunde lächerliche Narrenpossen anzuhören / ohne nicht mit zu lachen? Ein Wollüstiger und Geldgeitziger habe noch so wenig Ehrgeitz als er wolle / er wird doch gerne sehen / wenn er gelobet wird; Und wenn er höret / daß alle Leute / wegen seines Geitzes / Ubels von ihm reden / wird er / wie man zu reden pflegt / seiner Seelen einmahl einen Stoß geben / und durch eine affectirte Freygebigkeit / sie komme nun so lächerlich heraus / als sie wolle / Ehre einzulegen trachten. Ein Ehrgeitziger und Wollüstiger mag noch so wenig Geldgeitz haben als er will / so wird er doch bey sich befinden / daß er / um grosses Geld zu gewinnen / wol ein wenig Ehre hazardiren solte.

37. Wenn nun alle Menschen vernünfftige und unvernünfftige / Liebe haben und gleichwol

di-

diese beyden Liebens-Arten nicht miteinander vermischet werden können / so kan es nicht fehlen / es müssen dieselben entweder miteinander streiten / oder die eine die andere unter sich gefangen halten / oder gantz vertilgen. Daß die unvernünfftige und vernünfftige Liebe im Streit miteinander seyn / empfindet der Mensch öffters in seinem Hertzen / und die Gedancken / die einander verklagen / bezeigen solches: Jedoch wird die vernünfftige Liebe von der unvernünfftigen gefangen gehalten / daß sie nicht empor kommen kan / und daß der Mensch das thut / was er nicht will / wiewol sie nicht gäntzlich vertilget wird / sondern / ob sie schon von denen drey Lastern eingeschläffert wird / dennoch sich immer reget / und aus ihrer Gefangenschafft sich loß machen will / zum wenigsten / so zu sagen / mit ihren Ketten und Banden rasselt / und ein Getöse erwecket. Denn man muß sich in der Erkäntniß des menschlichen Geschlechts wohl hüten / daß man nicht meine / ob wäre ein Unterscheid dißfalls unter denen Menschen / dergestalt / daß bey einigen die vernünfftige Liebe über die unvernünfftige / bey andern aber diese über jene herrschete. Sondern die Natur aller Menschen kömmet darinnen überein / daß die unvernünfftige die vernünfftige unterdrückt.

38. Es ist zwar dieser Lehr-Satz ziemlich harte / und laufft wider die gemeinen Lehren / indem daraus nothwendig folget / daß kein einiger tugend-

tugendhaffter Mensch in der Welt sey/welches eine gar zu derbe Injurie wider das gantze Menschliche Geschlecht zu seyn scheinet / da doch alle Historien voller Exempel tugendhaffter/tapfferer/ mäßiger/keuscher/ sanfftmüthiger / gerechtliebender/ freygebiger u. s. w. Leute sind. Aber hierauff ist leichte zu antworten: Das ist keine Injurie, wenn man sagt / daß ein Mensch mit andern Menschen einerley Beschaffenheit habe / sondern wenn ein Mensch für den andern einen Vorzug haben will/und deßhalbē den andern verachtet. Es ist nur eine / nicht viel Tugenden/ sie heisse nun vernünfftige Liebe aller Menschen/ oder Bezäumung seiner affecten u. s. w. Diese bekömmt nur in Ansehen ihres unterschiedenen äusserlichen Thun und Lassens unterschiedene Nahmen / wie die einige Majestät in Betrachtung der vielfältigen Regalien. Wären die Menschen wahrhafftig tugendhafft / so besässen sie alle Tugenden / und bedürfften nicht / daß man sie von einer benennete / und weil sie nur von einer benennet werden / sind sie eben verdächtig / daß sie die andern nicht besitzen. Der Tapffere ist z. e. nicht mäßig / der Mäßige nicht keusch/der Keusche nicht sanfftmüthig/der Sanfftmüthige nicht gerecht / der Gerechte nicht freygebig/der Freygebige nicht tapffer/u. s. w. Also folget nothwendig / daß diese Titel nur von Schein-Tugenden hergenommen sind/ z. e. daß der grausame und verwegene Tapffer / der Geitzige und Schindhündische mäßig und keusch/der Verzagte

sanfft-

sanfftmüthig/der Ehrgeitzig-Zornige gerecht / der Verschwenderische freygebig genennet werden; Ein Philosophus fraget bey dieser seiner wohlgegründeten Meinung nichts darnach / ob die Hoff-Leute oder Gelehrten auff Universitæten/ absonderlich Poëten / Oratores, Juristen u. s. w. darüber die Stirne runtzeln oder nicht.

39. So dürffte nun wohl das facit in der Erkäntnüs sein selbst u. anderer Menschen dahinaus kommen / daß bey allen Menschen die vernünfftige Liebe unten an stehe/und am geringsten sey / und daß die drey Haupt-Laster bey allen Menschen viele Grade die vernünfftige Liebe übertreffen. Wir können nichts darwider sagen / wenn wir uns selbst recht prüffen / und uns nicht schmeicheln wollen. Ich nehme daher Gelegenheit / meine bißherige Meinung zu corrigiren und zu verbessern. Ich habe anderswo von dieser Materie gesagt: Daß jeder Mensch zum wenigsten zwey lasterhaffte Pasiones dominantes habe / und daß vernünfftige Liebe wo nicht die allerunterste sey / dennoch nur über eine lasterhaffte Pasion den Vorzug habe. Ich habe zu dem Ende in dem Discurs von des Davids und Salomons temperamenten der vernünfftigen Liebe eine starcke Dosin und einen mercklichen Vortheil über den Geld-Geitz gegeben / und dergleichen kan vielleicht auch bey andern casibus geschehen seyn. Aber nun erkenne ich deutlich / daß die vernünfftige Liebe natürlicher Weise nicht könne über eine von denen laster-

haff-

hafften Begierden seyn. Denn wenn der Mensch alle drey Lasterhaffte Begierden hat / dieselbigen aber alle wider die Tugend sind/und alle/wie wir nur jetzo gezeiget / viele tertia haben / dadurch sie sich unter einander verknüpffet haben/ und gleichwohl offenbahr / daß zum wenigsten eine Lasterhaffte Begierde den Menschen beherrsche / und die Tugend unterdrücke / so kan es nicht fehlen / es müsse auch diese herrschende Begierde / der geringern oder der allergeringsten von denen lasterhafften / wegen ihres gemeinen interesse wider die Tugend zu Hülffe kommen / und die Tugend noch unter der untersten lasterhafften Begierde halten helffen / ob sie gleich deshalben die unterste lasterhaffte Begierde nicht über sich hinauff rücken läst; Was die Exempel des Davids / Salomons / u. d. g. betrifft/so hatte mich damahls dieses verführet/ daß ich bey ihnen vernünfftige Liebe über den Geldgeitz gesetzt / weil ich damahls noch nicht so eigentliche und deutliche Erkäntniß hatte/was für ein nahes Ansehen der Tugend die mixtur von dem Ehrgeitz und Wollust machen könte / als ich nun gewahr worden und bey Anfang dieses Capitels gezeiget/ und also der vernünfftigen liebe zugeschrieben / was Würckunge dieser Mischung gewesen.

40. Ich kan leicht zuvorher sehen/daß diese Meinung denen wenigsten wird in Kopff wollen / und daß sie denen meisten als höchst absurd wird vor-

kommen. Denn werden sie sagen/ sie ist der täglichen Erfahrung zuwider: denn wo die Laster stetswärend über die Tugend herrscheten/ würde folgen/ daß kein Mensch jemahlen etwas gutes gethan/ sondern daß lauter schandbare und lasterhaffte Thaten vorgiengen/ welches doch nicht geschiehet. Aber es wird ein Warheitliebender diese objection leicht beantworten können. Man sagt in gemein: Wer Schelmen fangen will/ muß Schelmen darzu brauchen: Deffters vertreibt man einen bösen Buben durch den andern. Es folget nicht: Der Mensch thut nicht augenblicklich schändliche und straffbahre Thaten/ Ergo thut er was gutes/ sondern er kan auch was thun/ das nur nicht so schändlich und so straffbar ist/ zumahl ausgemacht ist/ daß nicht alle lasterhaffte Thaten von der Obrigkeit gestrafft werden/ oder gestrafft werden können. Wir können nicht leugnen/ wir haben alle Begierden zu nichts gutes. Warum lassen wir aber die Begierden nicht ausbrechen? Entweder aus Furcht für der Straffe/ welche die Wollust und Geldgeitz bey uns erreget/ oder aus Furcht für der Schande/ die eine Wirckung des Ehrgeitzes ist. Schmeicheln wir uns aber/ daß wir gleichwol offters aus eignen Triebe etwas gutes ohne Furcht thäten/ so betriegen wir uns höchlich/ und werden gewahr werden/ so wir die Falten unsers Hertzens nur ein wenig aus einander legen/ daß es geschehe/ z. e. entweder aus

Begier-

Begierde nach Lobe und Ehrgeitz / oder uns den andern zur reeller Danckbarkeit zu verbinden / welches Geldgeitz ist / oder etwa einer Weibes-Person Gunst zu erlangen / welches Wollust ist. Kanst du aber so weit nicht hinter die Tücke deines Hertzens kommen / ist es eine Anzeigung / daß du dich selbst noch gar nicht kennest.

41. So herrschen demnach bey allen Menschen alle drey lasterhaffte Begierden über die vernünfftige Liebe. Wir müssen aber nicht meinen / daß die mixtur dererselben bey allen Menschen gleich sey / oder / daß auch nur bey zweyen Menschen diese mixtur so zu sagen in gleicher dosi sey / sondern man wird bey allen Menschen finden / daß immer eine pasion stärcker sey als die andre / und daß auch bey keinen Menschen die mixtur præcisè als wie bey dem andern sey. So unterschiedene Gestalten der Angesichter seyn / (in welchen allerdings auch Kennzeichen sind des Gemüths /) so unterschiedene Arten der Mixturen sind auch bey denen Menschen / und kommen sie in nichts überein / als daß bey allen Menschen vernünfftige Liebe nur so gering ist als ein kleiner Funcke oder als ein Saamen Körngen / das von dem umstehenden Unkraut gehindert wird / daß es nicht aufwachsen kan. Die andern drey lasterhafften Begierden die zwar bey allen Menschen über die vernünfftige Liebe herrschen / und wider dieselbe allezeit als

einen gemeinen Feind vereiniget sind/ variren bey denen Menschen auf folgende Weise. Es ist allezeit eine von denen drey lasterhafften Begierden / die über die andern beyden herrschet: Bey diesen Menschen die Wollust / bey jenen der Ehrgeitz/ und wieder bey einen andern der Geldgeitz. Diese herrschende Begierde macht aller Menschen ihren Hauptzweck alles ihres thuns und lassens/darnach alle ihre actiones die Zeit ihres Lebens eingerichtet sind / ob sie schon andern / die solches nicht wissen / noch so wunderlich scheinen / oder ob sie schon dieselben zu bemänteln und denen Leuten einen blauen Dunst für denen Augen zu machen / noch so viel dissimulationes und simulationes vornehmen. Wer diese pasion bey sich selbst gefunden hat/ der hat so viel gethan / als wenn er seinen grösten Feind den er bisher für seinen Freund gehalten / entdecket hätte. Und wer sie bey einen andern entdecket hat / ist ihm hinter sein grösstes Geheimniß kommen / denn wenn er diese Wissenschafft recht zu gebrauchen weiß / kan er des andern sich klüglich zu seinen und anderer Leute Vortheil bedienen/wil er sie aber mißbrauchen/ so weiß er/wordurch er dem andern(biß auff göttliche Vorsehung / die alle mahl hierbey aus zunehmen/) schaden könne / und weiset die tägliche Erfahrung / daß derjenige / dessen herrschende pasion ein arglistiger Mensch (beyderley Geschlechts) wohl innen hat / des andern sein rech-

ter

ter armer Mann sey/ und dieser mit jenen mache was er wolle.

42. Diese herrschende Begierde aber raget entweder über die andern beyden passiones in einer mercklichen dosi herfür/ od aber hat die andere und nächste nach ihr in einer starcken mixtur nahe bey sich. In dem ersten Falle sind unsere Lehr-Sätze so handgreifflich gewiß/ daß auch unwissende und unachtsame Leute an andern die diese Beschaffenheit haben/ dero herrschenden passiones zu erkennen wissen/ und die Laster/ die wir oben in der Tabelle jeden Haupt-Laster zugeeignet/ bey ihnen antreffen. Jederman saget dann: Dieses ist ein liederlicher Mensch/ die Hurerey siehet ihm aus den Augen/ er siehet einen versoffenen Bruder so ähnlich als ein Ey dem andern u.s.w. Jener siehet aus als wenn er der Geitz und Neid selber wäre/ die gantze Stadt kan nicht genug von seiner Lauserey sagen/ u.s.w. Wieder ein anderer hat eine Spanische mine, alle seine Gebehrden zeigen seinen Stoltz u.s.w. Jedoch sind diese drey Laster in solchen Ansehen dergestalt unterschieden: Die Wollust will und kan sich nicht bergen/ so wohl bey uns selbst als bey andern. Sie ist unverschämt und leichte zu kennen. Der Geldgeitz wolte sich wohl gerne bergen/ und mag sich auch gar leichte für uns selbst bergen/ indem nichts so schwer an uns selbst zuerkennen ist/ aber für andern Menschen

kan er sich sehr wenig bergen/ sondern diese wer-
den ihn balde gewahr/ denn wir haben gewie-
sen/ daß der Geldgeitz kein Judicium habe. Der
Ehrgeitz hat keine grosse Lust sich zu bergen/
indem sein thun und lassen in der Welt für Tu-
gend gehalten wird/ jedoch sein Gifft bemühet
er sich zu verbergen/ und vermag auch solches
bey denen/ die ihm nicht genau Achtung auf sei-
ne Boßheit geben/ und seine Tücke wissen/ wol
ins Werck zu setzen/ es sey nun daß er sich für
uns selbst oder für andern bergen wolle. Je-
doch ist diese List so kräfftig nicht/ daß ein Mensch
der sich selbst wohl kennet/ nicht bald dieselbe
solte zu schanden machen/ er möge sich nun so
sehr masquiren als er wolle. Ich ersinne mich/
daß/ sint dem ich die Lehre von Erkäntniß an-
derer Menschen ein wenig kund gemacht/ mir die
objection offtmahl gemacht worden: Wie ich
denn einen wolte kennen lernen/ bey dem ich et-
liche Tage wäre/ und er redete und thäte gar
nichts/ schwiege gantz stille in der Gesellschafft
und hörete nur zu. Alleine das wäre nicht gut/
wenn nicht in dieser Wissenschafft auch das Ver-
mögen zu schweigen ein unfehlbares datum wä-
re/ die Menschen wider ihren willen zu erkeñen.
Wer sich das bisherige recht zu Nutze gemacht
hat/ der weiß schon was ich sagen will.

43. Wenn aber die herrschende pasion mit
der andern/ die folget/ starck vermischet
ist/

ist / so ist zwar die Erkäntniß solcher mixtur wegen der aus der mixtur auf beyden Theilen entstehenden alterationen / die beyderley Lastern ein ander Ansehen geben / schon schwerer als wenn die herrschende Gemüths-Neigung sehr starck für denen andern herfür raget / es sey nun in der selbst Erkäntniß oder in der Erkäntniß anderer Menschen. Jedoch weñ man nur mit Gedult offt in Gedancken erweget / was wol aus der Mischung deren einem jeden Haupt-Affect anhangenden Gemüths-Neigungen für eine pasion entstehen müste / und hernach die meditation, die wir bey Anfang dieses Hauptstücks hiervon zum Beyspiel und Exempel / so gut es sich schicken wollen / gegeben haben dagegen hält / ehe man diese Erkäntniß bey sich selbst oder andern zu practicirē trachtet / wird man endlich auch in dieser Wissenschafft nicht unfertig werden. Die Erkäntniß der weit herfür ragenden herrschenden pasion kan gar wohl mit Begreiffung deren einfachen specierum in der Rechen-Kunst / die Erkäntniß aber zwey starck gemischter Gemüths-Neigungen mit der extractione radicis quadratæ aut cubicæ verglichen werden. Ein Ehrgeitzig und Wollüstig Temperament ist gar leicht geschickt so wohl sich selbst als andere zu erkennen jedoch eher sich selbst / wenn Wollust über den Ehrgeitz ist: und eher andere als sich selbst / wenn Ehrgeitz über die Wollust ist. Ein Ehrgeitzig und Geldgeitzig temperament ist gar leichte geschickt andere

zu erkennen / aber sich selbst zu erkennen gehet es schwer her. Ja es ist dieses Temperament geschickt / sich arglistig für denen Augen derer / denen die selbst-Erkäntniß mangelt / zu verbergen / wiewohl in concursu zweyer dergleichen Temperamente / dasjenige so mehr Ehrgeitz hat / ordentlicher Weise dasjenige da Geldgeitz über den Ehrgeitz ist / eher ausslisten und über den Tölpel werffen wird. Ein **Wollüstig** und **Geldgeitzig** Temperament aber wird weder sich noch andere leicht zu erkennen / oder sich zu verbergen geschickt seyn / und ob wohl jederman solche Leute in so weit bald kennen lernet / daß man sie nicht sehr æstimiret / eben deshalben weil sie sich leichte in die Karte gucken lassen / so wird doch wegen der allzu grossen Unbeständigkeit derer selben / und wegen der widerwärtigen Thaten / zu denen sie die widerwärtigen Laster der Wollust und Geldgeitzes nach Gelegenheit hinreissen / der gröste Theil der Menschen / und jedermann / der die Kunst sich selbst zu kennen nicht wohl gelernet hat / sich in ihre Weise wenig oder nicht finden können / sondern ihnen alles wunderlich und übel connectirend fürkommen. Deswegen ich auch in Anfang der Untersuchung dieser Disciplin, als mir etliche dergleichen Menschen unter die Hand kommen / solche Mixtur für ein Miracul gehalten / und sie als ein schweres problema auffgegeben / wiewohl die nachfolgenden Betrachtungen mir gezeiget / daß dergleichen mixtu-

turen leider in der Welt mehr sind/ als gut ist/ ob sie gleich nicht alle auff gleiche und sonderbare Weise in die Augen fallen.

44. Endlich **wenn auch die dritte lasterhaffte** pasion **nicht allzuweit unter denen andern beyden stehet** / sondern gleichfals mit derselben starck vermischet ist/ so ist zwar von dieser Mischung leichtlich ein Urtheil in abstracto zu fällen/ wie wir dann auch solches im Anfang dieses Hauptstücks allemahl mit berühret haben/ allein in praxi **gehet es sehr schwer zu so wohl sich selbst als andre disfals zu kennen** / und kan mit dergleichen mixturen in der Rechen-Kunst die Algebra gar wohl verglichen werden. Jedoch wird einen Menschen / der sich selbsten kennet/ so schwer nicht fallen/ auch dieserley Mischungen wohl zu unterscheiden. Alles hier auszuführen leidet unser Vorhaben nicht/ und wer in der Erkäntniß des Menschlichen Geschlechts bis so weit kommen ist/ kan die Handgriffe hierzu leichte vollend selbst suppliren. Die Regeln der Kunst von Vermischungen zeigen/ daß sechserley Arten heraus kommen:

1. Ehrgeitz / Geldgeitz / Wollust /
2. Geldgeitz/ Ehrgeitz / Wollust /
3. Wollust / Geldgeitz / Ehrgeitz /
4. Geldgeitz / Wollust / Ehrgeitz /
5. Wollust / Ehrgeitz / Geldgeitz /
6. Ehrgeitz / Wollust / Geldgeitz /

Alle sechs Arten komen darinnen überein/ daß sie sehr schwer zu ihrer selbst Erkäntniß zu bringen seyn/ sehr schwerl. andere genau und wol erkennen/ auch ob sie wohl nicht in einen hohen Grad dissimuliren können/ sondern ihnen das Verstellen sauer ankömt/ sie dennoch auch von andern nicht leichte deutlich begriffen werden können/ sondern es kostet hierzu die meiste Mühe. Sie können insgesamt eher zu was bösen als zu was guten gebraucht werden/ massen man denn in Freundschaffts-Sachen sich am allerwenigsten auf solche Leute zu verlassen/ aber am meisten für ihnen in acht zu nehmen und zu hüten hat. Aber darinnen sind sie mercklich unterschieden. Leute von der 1. und 2. Mischung sind mehrentheils Leute/ die wenn ihnen das Glück nicht zu wider ist/ eine zeitlang und sonderlich bey ihren Leben/ berühmt und groß sind/ aber mehr gefürchtet als geliebet werden. Es ist das temperament zu grossen Tyrannen/ die doch ihre Thaten so einrichten/ daß sie einen Schein des guten haben/ derer Thorheit auch einen starcken Anstrich von Schein-Weißheit hat. Leute von 3. und 4. temperament sind entweder grosse Narren oder grosse offenbahre Tyrannen/ oder wohl beydes zusammen. Und endlich Leute von der 5. und 6. Mischung sind zwischen denen beyden ersten gleichsam mitten. Sie sind viel klüger als die von der 3. und 4. Classe/ aber nicht so arglistig als die von der 1. und 2. Sie

sind

sind nicht so boßhafftig als die von denen andern 4. Sorten / sondern ehrlicher und auffrichtiger / und man kan sie eher zu was guten als grossen Boßheiten brauchen / jedoch ist auch eben ein groß Vertrauen nicht auf ihre Treue und Affection zu setzen / und dörfften sie eine starcke Probe der Freundschafft nicht wohl aushalten.

45. Es können zwar eigentlich die Gemüths-Neigungen aller Menschen ihrer Ordnung nach zu einer von denen sechs in vorigem 11. erzehlten Classen gebracht werden / indem wir oben erwiesen / daß bey aller Menschen die vernünfftige Liebe unten an stehe. Derowegen wenn wir bey einer jeden obbesagter Classen die vernünfftige Liebe anhencken / werden wir die temperamente des gantzen Menschlichen Geschlechts nach Ordnung des herrschenden und schwächeren affecten haben / nemlich

I.	II.	III.
1. Ehrgeitz.	1. Geldgeitz.	1. Wollust.
2. Geldgeitz.	2. Ehrgeitz.	2. Geldgeitz.
3. Wollust.	3. Wollust.	3. Ehrgeitz.
4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.
IV.	**V.**	**VI.**
1. Geldgeitz.	1. Wollust.	1. Ehrgeitz.
2. Wollust.	2. Ehrgeitz.	2. Wollust.
3. Ehrgeitz.	3. Geldgeitz.	3. Geldgeitz.
4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.	4. Vern. Liebe.

Alleine es ist doch ein grosser Unterscheid zwischen denen 6. Classen des gegenwärtigen / und

des

des vorigen paragraphi. Dort betrachten wir dieselben / so ferne die drey lasterhafften pasiones eine starcke und einauder zwar nicht / aber doch der proportion nach fast gleichkommende Mischung mit einander hatten. Allhier aber betrachten wir sie überhaupt ihrer blossen Ordnung nach und ohne Absehen auf die proportion der Mischung / durch welche die folgenden mit der herrschenden pasion verknüpfft sind / nach welcher proportion eine jede von denen sechs Classen wieder in unzehlige andere getheilet werden mag / ob gleich alle Menschen / als obgedacht / darinnen überein kommen / daß die vernünfftige Liebe nur gleichsam als ein Funcken und in der geringsten dosi bey ihnen sey. Denn man kan sich leicht einbilden / daß ein grosser Unterscheid unter einen Menschen sey der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 11. Untzen Geldgeitz und 10. Untzen Wollust hat / und unter einen andern der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 8. Untzen Geldgeitz und 3. Untzen Wollust hat / und noch unter einen dritten der z. e. 12. Untzen Ehrgeitz / 6. Untzen Geldgeitz und 5. Untzen Wollust hat und also ferner in andern Exempeln. Man kan von denen Farben leicht ein Gleichnüß geben: Waserley vielfältige Arten können nicht aus gelb / blau / und roth / oder weiß / schwartz und roth durch unterschiedene proportion heraus gebracht werden.

46. Dieweil aber diese proportion mehr mit dem Verstande als denen Sinnen begriffen wird /

und

und also nicht wohl ad punctum gebracht werden kan; auch zum Gebrauch des Menschlichen Geschlechts solches nicht eben nöthig ist / in Ansehen ohne dem die genauen subtilitäten des Verstandes in allen Disciplinen / in gemeinen Leben und Wandel nichts nützen / und allbereit ein gemeines Sprichwort worden / daß ein punct, ein Haar / ein Augenblick u. s. w. in der Sitten-Lehre eine ziemliche Grösse / Länge und Breite zulasse; Gleichwol aber in der Lehre von der Erkäntniß sein selbst / damit einer den audern verstehen könne / eine gewisse hypothesis angenommen werden muß ; Als stehet zwar einem jeden frey / disfals eine proportion zu nehmen welche er wil; Ich habe mich aber bisher bey der proportion, die die Juristen in Eintheilung der Erbschafften gebraucht und die auch sonsten nicht unbekant ist / nicht übel befunden. Nemlich bey der proportion zwischen 1. u. 12. dergestalt / daß ich bey Erkäntniß meiner selbst / und aller andern Menschen / der geringsten pasion, die wir oben bewiesen haben / daß es allemahl vernünfftige Liebe sey / eine (1) Untze / der höchsten aber / es sey nun Ehrgeitz / Geldgeitz oder Wollust zwölff (12) Untzen gegeben / daß also hernach bey Erkäntniß der beyden Mittel-pasionum alles auf die proportion ankömt / die zwischen 1. und 12. ist; und auch in praxi in Suchung dieser proportion die gröste attention und Gemüths-Ruhe erfordert wird.

47. Und

47. Und darff sich niemand hierbey irren / wenn er in meinen Schrifften und in denen speciminibus, die ich von dieser Wissenschafft publiciret / finden wird / daß ich der untersten passion zum wenigsten 5. Grad oder Untzen und der obersten 60. Untzen oder Grad gegeben habe. Denn wenn ich zwischen 5. und 60. nur allemahl die proportion in acht nehme / daß 5. proportio multiplicandi, u. s. w bleibt / ist es in der That eine proportion zwischen 1. und 12. und zwischen 5. und 60. Und kömmt es also auff eines hinaus / man mag sich unter diesen beyden Arten bedienen welcher man wolle. Jedoch hat die proportion zwischen 5. und 60. darinnen einigen Vortheil, wenn ich mich selbst oder eintzele Menschen und deren Relation gegen mich / was und worinnen ich ihnen oder sie mir dienen und schaden können / betrachte / da ist die proportion zwischen 1. und 12. schon genug ihre Eigenschafften und ihre Begierden zu erlernen. Wenn ich aber viel Menschen nach den Regeln dieser Kunst examiniren und sonderlich diejenigen / die einander dem Gemüthe nach sehr nahe zu kommen scheinen / etwas genauer gegen einander halten will / da kan ich die proportion zwischen 5. und 60. besser nutzen. Als z. e. es kan kommen / daß einer / der seinem Ampte und Verrichtungen nach mit viel Leuten umzugehen hat / unter denenselben 3. oder mehr Personen antrifft / deren jede / wenn er einen für sich wol betrachtet / folgendes temperament zu habē scheis-

scheinen: 60. Grad Ehr-Geitz/ 40. Grad Geld-Geitz und 30. Grad Wollust / oder nach der andern Computation: 12. Untzen Ehr-Geitz/ 8. Untzen Geld-Geitz und 6. Untzen Wollust. Hält man aber dieser Personen ihr temperament genau gegeneinander/ wird man gewiß aus ihrem Thun und Lassen befinden/ daß unter ihnen doch eine merckliche Differenz sey / und daß z.e. der eine etwan 43. Grad Geldgeitz / der andere 39. Grad Geldgeitz / und der dritte etwan 32 Grad Wollust habe; Welches ich in dem andern Modo durch die gantze Zahlen nicht wohl würde exprimiren können / sondern würde mich gebrochener/ und bey dem ersten $8\frac{3}{5}$ Untzen Geldgeitz bey dem andern $7\frac{4}{5}$ Untzen Geld-Geitz / und bey dem dritten $6\frac{2}{5}$ Untzen Wollust u.s.w. bedienen müssen/ welches etwas unförmlich heraus kommen würde. Wiewohl auch nicht zu leugnen ist / daß diese Nutzen in praxi sehr selten vorkommen/und mehr in speculationen bestehen / als in der That grossen Nutzen haben möchte.

48. Denn der Nutzen dieser Käntnüß der Ordnung und proportion der drey Haupt-Laster bey denen Menschen bestehet darinnen / daß/ so viel meine selbst-Erkäntnüß betrifft / ich vor allen Dingen die herrschende Pasion suche / und selbe zu dämpffen trachte/ und wenn ich finde/ daß die andern beyden nachfolgenden / oder eine davon mit der herrschenden in starcker Mix-

tur

tur sey/ ich dieselben beyde/ oder alle drey als Tyrannen meiner Seele und meine gröste Feinde betrachte/ und um derer Austilgung bemühet bin. So viel aber die **Erkäntnüß andrer Menschen** angehet/ daß ich vielerley erwege/ (denn der Nutzen so wohl als der Mißbrauch ist hierbey vielfältig/) z. e. ob sie wohl nach ihrem temperament eine natürliche Zuneigung zu mir tragen können/ oder ob ihre Freundschafft nur zum Schein oder interressiret sey? Wie weit ihr Vermögen gehe/ mir oder andern zu dienen? Worzu sie sich/ etwas Erwünschtes auszurichten/ schicken oder nicht? In was für Stücken ich Ursache habe/ ihnen mißzutrauen/ und mich für ihnen in acht zu nehmen? Worinnen und auf was Weise sie mir leichtlich schaden können oder nicht? Wie ich durch Bestreitung ihrer Haupt-Passion ihren Fallstricken leicht entgehen könne? u. s. w.

36. Z. E. Einer der von einem temperament ist/ das erstlich **Wollust**/ jedoch mit **Ehrgeitz** starck vermischet hat/ und mit drey Leuten offt und viel zu thun/ deren einer **Ehrgeitz** mit **Wollust**/ der andre **Ehrgeitz** mit **Geldgeitz**/ der dritte **Wollust** und **Geldgeitz** hat/ wird aus obigen Lehr-Sätzen gar leicht begriffen/ daß unter diesen dreyen der erste die stärckste Zuneigung von Natur zu ihm trage/ daraus eine ziemliche particular-Freundschafft/ (wie sie in der Welt sind/) werden kan/ von denen andern beyden aber

der andere wegen seines Ehrgeitzes/und der dritte wegen seiner Wollust etwas an sich haben / dadurch sie ihm und er ihnen in Conversation nicht unerträglich fallen/ aber wegen der starcken Mixtur von Geldgeitz / so denenselben beywohnet / er ihnen wenig zutrauen / sondern sich für ihnen wohl in Acht zunehmen hat/ und zumahl woeñ sie ihn mehr als sonst gewöhnlich caressiren/ weiles so dann entweder mehr um ihres eigenen Interesse willen geschiehet/ oder aber man ihm durch solche Liebkosung eine Falle zubereitet. Wiewol er auch auf den ersten sich nicht gar zu viel zu verlassen hat/sonderlich wenn es eine Sache betrifft/ da sie etwan beyde zugleich wegen ihres Ehrgeitzes interessiret sind. Der erste kan ihm und andern wohl gute Dienste thun / wenn er nur will. Ihn aber hierzu zu disponiren muß er sich hüten / daß er sich nicht zu gemeine mit ihm mache / sondern gegen selbigen eine solche Offenhertzigkeit bezeige / die mit einer starcken Ehrerbietung vergesellschafftet sey / auch so viel möglich desselben Ehrgeitz dabey so weit interessire/ daß selbiger von denen begehrten Diensten / Lob / Ruhm / und Ehre habe/ und sich dadurch Clienten oder Freunde erwerbe. Was den andern anlanget / wird selbiger ordentlich trachten daß er ihn unter sich erhalte/ und durch einen ihm oder seinen Freunden geleisteten Schein-Dienst dergestalt an sich ziehe/daß er sie zwischen Furcht und Hoffnung haltende mehr von ihnen zuge-

warten habe/ als sie von ihm/ wiewohl es nicht leichte an sinceritionen und Versprechungen auch großgemachten Hoffnungen mangeln wird. Der dritte wird zu wenig Dingen/ dabey ein Judicium erfordert wird/ zu gebrauchen seyn/ wenn er auch schon gerne einen dergleichen Dienst leisten wolte. Jedoch wird man selbigen brauchen können/ zu erfahren/ was etwan andre unserm interesse zu wider|in Weg legen wollen/ wenn er davon Wissenschafft hat/ weil er nicht schweigen kan/ wiewohl auch disfals gute Behutsamkeit zu gebrauchen ist/ das Wahre/ von denen Lügen/ die sich der dritte wegen seines temperaments angewöhnet hat/ zu entscheiden. Wolte man ihn aber darzu gebrauchen/ daß man zu Beförderung seines Nutzens/ jemand/ mit dem der dritte bekant ist/ etwas verdrießliches/ damit man sonsten gute Freunde nicht gerne beschwehret/ wolte wissen lassen/ wird er entweder seine Dienste selbst anbieten/ weil er gestalten Sachen nach mit dergleichen Klätschereyen gerne zu thun hat/ oder man darff es ihm nur vertrauen/ und bitten dem andern nicht wieder zu sagen/ dabey aber gewiß versichert seyn/ daß er es so dann am ersten offenbahren wird/ massen dann ihm überhaupt nicht mehr zu vertrauen ist/ auch wenn es seinen selbst eigenen Nutzen betrifft/ als was jederman wissen darff/ indem es ihm ohnmöglich ist/ seine eigene Schande zuverschweigen/ und man niemand leichter als ihm ein Geheim-

heimniß abfragen kan. Was den Schaden angehet / den er von diesen dreyen zugewarten hat / so hat er zwar den dritten / wenn er nicht mächtig ist/am allerwenigsten zu fürchten / aber doch auch nicht zu verachten/ ist er aber mächtig/ hat er sich/nach Gelegenheit der Umstände für selbigen noch mehr als für denen andern zweyen in acht zu nehmen: der erste und andre sind zwar geschickt genug / ihm Schaden zuzufügen / doch hat er sich für dem ersten / so lange er selbigen nicht irritiret / oder selbiger eine grosse Ehre dadurch zu erlangen gereitzet würde/ nicht eben gar zu mißtrauisch zu hüten Ursach/ theils weil derselbe noch für denen andern beyden am raisonnablesten ist / theils weil er auch des Leibes und Gemüts-Mischung nach ihm mit natürlicher Liebe noch am meisten zugethan ist/ und gute Dienste von ihm hinwieder zu gewarten hat : Für dem andern aber hat er sich sehr wohl zu hüten/ weil selbiger gar leicht wider ihn auffgebracht werden kan/ es auch so dann selbigem an Argliſt nicht mangeln würde / ihm ein Unglück zuzubereiten / zumahl wenn er sich treuherzig machen läst/und dessen sincerationen trauet. Wiewohl auch niemand leichtlich/(auch nach denen blossen Regeln der Klugheit /) einen andern Menschen offendiren soll/ so hat doch absonderlich in gegenwärtigen Exempel ein Wohllüstiger der mit Ehrgeitz die Wohllust temperiret / sich wohl für-zu sehen / daß er den ersten und andern nicht of-

fendire / sondern so viel möglich in gerechter Sache nur defensive gehe / weil bey dem ersten die grössere dosis des Ehrgeitzes über die Wollust / bey dem andern aber die hämische Arglist / seine nicht allzubedachtsame und vieleicht allzusichere Offenhertzigkeit leichtlich überwinden dörften. Bey dem dritten dörffte er wohl offte obsiegen / aber auch dabey wenig Vortheil und Ehre erlangen / weil es eine schlechte Kunst ist / einem solchen Menschen Schaden zu thun / und selbiger als ein alt Weib daß ihm zugefügte (auch nur eingebildete) Unrecht jedermañ zu klagen gewohnet ist / theils auch wenn er unverhoffte Gelegenheit findet / sich zu rächen / desto unvernünfftiger und brutaler sich zu rächen pfleget. Solte er aber mercken / daß diese drey Leute wider ihn irritiret ohne sein verschulden ihm Schaden thun wolten / wird es ihm nicht eben schwer fallen / Gelegenheit zu finden / den dritten zu divertiren / daß er diesen Schaden nicht ausübe / oder doch zum wenigsten etwas auffschiebe / und die beste Gelegenheit außn Händen gehen lasse / durch allerhand seine Wollust und Geldgeitz reitzende / und solcher gestalt seinen ohne dem blöden Verstand und wanckelmütigen Sinn verwirrende Dinge. Bey dem ersten und andern aber wird es ihn schon mehr Mühe kosten / indem bey dem ersten die Geschencke wenig thun möchten / bey dem andern aber wohllüstige Reitzungen nicht viel hafften

dürffte

dürfften / und bey diesen auch die Geschencke von zimlicher Kostbarkeit seyn müsten. Bey beyden würde eine unaffectirte submission wohl das meiste thun u. s. w.

50. Bey denen in gemeinen Leben vorkommenden Fällen lässet sich dieses alles besser zeigen / als wenn man nur so in abstracto sich selbsten Exempel macht. Und muß man in dem angeführten Exempeln nicht dafür halten / als ob derjenige / so Wohllust mit Ehrgeitz starck vermischet hat / von allen Mängeln befreyet und kein Mißtrauen u. d. g. in ihm zusetzen wäre / sondern es sind bey ihm eben dergleichen Anmerckungen und cautelen vorzunehmen als bey den andern. Man muß auch nicht meinen daß diese Regeln seine Lebens-Art einzurichten unbetrieglich wären / und man sich darauff zu verlassen hätte. Sondern es ist damit also beschaffen / wie wir anderswo (a) von denen Regeln der Gesundheit gemeldet. GOtt hat selbige dem Menschen geordnet darnach zu leben / nicht aber sich selbsten dadurch zu verbinden. Und wenn demnach der Mensch dieselbigen nicht beobachtet und in seine Gesundheit hinein stürmet / hat er kein gut Gewissen / daß er die ihm von GOtt in der Natur gesetzte Mittel nicht gebrauchet und muthwillig sein Leben verkürtzet. Lebet er aber darnach / so muß er sich nicht einbilden / als ob er dadurch sein Leben verlängern müsse / und daß es ihm nicht fehlen könte. Son-

(a) Einleitung zur Sittenlehre. *cap.* 8. §. 6. *seq.*

dern er muß bloß auff GOtt sein Vertrauen setzen / und stets gewärtig seyn / daß ihm derselbe mitten in seinen Lebens-Regeln alle Augenblicke von dieser Welt fordern könne. Gleichergestalt wenn ein Mensch die politischen **Regeln die Erkäntnüß anderer Menschen zu seinen und anderer Menschen Nutzen anzuwenden** / und seinen Schaden zu vermeiden gebrauchet / soll er es mit keiner andern Intention thun / als derer Mittel / die GOtt in die vernünfftige Natur gesetzet hat / sich zu bedienen / nicht aber sich darauff zu verlassen oder zu vermeinen / daß wenn er sich derselben so und so gebrauchte / es ihm nicht fehlen könte / sondern daß er dadurch sein Glück nothwendig befördern und die Gefahr abwenden müsse. Weßhalben abermahl Gelegenheit gegeben wird anzumercken / wie nicht alleine vor eine gottlose / sondern auch für eine sehr unvernünfftige Lehre es zu halten ist / wenn die allzunaseweisen Politici lehren / daß ein Mensch sich sein eigen Glücke mache und desselben Meister sey.

21. Denn daran kan man eben **Gottes *Providentz* und seine Gerichte** erkennen / wenn ein Mensch entweder wider die Regeln der Klugheit etwas anfänget **und gehet ihm doch glücklich von statten** / oder wenn er so zu sagen auff ein Haar nach denen Regeln des Menschlichen Witzes sein Thun und Lassen eingerichtet und gehet ihm doch alles den Krebsgang:

Oder

Oder GOtt läſſet es zuweilen ihm eine zeitlang ſo wohl nach denen Regeln der Vernunfft als nach Willen gehen/und wenn er denckt/er iſt ſeinem Zweck am allernächſten/ macht ihm GOtt ohnverſehens einen Strich durch/ (welches ich ohnlängſt anderswo mit dem Exempel Caroli V. Mauritii und Philippi Haſſiaci erkläret:) Woran man denn recht mercken kan/ wie GOtt die gröſte Weißheit dieſer Welt/ wenn man ſich auff ſelbige verläſt und von ihm abweichet/ zur gröſten Thorheit werden läſt/ und es nicht anders macht/ als etwan ein ſehr kluger Vater zuweilen ſeinem Sohne/ der ihn durch eine argliſtige intrigue betriegen will. Da ſich dann zuweilen der Vater anſtellet/ als wenn er des Sohns Vorhaben nicht merckte/ und läſſet demſelben ſeine Partirerey bis bald zu Ende ſo hingehen/ daß derſelbige immer mehr und mehr Hoffnung ſich macht/ ſeinen Zweck zu erreichen/ je näher er ſiehet daß derſelbige iſt. Wenn er aber denckt ſelbigen in Händen zu haben/ macht der Vater/ ohne daß er ſich auch etwas noch mercken läſt/ ob wüſte er des Sohns intention, gleichſam par hazard & tanquam aliud agendo etwas darzwiſchen/ dadurch der Sohn in ſeiner Hoffnung betrogen wird/ da er dann ſein Unglück anklaget und ungeduldig wird.

52. Gleich wie aber nichts gewöhnlicher iſt als daß man von göttlicher Vorſehung und denen/

nen göttlichen Gerichten nach seinen Vorurtheilen und pasionen ein Urtheil fället/daher dann andre überweise Klüglinge Anlaß nehmen denen göttlichen Gerichten und Versehung wenig oder gar nichts zuzuschreiben/ indem GOtt mehrentheils auch durch natürliche aber unversehene Umstände zu würcken pfleget / welche wenn sie geschehen / von denen Menschen dafür gehalten werden / als hätten sie selbe vorher sehen sollen/ und man insgemein zu sagen pfleget : Hätte man es so und so gemacht / so wäre es auch anders abgelauffen; oder / wenn dieses mir widerführe / ich wolte es viel anders machen. Alſo kan man diese beyden extrema nicht besser meyden/ als wenn man sich bey zeiten befleißiget seine selbst Erkäntniß für die Hand zu nehmen. Denn je mehr man in dieser erlernet und practiciret / jemehr wird man seines Elendes und Thorheit gewahr / und jemehr erkennet man die Würckung göttlicher Weißheit / Versehung und Gerichte. Ja man darff sich nur gewiß versichern / daß je mehr man sich selbsten in praxi kennen lernet / je geschickter wird man auch andere zu kennen/ und auff seiner Hut zu seyn. In Gegentheil aber / je mehr man sucht andre zu kennen (darzu das Menschliche Hertz von Natur ohne dem mehr als zu viel geneigt ist/) und will doch nicht zu dieser Wissenschafft durch die Pforte der selbst Erkäntniß eingehen / je weniger wird man darinnen fort=

fortkommen können / sondern sich heßlich verrechnen / und fast täglich prostituiren.

53. Ehe wir dieses Hauptstücke endigen / erfordert die Nothdurfft / daß wir noch mit wenigen Worten **beweisen**: Daß dasjenige / was wir hierinnen offte erwehnet / man solte ja nicht meinen als ob bey einen Menschen **die Ordnung seiner einmahl erlangten natürlichen** passionen / durch das Alter / Gelegenheit / Glück / oder sonsten sich enderte / sondern vielmehr dafür halten / daß sie **natürlicher Weise stets-während in einer Ordnung verbleibe** / nicht anders sein könne / sondern eine so gewisse und unstreitige Warheit sey / als das zwey mahl dreye sechse sind. Dieses zu verstehen ist zu wissen / daß **alle Begierden** so wohl zum guten als bösen etwas **thätliches** sind / derer Wesen an und für sich selbst in lauter Thun bestehet / die die Materie des Leibes antreiben / so und so etwas zu verrichten / die derselben so zu sagen nach ihren Willen sich gebrauchen / und die also / weil der Materie Wesen in lauter Leiden bestehet / sie aber der Materie schnur stracks ihren Wesen nach entgegen gesetzet sind / nothwendig etwas **geistiges** seyn müssen / die über die Materie des Leibes herrschen / mit welcher sie in dem Leibe durch eine zwar empfindliche und gewisse aber dem Verstande nach unbegreiffliche Weise vereiniget sind. Diese **Vereinigung der Geistigkeiten mit der Materie / machet daß diese**

jenen ihr Leiden und jene dieser ihre Thätligkeiten mittheilen oder vielmehr beydes von den gantzen Cörpern gesaget wird/ und weil alle Cörper mit Geistigkeit angefüllet sind/ und in den grossen Weltgebäude durch eine stetige Bewegung gleichsam circuliren/ als kan es nicht fehlen/ daß durch diese continuirliche Bewegung nicht solten an einen jeden Cörper absonderlich aber an iThieren und Menschen augenblicklich etliche kleine Theilgen mitgenommen oder hinzu gesetzet werden. Nachdem aber unterschiedene feurige/ lufftige/ wässerige und irrdische Cörper sind/ die zwar ihrer Materia nach einander nicht zu wider/ aber gleichwol Krafft derer ihnen allerseits beywohnenden Geistigkeiten viele widrige Dinge in der Welt verursachen; als bestehet das Wesen aller Geistigkeiten darinnen/ daß jede die Kräffte und das Wesen ihrer selbst und der Cörperlein mit denen sie vereiniget ist zu erhalten sucht/ solcher gestalt aber/ den durch die stete circulation in der Welt verursachten Abgang wieder durch Annehmung anderer dergleichen Cörperlein zu ersetzen trachtet. Hieraus entsteht eine *continuir*liche Bewegung der Geistigkeiten/ theils in an sich Ziehung und Vereinigung gleicher Geistigkeiten/ theils in Wegstossung oder Zerstörung derer widrigen. Gleichwie nun offenbar/ daß z. e. ein jeder Cörper/ an welchen die Materie dichte und feste aneinander gesetzet ist/ fähig ist/

hig ist / einen lockerern Cörper zu zerschneiden oder zu zermalmen; Also ist auch offenbahr und eben so gewiß / daß ein Cörper für dem andern mit mehrerer Geistigkeit begabet sey / und daß die mehrere Geistigkeit in dem einen / die mindere Geistigkeit des andern überwältige / es sey nun / daß solche mehrere Geistigkeit die ihr gleiche mindere Geistigkeit des andern an sich ziehe und gleichsam verschlinge / oder daß diese mehrere Geistigkeit die mindere widrige Geistigkeit des andern zerstöhre und vertreibe / und auff beyderley Weise den Cörper von minderer Geistigkeit in gantze kleine Partickelgen gleichsam zermalme / hernach aber entweder dieselben nebst dergleichen Geistigkeit mit seinen Cörper vereinige / und selben dadurch nehre / oder solche nebst der widrigen Geistigkeit von sich stosse. Daferne aber in zweyen Cörpern Geistigkeiten von gleicher Krafft oder Gewalt anzutreffen sind / wird die Streitigkeit der beyden widrigen Geistigkeiten so lange als diese Gleichheit dauret gleichsam in der *bilance* stehen / bis die eine von beyden durch ihres gleichen Vereinigung stärcker wird / nicht anders als wie z. e. zwey Klopffechter von gleicher Krafft / wenn sie mit über den Kopff erhabenen Armen sich fest aneinander drucken in dieser positur so lange zu rammeln pflegen / bis des einen Stärcke mehrere Kräffte als des andern gewinnet / oder als wie zwey Steine von gleicher Grösse /

se / wenn sie mit gleicher force gegen einander gestossen werden / zusammen stille liegen bleiben / biß dem einen ein neuer Druck von aussen gegeben wird. Sind es aber gleiche Geistigkeiten / die sich miteinander zu vereinigen trachten / wird zwar die gleiche Krafft bey beyden Cörpern die Verschlingung der einen von der andern so lange verhindern bis gleichfalls eine vor der andern eine stärckere Krafft bekommen; aber sie werden nichts destoweniger durch wechsels-weise Aushauchungen und Anziehung beyde Cörper / zumahl wenn diese gleiche Krafft lange dauren solte / mercklich abzehren / nicht anders / als wenn z. e. zwey in einander verliebte Ehrgeitzige Gemüther / derer keines dem andern nachgeben will / und doch beyderseits durch allerhand Griffe einander zur Liebe reitzen / ihre Cörper so lange abzehren / bis eines über das andere die Oberhand behält.

54. Ob nun wohl die Betrachtung aller Geschöpffe / wenn sie ohne præjudiciis geschiehet / die Warheit obiger Lehrsätze sattsam bezeiget / und dergleichen Vereinigungen und Streittigkeiten in allen Cörpern / sie seyn nun feurig / wässericht / lufftig oder irrdisch / gnugsam angemercket / auch durch unzehliche experimenta so wohl mechanica als chymica und zwar viel besser und deutlicher / als durch die hypotheses Cartesianas, Gassendisticas, oder Peripateticas (denen es allen an einer warhafften oder deutlichen Erkänt-

kantniß des der Materie entgegen gesetzten geistigen Wesens mangelt / und die dannenhero nothwendig sich vieler absurden und einander selbst widersprechenden chimæren von elasticitatibus, vacuitatibus, qualitatibus occultis die Richtigkeit ihrer Lehrsätze für denen Augen der ihnen anhangenden und von præjudiciis autoritatis eingenommenen Lehrlinge zu bemänteln herfür suchen müssen) bekräfftiget werden mag: so ist doch hiernächst noch ferner wohl zu erwegē / daß in denen Cörpern der Thiere und Menschen fürnemlich (denn daß auch in denen andern Cörpern dergleichen experimenta, wiewohl nicht so häuffig und deutlich anzutreffen / und deßwegen des Campanellæ und anderer hypothesis de sensu universi so absurd eben nicht ist / kan das experiment des Mannes bezeigen / der durch einen gewissen Thon die Gläser zersprengte / davon Morhofius, als bekant / eine absonderliche Dissertation geschrieben) anzumercken / was die Gleichförmigkeit und Widrigkeit der Geistigkeiten anderer Cörper für *alterationes* anzurichten geschickt sey / indem keine Sinnligkeit ist / bey welcher hiervon nicht täglich unzehliche experimenta könten genommen werden. Von dem durch den gantzen Leib zerstreueten Gefühle der Wärme und Kälte / Rauhigkeit und Glätte anitzo gar nichts / sondern nur etwas weniges von denen andern Sinnen zu melden / was Würckung thut nicht z. e. die rothe Farbe /

bey

bey wütenden Ochsen oder Indianischen Hahnen/ der Trompeten-Klang bey muthigen Pferden/ das Blitzen und Donnern des Geschosses bey scheuen Pferden/ der Geruch der Speise oder des Luders und der Geschmack einer einmahl gekosteten süssen oder sauern Speise bey denen meisten Thieren u. s. w.

55. Und wie wir Menschen selbst denen Sinnligkeiten leider mehr ergeben sind als die Bestien / auch die Begierden bey uns stärcker und empfindlicher sind; Also können wir auch bey uns mehr und deutliche Exempel hiervon geben / derer etliche bey denen Bestien fast gar nicht anzutreffen. Man findet wohl z. e. in denen Augen eines mutigen oder trägen Pferdes einen mercklichen Unterscheid der darinnen geschäfftigen Geistigkeit; aber betrachte die Augen des Viehes / wie du wilt/ so wirst du in Gegeneinanderhaltung mit denen Augen der Menschen so zu sagen etwas todtes darinnen antreffen. Was hat aber nicht die Geistigkeit / ich will nicht sagen eines rothen oder trieffenden / sondern eines sehnendē/brennendē/verliebten/zornigen/weinenden/ schamhafften/ neidischen Auges für mächtige und zwar unterschiedene Wirckungen/nachdem der herrschende Geist des Auges / den es trifft/ beschaffen ist. Was für unterschiedene widerwärtige Regungen und Begierden erwecket oder stärcket nicht der unterschiedene Thon allerhand Seitenspiele. Was für Unruhe oder Unglück

glück haben nicht die Minen oder der Gesang eines Comœdianten oder einer Sängerin/zornige oder liebkosende Worte/ und das schmeichlende Lob angerichtet? Wie wird der Geist unserer Begierden durch den Geruch gewürtzter warmen Speise und hitzigen Getränckennicht gereitzet. Wieviel mehr aber wird er durch den Geschmack derselbigen nicht zum Uberfluß gestärcket/ oder nach Gelegenheit alsbald geschwächet oder bestritten. u. s. w.

56. Ferner/ weil der Mensch über die Sinligkeiten die er mit den Thieren gemein hat/absonderlich mit der Sinnligkeit seiner Gedancken begabet ist/ durch welche er abwesende Dinge sich als gegenwärtig vorstellen kan/als ist auch hierinnen an dem Menschen als was sonderliches zu mercken/ daß er vermittelst deren Gedancken für andern Thieren fähig ist/ seine Geistigkeiten (eine zeitlang/ denn auff eine lange Zeit ohne von aussen zugebrachte Nahrung dörffte solches wohl schwerlich geschehen) zu erhalten/ zu stärcken und zu vermehren. Ich will nichts erwehnen von denen durch tieffes Nachsinnen neu erfundene Warheiten/ (welche allerdings auch nach der Philosophie der Cartesianer und Peripateticorum nichts als neue von dem Geist der Seelen gleichsam gezeugete Geistigkeiten seyn können/) sondern nur mich auff eines jeden Menschen eigene Erfahrung beziehen/wie durch die Gedan-

cken

cken des empfangenen Schimpffs oder der vorhabenden Rache ein Ehrgeitziger den Geist seines Zorns und der Rachgierde/ein Wollüstiger hingegen durch nachdencken der genossenen oder gehoffeten Lust/den Geist seiner Freßgierde oder närrischen Liebe/und durch tieffsinniges Nachdencken eines zu verhoffenden grossen Profits ein Geldgeitziger den Geist seiner Gewinnsucht stärcke und nehre.

57. Dieses alles bezeuget die tägliche Erfahrung dergestalt/daß sie uns auch hierneben noch einen andern Unterscheid zwischen den Menschen und andern Creaturen zeiget. GOtt der alles nach Zahl/Maß und Gewicht in dieser Welt verordnet/hat auch zu Unterhaltung und Bewegung eines jeden Cörpers/so zu reden eine gewisse dosin des Geistes zugeordnet/welche/wenn sie gemehret oder gemindert wird/die Materie des Leibes vielmehr verderbet als erhält. Also wenn durch die Anthliam pnevmaticam in ein Gefäß mit Gewalt mehr Lufft gepumpet wird als GOtt zu desselben Erfüllung verordnet/wird diese vermehrte Geistigkeit/(denn in meiner Philosophie sind Lufft und Licht was geistiges/) dasselbige umgebende Gefäß/daß ihre freye Bewegung gleichsam gefangen hält/zu zerstossen und zu zersprengen/und sich solchergestalt aus der Gefängniß zu erlösen trachten/wie solches an dem mit Gewalt zurück gestossenen stöpsel der anthliæ zu sehen ist. Wiederum

derum / wenn die Lufft aus einem Glase heraus gepompet wird / wird die zurück gebliebene und verminderte Geistigkeit durch ein circkelrundes anziehen desselbigen umgebenden Glases entweder die darinne enthaltene oder selbiges von aussen umgebende Geistigkeit / heraus oder an sich zu ziehen trachten / da es dann leicht geschehen kan / daß dieses lang anhaltende oder allzustraffe anziehen solche Cörper zerbricht / wie man z. e. sehen kan / weñ man aus einen metallenen Becher / dem man an statt des Bodens eine runde aber flache Glaßscheibe mit Wachse angemacht hat / die Lufft pumpet: indem die zurück gebliebene wenige Lufft die umgebende Cörper so starck anziehet / daß das Glaß zerbricht. **Nun ist aber unter allen Creaturen keine so sehr verdorben / daß die denenselben beywohnende Geistigkeit sich mit** ruin **des ihr zugegebenen Cörpers zuvermehren trachten solte / als die Thiere / und unter den Thieren der Mensch.** Ein Thier wird sich zwar auch zuweilen überfressen daß es platzen möchte. **Aber ein Mensch thut fast nichts als daß er durch tägliche Vermehrung der Geister seiner Ehrsucht / Wollust und Geldgeitzes seinen Leib verzehre / schwäche und abnütze / und also durch seine Begierden in sein Wesen hinein stürme / und die ihm von GOtt erlaubte Dauerung verkürtze / daß also bey dieser Bewandnüß nicht mehr so sehr zu verwundern / wie es komme / daß der Menſch die edleste Creatur /**

und die Thiere ein kürtzeres Leben und Dauerung haben/ als die Bäume/Steine u. s. w. (a)

58. Aus diesen allen aber kan einem gantz augenscheinlich dargethan werden/ daß die Geistigkeiten der Begierden natürlicher und ordentlicher Weise bey dem Menschen die Zeit seines Lebens in der Ordnung bleiben/ in der sie bey seiner Geburt gewesen. Ein Geist von grösserer Krafft ist auch fähig mit grösserer Krafft gleiche Geistigkeiten von andern ihme annahenden Cörpern an sich zu ziehen und widrige Geistigkeiten von sich zu stossen/ als ein Geist von minderer Krafft. Durch diese Anziehung und von sich Stossung nähret und erhält sich die Begierde des Menschen. Und weil diese Nahrung durch alle Sinnligkeiten und tausenderley andere Wege geschehen kan/ ja/ wenn es auch an andern Nahrungen mangeln solte/ es dem Menschen doch niemahlen an Gedancken mangelt/ seine Begierden dadurch zu nehren/ auch diese Gedancken als stete Sclaven der Begierden sich nie denenselben widerspenstig erzeigen können; Als haben die Begierden des Menschen stetige Gelegenheit sich in ihrer proportion zu erhalten. Denn **die Begierden des Menschen sind durch alle Sinnligkeiten ausgestreuet** und erlangen von gleichen Geistigkeiten in andern Cörpern ihre Nahrung. Ein Ehrgeitziger wird schon andere Couleuren lieben/ und an andern Dingen seine Augen weiden als ein Wollüsti-

(a) Besiehe das 8. H. des ersten Theils n. 4.

Wohllüstiger und Geldgeitziger: Er wird Freude an andrer Music und an andern Geruch haben als jene. Er wird mehr Begierde haben dasjenige zu essen/ woran Geldgeitzige und Wohllüstige nicht so guten Geschmack finden. Mit einem Wort/ nach dem Unterscheid der Vermischungen der Begierden/ sind auch der Magen und anderer Eingeweide der Menschen nach ihren Beschaffenheiten/ja das Blut selbst unterschieden. Und weil demnach der Mensch durch alles sein Thun/ durch sein sehen/ hören/riechen/ essen und trincken/ dencken/ja so zusagen durch sein Othem hohlen seine Begierden nehret/ und keine euserliche Gewalt ausser GOtt so starck ist/ daß sie dieselben/ so lange der Mensche sein Leben hat/ solte verringern oder vermehren können; als bleibet unser Satz feste/daß die Mixtur der Menschlichen Begierden in stetwährender proportion und Ordnung bleibe/ als er selbige mit auff die Welt gebracht.

59. Zwar kan die Gelegenheit und Gewohnheit wohl eine kleine Weile verursachen/ daß die herrschenden Gemüths-Neigungen gehindert werden/ durch euserliches Thun und Lassen auszudunsten; z. e. Wenn ein Ehrgeitziger seinen Zorn aus respect seiner Obern oder aus Furcht der Straffe verbeissen muß/ oder daß die geringste Gemüths-Neigung starck angefeuret wird/ als wenn eben derselbige Ehrgeitzige durch eine Gelegenheit starck zur Wollust

gereitzet wird: Aber dadurch werden die Wurtzeln oder der Saame der Gemuths-Neigungen und Begierden selbst nicht gemindert oder gemehret / sondern es gehet auff die erste Weise so zu / als wie wann das Wasser in seinen Lauff gehindert wird / und doch steten Zufluß hat / und durch diese Hinderung dessen Gewalt destomehr wächset / daß es hernach mit desto grösseren Ungestüm ausbricht / auff die andere Art aber / als wie wenn man in eine hohle Kugel mehr Lufft mit Gewalt hinein gebracht als hinein gehöret / so bläset hernach die übrige Lufft / so bald als eine Oeffnung geschiehet / sich selbst wieder weg / und die vorige Lufft bleibt in voriger proportion. Und dieses ist es eigentlich / was man in gemeinen Sprichwort zu sagen pfleget: Naturam expellas furcâ, tamen usque recurret, und was die Alten in denen Fabeln des Æsopi von der in eine Jungfer verwandelten Katze haben andeuten wollen.

60. Ich habe mich in Erweisung dieses Lehrsatzes mit Fleiß etwas lange auffgehalten / weil das Gegentheil / als ob der Mensch seine Gemüths-Neigungen nach dem Alter oder der Gelegenheit ändere insgemein vor wahr gehalten / auch von denen meisten Gelehrten / so viel mir bewust behauptet wird / wie ich denn auch selbsten in diesem Irrthum eine gute Zeit gesteckt / auch da ich allbereit denselben erkennet / doch nicht so fort die falschen Sätze / die aus

selbi-

selbigen hergeleitet werden erkennet. Und wird es folgendes/ was wir nunmehr noch zu sagen haben klärlich weisen/ wie viel dran gelegen sey/diesen Irrthum/der wohl einer von denen Haupt-Irrthümern/ durch welchen die Heydnische Philosophie von der Warheit der wahren Weißheit abgegangen / mag genennet werden / gründlich und deutlich zu begreiffen / und sich nicht betriegen zu lassen/daß man aus dem euserlichen Thun u. Lassen eines Menschen sofort von der innerlichen Beschaffenheit seines Hertzens urtheile/und entweder aus einer action, weñ die geringste Gemüths-Neigung durch eine nicht gesuchte Gelegenheit starck irritiret wordē/alsbald schliesse/ daß diese pasion die herrschende pasion eines Menschen sey: oder aus denen eine zeitlang von aussen gehinderten / oder mit Fleiß dissimulirten Gemüths-Neigungen deren geringe Krafft in dem Hertzen eines Menschen beurtheile. Dieses ist die gröste Kunst in der Erkäntniß sein selbst und anderer Menschen/den euserlichen Schein von dem Hertzen des Menschen zu entscheiden. Gregorius Leti hat in dem **Leben des Pabsts** *Sixti V.* gar ein artiges Exempel fürgestellet eines Mannes/ der von der untersten Staffel eines Sautreibers biß auff die höchste Staffel der erlangten Pabst-Würde steigende / allezeit eine grimmige / rachgierige Herrschsucht oder Ehrgeitz zur obersten Gemüths-Neigūg gehabt/ob wohl dieselbe gantz auf eine andre Art sich bey ihm als einen Sautreiber/hernach als einen Münch/u. s. w. und end-

lich als einen Pabst von aussen blicken lassen / ja von ihm als Cardinal durch eine affectirte Demuth und Einfalt etliche Jahr lang so artig dissimuliret worden / daß er gantz Rom und die sonst schlauen und arglistigen Cardinäle insgesamt listig betrogen.

61. Ja ich dürffte fast sagen / daß die unterlassene Erkäntniß dieser zwey einfältigen Wahrheiten / nemlich daß alle Laster aus diesen dreyen alle Menschen beherrschenden Gemüths-Neigungen / Wohllust / Ehrgeitz und Geldgeitz einig und allein herstammen / und daß natürlicher Weise in dem Hertzen des Menschen einige Enderung von der Ordnung derer ihn beherrschenden Gemüts-Neigungen nicht zu hoffen / Ursache sind / daß wo nicht alle / doch die meisten Philosophi, die von denen Gemüths-Neigungen geschrieben / und die insgemein / als ob sie was sonderliches und sehr gelehrtes geschrieben / hochgehalten worden / so gar sehr verstossen haben / daß man bey nunmehriger einfältiger Erkäntniß / sich nicht genug verwundern kan / wie man so albern gewesen / und Schrifften oder Lehren / die voller absurditäten und Widersprechungen stecken / admiriren können. Daß ich jetzo nur ein paar Exempel anführe / wer macht nicht aus des *Theophrasti Characteribus morum*, und aus des *Barclaii Icone Animorum* ein grosses Werck? Wer allegiret diese Autores nicht / als ob ihre Sätze Oracul wären / wenn von denen Kennzeichen der Affecten oder von Abbildung Menschlicher Gemüther gehandelt wird?

Und

Und ich bin doch versichert/daß wenn du nicht von Haß oder andern præjudicio wider mich eingenommen / die Warheit der bißher erwiesenen Lehrsätze wohlbedächtig wirst erkennet und verstanden haben / du in allen Capiteln besagter zweyen Scribenten so viel falsche Lehrsätze und Widersprechungen antreffen werdest / daß du unter zehen Propositionibus kaum zwey wirst zehlen kön̄en/die mit der Warheit übereinkom̄en.

Das 13. Hauptstück.

Von denen euserlichen Kennzeichen der Menschlichen Gemüths-Neigungen überhaupt / insonderheit aber von denen Kindern der drey Haupt-Laster / dem Müßiggang / dem Zorn und dem Neid / ingleichen von der Æmulation, Indignation, und der Eyfersucht.

Innhalt.

Daß man in Erkäntniß anderer Menschen sich den euserlichen Schein nicht soll betriegen lassen/ das hebet die Kunst selbst andere Menschen durch euserliche Zeichen zu kennen nicht auff. n. 1. Welches mit dem Exempel der Kunst die Güte der Edelgesteine zu erkennen/ erkähret wird. n. 2. Kurtze Hauptsätze zu Erkäntnis anderer Menschen dienlich: (1) Diese

Kunst wird deutlicher mit Exempeln / als mit blossen Lehrsätzen gezeiget. n. 3. (2) Wilst du andre Leute kennen lernen / must du dich erst selbst kennen. n. 4. (3) In Erkäntnis anderer lege alle Affecten beyseit. n. 5. (4) Lerne das affectirte Thun und Lassen von dem natürlichen wohl entscheiden. n. 6 (5) Halte unterschiedenes Thun und Lassen eines Menschen gegen einander. n. 7. (6) Gieb ihm acht auff das was er nicht verbergen will/oder nicht verbergen kan. n. 8. (7) Gieb sonderlich acht auff der Menschen Müßiggang/ Zorn / und Neid. n. 9. Warum die Menschen entweder diese Affecten nicht bergen / oder unter was für Prætext sie solche zu entschuldigen suchen. n. 10. Der Müßiggang bestehet nicht in schlaffen. n. 11. Auch nicht darinnen/ daß ein Mensch nichts oder wenig thäte. n. 12. Auch nicht darinnen/ daß einem die Arbeit sauer werde. n. 13. 14. Auch nicht darinnen / daß ihm die Zeit zu lang wird. n. 15. 16. 17. 18 Die unruhige Ungedult ist Ursache / daß denen Menschen die Zeit zu lang oder zu kurtz wird. Handgreifliche Thorheit dieser Ungedult. n. 19. Das Wesen des Müßiggangs bestehet darinnen / daß der Mensch in seinen Thun und Lassen bloß auff seine Lust siehet. n. 20. Dreyerley Classen des Menschlichen Thun und Lassens in ansehen des Müßiggangs und der Arbeitsamkeit. n. 21. Etliches gehöret allezeit zum Müßiggang. n. 22. etliches mehrentheils. n. 23. etliches selten. n. 24. Nutzen dieser Classen / zu Entscheidung des groben und subtilen Müßiggangs. n. 25. Ein gelahrter / ja auch ein sehr gelahrter Mann kan doch auch in ansehen dieser seiner Gelahrheit ein grosser Müßiggänger seyn. n. 26. Die grösten Polyhistores und Helluones librorum sind die gröſten Müßiggänger. 27. 28. Aus solchem studirenden Müßiggang kan man von eines Menschen oder seiner eigenen Wollust urtheilen. n. 29. Gemeiner

Gemeiner aber sehr schädlicher / und aus der Heydnischen Philosophie herrührender Irrthum / daß das otium erudirum was indifferentes oder löbliches sey. n. 30. Aus was für unterschiedenen Ursachen und Absehen der Zorn für einen indifferenten Affect gehalten werde. n. 31. Die Begierde sich zu rächen ist ein warhafftiger Zorn / und auch nach der gemeinen Meinung gelehrter und frommer Leute für sich selbst böse. n. 32. Wenn der Zorn für das Verlangen das Böse von Halse loß zu werden genommen wird / so ist er an sich selbst nicht böse. n. 33. Aber ein solch Verlangen kan mit dem Zorn von der ersten Art unter keine gemeine definition gebracht werden / n. 34. und also ist der Zorn von dieser letzten Art eigentlich und warhafftig kein Zorn / n. 35. sondern eigentlich eine Angst oder Schmertz. n. 36. Diese confusion des Zorns und der Angst ist aus der Aristotelischen Philosophie und Eintheilung des sinnlichen appetits in concupiscibilem & irascibilem entstanden. n. 37. Unter zürnen und zornig seyn / ist ein grosser Unterscheid. Zürnen heist eigentlich so viel als verdriessen / oder schmullen / maulen / mit einem nicht freundlich reden n. 38. Und also kan man von der indifferenz des zürnens auff die indifferenz des Zorns nicht schliessen. n. 39. Von Gottes Zorn kan so wenig auff die indifferenz des Menschlichen Zorns geschlossen werden / als von Gottes Rache. Der Satz / daß die Schrifft GOTT nichts zueigne / daß bey den Menschen eigentlich eine Sünde sey / ist nicht universal. n. 40. Urtheil von Lactantio und seiner Schreibart. n. 41. Lactantii Meinung von dem Zorn und dessen indifferenz n. 42. Unterschiedene contradictiones oder petitiones principii, so Lactantius dariñen begangē n. 43. Lactantii Irrthū / daß der Zorn zur Bestraffung nōtig sey / wird mit denen Worten des Seneca beantwortet. n. 44. Durch den

Unterscheid unter Eyffer und Zorn / wird der Streit nicht gehoben. Die Meinung / als ob der Zorn unrecht/der Eyffer aber was gutes sey / ist gefährlich. n. 45. Was eigentlich der Neid sey / und wie er von denen drey Hauptlastern zu entscheiden. n.46. Man pflegt den Neid gemeiniglich unter den Namen etlicher Schein-Tugenden zu bedecken. n. 47. Hinter der Æmulation steckt ein Neid. Gefährlicher Irrthum / daß man junge Leute zur Æmulation gewöhnet. n. 48. Indignation ist entweder mit dem Zorn / oder mit dem Neid / Geschwister-Kind / Cartesii und Henrici Mori Irrthum / daß dieser Neid was indifferentes oder gar was gutes sey. n.49. Eyfersucht ist eine Art des Neides / ob sie schon insgemein zu einer Frucht oder Kennzeichen vernünfftiger Liebe gemacht wird / n. 50. weil man gelesen / daß GOtt eyfere. n. 51. Die Eyfersucht scheinet aus Wohllust / Ehrgeitz und Geldgeitz herzurühren. n. 52. aber eigentlich entspringet sie nicht aus der Wohllust / n. 53. auch nicht aus dem Ehrgeitz. Beschaffenheit der Eyfersucht Ehrgeitziger Leute. n. 54. Die Eyfersucht ist ein formaler Neid / und entspringet aus dem Geldgeitze. Leute von wollüstiger und ehrgeitziger mixtur sind nicht sehr eyfersüchtig. n. 56. Leute von Ehrgeitziger und Geldgeitziger mixtur sind sehr eyfersüchtig. Beschaffenheit dieser Eyfersucht. n. 57. Leute von wohllüstiger und Gelgeitziger Mischung / haben eine närrische Eyfersucht. Beschaffenheit derselben. n. 58.

I.

ICh habe im vorigen Capitel offte Erwehnung gethan / daß man in Erkäntniß des Menschlichen Geschlechts sich durch den Schein

Schein des euserlichen Thun und Lassens nicht solle betriegen lassen / aus dem euserlichen von dem Hertzen zu urtheilen / und kan dannenhero leicht begreiffen / daß ihrer viele / wenn sie dieses lesen / hieraus einen Schluß machen werden; als ob die Erkäntniß anderer Menschen ein blosses pralerichtes Vorgeben von mir sey. Deñ / werden sie sagen: Wir sollen in Beurtheilung der Gemüths-Neigungen nicht auf den euserlichen Schein sehẽ / wie sich nemlich die Menschen in ihren euserlichen Thun und Lassen anstellen / und dennoch sollen wir andere Menschen kennen lernen. In das Hertze können wir ihnen ja nicht unmittelbar sehen / sondern müssen uns an ihr euserliches Thun und Lassen / das aus dem Hertzen herrühret / als euserliche Kennzeichen des Hertzens halten. Wenn nun diese euserliche Kennzeichen betrieglich sind / und wir nicht drauff fussen können / so ist auch deine gantze gerühmte Kunst betrieglich / und du der du solche betriegliche Sachen den Leuten einschwatzen wilst / kanst selbst nicht leugnen / daß du folglich nicht auch ein Betrieger seyn solltest.

2. Aber gemach meine Freunde. Ich glaube ihr werdet zugeben es sey eine Kunst und Wissenschafft in der Welt die Güte der Edelgesteine und Perlen kennen zu lernen / auch zu lernen / die echten und unechten zu entscheiden. Die Kentnisse wird aus euserlichen Zeichen / die in das Gesichte fallen / genommen. Und nichts destoweniger ist die vornehmste Lehre in dieser

Kunst /

Kunst/ daß man sich durch das euserliche Ansehen nicht betriegen lassen/ und falsche Steine für gute anschmieren lassen solle. Solte deshalben die Kunst dieser Erkentniß zur Betriegerey gemacht oder die Künstler für Betrieger gehalten werden. Vielmehr bestehet in dergleichen Sachen die gantze oder vornehmste Kunst darinnen/ daß man auf die euserliche Zeichen wohl und genau Achtung habe/ dieselbigen wohl und attent unterscheide/ wo in der Erkäntniß mehr als ein Kennzeichen vonnöthen ist/ nicht nur aus einen eintzigen urtheile u. s. w. Daß ihr demnach sehet/ daß ich kein Betrieger sey/ will ich die gantze Kunst in wenig Sätze zusammen fassen/ und zu desto besserer Deutlichkeit das Gleichnüß von Erkäntniß der Edelgesteine allezeit beybehalten.

3. Die Kunst andere Menschen kennen zu lernen/ kan deutlicher in lebendigen Exempeln als in blossen Lehrsätzen gezeiget werden. Denn sie ist auff solche Dinge und Zeichen gegründet/ derer viele mehr mit denen Sinnen unmittelbar/ als mit dem Verstande begriffen werden. Wer wil zum Exempel ein verhurtes/ falsches/ neidisches zorniges Auge mit Worten abbilden/ wenn man es nicht zeigen kan. Wer wil die Minen eines Menschen mit Worten ausdrücken/ aus welchen man urtheilet/ ob in seinen Thun und Lassen was natürliches oder affectirtes sey/ die doch durch die Sinnligkeit bald gefasset werden? Also welcher Gelehrter

will

will sich unterstehen das unterschiedene Wasser und Feuer der Edelgesteine / dadurch man selbige unterscheidet / auch in der subtilesten dissertation deutlicher zu beschreiben / als ein Jubilirer selbige in einer kurtzen Zeit an denen Edelgesteinen selbst zeigen kan.

4. Wilst du aber andre Leute kennen lernen / must du ein gut Auge haben. Deñ dieses kan dir dein Lehrmeister so wenig genen als ein Jubilirer dem / so Edelgesteine will kennen lernen. Dieses gute Auge bestehet darinnen / daß du deinen Verstand von Vorurtheilen gesaubert habest / und dich selbsten zu vorhero kennen lernen. Denn sonst wirst du in der Erkäntniß anderer Menschen dich öffter betriegen / als wohl urtheilen / zum wenigsten nie etwas gegründetes in dieser Wissenschafft præstiren. Ich habe es schon offte erfahren / daß viele die Kunst andere Menschen zu keñen / gerne lernen wollen / wenn sie aber vernomẽn / daß sie durch diesen Weg eingehen müsten / habe ich ihrer noch wenig gefunden / die nicht mit Verdruß oder Betrübniß wieder zurücke gangen wären.

5. Bringst du aber auch gleich ein gut Auge mit / so bemühe dich doch / daß du in dem Urtheil von andern Menschen alle Affecten beyseite legest / so wohl Haß als Liebe u. s. w. Was ich gerne hätte / das betrachte ich schon nicht allemahl so bedachtsam /

als

als wenn ich von dieser Begierde entfernet bin / und wenn ich einem feind bin / werde ich mich leicht übereilen / und seine Edelgesteine für unecht halten / eines grossen Fürsten seine Edelgesteine aber leichte für gut aus übereilung ansehen / weñ sie gleich falsch sind. Also scheinen die Gemüths-Neigungen unserer Freunde uns schon nicht so schlim als unserer Feinde. Und wir halten unserer Freunde Thaten allezeit mehr für natürlich und unaffectirt, wenn sie gleich gekünstelt sind / und die offenhertzigsten Thaten unserer Feinde halten wir für Verstellungen.

6. Bist du nun / so viel dich selbst betrifft / zu dieser Käntniß wohl præpariret / so bestehet das vornehmste Stück dieser Kunst darinnen / daß du das falsche Licht / das etwan ein Edelgestein aus dem einsetzen eines Künstlers bekommen / oder auch selbst von sich blicken läst / von dem wahren entscheidest. Das ist: gieb wohl acht auff das Thun und Lassen eines Menschen / daß du in selbigen das jenige / was von Hertzen gehet von dem was er affectiret / und das falsche Tugendlicht von wahrer Tugend und vernünfftiger Liebe wohl entscheidest. Denn hierinnen ist gleichsam das centrum der gantzen Wissenschafft.

7. Hierzu aber must du mit Gedult unterschiedenes Thun und Lassen eines Menschē gegen einander halten / und dich nicht übereilen / alsobald aus einem einzigen zu urtheilen.

theilen. Es wird dieses in Beurtheiluna derer Dinge die in die euserliche Sinne fallen/überhaupt erfordert/ daß wir solche sinnliche Sachen durch mehr als einen Sinn prüfen sollen; Wie vielmehr in denen Dingen/ da wir wissen/ daß mehrentheils man einen falschen Schein pflege von sich zu geben. Ein Jubilirer hat seine unterschiedene Proben gute Steine von falschen zu entscheiden / und wenn ja bey dieser Regel das Exempel von Edelgesteinen nicht deutlich genung seyn solte/ so nimm ein deutlichers von der Probe des Silbers und der Müntze/ da man nicht nur den Klang und den Strich in acht nimmt/ sondern es auch auff die Capelle führet.

8. Endlich so gieb in dieser Betrachtung wol acht auff dasjenige/ was ein Mensch nicht zu verbergen suchet / oder nicht verbergen kan / und daraus nim die vornehmsten Gründe deiner Erkäntniß. Wenn ein falscher Edelgestein alle Qualitäten eines guten hätte / wäre er nicht falsch. Und also hat er allezeit etwas das ihn verräth. Ein Mensch berge seine Begierden noch so sehr als er will/ es wird ohnmöglich seyn/ daß er allemahl so auff seiner Hut seyn könne/ nicht ein unversehenes Wort / oder einen Blick oder eine andere Mine fahren zu lassen/ welches in seiner Erkäntniß uns mehr Nachricht giebt von seinen Begierden/ als alle die Gauckeley/ die er sich bemühet uns für zu machen. Ja weil ein jeder Mensch seine pasion für was gutes hält/

hält/so wird er sich niemahlen bemühen / dieselbige durchgehends bey allen Menschen **gantz und gar zu verbergen** / sondern entweder nur bey denen/ für welchen er sich fürchtet/oder doch bey denen andern nur das gröbste von solcher Gemüths-Neigung/weil er findet / daß die allermeisten Menschen auch die lasterhafften Begierden/ wenn sie gemäßiget werden / für was gutes oder doch für was Menschliches halten/ und weil diejenigen die von der gäntzlichen Ausrottung derselbigen sagen/ entweder für Heuchler / oder für Narren gehalten werden.

9. Und gleich wie die falschen Edelgesteine **ihre sonderliche Kennzeichen haben** / indem ein Bömischer Demant z. e. schon anders aussiehet als ein Dreßdenischer / also haben auch **die Laster ihre eigene Kennzeichen / auff welche für allen Dingen zu reflectiren.** Wir haben solches oben in der Tabelle ausgedrückt / da wir der Wollust den **Müßiggang**/dem Ehrgeitz den **Zorn** / und dem Geldgeitz den **Neid** zugeeignet haben. Diese gleich wie sie **gewisse und unfehlbare Anzeigungen** seyn obbesagter Affecten/ also pflegen diejenigen / so damit behafftet sind / **dieselbigen weniger zu bergen**/ als die Haupt-Affecten daraus sie entspringen. Wenn ein **Wohllüstiger** gleich seine Lust zu Essen und Trincken / oder zum Weibesvolck verbirget / so wird er doch sich nicht so bemühen seine Lust zum **Müßiggang**/oder zur Bequemligkeit zu verbergen.

gen. Wenn ein Ehrgeitziger gleich verbirget/ daß er gerne gelobet und geschmeichelt seyn wolle/ oder daß er sich bemühe / über den andern zu herrschen/ so wird er doch nicht so scharff darauff bedacht seyn/ seinen Eyffer und Zorn gantz zu verbeissen. Wenn ein Geldgeitziger seine Begierde zu Gelde / und daß er gerne alles haben möchte/ verbirget/ so wird er doch so gar behutsam in Verbergung seines Neides nicht seyn/ sondern zum öfftern beklagen/ daß dieser oder jener/ dieses oder jenes habe / daß er nicht werth / oder ihm selbiges nicht nütze sey / oder daß er es nicht zu gebrauchen wisse / und sey Schade daß solche Sachen nicht ein anderer haben solle/ der solche besser gebrauchen könne.

10. Und dieses geschiehet dessentwegen / daß man sich und andere beredet/ entweder die Affecten des Müßiggangs / Zorns / und Neides seyn *indifferente Affecten*, und habe man also nicht Ursache/ sich derselben gantz zu schämen / oder sie gantz zu verbergen; oder man meinet/ es sey nicht alles dasjenige was doch eigentlich dahin gehöret/ mit dem Nahmen eines so bösen Affects zu belegen/ und gewöhnet sich also von jugend auff an/ **Dingen/ die würcklich zum Müßiggang/ Zorn oder Neid gehören/ tugendhaffte Nahmen zu geben**/ die doch ein Philosophus wohl weiß / daß sie solche Nahmen nicht verdienen / und also aus Erblickung derselben / wenn man sie nicht verbirget/ grosse data zu Erkäntniß

anderer Menschen daraus hernimmt. Den **Müßiggang** wird niemand loben / aber was ein Müßiggänger sey / darinnen ist man nicht einig / und wer wolte nach der gemeinen Redens-Art einen Menschen / der zur **Lust** fleißig studiret / für einen Müßiggänger achten / der es doch wahrhafftig ist. **Zorn** ist eine böse Eigenschafft und die an einen Menschen nimmer gut ist / nichts destoweniger / weil von GOtt gesagt wird / daß er **zornig** sey / an GOtt aber nichts böses seyn kan / sucht der Mensch immer dadurch seinen Zorn auch zu was guten oder doch zum wenigsten zu was indifferenten zu machen. Wer wolte sagen daß der **Neid** gut wäre. Aber gleichwohl wird die **Eyfersucht** von vielen für was gutes und für das Kennzeichen rechtschaffener Liebe gehalten / da doch bey aller Eyfersucht der Neid ein wesentliches Stücke mit ist.

11. Damit man nun diese drey Gemüths-Neigungen desto besser kennen möge / als an denen das meiste bey der Kentniß des Menschlichen Geschlechts zu thun ist / wollen wir etwas ausführlich davon handeln / und zwar anfänglich von **Müßiggang**. Was ist doch wohl eigentlich der Müßiggang für ein Ding? Insgemein giebt man zur Antwort: **Wenn man nichts thut / sondern faullentzet.** Nun ist das wohl etwas gesagt / aber es ist noch sehr dunckel geredet. Denn was ist **faullentzen**? Heist es schlaffen / so würde folgen / daß alles Schlaffen

unrech

unrecht sey. Heist es lange schlaffen / so würde es grossen Streit geben; Wie lange denn ein Mensch schlaffen müsse / wenn er für einen Faullentzer zu halten sey / zu geschweigen / daß so dañ alle die wenig schlieffen und früh auffständen für keine Müßiggänger zu halten wären / da es doch deshalben Müßiggang zu heissen scheinet / daß derselbige mehr in gehen als liegen kan begangen werden.

12. Ferner / wo ist der Mensche anzutreffen der gar nichts thun solte. Mens hominis semper cogitat aliquid. Zum wenigsten wird also auch ein Müßiggänger dencken / und dencken macht nicht allemahl Müßiggang / denn es kan ein gelehrter Mann in der Stille etwas gutem und nützlichen nachdencken / dem man unrecht thäte / wenn man ihn vor einen Müßiggänger halten wolte. Jener sagte / er schlieffe deshalb so lange / daß er was thäte / und nicht müßig gienge / und gewiß der Schlaff gehöret auch zum Thun des Menschen. Wenn es auff das Thun ankäme / dürffte wohl ein Müßiggänger offt in Thun einen andern übertreffen. Z. E. es hätte einer den gantzen Tag nichts gethan als studiret oder Acten durchlesen / der andre aber hätte des Morgens auff den Ballhause etliche Stunden gespielet / hernach sich fein abtrucknen und mit warmen Tüchern reiben lassen / ein gut Frühstücke zu sich genommen / hernach biß zu Tischzeit in einen Roman gelesen / bey der Mit-

tags Mahlzeit einem Gast frisch helffen zutrincken/nach der Mahlzeit auff der Drucktaffel oder Kegelplane sich wieder eine Bewegung gemacht/ in die Comœdie, oder zun Klopffechtern / Seiltäntzern / von dar auff die Pfännerstube gegangē; auff den Abend bey Tische wieder seine gute Mahlzeit gethan / drauff in Coffee Hause die überflüßigen Dünste mit etlichen Schälgen Thee und einer Pfeiffe Toback zerstreuet / auch damit er was dabey verrichtet / mit grossen Nachsinnen etwa l'hombres gespielet u. s. w. Mein/wer hat unter diesen beyden wohl das meiste gethan? und wer ist unter diesen beyden der Müßiggänger?

13. Das begreiffen wir zwar wohl/daß **Müssiggang** und **Arbeitsamkeit** einander entgegen gesetzet wird / aber deßhalben wissen wir nicht so fort / was Müßiggang sey / weil sich bey der Arbeitsamkeit so viel Scrupel ereignen / als bey jenen. In **vielen** oder **wenig thun**/ als schon erwehnet/ dürffen wir den Unterscheid nicht suchen. Vielleicht steckt es in der **Art** und **Weise** des Thuns? **Die Arbeit wird mir sauer / und ich gehe gerne müßig.** So wird wohl die Arbeit in dem Thun/ das einem **Menschen sauer** wird / bestehen/ und der **Müßiggang** in dem Thun das dem Menschen **leichte** und **mit Lust** ankömmt. Und wie wolte es auch anders seyn. Deßhalben ist ja auch der Müßiggang ein **Kind der Wollust**/weil man Lust an müßiggehen hat.

14. Aber übereile dich nicht. Den du bist noch nicht auff den rechten Wege. Einem arbeitsamen Menschen wird es säuerer/ (das ist/ es ist ihm verdrießlicher) müßig zu gehen als zu arbeiten; und die gewohnte Arbeit kömt ihm nicht sauer an. Wird es einem Müßiggänger nicht offte blut sauer/ wenn er mit Leib- und Lebens-Gefahr über wohl verwahrte Mauern seiner unzulässlichen geilen Lust nachgehet; Wenn er sich selbst forciren muß / die Sauff-Kunst mit seinen grossen Verdruß und Ungelegenheit zu lernen; wenn er in Kegel oder Ballspielen sich so sehr abmattet als ein Tagelöhner/ wenn er drischet / oder holtzhauet; Wenn er halbe Todes-Angst ausstehet / ehe er den Toback vertragen lernet; Wenn ihm die Zeit lang und verdrießlich wird / wenn er keine Gesellschafft hat/ wie er sie wünschet; Da hingegen einem arbeitsamen Menschen die Zeit bey seiner Arbeit gleichsam unter den Händen weggehet. Und also siehest du / daß das sauer werden kein wesentlich Stück des Müßiggangs sey/ sondern bloß von der Ungewohnheit herrühre.

15. Ist denn etwan der Unterscheid zwischen den Müßiggang und der Arbeitsamkeit / in der langen Weile? Vielleicht. Denn einen Müßiggänger wird die Weile schrecklich lang/ wenn er nicht bey andern Müßiggängern ist/ und wenn er schon bey ihnen ist und nicht offte veränderte Lust haben kan/ wird sie ihm doch lang.

Dannenhero ist bey solchen Leuten das Compliment gar gewöhnlich: Was fangen wir doch an / daß uns die Zeit nicht so lang wird: Item Der Herr hat lange Weile bey mir / ich habe nichts angenehmes / wormit ich ihm die Zeit vertreiben könte. Hingegen arbeitsamen Leuten / denen wird die Zeit zu kurtz / und die klagen immer / daß sie nicht wissen / wo ihnen die Zeit hinkömmt. Nun ist dieses wohl etwas / und kan man nicht leugnen / daß keinen Menschen die Zeit pflege länger zu werden / als denen Müßiggängern / und daß hingegen arbeitsamen Leuten die Zeit mehrentheils kurtz wird. Aber es bestehet doch gleichwohl noch lange nicht das Wesen des Müßiggangs in langer / und das Wesen der Arbeitsamkeit in kurtzer Weile.

16. Denn ein Müßiggänger klaget auch offte darüber / daß ihm die Zeit allzugeschwinde weggehe. Ist er bey lustiger Gesellschafft in einen Spiele / oder in einem Schmause begriffen / oder hat ihm seine maitresse ein rendez-vous gegeben / so dünckt ihm eine Zeit von vielen Stunden / als kaum eine Stunde / und eine Stunde kaum als ein Augenblick zu seyn. Er beklaget sich / wenn er von seiner lustigen Gesellschafft scheiden soll / daß die Zeit so geschwinde weggangen / ja er klagt wohl / noch eher sie gantz verlauffen / wenn er noch eine halbe oder viertel Stunde übrig hat / daß der gröste Theil seiner Lust so geschwinde vergangen / und daß nun bald

sein

sein über der Beraubung seines eingebildeten Gutes verursachte Schmertz wieder angehen werde.

17. Wiederum so kan auch einem arbeitsamen die Zeit lang werden. Allerhand Arbeit ist darum nicht so fort einem Menschen angenehm/ ob er schon arbeitsam ist. Wenn ein Gelehrter dreschen/ oder ein Drescher über den Büchern sitzen/ ein Drechsler Gärtner-Arbeit verrichten/ und ein Gärtner drechseln/ ein Handlungs-Factor einen Currirer abgeben/ und ein Currirer Handlungs-Rechnung führen solte. u. s. w. ich meine es würde allen diesen/ wenn sie gleich noch so arbeitsam wären/ über ihrer Arbeit die Zeit lang genung werden. Ja wenn die lange Weile ein wesentliches Stücke des Müßiggangs/ und die kurtze Weile der Arbeit wäre/ so würde man sich zwar nicht verwundern dürffen/ warum den Arbeitsamen die Zeit lang würde wenn er müßig gehen solte/ aber es würde so dann auch dem Müßiggänger bey der Arbeit die Zeit nicht mehr lange werden dürffen/ welches doch falsch ist/ und sich in der That anders befindet.

18. Ja es ist auch die lange und kurtze Weile eine Beschaffenheit gantz anderer Dinge als des Müßiggangs und der Arbeitsamkeit. Die Zeit wird nicht alleine einem Wohllüstigen/ sondern auch einen Ehrgeitzigen und Geldgeitzigen lang/ ehe er das verlangte Gut zu besitzen krieget/ und wenn diese Besitzung

nur eine zeitlang währet/wird die Zeit des Besitzes allen denen/die mit diesen dreyen passionen behafftet sind/ gemeiniglich zu kurtz.

19. Die Zeit ist an sich selber einmahl wie das andre/ eine Stunde ist nicht grösser als die andre/und ein Tag nicht länger als der andre. Die Menschliche Einbildung aber stellet dem Menschen die Zeit lang oder kurtz für. Diese Einbildung aber stehet aus der Unruhe her. Denn wenn ein Mensch nur halbweg in einen ruhigen Zustande ist/ so wird ihm die Zeit weder zu lang noch zu kurtz. Diese Unruhe aber entstehet aus der Ungedult/die ein Mensch empfindet/entweder wegen eines ungedultigen Verlangens/ des abwesenden Guten/ oder der Befreyung des Bösen/ oder aus einer ungedultigen Furcht des herannahenden Bösen/ oder der Endschafft des Guten. Das ungedultige Verlangen macht uns die Zeit länger/und die ungedultige Furcht kürtzer/ als sie ist. Die Application kan leicht aus denen bißher angeführten Exempeln gemacht werden. Und ist dißfalls die Thorheit der Menschlichen Ungedult wohl zu beobachten. Je näher wir dem seyn/was wir für gut halten/ oder der Befreyung des Ubels/ und je gedultiger wir dannenhero vernünfftiger Weise seyn solten/ jemehr wächst unsere Ungedult/ und je länger wird uns die Zeit. Ein Gefangener/ der wenig Hoffnung hat loß zu kom̃en/ wird endlich durch die Gewohnheit zimlich gedultig

dultig. Und wenn er Hoffnung hat in einem halben Jahre loß zu kommen / wird er so zusagen eine geduldige Freude die ersten Monate empfinden. Der letzte Monat ist ihm schon länger als die ersten fünffe / und der letzte Tag so lang als ein Monat. Wenn ein Bräutigam lange Zeit von seiner Braut abwesend gewesen / wird ihm die letzte viertel Meile bey seiner Wiederkunfft länger scheinen als etliche Meilen. Wiederum wenn das Ende eines guten oder die Zukunfft eines verdrießlichen Dinges annahet / da wir vernünfftiger Weise die Zeit wohl anlegen / und eben weil sie kurtz ist uns mit der Gegenwärtigkeit des Guten belustigen / oder mit der Abwesenheit des Bösen trösten solten / machet die närrische Ungedult abermahl / daß uns die Zeit viel kürtzer vorkömmt als sie ist / und daß wir uns für der Zeit unglücklich machen. Ein furchtsamer Febricitante empfindet sein Fieber eine Stunde eher / als es würcklich kömmt / und ein thörichter Verliebter / der noch eine halbe Stunde übrig hat bey seiner Geliebten zu seyn / fängt schon an zu klagen / als wenn er schon würcklich den aus der Scheidung entstehenden Schmertzen empfände / und eben diese Furcht macht / daß er ihn auch warhafftig empfindet.

20. Aber wir müssen uns wieder zu dem Müssiggang wenden. Wir mögen sein und der Arbeitsamkeit Wesen auff allen Enden überlegen / so dürffte wohl das Wesen des Müßiggangs in nichts näher gesucht werden / als in der

Wollust selbst/ die den Müßiggang gebieret. Denn ein jeder Wohllüstiger ist ein Müßiggänger/ und ein jeder Müßiggänger ist wohllüstig. Und wie nun die Wohllust in unmittelbarer Belustigung des Essens/ Trinckens/ und Venerischen Thuns bestehet/ also bestehet der Müßiggang in solchen Thun und Lassen/ das dahin gerichtet ist/ daß der Mensch wieder tüchtig wird seiner Wollust zu pflegen/ oder das/ wenn er hierzu untüchtig ist/ ihm selbst die Zeit vertreibet/ daß sie ihm nicht so verdrießlich ist. Mit einem Wort/ der Müßiggang bestehet in einen solchen Thun und Lassen des Menschen/ in welchen der Mensch nichts anders als seine Lust oder Zeitvertreib intendiret/ und also weder auff seinen noch anderer Menschen Nutzen/ sondern bloß auff die Lust des gegenwärtigen Genusses siehet. Derowegen wie ohne dem sonsten in der Sittenlehre das meiste Absehen auff den Endzweck eines Menschen muß gerichtet werden/ also auch in Beurtheilung des Müßiggangs. Wenn ein Hauß-Vater auff sein Feld gehet nach seinem Acker und Arbeitern zu sehen/ gehet er nicht müßig/ ob er schon nichts thut/ und ein Patiente der spazieren gehet/ weil es ihm der Medicus gerathen hat/ gehet nicht müßig/ aber ein anderer der es thut die Zeit zu pasiren/ oder durch die Bewegung den Leib wieder zum Schmausen geschickt zu machen/ gehet müßig.

Der

Der Tantz-Meister der Lectiones giebt / und der Scholar der Lectiones in tantzen nimmt/sich in diesen exercitio zu perfectioniren / oder selbige durch tantzen exerciret/ sind eigendlich keine Müßiggänger / aber der da tantzt sich zu belustigen / oder die Zeit zu vertreiben / geht müßig. Wer da Kegel schiebet oder den Ball spielet daß z. e. ein Schweiß-Pulver daß ihm der Medicus verordnet/ desto besser operiren könne/ oder durch den Schweiß eine befahrte Kranckheit hintertrieben werde/ gehet nicht müßig / aber wer seine Lust in Ballenspielen suchet / gehet müßig u.s.w.

21. Dieweil dannenhero unter dem Thun und lassen des Menschen etliches so beschaffen / **das ausser der Lust und Zeitvertreib gar nichts nutzet**/ etliches aber **mehrentheils** von denen Menschen **zur Lust** gebraucht wird / ob es schon auch zum Nutzen und Erhaltung der Menschlichen Güter kan angewendet werden / etliches aber von denen Menschen **mehrentheils zur Nutzbarkeit** gebraucht wird / ob es schon auch dann und wann zu blosser Lust geschiehet; So muß man auch in Beurtheilung des Menschlichen Thun und Lassens / ob solches zum Müssiggang gehöre oder nicht / behutsam damit verfahren / daß man nicht alleine die erste Classe zum Müßiggang rechne/ sondern auch die andre/ so ferne man nicht auff diesen oder jenen Menschen sein Absehen richtet/ sondern nur überhaupt

haupt fraget / ob es zum Müßiggang oder Arbeitsamkeit gehöre / denn solche Dinge rangiret man in die Classe / dahin man die meiste Exempel bringen kan; (à potiori fit denominatio.) Was die dritte Art belanget / gehören zwar solche Thaten mehrentheils zu der Arbeitsamkeit / aber weil sie doch können zum Müßiggang mißbrauchet werden / muß ich so behutsam gehen / daß ich ein solches Thun nicht bey allen Menschen annehme als ein Zeichen / daß keine Wollust daselbst verhanden sey.

22. Z. E. **Fressen** und **Sauffen** / das ist überflüßig Essen und Trincken / oder wie die politische Welt redet / **Schmausen** / **Fastnachten halten** / **ein Räuschgen** / oder noch höflicher **ein Glaß Wein miteinander trincken** / Item courtesiren u. s. w. sind gar nichts nütze / denn es sind unmittelbare Actus der Wohllust / und nutzen weder andern Menschen / noch demjenigen selbst / der sich mit belustiget / weil er sein Leben nur dadurch verkürtzet. Und also kan man selbige nimmer zu einer Arbeitsamkeit bringen / wenn gleich ein Kerl fräsße und söffe daß er schwitzte / oder es ihm sonst blut-sauer würde; sondern wo man solche data findet / darff man sie nur kühnlich für data der Wohllust / und denjenigen der so gerne schmauset oder mit Frauenzimmer galanisiret / kühnlich für einen Wohllüstigen / und wenn er selbst solche Dinge offte angiebet / oder damit / so zu sagen / wie weit kan

gelo-

gelocket werden / für einen sehr wohllüstigen Menschen halten / geschweige denn / wenn er fast gar nichts thäte / als in solchen Sachen variirte.

23. Aber **Tantzen / Ballspielen / Karten** und **Bretspiel** / und die meisten andern Spiele / können zwar wohl zu weilen zu Erhaltung der Gesundheit / oder zu Erfrischung des durch Arbeit abgematteten Leibes oder Gemüths / oder auch wohl zur Gewinnsucht angewendet werden; aber **mehrentheils** sind es doch nur Mittel denen Wohllüstigen die Zeit zu vertreiben / und sie zu verwahren / daß sie ja nicht was nützliches thun. Derowegen muß ich mich in acht nehmen / daß ich nicht so fort aus einem Actu, wenn ich einen Menschen tantzen oder spielen sehe / schliesse / daß er wohllüstig sey / sondern acht gebe / wie er sich sonst verhalte. Wenn ich aber doch gleichwohl sehe / daß er gar gerne und offte solch thun vornimmt / werde ich mich selten betriegen / wenn ich ihn für einen Müßiggänger und wohllüstigen Menschen halte.

24. **Dreschen / Holtzhacken / Drechslen** u. s. w. sind zwar ordentlich schlechte Zeit Vertreibungen für einem Wohllüstigen / und werde ich also von Leuten / die ich dergleichen Hand-Arbeit fleißig verrichten sehe / mich nicht betriegen / wenn ich sage / daß sie nicht viel Wohllust haben. Aber es ist doch nichts so närrisch in der Welt / Das nicht geschiehet / und nichts so ordentlich /

dentlich/ das nicht auſſer ordentlich zu was andern gebraucht wird / Kegel und Ballſpielen braucht ja eine ſo ſtarcke Bewegung als Dreſchen und Holtzhauen. Wie wenn nun ein ſtarcker geſunder wohllüſtiger Kerl auff der Kirmſe eine Stunde zur Luſt dreſche oder Holtz hackte / oder ſolches thäte / daß er deſto beſſer freſſen könte? Wie wenn ein Kerl ſich in eine Magd verliebt hätte / und deshalben eine Stunde mit ihr dräſche / daß er Gelegenheit kriegte / ſie zu ſeinen Willen zu bereden; Ich würde ja wohl deswegen nicht das Dreſchen und Holtzhauen für ſich (in abſtracto) zu dem Müßiggang rechnen: Aber ich würde doch nicht unrecht thun / wenn ich das Dreſchen oder Holtzhauen dieſes Kerls / als eines Müßiggängers / welches er ſich in ſeinen Müßiggang bedienete / unter das müßig gehen rechnete. Derowegen wie einer unrecht thun würde / wenn er aus dem Dreſchen dieſes Menſchen / den er ſonſt nicht kennete / von ſeiner Wohlluſt urtheilen wolte / ſo unrecht würde er aber doch auch thun / wenn er daraus / daß er ihn auff dieſe Weiſe dreſchen ſehen / und ihn ſonſt nicht kennete / ſchlieſſen wolte / er wäre nicht wohllüſtig.

25. Mit einem Worte / es iſt ein grober und ſubtiler Müßiggang. Die erſten beyden Claſſen gehören zum groben / und können wir uns derſelben gar wohl als unbetrüglicher oder

doch

doch als selten betrüglicher Kennzeichen des Müßiggangs und folglich der Wohllust bedienen. Die dritte Art gehöret zu einem subtilen Müßiggang / und ist selbige zu nichts mehr nütze / als daß wir uns hüten / daß er uns nicht betriege / und ein wohllüstiger Mensch sich darhinter verberge. Wie aber unterschiedene Arten und gleichsam Grade **des groben Müßiggangs** sind; Also sind auch viel **unterschiedene** Grade **des subtilen** / die alle dahin zu brauchen / daß **wir** sonderlich in der Erkäntniß unserer selbst / oder auch anderer Menschen denselben **nicht etwan für eine Tugend ansehen** / zumahl wenn die selbst Liebe das Menschliche Geschlecht allbereit verleitet / daß auch **die Gelehrtesten insgemein denselben als eine Tugend rühmen.**

26. Also hat die eigene Liebe fast alle Gelehrte bethöret / daß sie sich schwerlich bereden können / daß auch **in dem Studieren ein Müßiggang stecke**; ja denn für einen Fantasten halten / der sich solches zu behaupten unterfangen solte. Das gestehet man ja wohl / daß man **das Studieren** zum **Ehrgeitz** und Rachgier / zum **Geldgeitz** und Gewinnsucht mißbrauchen könne. Aber daß man es zum Müßiggange mißbrauchen solle / will ihnen nicht in Kopff. Zwar wird auch keiner leugnen / daß nicht ein Müßiggänger etwan ein mahl und sehr selten das studiren eben so zur Lust brauchen könne / als wie wir

von

von Dreschen und Holtzhauen gesagt: Aber daß ein Mensch/ der fleißig über den Büchern ist oder doch die meiste Zeit mit Gelehrten Leuten umgehet/ ein Müßiggänger seyn solte/ das scheinet vielen so irraisonable, als wenn ich den der fleißig dräsche oder Holtz hauete/ für einen Müßiggänger halten wolte.

27. Nichts desto weniger ist es die pure Warheit / es kan auch ein sehr gelehrter Mann/ der viel gelesen/ der eine grosse Erkäntniß hat/ der mit der That für einen *Polyhistor passiren* kan / ein Müßiggänger seyn. Gieb nur Achtung / ob er mit seinen Studieren sich oder anderen Leuten einen Nutzen schaffe; oder ob er es nur zu seiner Belustigung thue. Nicht anders als ein guter Ballspieler/ der Tag für Tag auff den Ballhause liegt / ein Müßiggänger ist / weil er seine Lust in dieser Bemühung büsset/ auch durch die Gewohnheit mehr Lust als Bemühung empfindet; Also kan auch ein Mensch/ dem durch die Gewohnheit das studiren nicht mehr sauer ankömmt/ und der dadurch seine Begierde immer mehr uud mehr zu wissen / nur angefeuret hat/ auff das studieren / als auff einen der angenehmsten Zeitvertreibe fallen/ und Tag für Tag nichts anders thun/ als aus einer Bibliotheqve in die andre / aus einen Buchladen in andern gehen / und in omni scibili herum-

herumstanckern/und nach dem gemeinem Sprichwort ein helluo librorum werden / und doch ein Müßiggänger seyn. Ja welches noch mehr paradox ist: Die grösten helluones librorum, und die in studiren nichts thun/ als immer was neues lesen/ sind die grösten Müßiggänger unter denen Gelehrten: Denn sie nutzen sich und andern am wenigsten / eben damit/ daß man sie nicht figiren kan/ sondern daß sie stets als nimmer satt und trunckene ihren Kopff von tausend Dingen angefüllet haben/ und immer noch mehr nachschütten.

28. So must du demnach solche Leute mit denen die *Profession* von Dreschen und Holtzhauen machen nicht vergleichen. Denn ob zwar wohl ein Drescher und Holtzhacker durch die Gewohnheit es dahin bringet/ daß ihm das Dreschen oder Holtzhauen nicht eben allzusauer und verdrießlich fället / sondern er selbiges nicht groß mehr achtet; So ist doch dieses Thun so beschaffen / daß es zur Lust von Natur nicht so geschickt ist/ indem es weder denen Sinnen noch dem Verstande ein Vergnügen und kützelnde delectation geben kan / auch hauptsächlich darzu gebraucht wird / andern Leuten zu nutzen / und sich zu nehren. Wolltest du auch gleich sagen / ein solcher *Polyhistor* bessere doch seinen Verstand/und schärffe sein *Judicium*, und mache

sich also fähig andern Leuten zu dienen / so wird doch dieses wenig wider unsere Lehre thun. Allzu viele Præparation kan eher ungeschickt als geschickt machen. Was hilfft es / wenn ich ein Messer etliche Stunden lang schleiffe? Ich schleiffe die Schärffe mit weg / und bleibet endlich gar nichts dran. Ein wenig geschlieffen und eine zeitlang geschnitten / und hernach wieder geschlieffen / so erfordern es die Regeln der Klugheit. Ja das ist desto schlimmer für solche Müssiggänger / daß sie dem Menschlichen Geschlecht dienen können / und darzu geschickt genug seyn / und thun es doch nicht. Was wolte st du von einem sagen der Tag für Tag in dem Schachspiel sich übete / und nichts nützliches fürnehmen wolte / sondern sich damit zu entschuldigen suchte / er schärffe täglich sein Judicium damit / und lernete doch gleichwohl denen die mit ihm spielten / wie sie ihr Judicium gleichfals schärffen solten. Denn wenn diese Kerl ihr Judicium in Ewigkeit schärffen so bleiben es doch Müssiggänger / und die Conversation eines solchen Mannes macht nur Müßiggänger / eben wie die Conversation solcher gelehrter Leute / die ihr Pfund vergraben / und bloß zu ihrer Lust studieren.

29. Derowegen wird man sich nicht oder selten triegen / wenn man aus solcher Leute studiren von dieser Art / ihre Wohllust kennen

lernet

lernet / ja man wird auff dieses Kennzeichen um so viel mehr acht zu geben haben / weil solche Leute zu weilen / (nicht alle / denn bey vielen ist sie handgreiflich genug :) ihre Wohllust zimlich zu verbergen wissen / oder weil ein Mensch dadurch sich selbst prüfen kan / daß er seine eigene Wollust nicht gering halte / wenn er in einer solchen Studier-Art stecket. Solche Leute / wenn sie schon nicht öffentlich fressen und sauffen / so essen sie doch heimlich und mit enger Gesellschafft gerne was guts: Ob sie gleich nicht dem Weibes-Volcke groß nachgehen / so sind sie doch auch so ehrenveste nicht. Sie brauchen das **Studieren zum Zeitvertreib** / weil sie hierzu nicht eben anderer Gesellschafft vonnöthen haben / und weil sie sich nicht befahren dürffen / daß sich der Autor mit ihnen zancken werde; wenn sie ihn auslachen oder eines Irrthums beschuldigen / oder wenn sie ihn quittiren und einen andern vornehmen so ihnen besser anstehet. **Diesen Zeitvertreib suchen sie auch bey der** Conversation **ihres gleichen** / und finden wircklich mehr Lust und weniger Verdruß darbey / als beym spielen oder tantzen / zumahl wenn bey solcher Conversation **ein Glaß Wein** / **Erfrischungen** / oder **ein Pfeifflgen Toback** / oder **eine angenehme** *Music* ist / wenn man die *Gazetten* lieset / und **darvon** *discuriret*. u. s. w.

30. So ausgemacht aber diese Sache ist/ und so leichte sie von unpartheyischen Gemüthern begriffen wird/ so wohl muß man dieselbe beobachten/ und die gegenseitige Meinung/ als wenn das *otium eruditum* was gutes wäre/ nicht für eine nichts zu bedeutende Lehre halten. Man scheuet sich ja freylich nicht/ mit dem *otio erudito* zu pralen/ und solches jungen Leuten als was herrliches vorzustellen; man macht solche Müßiggänger zu halben Göttern/ und stellet sie andern als Muster tugendhaffter/ friedfertiger und fast allwissender Leute vor/ denen sie nachahmen solten. Warum? denn die Heydnische Philosophie, sie heisse nun Aristotelisch oder Cartesianisch/ oder sonsten/ bildet sich ein/ Gott sey ein solches müßiges Wesen/ daß mit tausend Gedancken spiele/ und sich damit belustige/ und weil die Philosophie den Menschen dahin bringen solle/ daß er GOtt gleich werde/ so könne es nicht fehlen/ ein solcher Müßiggänger sey ein halber Gott/ weil er auch sein Vergnügen in speculiren habe u. s. w. Wie nun dieses eine zwar auch unter denen Evangelischen leyder allzugemeine/ aber dabey auch schädliche und von der Atheisterey nicht weit entfernete Meinung ist; Also hat man sich desto mehr dafür zu hüten/ und gewiß zu versichern/ daß wenn man diesen Irrthum nicht ernstlich absaget/ man gantz ungeschickt sey/ sich selbst/ oder andre zu kennen.

31. Lasset uns nun aber auch von dem **Zorne als dem Kind des Ehrgeitzes** etwas melden. Es ist unmöglich/ daß aus einem bösen Affect ein guter herkommen könne. Und derowegen habe ich bald anfangs gesagt/ **daß der Zorn allezeit ein böser Affect sey/** (a) auch hernach solches in meinen Oster-Gedancken etwas weitläufftiger ausgeführet. Dieweil mir aber wohl bewust/ daß an diesen Lehrsatz sich auch fromme Leute zu weilen stoßen/ die den Zorn/ wie etwan andere indifferente Affecten, für indifferent halten; andern aber entweder die autorität des Aristotelis oder des Lactantii im wege lieget; noch andere die Boßheit des menschlichen Hertzens noch nicht recht kennen/ welches seinen unrechtfertigen Zorn gerne unter der indifferenz mit verbergen wolte/ und also in der Lehre der selbst Erkäntniß sehr viel dran gelegen ist/ daß man dem Ehrgeitz/ der ohne dem allzulistig ist/ nicht ein Haar breit einräume/ als will ich mich befleissen/ die Warheit meiner Lehre so deutlich als möglich vorzustellen. Und mögen meine Gegner wohl versichert seyn/ daß ich durch die Erkäntniß der Wahrheit gezwungen/ nicht so wohl wider einigen andern Menschen/ in dieser und der vorigen Materie (nehmlich von dem gelehrten Müßiggang) als wider mein eigenes

(a) *c. 6. n. 30. n. 32. seq.*

Hertz schreibe / und nach meinen natürlichen Begierden so zu sagen was drum geben würde / wenn das zur Lust studiren etwas gutes / oder der Zorn indifferent wäre.

32. So ist demnach ausgemacht / daß der Zorn wie wir ihn oben (b) beschrieben / oder mit einem Wort / die Begierde sich zu rächen / von allen oder doch denen meisten / sowol Gelehrten als Ungelehrten / vor einen warhafftigen und eigentlich so genanten Zorn gehalten werde. Denn man verstehet nicht allein in gemeinen Leben, wenn man von Zorn redet / diese Rachbegierde / sondern es haben auch die Philosophi insgemein den Zorn also beschrieben. (c) Lactantius gestehet auch selbst / daß diese Beschreibung einen warhafften Zorn andeute / nur daß er saget / diese Art des Zorns sey an sich selbst böse (d) und darinnen sind wir auch mit ihm einig / nur daß wir nun zu untersuchen haben / ob denn ausser diesen Zorn noch eine andere Art sey / die gut sey.

33. Die

(b) *c. 10. §. 39.*

(c) *c. 2. §. 19. & 40. Lactant. de Ira Dei c. 17. p. m. 809. Senec. de Ira Lib. 1. Pater Phil. Pract. Tab. 4. & 9. ibique annot. 20. & 44.*

(d) *Lactant. d. l.*

33. Die nun solches bejahen / sagen gemeiniglich / daß der Zorn nichts anders sey als eine Gemüths-Bewegung / die das Böse empfindet / und nach dieser Empfindung den Menschen antreibet / dasselbe von Halse loß zu werden. Und diese Begierde / sagt man / hat ja GOtt den Menschen in das Hertze gepflantzet / so wohl als einen andern indifferenten Affect, so kan sie also an und für sich nicht böse seyn. Denn es ist das Verlangen das Böse von Halse loß zu werden so vernünfftig wo nicht vernünfftiger / als das Gute zu erlangen.

34. Nun geben wir gar gerne zu: Wenn man den Zorn auff diese Art beschreiben will / das der Zorn etwas *indifferentes* sey. Aber diese Beschreibung redet von einem gantz andern *Affect*, als der Zorn der ersten Bedeutung / und kan mit der vorigen Bedeutung nicht leichte unter eine allgemeine Art (sub genere) eines Zorns / der diese beyde unter sich begriffe / gebracht werden. Denn diese beyde Arten sind gar zu sehr von einander entschieden. Jener verlanget nach Rache als was guten / und hat die Beleidigung oder das Böse schon überstanden; Dieser aber will nur das gegenwärtige Böse von Halse loß werden / ohne Verlangen nach Rache. Jener gehet offensive, dieser defensive. Wenn nun diese beyden Arten unter einem gemeinen Zorn warhafftig begriffen wären /

ren / (si comprehenderentur tanquam species univocæ sub irâ tanquam genere univoco) **wie wolte man denselben Zorn beschreiben?** Es würde nothwendig seyn / daß derselbe general-Zorn eine Gemüths-Neigung wäre / die so wohl auff das gute als das böse / so wohl auff das Gegenwärtige als Zukünfftige ihr Absehen richtete: Welches doch kein Mensch sagen würde: Weil so dann **der Zorn kein absonderlicher** *Affect* mehr seyn würde / sondern man würde auff diese Weise alle Gemüths-Bewegungen überhaupt **Zorn** nennen / welches abermahls unförmlich wäre.

35. Können nun diese zwey unterschiedene Zorn Bedeutungen nicht unter eine gemeine Beschreibung gebracht werden / sondern haben **gantz unterschiedene und einander entgegen gesetzte Beschreibungen** / so gehören sie **unter die zwey deutigen und dunckelen Wörter** (inter æquivoca) **und muß dannenhero von** diesen Bedeutungen **zum wenigsten nur eine die eigentliche / die andere aber eine uneigentliche Redens-Art seyn.** Nun geben aber alle zu / daß der Zorn / so ferne er eine Rachbegierde ist / ein eigentlicher Zorn sey; Ja die Schrifft selbst / wenn sie von Zorn des Menschen redet / verstehet sie die Begierde sich zu rächen; derowegen muß die andre Bedeutung nothwendig uneigentlich seyn / und haben dannenhero diejenigen /

nigen / die zwar gestehen / der Zorn der Rachgierde sey etwas böses / aber doch sey auch ein Zorn der das böse suche loß zu werden / was gutes / nichts weiter erhalten / als daß der Zorn in uneigentlichen Verstande nichts böses sey / welches fast so viel ist / als wenn einer behauptete: Die Rose röche gut / und der andere wolte behaupten: die Rose hätte gar keinen Geruch / und verstände hernach durch die Rose die Kranckheit die man also nennet. Denn gewiß / dieser würde einen Streit vergebens wider den ersten anfangen.

36. Es ist ja bey dem eigentlich so genanten Zorn / und der Rachgierde allemahl ein Schmertzen wegen eines warhafften oder eingebildeten Ubels vorher gangen / darauff hernach die Begierde selbiges Ubel loß zu werden / und nach derselben (oder auch manchmahl zu gleich) die Begierde dem Beleydigenden wieder wehe zu thun / zu folgen pfleget. Nun erfordert aber die Vernunfft / daß man unterschiedene Dinge auch mit unterschiedenen Nahmen nenne / und daß man Dingen / die schon ihren eigenen Nahmen haben / nicht des andern Dinges eigenen Nahmen gebe / damit nicht eine confusion muthwillig verursachet werde. Die Begierde sich zu rächen heisset mit consens aller / eigentlich Zorn. Die Empfindung eines Ubels heißt Schmertz.

Die Begierde das Ubel von Halse loß zu werden/ heisset nach Gelegenheit der Umstände / Furcht / Angst / u. s. w. Was soll mich nun bewegen / daß ich die Angst auch Zorn soll heissen? zumahl da mich niemand verstehet/was ich haben will. Wer wolte mich verstehen/ oder zum wenigsten nicht spüren/ daß ich unförmlich geredet hätte: Wenn ich spräche: Gestern kriegte ein Kind etwas in die unrechte Kähle/ und wäre bald erstickt. Es wurde Kirschbraun und so zornig / daß es für Zorn mit Händen und Füssen strampelte. Wenn ich aber an statt des Zorns Angst sage/ verstehet mich jederman.

37. Woher ist nun aber dieses Gewirre entstanden / daß man die Begierde das Böse loß zu werden / oder die Angst / hat mit dem Zorn vermischt? Gewiß nirgend anders her als aus der *Aristotelischen Philosophie*. Nach selbiger lehret man / daß der sinnliche Appetit zweyerley Kräffte habe/eine begierige und eine zornige(concupiscibilem & irascibilem) und daß die zornige entweder mit dem Bösen / oder Hinderung des Guten/oder das Böse loß zu werden (welches also auff eines hinaus kömmt: Denn die Hinderung des Guten oder das böse loß zu werden/ist doch was böses) zu thun habe. (e) Dieser Redens-Art nun zu ehren / haben unsere Gelehrte

sich

(e) *cap. 2. n. 9.*

sich angewehnet / die Begierde das böse loß zu werden / Zorn zu nennen / da doch Aristoteles selbst den Zorn zu der begierigen Krafft der sinnlichen Neigung die der zornigen entgegen gesetzet ist / gebracht / (f) und also selbst gleichsam eingeräumet / daß die zornige Krafft in uneigentlichen Verstande genommen werde. Zu geschweigen / daß wir schon oben erwiesen / daß die Eintheilung derer Gemüths-Neigungen / nach dem Verlangen gegen das Gute oder Böse / oder nach diesen zweyen Kräfften in der Lehre von denen Affecten mehr Confusion als Vortheil bringe. (g)

38. So muß man auch ferner einen Unterscheid unter dem Wort **Zorn** und dem Wort **zürnen** machen / weil dieses / ob es gleich der *Grammatic* nach mit dem **Zorn** eine Verwandschafft hat / doch in der **Sitten-Lehre** seiner Bedeutung nach von dem Zorn entschieden ist. **Zorn** ist die Begierde sich zu rächen. Das Ausüben oder ausbrechen dieser Begierde heisset **zornig** seyn. **Zürnen** aber heist nicht den Zorn ausüben / auch nicht einmahl ein **Ubel** suchen vom Halse loß zu werden / sondern einen Schmertz oder Verdruß über etwas empfinden. Also verdroß

(f) *Pater. d. Tab. 4. & 9. & ibi annot. 20. & 44.*

(g) *cap. 4. n. 5. & 6.*

droß es dem Jonas/ daß sein Kürbis verwelckte/ und er zürnete drüber. Jonas ward nicht zornig weder über den Kürbis / noch den Wurm / noch GOtt: sonderu es that ihm wehe. Oder aber es heißt zürnen / sich nicht freundlich gegen einen Menschen anstellen / nicht mit ihm reden/ welches wir sonst im Teutschen Schmullen / Maulen nennen: Welche Bedeutung zwar in etwas dem Zorn näher kömt/ weil ein Zorniger/ weñ er seine Rachgier nicht birget / mit seinẽ Feind auch maulet/ aber doch auch wohl von dem Zorn kan separiret seyn. Z E. Wenn ein fromer Mensch/ dem ein Böser/ mit dem er zuvor freundlich und vertraulich umgegangen wäre/ eine böse Tücke bewiesen hätte / welches dem Fromen wehe thut / und so lange als der Böse in seinen Tücken fortfähret / seine Vertraulichkeit gegen ihn/ jedoch ohne Rachgier und Feindschafft einziehet.

39. Und wie man dannenhero auch sonsten in andern Redens-Arten nicht allemahl von denen verbis auff die verbalia schliessen kan / (h) also kan man auch nicht zu Behauptung / daß der Zorn *indifferent* sey/ von der *indifferenz* des zürnens

(h) Ita carnes facit lanio, sed tamen non est carnifex.

nens etwas schliessen. Man pflegt ja gemeiniglich den Spruch anzuführen: Zürnet und sündiget nicht/ (i) oder wie es im Psalm stehet: Zürnet ihr/ so sündiget nicht/ (k) und merckt dabey an: Daß das zürnen/ als was indifferentes wohl zugelassen sey/ wenn man es nicht zu grob mache und darüber sündige. So hat auch ein frommer und Christlicher Theologus, den ich ehrenthalber nicht nenne/ angemercket/ daß Matth. V. v. 22. wo unsere Teutsche Dolmetschung Lutheri hat: Wer mit seinem Bruder zürnet/ in dem Griechischen noch darbey stehet/ freventlich/ oder ohne Ursach/ und also ein Unterscheid unter zürnen und freventlich oder vergebens zürnen/ gemacht werde. Aber darauff ist nun kürtzlich meine Antwort/ daß dieses alles nur die Indifferenz des zürnens/ nicht aber des Zornes oder des zornig seyns darthue.

40. Daß aber von GOtt gesaget wird/ daß er Zorn habe und zornig sey/ das rechtfertiget des Menschen Zorn so wenig/ als die Rache die sich GOTT vorbehält/ des Menschen Rache rechtfertiget. Und können wir zugleich daraus/ daß GOTT dem Menschen die

(i) *Eph. 5. v. 26.*
(k) *Psalm. 4.*

die Rache verbeut / und doch sagt / daß die Rache sein sey / gar deutlich sehen / daß der Lehrsatz nicht richtig sey / sondern vielleicht aus der Scholastischen Metaphysic oder Pnevmatic herrühre / wenn man vorwendet: Daß zwar die Schrifft / wenn sie GOTT *Affecten* beylege / auff Menschliche Weise rede / aber es würde doch der Heiligkeit seiner Majestät zu wider seyn / wenn man GOTT einiges Wort beylegen wolte / das bey uns in seiner eigenen Bedeutung etwas sündliches einschlösse. Denn dieser Satz fliesset offenbahr aus der anderswo weitläufftig wiederlegten Meinung der Scholasticker her / daß GOttes heiliges Wesen die Richtschnur des Menschlichen Thun und Lassens sey / so ferne selbiges nach dem Recht der Natur einzurichten ist. Da doch zwischen GOttes Natur und der Menschen Natur / auch in Ansehen der Tugend und Laster / dieser merckliche Unterscheid ist / daß gleich wie der Menschetliche Tugenden hat / die nicht einmahl Menschlicher Weise von GOtt können gesagt werden: als **der Gehorsam / die Danckbarkeit** u. s. w. also auch etliche Dinge sind / die bey dem Menschen Laster seyn (weil sie der durchgehends gleichen Menschlichen Natur zu wider sind) die doch von GOTT / weil er weit über den Menschen ist / gar wohl können gesagt werden; unter welchen vornehmlich die **Rache** und **Zorn** ist /

ist / und was ferner daraus fliesset. Denn was ist lasterhaffter als ein grausamer Mensch? Ein Grausamer aber ist / der einem andern Menschen wehe thut / und sich drüber freuet. GOTT aber sagt selbst von sich / **daß er sich in einen Grausamen verwandeln wolle / daß er der Gottlosen spotten wolle in ihrem Elend.**

41. Was endlich *Lactantius* von der indifferenz des Menschlichen Zorns in seinen Büchern hin und wieder / absonderlich aber in dē Buch vom Zorn Gottes angeführet / dawider könte viel gesagt werden: Kurtz: Lactantius ist wohl ein guter Orator gewesen / der zierlich Latein geschrieben / und seine Sachen fein Rhethorisch vorzubringen gewust / aber durchgehends ein schlechter Philosophus. Er hat zwar in seinen Büchern eine gute Intention gehabt / die Christliche Lehr dem Heydenthum vorzuziehen / und die Lehrsätze der Heydnischen Philosophie zu refutiren; aber es haben schon andere gewiesen / und kan es ein jeder / der ein wenig in Historiâ Philosophicâ erfahren ist / noch selbst sehen / wie offte Lactantius die Meinungen derer Philosophorum, wider die er disputiret / nicht recht eingenommen / sondern ihnen alienam mentem angedichtet / oder wie offte er sie nicht aus dem einfältigen Grund Heiliger

ger Schrifft / sondern aus denen Lehr-Sätzen anderer Heyden hergenommenen gekünstelten Scheingründen widerleget; oder wie offte er durch Rhetorische Griffgen den Leser zwar mit geschminckten oder prächtigen Worten suche an sich zu ziehen / die aber / wenn man sie ohne Schmincke ansiehet / den Leser entweder ihren Ungrund bald zu verstehen geben / oder mehr verwirren / als er zuvor war. Und dieses könten wir auch weitläufftig darthun / wenn wir alles das jenige untersuchen wolten / was er von der indifferenz des Menschlichen Zorns anführet. Aber wir wollen nur das vornehmste anführen / nemlich / wie er seine Meinung wegen Beschreibung des Zorns entdecket.

„ 42. Hievon sagt er also: (a) daß die Phi-
„losophi nicht verstanden haben / was das We-
„sen des Zorns sey / kan man aus ihren Be-
„schreibungen sehen / die Seneca in seinen Bü-
„chern vom Zorne erzehlet hat. Er spricht: der
„Zorn ist eine Begierde das angethane Unrecht
„zu rächen. Andere / wie Possidonius sagt:
„der Zorn ist eine Begierde / den zu straf-
„fen / von dem du dir einbildest / daß er
„dich unrechtmäßiger Weise beleidiget habe.
„Etliche

(a) De irâ Dei *cap.* 17.

Etliche haben ihn also beschrieben: Der Zorn „ ist ein Antrieb des Gemüths / demjenigen zu „ schaden / der uns entweder hat Schaden ge- „ than / oder Schaden thun wollen. Aristote- „ lis Beschreibung ist nicht weit von der unsrigen „ entschieden. Denn er spricht: Der Zorn sey „ eine Begierde, den Schmertz wieder zu vergel- „ ten. Alleine dieses ist der Zorn / den wir oben „ schon gesagt haben / daß er unrecht und „ böse sey; Der auch bey dem Viehe ist / und in „ dem Menschen muß gebendiget werden / daß er „ nicht aus Raserey ein grosses Unglück anrichte. „ Dieser Zorn kan in GOtt nicht seyn / weil man „ GOtt nicht beleydigen kan; Aber in Menschen „ ist er anzutreffen / weil er zerbrechlich ist. Denn „ die Beleydigung erregt den Schmertzen / und „ der Schmertz bringt die Begierde sich zu rä- „ chen hervor. Wo hat man demnach den ge- „ rechten und guten Zorn gelassen / durch welchen „ der Mensch bewogen wird wieder die Ubelthä- „ ter? Dieser ist ja keine Begierde sich zu rächen / „ weil keine Beleydigung vorher gegangen. Ich „ rede nicht von denen jenigen / die wieder die Ge- „ setze sündigen / über die sich der Richter auch „ ohne Sünde erzürnen kan. (Oder auch gesetzt / „ daß er ruhig im Gemüthe seyn solle / weñ er einen „ Ubelthäter strafft / weil er so dann ein Diener „ der Gesetze / nicht aber seines Gemüths oder „ seiner Gewalt ist: denn so sprechen die / die den „ Zorn gern austilgen wollen /) Sondern ich rede „

„von denenjenigen / sonderlich die in unserer Ge-
„walt seyn / als die Knechte / die Kinder / die Ehe-
„weiber / und die Schüler / derer Missethaten
„uns zur Straffe antreiben. Denn es ist noth-
„wendig / daß einem ehrlichen und frommen
„Manne dasjenige mißfalle / was unrecht ist /
„und daß derjenige / dem das unrecht mißfället /
„sich ärgere / wenn er solches sehen muß. De-
„rohalben stehen wir auf zur Rache / nicht weil
„wir beleydiget seyn / sondern / daß gute Disci-
„plin erhalten / böse Sitten gebessert / und der
„Mißbrauch der Freyheit gehemmet werde. Die-
„ses ist der rechtmäßige Zorn / der / wie er in
„Menschen nöthig ist / die Boßheit zu straffen /
„so ist er auch in GOtt / und der Mensch nimt da-
„von ein Exempel. Denn gleich wie wir dieje-
„nigen bestraffen sollen / die unserer Botmäßig-
„keit unterworffen sind / also soll auch GOtt die
„Sünden aller Menschen straffen: Dieses aber
„zu thun ist nöthig / daß er zornig werde; weil es
„eines Frommen Natur gemäß ist / über des an-
„dern seine Missethat beweget und erhitzet zu
„werden. Derohalben hätten sie den Zorn also
„beschreiben sollen. Der Zorn ist eine Ge-
„müths-Bewegung desjenigen / der sich
„erhebet die Laster zu straffen. Denn des
„Ciceronis seine Beschreibung / daß der Zorn
„eine Lust sich zu rächen sey / ist nicht weit von de-
„nen vorhergehenden unterschieden / welchen
„wir können eine Tollheit oder eine Rachgier

nen-

„nennen. Dieser soll nicht einmahl im Men-
„schen seyn / weil er gantz und gar lasterhafft ist.
„Aber der Zorn / der zur Bestraffung der Bö-
„sen gehöret / soll weder dem Menschen noch
„GOtt genommen werden / weil er den Mensch-
„lichen Geschäfften nützlich und nothwendig ist.

43. Nun betrachte nur die vornehmsten unförmlichen und zum Theil sich selbst widersprechenden Sätze oder petitiones principii, die Lactantius hier vorgebracht: 1. Der Zorn ist nach etlicher Meinung eine Rachgier wieder diejenigen / die uns beleydiget haben / oder doch beleydigen wollen. Dieser Zorn kan in GOtt nicht seyn / weil niemand GOtt beleydigen kan. 2. Weil der Mensch zerbrechlich ist / so hat er Rachgier / denn sie kömmt natürlicher Weise aus dem Schmertz des Bösen her: Und gleichwohl ist sie unrecht. 3. Der Mensch soll den unrechten Zorn bendigen / daß er kein groß Unglück anrichte / und soll doch gar nicht im Menschen seyn / weil er gantz und gar lasterhafft ist. 4. Wenn man gleich setzet oder zugiebet / daß der Richter sich nicht erzürnen solle / so kan doch der Zorn / der zur Bestraffung der Bösen gehöret / dem Menschen nicht genommen werden. 5. Der Richter soll sich deswegen nicht erzürnen / weil er ein Diener der Gesetze ist / und seine Gewalt nicht nach seinen Gefallen brauchen soll; Aber ob wir schon unsere Kinder / Knechte u. s. w. nach dem natürlichen Gesetze beherrschen sollen /

können wir uns doch wohl über sie erzürnen. 6 Der Zorn eines Mannes über die Boßheit seiner Kinder ist was recht Gutes: Denn ein gerechter Mann soll sich drüber erzürnen. 7. Der Mensch nimmt in seinem rechtmäßigen Zorn das Exempel von GOtt / und GOtt soll die Bösen bestraffen / wie sie der Mensch bestraffen soll. 8. Der Zorn ist was gerechtes / denn es ist eines Gerechten Natur gemäs / sich zu erzürnen u. s. w.

44. Es braucht es derowegen nicht / daß wir uns in Refutirung des Lactantii aufhalten. Denn weil es bey ihm hauptsächlich auf die Frage ankommt / ob der Zorn zur Bestraffung der Missethäter nöthig sey; Und aber Seneca gar schöne Gedancken davon hat / wollen wir nur aus demselben hiervon etwas hieher setzen. Er spricht: Man giebt zwar für / ein gerechter ehrlicher Mann könne es nicht lassen / daß „er sich nicht über der Menschen Boßheit erzürnen solte? Aber dieses Vorgeben hält den „Stich nicht. Denn eben dieser gerechte und „ehrliche Mann erzürnet sich auch / wenn bey „dem Essen was versehen ist / wenn ein Glas zer„bricht / wenn ihm einer im Vorbeygehen seine „Schuh mit Kothe bespritzt. Die Gerechtigkeit „ist nicht Ursache an seinem Zorn / sondern seine „Schwachheit. Er ist wie die Kinder / die wei„nen nicht alleine / wenn sie ihre Eltern verlieren / „sondern auch über ihre Puppen oder Nüsse. (b)

Und

(b) *Senec. de ira lib. 1. c. 12.*

Und anderswo: (c) Theophrastus spricht / es„ könne nicht anders seyn / ein frommer Mann„ müste sich über die Bösen erzürnen. Auf diese„ Weise würde der Zornigste der frömste seyn /„ da doch vielmehr der Glimpflichste und der des„ Zorns gantz entübrigt ist / und keinen Haß auff„ jemand hat / dafür zu halten. Warum solte„ er aber die Missethäter hassen / indem sie der„ Irrthum zu ihren Lastern verleitet. Nun pflegt„ aber kein kluger Mann Irrende zu hassen / denn„ sonst müste er sich selbst hassen. Er mag nur„ bedencken / wie viel er thue / das nicht recht ist /„ und wie vielmahl er wegen seiner Thaten Ver-„ gebung vonnöthen gehabt. Wil er sich denn„ auch über sich selbst erzürnen? Denn ein rechter„ Richter muß ein gleiches Urtheil von seiner und„ einer fremden Sache fällen. Es ist viel billiger„ gegen die / so sündigen / sich sanfftmüthig und„ freundlich zu bezeugen / und sie nicht zu verfol-„ gen / sondern auf den rechten Weg zu bringen.„ Wenn sich einer auf meinen Acker verirret hat /„ ist es besser / ihm den rechten Weg zu zeigen / als„ mit Ungestümm davon zu jagen. Derohalben„ soll man den Ubelthäter bessern theils mit Ver-„ mahnen / theils mit Gewalt / theils mit Gelin-„ digkeit / theils mit Schärffe / und man muß ihn„ endern / daß er für sich selbst und für andre Leute„ besser wird / welches zwar nicht ohne Bestraf-„ fung / aber doch ohne Zorn abgehen kan und soll.„

(c) *ibid. c. 14. segq.*

„Denn wer wolte sich über seinen Patienten / den „er curiren soll erzürnen? Ja sprichst du: Die „bösen Leute lassen sich nicht mehr endern / es ist „alle Hoffnung zur Besserung an ihnen verlohren. Je nun / so schaffe man solche böse und mit „ihrer Boßheit andere Menschen ansteckende „Leute aus der Welt / und brauche dieses noch „übrige eintzige Mittel / dadurch man machen „kan / daß sie aufhören böse zu seyn. Aber ohne „Haß. Denn warum solte ich denjenigen hassen / dem ich seinen grösten Nutzen schaffe / indem ich ihn von ihm selbst und seiner eigenen „Boßheit befreye. Denn hasset man seine Glieder wohl / die man sich ablösen läst? Dieses ist „eine erbärmliche Cur / kein Zorn. Tolle Hunde / stößige Ochsen / ansteckendes Vieh schläget man todt / und schaffet es fort. Dieses ist „kein Zorn / sondern Vernunfft / das Unnütze „von dem Guten und Gesunden scheiden. Einer der andere straffet / muß nichts weniger „thun / als sich erzürnen. Denn je mehr die „Straffe zur Besserung dienen soll / je mehr muß „sie mit ruhigem Verstande ausgeübet werden: „Dannenhero sagte Socrates zu seinem Knechte: „Ich wolte dich prügeln / wen ich nicht zornig „wäre. Er hat die Bestraffung seines Knechts „bis auf eine vernünfftigere Zeit ausgesetzt / zur „selben Zeit aber sich selbst bestrafft. Wer wolte „nun seines Zorns Meister seyn / wenn Socrates „sich nicht getrauet / in seinem Zorn was anzu-

fangen. Derowegen ist zur Bestraffung der„
Gottlosen kein zorniger Mensch vonnöthen. Der„
Zorn ist ja eine Sünde / wie wolte es sich nun„
schicken / daß ein Sünder den andern straffte.„
Was? sagst du / soll ich mich nicht über einen„
Mörder / über einen Hexen-Meister erzürnen?„
Nein. Denn ich erzürne mich ja nicht über„
mich / wenn ich zur Ader lasse. Alle Straffen„
sind an Statt der Artzney-Mittel u.s.w. De-„
rowegen / wenn ich als Richter einen zum Tode„
verurtheilen soll / wenn der Blutschreyer Zeter„
über ihn ruffet / setze ich mich auff den Richter-„
Stul / nicht wie ein rasender oder feindseliger„
Mensch / sondern mit einem sanfftmüthigen Ge-„
sichte / und publicire ihm sein Todes-Urtheil /„
zwar mit einer ernsthafften aber nicht mit einer„
tollen Stimme / und breche den Stab über ihn /„
nicht im Zorn / sondern im Ernst. Wenn ich„
einem den Kopff abhauen lasse / wenn ich einen„
Vater-Mörder säcken lasse / weñ ich einen Ver-„
rähter bestraffen lasse / so thue ich solches ohne„
Zorn mit eben dem Gemüthe und Gesichte / mit„
welchem ich eine Schlange oder andere gifftige„
Thiere tödte. Sprichst du: Man muß doch„
zornig seyn / wenn man straffen soll: was dünckt„
dich? Erzürnet sich denn auch das Gesetz / das„
die Straffe dictirt, über die / die es nicht ken-„
net / die es nicht gesehen hat / die es glaubt / daß„
sie nicht sündigen werden? Also must du eben„
so ein Gemüthe in Straffen haben / wie der„

„Gesetzgeber / der ohne Erzürnen anordnet.
„Denn wenn es einem ehrlichen Manne zukäme /
„über die Boßheiten der Menschen sich zu erzür-
„nen / so würde es auch nothwendig seyn / daß
„er das Glücke böser Leute beneidete. Denn was
„ist unbilliger / als daß die Gottlosen grünen und
„blühen / und ihres Glücks so schändlich miß-
„brauchen / für die kein Unglück gefunden wer-
„den könte / daß sie nicht verdienet hätten? Aber
„nichts desto weniger wird ein weiser Mann so
„wohl ihr Glücke ohne Beneidung / als ihre
„Schelmstücken ohne Zorn ansehen.

45. Derowegen wolte ich auch lieber / daß man in gegenwärtiger Frage von der Unzuläßligkeit des Zorns sich der Distinction unter Zorn und Eiffer recht bedienete / welches etliche zu thun pflegen / und den Zorn verwerffen; aber den Eiffer für gut und zugelassen ausgeben. Denn ich fürchte immer / Zorn und Eiffer sey eines / und der Eiffer sey eben auch eine Rachgierde. Und das Menschliche Hertz erfinde nur diese Distinction anderer Leute Eiffer als einen unzuläßlichen Zorn zuschelten / seinen eigenen Zorn aber als einen zuläßlichen Eiffer zu entschuldigen / oder zu loben. Ich weiß ja wohl / daß man sagen könne / der Eiffer sey keine Rachgierde / sondern eine Betrübnüs über das Unrecht / oder die Beleidigung / die einem Frommen angethan wird / mit dem ernstlichen Vorsatz den Beleidigenden davon abzuhalten / oder ihn dahin

hin zu halten / daß er dem Beleidigten Satisfaction gebe / (quod non sit ira, sed indignatio,) solcher Gestalt aber sey der Eiffer mit keinem Haß des Beleidigenden vermischt / sondern nur ein Trieb der Liebe gegen den Beleidigten. Gleichwie aber erstlich selten geschiehet / daß meine Liebe zu dem Beleidigten so vernünfftig ist / als ich dencke / so gehöret doch sehr viel darzu / daß wir bey diesem Eiffer in der Defendirung unsers Freundes so gar ohne Zorn und Haß gegen den Beleidigenden bleiben solten / wenn es uns auch gleich unser Hertz bereden solte. Ja es kan ein jeder leicht begreiffen / daß solcher Gestalt fast aller Zorn unter der Larve des Eiffers oder indignation durch pasiren würde. Ich bescheide mich auch wohl / daß Pinehas Eiffer gelobet wird. Aber dieses war ein Göttlicher und übernatürlicher Eiffer / der eben so gut ist als ein Göttlicher Zorn. Aber da gehöret noch mehr zu / sich zu prüffen / ob die affecten in uns von GOtt erreget werden / zu dessen Prüffung und Erkäntnüs die Sitten-Lehre nicht zu länglich ist.

46. Nun ist der Neid noch übrig. Ich entsinne mich nicht gelesen zu haben / daß ein Philosophus den Neid für einen indifferenten Affect gehalten / auser Cartesius, (a) und die ihm folgen. Denn die Natur zeiget an / daß es gantz unvernünfftig sey / über eines andern Men-

(a) *de Passion. Part. 3. art. 182. conf. §. 49.*

schen sein Glück betrübt zu seyn / zumahl über ein solch Glück / das uns eben nicht nütze ist / wir auch nicht verlangen / oder durch welches uns nichts entzogen wird. Denn wenn wir betrübt seyn über des andern sein Gut / das wir gerne hättē / oder gehabt hätten / so ist es nicht so wohl ein Neid / als eine Wohllüstige oder Ehr-geitzige Begierde / oder der formale Geld-Geitz / nicht sein Kind. Und wir betrüben uns alsdeñ nicht so wohl wegen des Guten / das der andere besitzt / als wegen des Ubels / daß wir der Sachen beraubet seyn / in der wir unsere Glückseligkeit suchen.

47. Nichts destoweniger haben die Menschlichen Begierden die Menschen / wie in andern lasterhafften affecten / also auch in diesem verleitet / daß sie diesen schändlichen affect unter dem Nahmen der Tugend verborgen. Und weil er seinem Wesen nach gar zu weit entfernet war / von dem / was sonst den Nahmen der Tugend führte / (denen sonsten nach der obigen Anmerckung die Mischung von Wollust und Ehrgeitz dem äußerlichen Schein nach sehr nahe kam /) so haben die Menschen neue Nahmen erdacht etlicher Bastard-Tugenden / damit sie den Nahmen des Neids zu bemänteln getrachtet / und diese Bastard-Tugenden so wohl als den Neid selbst unter der vernünfftigen Liebe zu verbergen getrachtet.

48. Und dieses ist auff vielerley Weise geschehe-

schehen. Die so genante *Æmulation* gehöret auff gewisse Masse mit hieher. Denn ob wohl in derselben ihrer zwey oder mehr umb eine Sache dergestalt streiten / daß es ein jeder gerne haben wolte/und also in der Æmulation mehr Begierde zum Guten / als Betrübniß über des andern sein Gutes zu seyn scheinet / so steckt doch gemeiniglich hinter der Æmulation eine heimliche Anfeindung dessen / mit dem man æmuliret / und folglich auch ein Neid. Es war ja eine Æmulation zwischen den beyden Huren für dem Gericht des Salomo über das lebendige Kind: Und dennoch brach endlich der hinter dieser Æmulation bey der einen Huren steckende Neid herfür / mit ihren: Es sey weder mein noch dein / dadurch sie zu verstehen gab / daß ihr viel weher thäte / wenn die andre das lebendige Kind besitzen / als wenn sie es selbst missen solte. Nichts destoweniger wird die *Æmulation* gemeiniglich für eine schöne und löbliche Tugend gehalten. Man sagt nicht allein von erwachsenen Leuten; Es ist eine honnete Æmulation zwischen diesen und diesen; sondern die Leute / die denen Kindern den Saamen der Tugend beybringen solten/ ich meine die Præceptores und Professores auff hohen und niedern Schulen / gewehnen junge Leute in ihrer zarten Jugend zur Æmulation, und vermahnen sie wohl dazu. daß ich von der brutalität des so genanten *certi*rens nichts erwehne / als welches noch

schänd-

schändlicher und doch auff Schulen fast noch freqventer ist. Mich dünckt / daß der Herr Weigel in seinem Wurtzelzug der auf den Schulen in schwang gehenden Laster schon davon ausführlicher gehandelt / welches Büchlein von denen / die die Warheit lieben / wohl meritirt gelesen zu werden.

49. Hernach ist ein anderer Affect den man *indignation* zu nennen pflegt. Dieser ist überhaupt nichts anders meines Erachtens / als was die Teutschen Verdruß nennen / und ein kleiner Anfang von dem Schmertzen / oder der Schmertz in einen geringen Grad. Wie aber wegen vieler Dinge ein Mensch verdrießlich seyn kan; Also wird auch die indignation bey denen Moralisten bald so bald anders genommen. Insonderheit aber pflegt sie dann und wann von der Verdrießlichkeit über das Böse das unsern Freundē von andern wiederfahren ist / oder von der Verdrießlichkeit über das Gute / das unverdiente Leute besitzen / da hingegen Wohlverdiente dessen mangeln / genommen zu werden. Die erste Art ist Geschwister Kind mit dem Zorn / und ist nur so weit von ihm entschieden / daß die indignation ein Zorn ist über das Unrecht / das andern wiederfähret / der Zorn aber eine indignation über das uns angethane Unrecht. (a) Die andre Art aber ist Geschwister Kind mit dem Neid / und nur von

sel-

(a) *vide* c. 2. §. 40. p. 67.

selbigen darinnen entschieden / daß der Neid gar nicht auff andre reflectiret / die das Gut / so wir beneiden / nicht haben / sondern nur auff den / den wir beneiden / die Indignation aber ist ein Neid in den Mantel der Liebe eingehüllet / weil unser Hertz seine Boßheit dadurch zu bedecken sucht / daß es uns bereden wil / wir beneideten den andern nicht / sondern wir betaureten vielmehr den dritten / daß er das Vermögen oder das Gute nicht hätte / das wir an den andern mit scheelen Augen ansehen. Wir sprechen: Der arme Mann lässet es sich so blut-sauer werden / und muß Noth leiden / und der faule liederliche Kerl da / der Müßiggänger / hat Geld / er möchte es fressen / und thut keinen Menschen nichts zu Gute. Wenn ich so viel Geld hätte / wie wolte ich andern Leuten Gutes thun / u. s. w. Unter dieser Schein-Liebe ist nichts als Neid / wo nicht gar der formale Geitz. Wäre es Liebe / so würden wir uns bemühen / dem / den wir zum Scheine nach betauren / Gutes zu thun von dem unsrigen. Aber wir lassen es wohl bleiben / und unser Hertz trachtet nur hauptsächlich darnach / daß der andere seines Gutes quit seyn soll / oder daß wir solches gerne hätten. Und wenn es der / den wir bedauren / hätte / würde unser Neid eben auch etwas an ihm finden / daß wir tadelten / und ihn seiner Güter unwürdig achteten. Und aus diesem kan man leicht erkennen / was von des Cartesii (b) Meinung

(b) *Cartes. de Pass. Part. 3. art. 183.*

nung zu halten sey / wenn er spricht / daß der Neid nicht allemahl was Böses sey / sondern / so ferne derselbe indifferent zum guten und bösen sey / sey es ein Affect von Traurigkeit und Haß gemischt / wegen der Güter des Glücks / die diejenigen besitzen / so wir vor unwürdig halten. Und dieser Affect werde durch die natürliche Liebe zur Gerechtigkeit bey uns erweckt / und sey ein Eyfer über die unrechte Austheilung solcher Güter / welche wohl zu entschuldigen sey / zumahl wenn es solche Güter seyn / als z. e. ein Ehren-Ampt / durch deren Mißbrauch solche Leute Schaden thun können. Ja es sey dieser Neid auch wohl zu entschuldigen / wenn wir gerne dieselbigen Güter gehabt hätten / die andern Unwürdigen zu Theil worden / wenn nur alsdann unser Haß auff die unrechte Austheilung des beneideten Guts / und nicht auf die Personen / so solche Austheilung macht / und die diese Güter besitzen / falle. Henricus Morus (c) nennet diesen Neid gar eine von den besten Gemüths-Neigungen / die uns GOtt gegeben / welches alles aus der jetzigen Anmerckung leichte beantwortet werden kan.

50. Aber

(c) *Henr. Morus Enchir. Eth. l. 1. c. 11. f. m. 35.*

50. Aber die Eyfersucht ist wohl das allerliebste Kind des Neides / indem derselbe durch diese vollend zur Liebe selbst gemacht wird. Die Schreiber verliebter Bücher haben sich umb die Wette bemühet / die Eyfersucht zu canonisiren / und nicht nur durch Exempel / sondern auch durch Schein-Gründe und falsche demonstrationes dieselbe zu einer nothwendigen Frucht vernünfftiger Liebe und zu derer Kennzeichen zu machen / da sie doch in der That nichts als ein Neid mit falschen Farben angestrichen ist. Die Moralisten sind nicht einig / was sie aus der Eyfersucht machen sollen. Insgemein sagt man wohl / die Eyfersucht sey ein gemischter Affect. Aber woraus er eigentlich gemischt sey / ist man entweder nicht einig / oder man erkläret die Sache nicht deutlich genung.

51. So viel ist unstreitig / daß die Eyfersucht / so ferne dieselbe von einem absonderlichen Affect genommen wird / sey eine Pein / die ein Mensche darüber empfindet / daß die geliebte Person einen andern liebet / oder von einem andern geliebet wird. Nur ist davon die Frage / woraus diese Pein entstehe / und zu welchem Haupt-Affect sie zu bringen sey. Wir haben schon in dem ersten Theile mit vielen Ursachen dargethan / daß Eyfersucht zu vernünfftiger Liebe nicht gehöre / sondern daß es

(d) *Part. 1. c. 6. n. 19. seqq.*

es unvernünfftig sey / jemand deswegen zu hassen / daß er liebet / was wir lieben / oder neben uns jemand anders liebet. (a) Und mag wohl die gegenseitige gemeine Meinung / als ob die Eyfersucht aus allzugrosser Liebe herrühre / daher entstanden seyn / daß man gesehen / wie GOTT öffters von sich melde / daß er eyfere: Woraus man denn geschlossen / weil man das Wesen der Sünde mehr in der Haltung gegen GOttes unbegreiffliches Wesen / als gegen das Wesen des Menschen selbst gesuchet / es müste die Eyfersucht eines Menschen nichts Böses oder Sündliches / sondern ein Mittel-Affect seyn. Wir haben aber nur vorher angedeutet / und durch das Exempel der Grausamkeit bewiesen / daß der Mensch sein Thun nicht allenthalben nach GOttes Thun richten müsse / und daß GOtt viel Dinge seiner Heiligkeit unbeschadet thun könne / an die der Mensch ohne Sünde nicht gedencken darff.

52. Wann dann die Eyfersucht eines Menschen aus einer unvernünfftigen Liebe entspringet / als fraget sichs nun / ob dieser Ursprung aus der **Wohllust** / **Ehr-Geitz** oder **Geld-Geitz** geschehe. Zwar scheinet es dem ersten Ansehen nach / **als wenn alle dreye ihren Antheil daran bey hätten.** Der Eyfersüchtige **beneidet** ja seinen Mitbuhler (welches aus dem Geld-Geitz herrühret /) er **erzürnet** sich über ihn und die geliebte

liebte Person/(dieses ist eine Würckung des Ehr-Geitzes/)er fürchtet sich/ er werde ihre Liebe verlieren. Dieses letzte scheinet eine Würckung der Wohllust zu seyn. Zugeschweigen/ daß die Eyfersucht wegen Dinge/ darinnen das formale der Wohllust bestehet/ am stärcksten ausbricht/ nemlich in der Liebe mit Personen von unterschiedenem Geschlechte.

53. Alleine ob ich wohl nicht leugnen will/ daß zur Eyfersucht alle drey Haupt-Affecten etwas contribuiren solten; Auch dafür halte/ daß kein Mensch auff der Welt sey/ der nicht von diesem Affect, wo nicht offt/ doch zuweilen etwas ausstehen müsse/ er möge nun von einer Mixtur seyn/ von was er wolle; so halte ich doch dafür/ weiset es auch der Augenschein/ daß ein Mensch von diesem Ungeheuer mehr geplaget werde/ als der andere. Und wenn man dannenhero nachforschen will/ welcher Haupt-Affect das meiste/ und welcher das wenigste zur Eyfersucht contribuire? So dürffte wohl auff die Wohllust das wenigste kommen. Es ist wohl wahr/ die Eyfersucht wütet bey den Wohllüstigen am hefftigsten/ aber deswegen entspringt sie nicht eben aus derselbigen/ indem sie nicht bey aller Wohllust ist. Ein Wohllüstiger ist wanckelmüthig/ und also achtet ers nicht groß/ wenn man ihn mit gleicher Müntze bezahlet/ ja er lässet denen Personen/ die er liebet/ selten Zeit/ unbeständig zu werden/ oder ihm Gelegen-

heit zur Eyfersucht zu geb n / sondern kömet ihnen gemeiniglich mit seiner Unb ständigkeit zuvor. Ein Wohllüstiger ist nach seiner Natur vielmehr zu einer Kuppeley als der neidischen Eyfersucht geneiget / und hat mehr Begierde / auch sein eigen Weib und Kind zu verkuppeln / wenn er nur darbey was Gutes zu essen und zu trincken erlangen / oder sich damit von seines Weibes Eyfersucht befreyen kan / als das er solte die Leute deshalben beneiden / oder sich deswegen über eines oder das andere erzürnen. So gehörete auch hiernächst noch eine grosse Untersuchung darzu / ob ein Eyfersüchtiger warhafftig sich fürchte / die Gunst der geliebten Person zu verlieren / oder ob er nicht dieses sich selbsten nur berede / oder als einen prætext brauche / wenn ihm die Eyfersucht verwiesen wird / seinen Neid damit zu bergen. Gesetzt aber / daß die Furcht das Geliebte zu verlieren / bey einem Eyfersüchtigen warhafftig wäre / so würde doch diese Furcht mehr dem Geldgeitz als der Wollust zuzuschreiben seyn / theils weil wir oben gewiesen haben / daß ein Geldgeitziger auch sehr furchtsam sey: theils weil die Wohllüstige Brutalitæt die Liebe dieses individui und also auch deren Verlust / so lange noch andre da sind / eben nicht sonderlich achtet.

54. Was den Zorn des Ehr-Geitzes betrifft / so ist derselbe wohl allemahl bey der Eyfersucht / aber er ist doch nicht die Eyfersucht selbsten

sten / sondern er folget auff selbige / und die Eyfersucht gehet vor dem Zorn vorher. Jedoch ist ein Ehrgeitziger sehr zur Eyfersucht geneigt / weil er nicht wohl leiden kan / daß man andre neben ihn veneriret / sondern er wil ein Hertz allein besitzen / und also auch sucht er in seiner Liebe Meister über der geliebten Person ihr Hertze zu seyn. Er kan ja wohl leiden / das andere sie lieben / wenn sie ihm nur den Vorzug lässet / und die andern peiniget: Das ist ihm eine grosse Freude. Aber wenn die geliebte Person andere neben ihn liebet / so betrachtet er dieses als eine Rebellion / und erzürnet sich über dieselbe mehr als über seinen Mitbuhler / zumahl / wenn der Mitbuhler ihm seine Liebste nicht abspenstig gemacht hat / sondern vielmehr von derselben gereitzet worden / als daß er sie gereitzet hätte. Daferne er aber / der Mitbuhler / sich bemühet / das Hertze seiner Liebsten zu gewinnen / wird er zwar zum Haß und Zorn gegen ihn beweget werden / aber aber nicht so wohl aus Eyfersucht / als daß der andre sich unterstehe / sich ihm gleich zu schätzen / oder das / was er nach den Regeln der Ehre nicht theilen könne / mit ihm zu theilen. Und wird dieser Haß oder Zorn schon so starck und gewaltig nicht seyn / wenn der Mitbuhler so zu reden durch seine meriten das Hertz zu gewinnen sucht / als wenn er sich bemühet / durch Lügen und Verleumdung seiner solches zu wege zu bringen. Ja wenn er selbst das Hertz der

geliebten Person noch nicht erhalten hat / und einen Mitbuhler kriegt; So geschiehet es gar offte / daß sich die zwey Rivalen / wenn sie beyde Ehrgeitzig / vergleichen / daß ein jeder sein Bestes thun soll / ohne Verunglimpfung des andern / durch Bezeigung der stärcksten Liebe / das Hertze der Person / so sie lieben / zu gewinnen. Ob nun wohl zwischen Mitbuhlern nie eine Freundschafft ist / so ist doch auch nicht allemahl eine Feindschafft zwischen ihnen / ja es kan auch der Zustand Ehr-geitziger Mitbuhler nicht gar zu wohl Eyfersucht genennet werden / indem die bißherigen Umstände weisen / daß sie keine Pein dieserwegen empfinden / daß die geliebte Person von einem andern geliebet wird / oder denselben liebet; Sondern wenn noch keiner von ihnen beyden geliebet wird / ist mehr eine Æmulation, als Eyfersucht unter ihnen. Wenn aber ein Ehr-Geitziger schon das Hertze gewonnen hat / und hernach einen Mitbuhler kriegt / entstehet die Pein / die er deswegen empfindet / nicht so wohl aus der Liebe / die man gegen die Person trägt / die er liebet / oder die diese Person gegen einen andern trägt / als aus der Einbildung / daß seine Ehre dadurch verletzet werde / oder daß man sich aus seiner Botmäßigkeit loß reissen wolle.

55. Derowegen bleibt nunmehr für die Eyfersucht eigentlich nichts übrig / als der Geld-Geitz und Neid. Wir haben oben gesagt: Daß der Geld-Geitz warhafftig gar niemand liebe / und

hingegen

hingegen alles eigen haben wolle / auch das Eigenthum von dem Geld-Geitz erfunden sey. Also will er nun auch die Wollust eigen haben / oder die Person die er vorgiebt / daß er sie liebe. Er fraget darnach nichts / ob er ihr Hertz besitze / und sich ihr angenehm mache / wenn nur ein anderer dasselbe nicht besitzt. Und wie er ihr sein Hertze nicht geben kan / als welches an geringern Creaturen hänget / also hat er viel zu wenig Liebe zu ihr / daß er leiden könte / daß ein anderer ihr sein Hertz gebe. Und also ist die Eyfersucht bey ihm nichts als Neid / die ihme sein Hertze abfrist. Liebet seine Frau oder sein Fürste einen andern / so beneidet er den andern wegen dieser Liebe: Liebet ein anderer seinen Fürsten oder seine Frau / so beneidet er den Fürsten und die Frau / wegen dieser Liebe; Er hasset den andern als einen Dieb / der ihm dasjenige nehmen wolle / welches ihme nach der Einbildung seines Geitzes alleine zustehen solte.

56. Dannenhero / **wo Geld-Geitz ist / da ist auch Eyfersucht / und wo wenig Geld-Geitz ist / ist auch wenig Eyfersucht.** Und wie wir oben gezeiget haben / daß bey der **Mischung der Wollust und des Ehr-Geitzes** kein so böses Ansehen sey als bey denen andern Mischungen; Also hat auch diese Mixtur wegen des wenigen Geld-Geitzes **wenig Eyfersucht.** Ist die **Wollust stärcker** bey ihm als der Ehr-Geitz / so wird er zwar Eyfersüchtig werden / wenn ein liederlicher Mensch von seiner Maitresse geliebet

liebet wird/ aber wenn es jemand ist/der ihn liebet / und sein guter Freund ist/ auch fast gleiches humeurs mit ihm / wird er mit selbigem viel eher ad communionem als wider ihn zur Eyfersucht incliniren. Ist der Ehrgeitz stärcker als die Wohllust/ wird er zwar nicht wohl einen Mitbuhler leiden können / aber doch mehr eyferüchtig wider die geliebte Person seyn / als wider die / so selbige liebet/ ja wenn er spüret / daß sein Mitbuhler ein liederlicher oder geitziger Mensch ist / der wenig Ehr-Geitz hat/ wird ihm dieses leicht verleiten / daß er die geliebte Person nicht mehr æstimiret / und sie fahren läst.

57. Ein Ehr-Geitziger und Geld-Geitziger hat starcke Eyfersucht. Ist der Ehrgeitz stärcker / wird derselbe mehr auf die geliebte Person/ und wenn der Geld-Geitz stärcker / mehr auff den Mitbuhler fallen. Der Ehr-Geitz wird die Eyfersucht mehr zu verbeissen trachten/ und der Geld-Geitz eher eclatiren/ wenn aber die resolution zur Verbergung einmahl gefasset ist/ wird der Geld-Geitz zur simulation geschickter seyn als der Ehr-Geitz/ der Ehr-Geitz wird sich suchen mit Gewalt zu rächen / und seinen Zorn hefftiger wider die geliebte Personen auslassen / der Geld-Geitz wird tückischer seyn/ und mehr auff den Mitbuhler fallen u.s.w.

58. Ein Wohllüstiger und Geld-Geitziger hat eine närrische Eyfersucht. Jetzo bildet er sich gewiß ein / daß er die gröste Ursache habe

be zu eyfern / und daß es unmüglich sey / daß die geliebte Person ihre Unschuld retten könne. Bald giebt er sich wider das gröste Unrecht / und wundert sich / wie er so leichtgläubig gewesen. Jetzo nimmt er sich vor / mit seiner Liebsten zu brechen / und verschweret sich / er wolle sie nicht mehr lieben: Ja er schilt sie wohl mit den empfindlichsten Worten aus; Bald nimmt ihn die Liebe wieder ein / und wird verliebter als er zuvor war / und wenn sie sonderlich ein wenig protzig thut / und ihm nicht viel gute Worte giebet / bittet er es ihr wieder ab / und fället ihr wohl gar zu Füssen. Jedoch wenn solcher Leute Eyfersucht sehr irritiret wird / zumahl wann sie Gewalt haben / richtet sie offters grausame aber doch dabey bizarre Exempel an. Und gehöret zu dieser Classe / was Seneca saget: Ira amorem ardentissimum vincit: Transfoderunt itaque amata corpora, & in eorum, quos occiderant, jacuere complexibus. (e) Der Zorn (oder die Eyfersucht) überwindet die hefftigste Liebe. Solche Leute haben wohl ehe das / was sie am liebsten gehabt / umgebracht / und hernach die ermordeten Cörper wieder umarmet / daß man sie kaum wieder davon bringen können.

(e) *Seneca de ira lib. 2. in fine.*

Das 14. Haupt-Stück.

Von der Artzney wider die unvernünfftige Liebe / die von der sich selbst gelassenen Vernunfft dargeboten wird / oder von der vernünfftigen Kunst böse Affecten zu dämpffen.

Innhalt.

Connexion. Die drey herrschenden bösen Begierden sollen gedämpfet und getilget / die vernünfftige Liebe aber in die Höhe gehoben werden. n. 1. Man muß so wohl auff die Tilgung unvernünfftiger / als auff die Erhebung vernünfftiger Liebe reflexion machen. n. 2. Man muß von Tilgung der bösen Affecten / und unter denenselben von der herrschenden Pasion den Anfang machen. n. 3. Die Menschen stossen gemeiniglich wider diese Erinnerung an. n. 4 Indem sie ihre geringsten Pasiones mehr hassen als die herrschende / und die Dämpffung der herrschenden als ihrer Natur für unmöglich halten. n. 5. Hierdurch aber ist alle Besserung vergebens und umsonst / und die herrschende Begierde wird vielmehr gestärckt. n. 6. Der Mensch stärckt durch tägliches Thun und Lassen seine herrschende Begierde. Also muß er Gewohnheit und Natur nicht miteinander vermischen. n. 7. Man muß genau untersuchen / welche Pasion bey uns selbst die herrschende sey / zumahl weil diese zu finden schwer ist. n. 8. Zumahl wann selbige mit einem andern Affect starck ge-

gemischet ist. Es ist ein grosser Unterscheid unter dem Cogito, ergo sum: und unter dem Cogito taliter, ergo sum talis. 9. Zu Untersuchung der herrschendē Neigung wird eine auffrichtige intention, und genaue attention erfodert. n. 10. Handgriff/ die herrschende Pasion zu untersuchen / durch Vorstellung einer Wahl unter dreyen unterschiedenen Weibes-Personen/ deren eine schön/die andere vornehm/ die dritte reich/ eine zu heyrathen. n. 11. Bey Formirung der Exempel muß man die proportion wol in acht nehmen. n. 12. Und zu dem Ende nach andern dergleichen Exempeln mehr sich prüffen. n. 13. Jedoch sind auch diese Proben so sicher und gewiß nicht. n. 14. Der beste Handgriff ist / zu betrachten/ mit was für Gedancken wir uns in unsern verlohrnen Einfällen belustigen. n. 15. Nach der Erkäntnüs der herrschenden Pasion soll ein Mensch die Vorurtheile des Willens bey sich auffsuchen und ablegen. n. 16. Zu Ablegung des Vorurtheils der Nachahmung wird viel contribuiren / wenn ein Mensch erweget / daß nichts angenehmers / geehrteres und nützlichers sey als die Tugend. n. 17. Und daß ein Wohllüstiger/ Ehr-Geitziger und Geld-Geitziger ohnmöglich ein wahres Vergnügen habe. n. 18. Zu Ablegung des Vorurtheils der Ungedult muß er erwegen/ daß es nicht möglich sey / die Besserung auff einmahl und auff einen Tag zu erlangen / und daß er nicht verdrießlich werde / wann ihm die Besserung erst nicht allzumercklich von statten gehet. n. 19. Hernach muß er die herrschende Begierde durch Entziehung der Nahrung/das ist durch Meidung böser Gesellschafft und Entziehung der Gelegenheit / bestreiten. n. 20. Die vernünfftige Liebe aber durch gute Gesellschafft und Ubung in tugend-

hafften Dingen/ erheben. n. 21. Nach diesen muß man / jedoch nach gnugsamer Prüfung seiner Kräffte/ versuchen / wie weit man gekommen sey / sich wider die Reitzungen der bösen Exempel und Gelegenheit / zu vertheydigen. n. 22. Nach diesem Versuch muß man sich examiniren/ wie die Sache abgelauffen. n. 23. Wie sich ein Mensch verhalten solle/ wenn er befindet/ daß er leichte oder mit Mühe überwunden / n. 24. oder andern Theils nach langem Widerstand / oder leichte überwunden worden. n. 25. Applicirung dieser General-Lehren/ absonderlich auff einen Wohllüstigen. n. 26. einen Ehrgeitzigen / n. 27. und einen Geld-Geitzigen n. 28. Zu diesen Lehren kan alles gebracht werden / was die Philosophi von der Dämpffung der Affecten und Besserung des Menschen geschrieben. n. 29. Irrthum / daß ein Jüngling sich zur Sitten-Lehre nicht schicke. Je eher man anfängt sich zu bessern/ je besser / und je später / je schlimmer gehet es von statten. n. 30.

I.

Nachdem wir also bißher die Natur und Beschaffenheit aller Menschen überhaupt angesehen und gezeiget haben / daß bey allen Menschen drey lasterhaffte herrschende Pasiones sind/ die die in geringer Krafft stehende vernünfftige Liebe gleichsam gefangen haltē/ wollen wir nun auch sehen/ was uns die Vernunfft für Mittel an die Hand gebe/ die unvernünfftige Liebe zu dämpffen. Die Philosophi sind sehr uneinig: Ob die Affectē sollen gedämpffet oder gäntz-

gäntzlich ausgetilget werden: Doch entstehet diese ihre Uneinigkeit mehr aus der Beantwortung einer Præjudicial-Frage: Ob die *Affecten* gut / böse / oder *indifferent* sind: Denn es wird keiner so unvernünfftig seyn / daß er sagen solte / man müsse das Gute dämpffen oder austilaen / oder der da vorgeben solte / man solte das Böse nicht ausrotten / sondern ja etwas davon behalten. Sondern diejenigen / die die Affecten ausgetilget wissen wolten / hielten dieselbe alle vor böse; Und die sie alle nur gemäßigt wissen wollen / halten sie alle vor indifferent. Demnach wir aber oben (a) gezeiget / daß etliche Affecten gut / etliche aber böse wären / so folget nothwendig daraus / (b) **daß die Bewegung der Bösen gantz ausgetilget werden solle / die Bewegung aber der guten *Affecten* immer mehr und mehr zunehmen müsse** / zwar nicht in der ausserordentlichen Empfindung derselben / sondern in der continuirlichen Bewegung zum Guten. Ferner / weil nun ein Mensch drey böse und einen guten Affect in sich hat / so folget von sich selbst / daß der Mensch nach denen Regeln der Klugheit alle seine Kräffte dran strecken solle / **die drey bösen *Passiones* zu dämpffen / oder zu tilgen / und die vernünfftige Liebe in die Höhe zu heben.**

2. Ob nun wohl durch die Tilgung der unvernünfftigen Liebe die vernünfftige schon an und

für

a) *cap. 6. n. 8.* (b) *conf. d. c. 6. n. 11. & 12.*

für sich selbst sich in die Höhe heben würde / indem sie von denen drey lasterhafften Pasionibus, als obgemeldet / gleichsam gebunden und gefangen gehalten wird; So überzeuget doch einen jeden Menschen der innerliche Kampff / und die Gedancken / die einander verklagen / daß weil der böse und gute Affect miteinander kämpffen / man ja so wol **die unvernünfftige Liebe durch die Erhebung der vernünfftigen tilgen / als durch Tilgung der unvernünfftigen die vernünfftige erheben könne** / und daß man also so wohl auff **die Tilgung** unvernünfftiger / als auf **die Erhebung** vernünfftiger Liebe reflexion machen müsse.

3. Was **die Tilgung** unvernünfftiger Liebe angehet / muß wohl von derselben **der Anfang** gemachet werden. Wenn ein Medicus einen gefährlichen Patienten für sich hat / denckt er eher auff Wegschaffung der Kranckheit durch dienliche Medicamenta als auff Stärckung der Gesundheit / durch ein gutes und heilsamliches Diæt. Und wo er einen Patienten hat / der an drey Kranckheiten zugleich darnieder liegt; Ist er ja wohl darauff bedacht / daß er diejenige / die am tieffsten eingewurtzelt ist / als bey diesen Patienten **die gefährlichste** / dämpffe oder tilge / die andern aber / die sich noch nicht so feste gesetzet haben / und also nicht so gefährlich sind / indessen hindere / daß sie nicht mehr einreissen. Wohllust / Ehr-Geitz und Geld-Geitz ist eines für den

Men-

Menschen so gefährlich als das andere / weil eines so wohl die vernünfftige Liebe bestreitet als das andere. Demnach wil nöthig seyn / daß man in der Artzeney wider diese drey Affecten / zuförderst auff die Cur der herrschenden Gemüths-Neigung bedacht sey; Zumahl diese ohne dem / so lange sie mit denen andern beyden concurriret / ordentlicher Weise dieselbe unter sich zu halten pfleget. Wenn nun der herrschende Affect gedämpffet worden / alsdann muß man den nachfolgenden / und endlich den dritten und schwächsten ausrotten.

4. Dieses / so vernünfftig als es auch ist / muß man sich doch desto besser und deutlicher imprimiren / je mehr entweder ein jeder Mensch durch seine Begierden verführet / darwider anzustossen pfleget / und je mehr die gemeine *Philosophie* diese Verführungen zuweilen mit ihrer *Autorität* befestiget hat. Denn weil ein jeder Mensch Gebrechen bey sich empfindet / und weil ihm die Vernunfft saget / daß er die Gebrechen abschaffen solle / so betreugt ihn die Selbst-Liebe zu der bey ihm herrschenden Passion, daß er in seiner Besserung gemeiniglich nicht die herrschende Passion angreifft / sondern auff die ohne dem geringste unter denen drey lasterhafften Begierden fället / es sey nun / daß solches geschehe / weil die Menschen aus allzu närrischer Liebe gegen ihre herrschende Passion dieselbige für was Gutes / oder zum wenigsten

doch

doch nicht so gar für schlimm halten / als die unterste / oder aber / daß / wenn sie auch schon die Boßheit des herrschenden Affects erkennen / sie dennoch dafür halten / es sey närrisch / an die Dämpffung derselben zu gedencken / weil diese Pasion die Natur selbst sey / die Natur aber zu ändern sey unmüglich.

5. Denn man wird täglich anmercken können / daß viel Menschen einen solchen Haß gegen die *Passiones* haben / die bey ihnen die unterste sind / daß sie auch an andern Menschen dieselben am höchsten zu tadeln wissen. Zumahl wenn sie in denenselben im höchsten Grad sind. Also werden geile / oder nach dem Politischen Stylo der Welt / sehr verliebte Menschen auf unverliebte Ehrgeitzige / und diese hinwieder auf jene / die Wohllüstigen auf die Geld-Geitzigen / und diese hinwieder auf jene / versoffene Menschen auf die / so das Frauenvolck fleißig bedienen / und diese hinwieder auf jene schelten. Im Gegentheil wird man sehen / daß / wo wir nicht aus Special-Ursachen etwa eines Hasses uns anders bezeigen / wir gemeiniglich die Laster des über uns herrschenden Affects auch bey andern / auch wenn diese uns indifferent sind / wenn sie schon gröber ausgebrochen / als bey uns / in etwas zu entschuldigen suchen. Also geben obgedachte verliebte Leute über Hurer und Ehebrecher; Geldgeitzige / die dabey eine Wohllüstige Barmhertzigkeit haben / über Diebe oder falsche Müntzer / offters

offters nicht gar zu gerechte Richter ab. Und das macht es hernach eben auch / daß wenn man einem Ehr-Geitzigen / wenn er auff die Wohllüstigen schilt / vorsaget / er solle doch seinen Zorn und Hochmuth dämpffen / daß er zur Antwort giebet / es sey ihm unmöglich. Er spricht: Wie könte ich doch eine Freude an Fressen und Sauffen und Huren haben. Es ist ja dieses ein offenbahr Bestialisch und säuisch Wesen. Ich dancke GOtt / daß er mir von Jugend auff einen Sinn gegeben / daß ich mich vor solchen Sünden gehütet / auch von diesen schwere Versuchungen glücklich überstanden. Ich wolte ja auch wohl den Zorn gerne lassen / und ist mir leid / daß ich mich erzürne; Ihr könnet auch leicht dencken / daß ich wenig Freude dran habe / denn ich thue meinem Leibe so viel Schaden. Aber wer kan es denn lassen / wenn er siehet / daß es so unrecht zugehet? Wer wolte sich nicht evffern / wenn einem sein Gesinde / oder so liederliche Leute / denen man nicht gerne seine Hunde vertrauete / so grob begegnen; Wenn der kahle Kerl / der nicht werth ist / daß er Brodt frißt / über mich / der ich mich um das gemeine Wesen so wohl verdienet habe / gehen wil? Es ist ein Amts-Zorn / den ich habe: Ich achte es nicht / ob ich oben oder unten an gehe / aber ich kan meinen Nachkommen nichts vergeben u. s. w. Ein Wohllüstiger macht es eben so / wenn er auff den Hochmuth und Zorn schilt / und man wirfft ihm seine Wohllust für.

Er

Er spricht: Es ist doch gar so ein närrisch und thöricht Wesen / daß die Menschen um einen eitelen Blick / um einen Wind voll Lob / um ein Kniebeugen andrer Leute / so viel Verdruß und Ungemach / ja Sclaverey ausstehen / daß sie sich darüber erzürnen / wenn ihnen jemand keine gute Mine macht / oder nicht wohl von sie redet. Das nimmt ihnen ja weder an jhrer Gesundheit / noch an ihrem Vermögen etwas. Aber die Wohllust ist doch gar zu eine süsse Sünde. Der Wein siehet so schön / es ist so eine edle Gabe GOttes / wer wolte sich nicht drüber freuen? Die Liebe eines Geschlechts gegen das andere steckt in der Natur / wer wil die ändern? Säsſe mir die Wohllust in meinem kostbarsten Kleide / oder in dem theuersten Edelgesteine / ich wolte sie ausschneiden oder ausreissen. Aber so steckt mir dieselbe in meinem wesentlichen Fleische und Blute. Mit dem **Geld-Geitzigen** ist es eben so beschaffen / der weiß so viel wider die **Wohllust** und den **Ehr-Geitz** zu sagen / und seine lüsternde **Begierde** zu entschuldigen / und sie zu der Natur zu machen / auch deswegen ihre Ausbesserung als unnöthig oder unmöglich zu unterlassen.

6. Hiermit aber ist alle **Besserung** / das ist / alle Vermeidung der Laster und Strebung nach der Tugend **vergebens**. Denn der Mensch thut alsdenn stets nach seinem herrschenden bösen Affect, und thut nichts mehr / als daß er sich hütet /

hütet/ daß er die Gelegenheit meide / dadurch der ohne dem geringe lasterhaffte Affect irritiret werden möge / oder daß er / wenn er darzu ohngefehr eine Gelegenheit überkömmt / sich bey zeiten davon abreisse / oder selbige mit seiner herrschenden Passion bestreite / wodurch dann die herrschende Begierde trefflich gestärcket wird / und also der Mensch nothwendig in seinem Elend sich immer mehr und mehr vertieffet/ das Laster nicht dämpffet / auch vernünfftige Liebe nicht erhebet/weil doch die herrschende Begierde dieselbe nach wie vor unterdrückt.

7. Es ist ja wohl an dem / daß die herrschende Begierde zur Natur des Menschen mit gehöret / weil sie aus dem Wesen seines Geistes und seines Geblütes / ingleichen aus der structur seines Leibes mit bestehet. Aber der Mensch solte auch bedencken / daß er von Jugend auf durch alle sein Thun und Lassen diese seine Begierde täglich gestärcket habe / und daß also seiner Gewohnheit / wo nicht mehr/ doch ja so viel / als seiner Natur zuzuschreiben sey / und daß dannenhero durch Unterlassung des gewöhnlichen oder durch Angewohnheit eines andern Thun und Lassens / das dem bisherigen sehr zu wider sey / er diese herrschende Begierde / wo nicht gäntzlich tilgen / doch mercklich dämpffen könne.

8. Dieweil dann die herrschende Begierde theils als jetzt gemeldet / sich bey uns unter dem

Namen der Natur / oder etwas Guten für uns selbst zu verbergen pfleget / theils auch / wenn sie mit der andern oder den übrigen beyden starck vermischet ist / auch in andern Menschen / schweige dann in uns selbst / schwer zu kennen ist; Also muß der Mensch / der sich von der unvernünfftigen Liebe entreissen will / für allen Dingen allen Fleiß anwenden / diese herrschende Passion in sich selbst wohl und genau zu suchen / daß sie ihm nicht entwische / indem ein jeder Mensch bey sich befinden wird / daß es zwar sehr leichte sey / anderer Menschen ihre herrschende Begierden zu erkennen / zumahl / wenn selbige die andern Gemüths-Neigungen mercklich übertreffen / aber sehr schwer im Gegentheile zugehe / bey sich selbst dieselbe zu erkennen. Denn man siehet täglich / daß grobe Vollsäuffer / Hurer / Ehrsüchtige und Geld-Geitzige zwar von andern ihres gleichen gar vernünfftig urtheilen können / wie dieselben sich von ihren Affecten zu ihrem eigenen / und anderer Leute Unglück beherrschen lassen; Aber wenn es an sie selbst gehet / sind sie gemeiniglich blind / weil sie öffters auch / indem sie eben dergleichen Dinge thun / andere beurtheilen.

9. Und weil dann diese Verblendung durch den herrschenden Affect dem Menschlichen Geschlechte auch in dem Fall / da derselbe sonst für den Augen aller andern Menschen entblösset ist / zu wiederfahren pfleget / so kan man leicht gedenken

dencken / daß wenn der herrschende Affect mit dem andern/ oder auch wohl mit dem andern und dritten zugleich sehr vermischt ist / er sich für uns selbst noch mehr zu bergen und uns zu verblenden werde angelegen seyn lassen. Denn ist er so geschickt / daß er sich für denen Augen vieler andern Menschen / die täglich auff uns Acht haben / durch seine Tücke und die grosse Mixtur mit denen andern beyden Affecten verstecken kan/ daß es sehr schwer ist/ ihn auszuforschen / als wir oben angemercket haben / (c) was wird er nicht erst thun für uns selbst: Denn bey der Erkäntnüs des Hertzens gehet es gantz anders zu als bey der Erkäntnüs unserer Gedancken im Gehirne. Dieser sind wir uns ja viel besser bewust als andere Menschen / oder als derer Gedancken anderer Menschen / und mag in dieser Betrachtung des Cartesii sein Principium, Cogito ergo sum, wo nicht pro primo principio, oder pro primo cognito, doch zum wenigsten pro certissimo cognito gehalten werden. Aber der Neigungen unsers Hertzens werden wir später als andere gewahr / und es gehet nicht so schwer her / so schwer es auch ist / anderer ihre Neigungen zu begreiffen / als seine eigene / und die Beschaffenheit dererselben / und das Cogito taliter, ergo sum talis ist das schwerste axioma oder Schluß / daran wir die Tage unsers Lebens zu lernen haben.

(c) *cap. 12. §. 43. 44.*

10. Und wie dannenhero zuförderst eine auffrichtige ernstliche intention erfordert wird / sich selbst kennen zu lernen / und sich selbst für sich selbst nichts unter die Banck zu stecken; Also gehöret hernach eine genaue attention dazu / die Betrügerey unsers Hertzens zu untersuchen / und die herrschende Passion aus dem Schlupffwinckel und unter der Larve der Schein-Tugend hervor zu ziehen. Solcher Gestalt aber wird wohl gethan seyn/wenn wir dasjenige/was oben in dem gantzen zwölfften Hauptstück / und in denen ersten 9. Hus des dreyzehenden / von der Erkäntnüs anderer Menschen/und von denen unterschiedenen Beschaffenheiten der unterschiedenen Mixturen ausführlich gelehret worden / nachdem wir solches zuvorher wohl und deutlich begriffen haben / mit bedächtiger Achthabung auff uns selbst appliciren / und uns darinnen gleichsam als in einem Spiegel bespiegeln.

11. Und wann ja bey dieser Bespiegelung die herrschenden Gemüths-Neigungen noch nicht deutlich und gewiß erblicket werden könten / wird es nicht undienlich seyn / noch andre Handgriffe zu gebrauchen. In dem Ehestande solte die gröste Abbildung und das deutlichste Exempel vernünfftiger Liebe seyn; Nichts destoweniger ist derselbe fast durchgehends eine Abbildung derer drey Haupt-Laster. Die Ehen werden leider entweder wegen Büssung einer fleischlichen Lust

und

und Begierde / oder wegen Standes und Beförderung / oder wegen Geldes gemacht / und also können wir auch wohl dieselben zu Proben brauchen / unser Gemüthe zu erforschen. Man erwege dannenhero z. e. und prüfe sich / was man wohl thun würde / wenn man heyrathen solte / und hätte die Wahl unter drey Weibes-Personen / deren die eine sehr schöne / aber dabey auch sehr arm und von sehr niedrigem Stande wäre; Die andere aber wäre sehr vornehmen Standes und Ansehens / dabey aber gantz nicht schön / und gantz nicht reich / und endlich die dritte wäre sehr reich / aber dabey sehr häßlich und von sehr niedrigem Stande. Gesetzt nun / man müste eine von diesen dreyen Weibes-Personen heyrathen / und hätte nur zwey Stunden Bedenck-Zeit; So brauche man dergleichen Zeit / und überlege die Sache wohl und reifflich / wenn einem dieser casus vorfiele / zu welcher von diesen dreyen man alsdann greiffen wolte. Und wann die Resolution gefast / so kan man leicht sehen / ob die wohllüstige Schönheit / oder der Ehrsüchtige Stand / oder die Geld-Gierde die Oberhand bey uns habe.

12. Man muß sich aber hierbey wohl in acht nehmen / daß man erstlich bey Formirung der Exempel bey allen dreyen Personen die gehörige Proportion wohl in acht nehme / nemlich / daß wenn wir von einer Person gesagt / daß sie sehr reich / die andere sehr vornehm / und die dritte

sehr schön sey/ die Schönheit/ der Stand und das Reichthum in gleicher Proportion oder Vollkommenheit vorgebildet werde/ ingleichen/ daß ebenfalls bey dem Mangel der andern Güter eine gleichmäßige Proportion in acht genommen werde/ und das z. e. die eine Person so heßlich als die andere geringen Standes/ und die dritte arm sey. Denn wo dieses nicht beobachtet wird/ wird z. e. ein Wohllüstiger sich leicht betriegen/ und nicht meinen/ daß die Wohllust bey ihm Passio dominans sey/ weil er sich die vornehme oder reiche zu nehmen determiniret/ wenn er bey diesen sich einen Mangel der Schönheit imprimiret/ der doch für keine Heßligkeit eben zu achten; sondern etwan eine solche Gestalt ist/ die zwar nicht zur Schönheit/ aber doch zur Artigkeit kan gerechnet werden/ wie dann dißfalls in der Frantzösischen Sprache ein mercklicher Unterscheid entre une fille belle & jolie gemachet wird.

12. Dieweil aber diese Proportion recht zu beobachten/ Kunst und Mühe erfodert/ und man also gar leichte solches versehen kan; Als wil nöthig seyn/ daß ein Mensch dergleichen Exempel sich mehr vorstelle/ und z. e. prüfe/ was er thun wolte/ wenn er entweder eine schöne Weibes-Person/ die er liebte/ fahren lassen/ oder die Gnade eines Fürsten entbehren/ oder eine reiche Erbschafft/ die er hoffte/ verlieren solte/ bey welchem Verlust er sich am meisten

trösten würde. Ja man kan auch von denen Gütern / die man allbereit würcklich besitzet / in gleicher Proportion aus allen dreyen Classen einige / die uns lieb seyn / sich vorstellen / und sein Hertze prüfen / bey welches Verlust man den gröstẽ Schmertz und Widerstand empfinden würde. Spüret er dann / daß in diesen vielen Exempeln die Decision nicht allemahl auff einen Affect fallen solte / so würde ihm das ein Zeichen seyn / daß er in Formirung derselben die gehörige Proportion nicht allemahl in acht genommen / oder sich sonsten auff eine andere Weise übereilet hätte. Daferne aber allemahl die Decision auff einen Affect fallen solte / würde er ehe hoffen dürffen / daß er den herrschenden Affect gefunden.

14. Jedoch kan ich nicht leugnen / daß mehrentheils bey Vorstellung dergleichen Exempel der herrschende Affect, eben weil wir solches mit der intention thun / denselben zu entdecken / und doch gleichwohl mit dem Hertzen an ihn hangen / entweder uns verführen werde / daß wir in Vorstellung der Exempel die jetzo erforderte Proportion nicht genau observiren / oder doch / daß wir in der Decision selbst / weil die Sache nur fingiret ist / dieselbe nicht so decidiren werden / als solches geschehen würde / wenn uns dieselbe in der That beträffe / oder wenn man uns die Exempel vorlegte / da wir nicht des Sinnes wären / uns selbst zu erkennen. Derowegen ist noch zuletzt übrig / daß wir unsere Gutwillige Nei-

gung erforschen zu einer solchen Zeit/ da sie nicht auf ihrer Hut ist/ und da sie nicht vermeinet/ daß man achtung auf sie giebet/ und solches kan auf folgende Weise geschehen.

15. Ein jeder Mensch ist gerne bey dem/ was er sehr liebet. Ein Wohllüstiger bey seinen Sauff-Brüdern/ oder Maitresse, ein Ehr-Geitziger bey Hofe/ und ein Geld-Geitziger bey seinem Geld-Sack. Ist er mit dem Leibe nicht gegenwärtig/ so ist er doch mit denen Gedancken da/ die sich dergestalt an die geliebte Sachen hefften/ daß unsere Seele/ so zu reden/ fast drein verwandelt/ und/ wie ein frommer und gelehrter Mann unter andern das Exempel anführet/ die Seele eines Algebraisten zu einem x + a - b. wird. So ist auch kein Mensch/ der sich nicht/ wo nicht zum öfftern/ doch wenigstens zuweilen in seinen Gedancken auf seine Hand was zu gute thun/ und chateaux d' Espagne, oder Schlösser in der Lufft/ oder verlohrne Einfälle bauen/ und damit viele edle Zeit verderben solte. Diese Sucht/ die zu stillen uns keine Mühe noch Geld kostet/ klebt uns feste an/ daß wir gantz leicht darein verfallen/ und gleichsam als ein Mensch/der in Gedancken gehet/ uns auch bey unseren nöthigen Meditationen dahin verirren. Wil nun ein Mensch seine herrschende Passion kennen/ so betrachte er nur/ zu welcher Classe die Objecta gehören/ die ihn zu solchen verlohrnen Einfällen verleiten/ ob darinnen wohl

die Wohllust / oder der Ehr-Geitz / oder der Geld-Geitz / oder zwey gemischte Affecten / oder endlich alle dreye zugleiche den stärcksten Antheil haben.

16. Wenn er nun seinen herrschenden Affect gefunden / erfordert die Regel guter Ordnung / daß er noch / ehe er selbigen attaquire / sich feste setze / die **Vorurtheile aus dem Wege zu räumen** / durch die er ist verleitet worden / bißher seinen herrschenden Affect zu stärcken / gleichwie etwan ein Krancker sich in Speise und Tranck in acht nimt / daß seine Kranckheit dadurch nicht gestärcket werde. Derowegen wird er wohl überlegen / was in dem ersten Theil von der Natur des wahren Guten und Bösen / (d) ingleichen im andern von denen beyden Vorurtheilen des Willens (e) gemeldet worden / und sein Thun und Lassen erwegen / wie er bißher sich durch **das Vorurtheil der Nachahmung** und **der Ungedult** täglich verführen lassen / thöricht zu handeln / und zu Vermeydung künfftiger continuation etliche nützliche Betrachtungen ernstlich und offte vornehmen.

17. Das **Vorurtheil der Nachahmung** reitzet die meisten Menschen in ihren Lastern sich zu vertieffen / weil sie sehen / daß diejenigen / so sie lieben / und von derer Autoritæt sie dependiren / ihre böse Neigung darinnen stärcken / daß eine gemeine Meinung ist / **die Tugend sey was**

(d) *cap. 1.* (e) *cap. 1. n. 41. seq.*

bitteres/ schimpfliches und unnützliches/ und hingegen sey ein wahres Vergnügen bey vielem Gelde/ hohen Ehren und Gebrauchung der Wohllust. Hier muß nun ein Mensch/ der seine Affecten dämpffen will/ aus der bißher genug erwiesenen Lehre täglich erwegen/ daß die wahre Tugend nichts anders als Liebe sey/ daß nichts angenehmers sey als die Liebe aller Menschen/ weil ihr Wesen in stetswehrenden innerlichen Frieden und Ruhe bestehet/ bey deren Empfindung uns die äusserliche Unruhe wenig Verdruß erwecken kan/ und daß die Bitterkeit der Tugend nur eine Einbildung sey/ die aus der thörichten Liebe und Angewohnheit der Laster herrühre; Er muß erwegen/ daß ausser der Tugend kein einiger Grund einer rechten Ehre seyn könne/ und daß die Verachtung derselben/ und derer/ die die Tugend suchen/ nur von liederlichen und lasterhafften Leuten herrühre/ derer æstim einem Tugendhafften mehr ein Verdruß als Ehre sey/ ob sie schon für der Welt noch so ansehnlich/ gewaltig und vermögend wären; Daß die Tugend das allernützlichste sey/ weil sie uns lerne/ bey sehr wenigen vergnügt zu seyn/ und uns geschickt mache/ andern Leuten rechtschaffen zu dienen.

18. Er muß sich ferner wohl und täglich imprimiren/ daß aus der Beschreibung der Wohllust/ Ehr-Geitzes und Geld-Geitzes nothwendig folge/ daß es unmöglich sey/ daß ein

Wohl-

Wohllüstiger / Ehr-Geitziger und Geld-Geitziger ein Warhafftiges Vergnügen habe / sondern daß er durch seine Begierden täglich sein Vergnügen ruinire / indem er durch dieselben auf unterschiedene Art sich untüchtig machet / die Gesundheit seines Leibes zu erhalten / einen warhafftigen guten Nahmen und Nachruhm zu erwerben / und die Freyheit seiner Gemüths-Ruhe zu mainteniren / sondern ein Sclave seiner ihn jämmerlich hin und her reissenden Begierden / ein Abscheu aller tugenhafften Leuute / und ein armer ungesunder Mensch werde / ja daß er selbst in dem Stande des Gebrauchs seiner Wohllust / Ehre und Reichthums / voller Elend / Unruhe und Verdruß sey / ob er schon dieses Elend aus närrischer Liebe zu seinen Begierden nicht empfindet / oder wohl gar als ein Mittel ansiehet / desto mehr Lust zu haben / aus dem thörichten Principio, daß Veränderung rechte Lust mache.

19. Das Vorurtheil der Ungedult hindert auch den Menschen sehr in seiner Besserung. Er ist in seinem Verderben gewohnet / daß er nichts für angenehm hält / als was fein empfindlich und sensibel ist. Diese Ungedult wird ihn auch verleiten / wenn er sich bessern wil. Denn er wird entweder seine Besserung / so zu sagen / auf einmahl und auf einen Tag vornehmen wollen / oder wird laß und verdrießlich werden / wenn er nicht alsbald empfindliche und merckli-

che

che Besserung an sich spüren wird. Beydes ist unvernünfftig gehandelt / und dannenhero muß er diese Unvernunfft täglich wohl überlegen. Ein Patiente / der etliche Jahr zu seiner Kranckheit eingesammlet hat / kan dieselbe nicht auf einen Tag loß werden / und je gefährlicher er darnieder lieget / je behutsamer muß er damit verfahren. Alles Gute / wie wir Anfangs gezeiget / gründet sich auff einer langsamen Bewegung. Man kriegt in denen Lastern nicht auf einen Tag einen habitum, sondern es geschiehet solches durch unterschiedliche Gradus, vielmehr aber in der Tugend. Ein Mensch / der sein Elend erkennet / und sich platter Dinge vornimt / aller Wollust / Ehrgierde und Geldsucht abzusagen / der sich zu dem Ende einschliesset / oder in Wald laufft / der macht es wie ein Patiente / der gefährlich kranck ist / und da er die Kranckheit erkennet und gesund werden will / alsobald aus dem Bette aufstehet / sich ankleidet / und seine gewöhnliche Arbeit verrichtet. Nemlich / es machen beyde Ubel ärger. Gut Ding wil Weile haben. Eine plötzliche durch natürliche Mittel hergebrachte Veränderung in denen Sitten ist eine Heucheley und Verstellung / wie die Kinder / wenn sie / das Weinen zu verbeissen / sich zum Lachen forciren. Man muß das Gute deshalben nicht unterlassen / weil es Anfangs schwer hergehet / und einen sauer wird. Schwere Dinge sind deshalben nicht unmöglich. Und wenn

wir

wir durch Fortfahren in schweren Dingen nichts mehr gewinnen / so üben wir uns doch zum wenigsten in der Gedult / und erlangen etwas davon. Die Gedult aber ist die vornehmste Tugend der vernünfftigen Liebe / und vielleicht nichts anders als die Ruhe selbst u. s. w.

20. Nach diesem ist es vernünfftig / daß der Mensch seine herrschende Begierde selbst angreiffe / und das Fünckgen seiner vernünfftigen Liebe anzufeuern sich angelegen seyn lasse / wie etwan ein kluger Krancker solche Artzneyen nimt / die die Kranckheit schwächen und die Natur stärcken. Und dieses ist es / wenn die alten Philosophi, sonderlich die Stoicker / die Regeln eines tugendhafften Lebens in zwey Worten eingeschlossen: Sustine & abstine. Das Laster der herrschenden Begierde wird dadurch geschwächet / wenn man denen beyden Vorurtheilen des Willens / die dasselbige täglich stärcken / die Nahrung entziehet. Die Nahrung des Vorurtheils der Nachahmung sind böse Exempel / und die Nahrung des Vorurtheils der Ungedult ist die Gelegenheit / oder die Gegenwärtigkeit der Sache / die die Begierde reitzet. Daher entstehen die Sprüchwörter: Böse Exempel verderben gute Sitten: Ingleichen / Gelegenheit macht Diebe. Derowegen wird er sich nach und nach der Gesellschafft solcher Leute / die mit gleichem Laster behafftet sind / und mit denen er bisher umgegangen / entziehen / und sie

mei-

meiden. Er wird nach Gelegenheit der herrschenden Pasion auch delicate Speise und Tranck/ Weibliches Geschlechte / Lob der Menschen/ und solche Geschäffte/ dabey grosse Ehre oder viel Geld zu erwerben ist/ fliehen.

21. Die vernünfftige Liebe muß durch entgegen gesetzte Mittel erhaben werden. Gute Exempel reitzen gute Sitten / und Ubung eines Dinges macht geschickt. Derowegen ist es vernünfftig / daß ein Mensch / der sich bessern wil / die Gesellschafft solcher Leute sucht/ die dem Laster / das über ihn herrschet / nicht ergeben sind / ingleichen / daß er Gelegenheit sucht etwas vorzunehmen / dadurch er zur Arbeit sich nach und nach angewehne / die Leute mit Liebe / ohne grosse Ehre und Herrschafft zu prætendiren / sich verbinde / und armen dürfftigen Leuten / die ihm solches nicht vergelten können/ Dienste thue.

22. Gleichwie aber ein Patiente / wenn er Artzney gebraucht hat / nicht stets auf seinem Krancken-Lager liegen bleibet / sondern nach und nach versucht / ob er sich vom Bette auffmachen/ die frische Lufft vertragen / und die gewöhnliche Arbeit gesunder Leute verrichten könne: Gleichwie einer / so fechten lernet / nicht stets lectiones nimmet / sondern dann und wann versucht / ob er auch die lectiones sich zu defendiren bey Gelegenheit anwenden könne: Also muß auch ein Mensch / der seine Affecten dämpffen wil / anfan-

fangen zu versuchen / ob er in der Dämpffung zugenommen habe oder nicht / und wie weit er geschickt sey / sich wider die Reitzung böser Exempel und anderer Dinge / die mit seiner Gemüths-Neigung eine Gleichförmigkeit haben / zu vertheidigen: Wiewohl er auch hier zuförderst erst sein innerstes wohl zu prüfen hat / damit er sich nicht durch allzuzeitige Ausmachung und Wagnüs in Gefahr begebe. Wie etwan ein Patiente sich prüfet / ob ihm innerlich so wohl sey / daß er sich getraue aus dem Bette zu machen / und ein Scholar, der fechten lernt / thöricht seyn würde / wenn er nach etwan achttägigem Gebrauch der lectionen contra fechten / und mit stärcksten auf dem Boden anbinden wolte. Also muß auch ein Mensch / der sich bessern wil / wohl sich prüfen / ob ihm die Meidung böser Gesellschafft und derer sonst angenehmen Dinge noch sauer werde / oder ob er derer Mangel leicht ertrage; Ob ihm die Ausübung derer Dinge / die seiner herrschenden Gemüths-Neigung zu wider sind / verdrießlich / und die Gesellschafft tugendhaffter Leute eckelhafft sey; Oder ob er bey sich anhebe eine Zuneigung darzu zu empfinden.

23. Hat er nun Gelegenheit gehabt / seine Kräffte zu prüfen / wie weit er im Bösen ab / und im Guten zugenommen habe / muß er nach vollbrachtem Thun und nach quittirung der Gesellschafft sich wohl und genau examiniren / wie es

mit

mit dieser Probe abgelauffen / ob er oben oder unten gelegen? Ob er sich wider die Reitzungen der Exempel und der seinem Affect angenehmen Dinge / gut defendiret habe / oder ob dieselben Meister über ihn worden. Ob das Hertz den zuvorher vor dieser Gelegenheit empfundenen Grad der Ruhe noch besitze / oder ob es wieder in Unruhe gesetzet worden? Und kan dißfalls dem Exempel und denen Lehren etlicher Philosophen folgen / und alle Abend / ehe er sich zu Bette leget oder einschläfft / dasjenige alles auf diese Weise überlegen / was er den gantzen Tag über gethan.

24. Befindet er nun / daß er sich wohl vertheydiget / und die Versuchung wohl überstanden hat / so ist ihm entweder diese Vertheidigung leichte oder sauer ankommen. In dem ersten Fall wird er deshalben nicht alsobald auffhören / seine Begierde durch obige Regeln ferner zu dämpffen / und die vernünfftige Liebe zu stärcken; sondern er wird vielmehr darinnen fortfahren / und etwan sich hernach an stärckere Reitzungen versuchen / wie etwan einer / der contra zu fechten anfänget / und sich wohl hält / nicht alsobald aufhöret / lectiones weiter zu nehmen / sondern darinnen noch ferner continuiret / dabenebē aber sich in contra fechten auch übt / und zuweilen es nach und nach mit stärckern versucht. Ist ihm aber die Vertheydigung sauer worden / wird er noch mehr Ursache haben die Reitzungen

seines

seines Affects zu meiden / und die Ubung der tugendhafften Würckungen / so demselben zu wider sind / vor die Hand zu nehmen / oder zu versuchen / ob es ihm mit einem Dinge / das seine Affecten nicht so starck reitzet / besser gelingen wolle. Wie etwa ein Mensch / deme es sauer worden / sich wieder denjenigen zu vertheidigen / mit welchem er das erstemahl contra gefochten / desto emsiger lectiones nimmt / und es mit einem Schwächern im contra fechten versucht / oder wie ein Patiente / der sich das erstemahl in die frische Lufft gemacht / und ihm solches nicht eben allzuwohl bekommen / sich wieder im Bette ein wenig innen hält / oder seine Artzneyungen continuiret / und etwan versuchet / wie es ihm bekomme / wenn er sich auffer dem Bette / doch aber in einem verschlossenen Gemache aufhält.

25. Befindet er aber / daß er bey diesem Versuch **unten gelegen / und von der bösen Gesellschafft oder der seiner Gemüths-Neigung gefälligen Sache hingerissen worden** / und er hiebey doch lange / oder länger / als er sonst gewohnt gewesen / **wiederstanden** / hat er eben dasselbe zu beobachten / was wir nur jetzo von dem gesagt haben / der mit grosser Mühe die Versuchung überwunden. Daferne er aber leichtlich überwunden worden / dergestalt / daß er bey sich keine Krafft fast gefunden / Widerstand zu thun / so hat er sich wol in acht zu nehmen / dergleichen Gelegenheit noch eine Zeitlang

zu meiden / und sich vielmehr in denen lectionen/ die wir ihm vorgeschrieben / zu üben. Wie ein Patient / der sich zu zeitlich ausgemachet / und bey nahe ein Recidiv davon getragen / sich desto behutsamer innen hält / und seine Artzney mit mehrer Attention gebrauchet. Oder wie ein Scholar/ der bey dem ersten contra fechten nichts als Stösse davon träget / das contra fechten noch etwa einen Monat lang gar bleiben läst/ und fleißiger im lection nehmen ist. Merckt er aber / daß er gar wohl hätte Widerstand thun können / wenn er sich nur hätte in acht genommen / oder das die Unterliegung nicht so wohl durch die Reitzung der Gesellschafft / oder der angenehmen Sache / als durch seine eigene Unvorsichtigkeit und præcipitanz oder Ungedult geschehen/wird er befinden/ daß der Mangel daran lieget / daß er noch nicht ernsthafft genung denen Betrachtungen obgelegen / die wir ihm oben im 17. 18. und 19. Paragrapho gleichsam zu seiner Diæt vorgeschrieben / und wird dannenhero künfftig in denenselben sich fleißiger üben.

26. Es wird nun nicht schwer seyn / diese Haupt-Reguln auf eine jede von denen herrschenden Gemüths-Neigungen insonderheit zu appliciren. Und wie dieses zu eines jeden ausführlicher Deduction, nach dem er sich gearthet befindet / billig überlassen wird / also wollen wir nur in etwas kürtzlich auch hierinnen An-

Anleitung geben. Ein Wohllüstiger Mensch hat vonnöthen / 1. Die grosse Eitelkeit der Lust / die aus Essen und Trincken oder Conversation mit Frauen-Volck und lustiger Gesellschafft entstehet / zu erwegen / und wie hierbey viel Dinge / mehr in einer närrischen Einbildung und seinen eigenen Gedancken bestehen / als in der That selbsten. 2. Muß er wohl betrachten / daß nach denen Grund-Regeln der Sitten-Lehre / in einem nüchternen und keuschen Leben eine viel warhafftigere und grössere / zwar nicht so empfindliche / aber viel daurhafftere Belustigung bestehe. 3. Muß er rechtschaffen überschlagen / was das unmäßige wohllüstige Leben vor vielen Verdrießligkeiten unterworffen sey / auch im Gebrauch und Geniessung der Wohllust selbst. 4. Muß er alsdann reifflich bedencken / was noch für grössern Verdruß und Unlust das wohllüstige Leben / als seine Früchte nach sich ziehe. 5. Hernach muß er sich vornehmen / nicht allein die Gesellschafft lustiger und versoffener Brüder und geiler oder verlöffelter Weibes-Personen und Coquetten, sondern auch sonst erbare Gastereyen oder Schmäuße / in gleichen alles delicate Essen und Trincken / nicht weniger die Gesellschafft auch ehrlicher Weibes-Personen / zumahl wann selbige artig und schön sind / zu meyden. 6. Wird er sich vielmehr angelegen seyn lassen / die Gesellschafft keuscher und mäßiger Mannes-Personen zu suchen; Er wird sich

üben / wenig oder gar nicht delicate Speise und Tranck zu gebrauchen / der Faullänzerey sich zu entschlagen / und so wohl den Leib als das Gemüthe nach und nach zu mäßiger Arbeit zu gewöhnen / biß er sich getrauet / der Reitzung lustiger Gesellschafft oder delicater Speise und schönes Weibes-Volcks Widerstand zu thun.

27. Wenn der Ehr Geitz die herrschende Gemüths-Neigung ist / muß der Mensch 1. wohl betrachten die Eitelkeit desjenigen / was von der Welt Ehre genennet wird / und wie wenig reales und warhafftig Vergnügendes darunter sey? 2. Wird er überlegen / wie bey dem mittel-oder geringen Stande mehr Freyheit / und weniger Unruhe sey / und wie ein Mensch in einem jeden Stande Gelegenheit genung habe / tugendhafft sich gegen andere zu erweisen / worinnen der Grund der wahren Ehre bestehet. 3. Daß bey dem Ehrsüchtigen Leben nichts als würcklicher Verdruß und äusserste Unruhe sey / und daß / je grösser die Ehre sey / je grösser auch der Verdruß werde / dergestalt / daß z. e. die gröste Ehre bey Hofe mit einer über aus grossen und der Sclaverey nicht unähnlichen Mühseligkeit vergesellschafftet sey. 4. Und daß ein Ehr-Geitziger endlich noch mehr Verdruß / ja äusserste Schmach und Schande / als die Früchte seines Ehr-Geitzes zu gewarten habe. 5. Wird er nicht allein die Gesellschafft Ehrgeitziger Leute / sondern auch grosse und Lobwürdige Thaten meyden / und sich der Gelegen-

heit hierzu / als z. e. dem Hof-Leben immer je mehr und mehr entziehen. 6. Wird er Freunde suchen / die an der äusserlichen Ehre nicht hangen / sondern leitselig und gedultig seyn / und er wird sich üben / mehr Leuten die seines gleichen seynd / oder geringern / und von denen er keine Beförderung oder Ruhm zu gewarten hat / als Vornehmen und Mächtigen zu dienen u. s. w.

28. Endlich ein Geld-Geitziger wird betrachten 1. Was vor ein eiteles und mühseliges Vergnügen in Besitzung vielen Geldes und Gutes bestehe: Und daß ein Mensch sehr wenig Vermögen vonnöthen habe / vergnügt zu leben / wie nicht weniger / daß die Lust / die am Geld selber hängt / sehr unvernünfftig sey. 2. Daß viel mehrers Vergnügen und viel weniger Sorge und Bekümmernüß bey einem solchen Zustand sey / da man nicht viel Geld besitzet. 3. Daß das Leben derer / die reich werden wollen / voller Sorge / Arbeit und Kümmernüß sey. 4. Daß endlich der Geld-Geitz noch mehrere Unruhe und Sclaverey / ja Schand und Schmach nach sich ziehe. 5. Wird er die Gesellschafft geitziger Leute und solche Gewerbe / da man grosse Profit machen kan / meyden. 6. Vielmehr die Gesellschafft freygebiger und uninteressirter Leute suchen / und solche Gewerbe vor die Hand nehmen / dabey nicht viel zu verdienen ist / auch sich üben freygebig zu seyn und solche Dienste zu

leisten / wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat u. s. w.

29. Diese wenige Regeln werden vielleicht vielen gar zu schlecht und einfältig scheinen. Und ich muß bekennen / wenn ich betrachte / was etwa andere alte und neue Philosophi von Verbesserung der Affecten geschrieben / daß mir diese meine Arbeit dagegen selbst gar zu simpel vorkomme. Aber dieses ist desto besser / weil alle Wahrheit von Natur simpel ist / und je bunter und krauser ein Ding gemacht ist / je weniger ist gemeiniglich dahinter. Ein guter Methridat in einer schlechten Büchse / ist nützlicher als die süsseste Latwerge in dem zierlichsten und mit dem buntesten und artigst geschnittenen Papiergen ausgezierеten Gefäß. Hat ein Mensch aufrichtigen Vorsatz sich zu bessern / so wird ihm dieses wenige gnug seyn / und er wird verhoffentlich alles das / was andere aus gesunder Vernunfft angeführet haben / zu diesen wenigen Regeln bringen können. Hat er aber diesen Vorsatz nicht / so werden ihm alle weitläufftige und mit denen schönsten Exempeln und Sprüchen angezierete Lehren wenig oder nichts nütze seyn. Denn den Vorsatz sich zu bessern und die Aufmerckſamkeit in der Erforschung der Warheit kan weder ich noch ein andrer Mensch ihm geben / sondern er muß dieselbe mitbringen.

30. Jedoch ist dieser Vorsatz und diese Attention an kein Alter gebunden. Es ist ja

Erbar-

Erbarmungs-würdig / daß / da Aristoteles sagt: **Ein Jüngling sey kein geschickter Zuhörer der Sitten-Lehre**; Da seine Nachfolger denen jungen Leuten dieses gemeiniglich bey Anfang derer Collegiorum einschärffen; dennoch jene mit so grossem Ernst jungen Leuten solche Collegia halten / und diese mit so grosser Beständigkeit und æstim diese Collegia besuchen / dergestalt / das ich nicht weiß / welcher unter ihnen beyden am thörigsten handele. Sind junge Leute wächsern / und können leicht zu denen Lastern verleitet werden / so sind sie auch wächsern / zu der Tugend angeführet zu werden. Sind sie gleich unbeständig / so sind sie doch noch nicht verhärtet / und ihre bösen Begierden haben noch so grosse Wurtzel nicht gefaßt. Wenn das männliche Alter für sich etwas zum tugendlichen Leben contribuirte / so dürffte die Sitten-Lehre weder von jungen Leuten studiret werden / weil sie nach derselben Meinung hierzu ungeschickt wären / noch von Männern / weil ihnen das Alter für sich gute Sitten beybrächte / wenn sie nur vorher in ihrer Jugend / wie man zu reden pfleget / recht verraset hätten. Aber wenn ein Mensch in seiner Jugend nicht morat wird / wird es viel schwerer im Alter zugehen. Je eher man anfängt / seine Thorheit zu betrachten / und sich das gute anzugewehnen / je eher und leichter gehet es von statten. Ein wohlgezogen Kind von sechs oder sieben Jahren kan die /

so in den Lastern veraltet sind / beschämen: In der Jugend oder in dem Alter der Jünglinge ist es hohe Zeit auf seine Besserung mit Ernst zu dencken. Wer vor dem dreyßigsten Jahr seine Begierden nicht dämpffet / wird hernach sehr schwerlich was fruchtbarliches ausrichten. Und wer solches für dem viertzigsten Jahre nicht thut / an dem ist fast alle vernünfftige Hoffnung verlohren.

Das 15. Hauptstück.

Von der Unzulängligkeit der vernünfftigen Kunst / die Affecten zu dämpfen / und wie weit selbige zu gebrauchen sey.

Innhalt.

Lutheri Meinung von der Ohnmächtigkeit des freyen Willens. n. 1. Ob hierinnen Lutherus von denen andern Reformatoribus sehr unterschieden sey? n. 2. Auch auf denen Evangelischen Universitäten ist heut zu Tage die Lehre von den Kräfften des freyen Willens in der Sitten-Lehre verderbet. n. 3. Welches theils durch den extract von des Cartesii Lehre aus seinem Buch von denen Gemüths-Bewegungen / n. 4. theils aus denen gemeinen Lehren der Aristotelischen Philosophie erkläret wird. Unzulängligkeit der Distinction der Philosophischen und geistlichen Tugenden. n. 5. Das natürliche Vermögen ist unzu-

läng-

länglich den Menschen glücklich zu machen. Aber es muß doch auch der Mensch die Regeln des vorigen Hauptstücks nicht gantz aus den Augen setzen. *n.* 6. Es gehet dem Menschen sehr schwer ein / und ist ihm bey nahe unmöglich sich selbst kennen zu lernen / und seine herrschende Begierde zu erforschen/ weil er sich den darzu gehörigen Borsatz / und die gebührende attention nicht geben kan / auch seine herrschende Begierde seinen Verstand verblendet. *n.* 7. Schwierigkeit / die Regeln wider die Vorurtheile der Nachahmung und Übereilung / auf sich selbst und seine herrschende Begierde zu applicíren. *n.* 8. Schwierigkeit / die Regel von Erkiesung der Gesellschafft tugendhaffter Leute rechtschaffen zu nutzen. *n.* 9. Ingleichen die andere Regel von Übung tugendhaffter Thaten. *n.* 10. Der Mensch kan die Gelegenheit / dadurch seine herrschende Passion irritiret wird / nicht nach Gefallen meiden / und kan in denen äusserlichen Übungen nicht weiter kommen / als daß er die herrschende Passion mit Anfeurung des nächsten Affects dämpfe. *n.* 11. Und also würde er nicht mehr / als aus einem Laster in das andre fallen / oder sich eine Heucheley und Schein-Tugend zu wege bringen. *n.* 12. Wiewohl auch dieses kaum zu hoffen. *n.* 13. Solcher Gestalt aber wird der Mensch allezeit ungeschicket seyn mit seinen Begierden zu kämpffen. Irrthum des Cartesii und der gemeinen Lehre / von der Freyheit des Willens. *n.* 14. Erweisung der Unzulänglichkeit der Philosophischen Regeln / so viel insonderheit die Wohllust / *n.* 15. den Ehr-Geitz / *n.* 16. und den Geld-Geitz betrifft. *n.* 17. Doch muß man diese Regeln nicht gar verachten/ und aus den Augen setzen/ *n.* 18. sondern dieselbige so weit es möglich ist/ gebrauchen. *n.* 19. Damit die schädliche Meinung/ als

wenn der Mensch alles Böse aus keiner unwiedertreiblichen Nothwendigkeit verrichte / vermieden werde/wodurch alle imputationes und Straffen über den Hauffen geworffen werden. n. 20. Einer verdienet nie ein Lob/wenn er gleich was Gutes thut/wider den gemeinen Jrrthum der Gelehrten in allen Facultæten. n. 21. Die Lehr-Sätze unserer Sitten-Lehre leiten den Menschen zur wahren Theologie durch Vorstellung des natürlichen Unvermögens sich zu bessern. n. 22. Sie ist für junge Leute. n. 23. Wiewohl nicht für kleine Kinder / sondern für erwachsene Verführte oder Verführer geschrieben. n. 24.

I.

Es haben die meisten Philosophi, so die Sitten-Lehre auf hohen Schulen zu erklähren pflegen / darinnen gefehlet / daß sie zwar alle viel von der Tugend geschwatzt/ und daß man ihr nachstreben / oder die Laster meiden solle / gelehret / aber ihrer sind gar wenig gewesen / die die Mittel hierzu zu gelangen gezeiget haben. Aber diesen Mangel halte ich nicht für so gefährlich / als denjenigen / der von der Krafft und Vermögen die Mittel zu gebrauchen / fast durchgehends begangen wird. Die gröste Ursache der Absonderung der Evangelischen von denen Catholischen war / die unterschiedene Lehre von denen Kräfften des freyen Willens/zu einem tugendhafften Leben zu gelangen/in dem die Catholischen dem Menschlichen Vermögen fast alles zuschrieben / da hingegen

gegen

gegen die Evangelischen von beyderley Religion der Gnade GOttes und der Krafft des Glaubens die Hervorbringung guter Wercke in denen Menschen zueigneten. Es ist bekant / was dißfalls Lutherus für ein herrlich Buch de servo arbitrio wider den sonst gelehrten und beredten Erasmum geschrieben. In diesem Buch setzet er unter andern: (a) „Die Erfahrung bezeiget, es / wie die Leute / die mit ihrem Affect an etwas hängen / nicht davon zu bringen. Wenn sie ja nachgeben / so muß man sie mit Gewalt oder Vorstellung eines grössern Nutzens davon bringen / sie weichen niemahls freywillig. Wo zu sie aber nicht geneiget sind / da lassen sie alles gehen / wie es gehet / und bekümmern sich nichts drum. Und ferner: (b) „Ich wil euch gerne gewonnen geben / wenn ihr mir unter allen denen / die den freyen Willen vertheydigen / nur einen, einigen zeigen könnet / der so viel Krafft und Vermögen hat / daß er durch die Tugend seines freyen Willens / nur einen Pfennig verachte / oder denselben entbehre / nur ein einig schlimmes Wort oder verächtliche Mine vertrage / denn von Verachtung grossen Vermögens / ehrlichen Nahmens und des Lebens wil ich nicht einmahl reden. Ein solches Exempel seyd ihr / die ihr so ein Geschrey von der Krafft des freyen Willens habt / uns zu geben schuldig / oder jeder

(a) *p. m. 68. Edit. Schmidianæ in 8tav. 1664.*
(b) *p. 82. 83.*

„jederman wird erkennen / daß ihr nicht klug seyd.
„Und wiederum: (c) Es ist nicht genung / daß
„ihr saget: Der freye Wille ist eine Krafft / eine
„Krafft / eine Krafft. Es ist keine Kunst / solches
„zu sagen / dieses kan ein jedweder Mensch thun /
„und man braucht nicht so schrecklich gelehrte / hei-
„lige und so viel hundert Jahr her approbirte
„Leute dazu. Ihr müsset das Kind bey seinem
„Nahmen nennen / und fein teutsch heraus sagen /
„was es für eine Krafft sey / was sie thue / was
„sie leide / was ihr sonst widerfahre. Zum Ex-
„empel / daß ich es fein handgreifflich sage / es
„wird gefragt: Ob denn diese Krafft beten / oder
„fasten / oder arbeiten / oder den Leib müde ma-
„chen / oder Allmosen geben / oder sonst derglei-
„chen etwas thun könne / oder sich zu thun unter-
„stehe. Denn wenn es eine Krafft ist / so muß
„sie ja sich etwas zu thun vornehmen? Aber hier
„seyd ihr viel stummer als die Hunde.

2. Ich halte dafür / daß mit unserm Luthero dißfalls die ersten Reformatores, die GOtt in der Schweitz und anderswo gebraucht / und derer Nachfolger heute die andere Parthey unter denen Evangelischen machen / ziemlich einig sind / ob wohl Herr D. Sebastian Schmidt in denen Anmerckungen über besagtes Buch Lutheri sich ex Professo vorgenommen / zu zeigen / daß Lutherus es mit ihnen nicht halte. Und wie ich die Theologos von beyden Secten untereinander aus-

(c) *pag. 84.*

ausmachen lasse / wie weit sie sich dißfalls mit einander vereinigen / oder wieder einander streiten wollen: Also würde ich doch / wenn von mir als einem einfältigen Layen mein videtur über der quæstione facti & historica, was Lutheri Meinung gewesen / und wie nach denen Grund-Regeln der Philosophie Herr D. Schmidt das Buch Lutheri erkläret habe / begehret würde; Eine solche Antwort geben / daß mir die Sache dergestalt vorkomme / als ob entweder man der Reformirten Lehrer ihre Meinung allzu hart erkläre / und die Spaltung mit denenselben gar leichte gehoben werden könte / wenn man nach der Liebe die Behutsamkeit in Auslegung ihrer Schrifften in acht nähme / und die Distinctiones, mit denen man sich bemühet / die harten loca Lutheri zu mäßigen / auch auf etlicher Reformirten ihre harten Redens-Arten applicirte: Oder aber / daß man in unserer Kirchen heut zu Tage an vielen Orten von der Meinung Lutheri dißfalls abgegangen sey / und sich vergebens bemühe / mit ängstlich zusammen gesuchten Distinctionibus diesen Unterscheid zu bedecken / und Lutherum auf diesen Theil zu zwingen / dergestalt / daß ein unpartheyischer Leser / der nur die Logicam verstehet / und die Regulas interpretandi wohl inne hat / gar leichte diese Unzulängligkeit und diesen Zwang begreiffen kan.

3. Damit man aber nicht meine / als wolte ich hiermit der Reformirten Parthey vor andern schmeicheln / so glaub ich doch / daß man gar offen-

fenbar beweisen könne / wie auf denen Evangelischen Universitæten von beyderley Religion insgemein / (und ohne Reflexion, was etwa ein und anderer Warheit-liebender Mann von beyden Theilen wegen dieses Verfalls allbereit angemercket /)in der Sitten-Lehre solche Principia denen Studirenden beygebracht werden/durch welche in denen Hertzen derselben / wo nicht ein grobes doch ein subtiles Pabstthum von der Zulängligkeit der natürlichen Kräffte zu einem tugendhafften Leben zu gelangē/einwurtzele/welches der natürliche und scharffsinnige Hochmuth derer Spitzfindigen hernach zu nichts anders gebrauchet / als das er sich und seine Lehren mit vielen ausgekünstelten Erklährungen zu beschönen / hingegentheil aber andere zu verketzern und zu verdamen suchet. Daher kommts/ daß man zwar allenthalben wider den Spinosismum, Stoicismum und Pelagianismum schreibet / und disputiret / und einander weidlich verketzert / auch aus einer Mücken in anderen Meinungen einen Elephanten machet/ aber selbst des Balckens in dem eigenen Auge nicht gewahr wird.

4. Damit nun ein jeder deutlich begreiffen möge / daß ich denen Academischen Lehren nicht unrecht thue / so behaupte ich meinen Satz folgender Gestalt: Man treibet auf Universitæten die Sitten-Lehre/entweder nach Cartesii oder

der

der Aristotelischen Lehr-Art. Wo Cartesius herrschet / da hält man sein Buch von denen Gemüths-Neigungen in grossem Werth / und richtet die Lehr-Sätze nach demselben ein. Nun lehret aber Cartesius folgendes: Er untersuchet „ erstlich / (d) woher es doch komme / daß unsere „ Seele nicht allemal vermögend sey / sich die Ge- „ müths-Neigung nach ihrem Gefallen zu erwe- „ cken / oder zu tilgen / und gestehet / daß sie zwar „ geschickt sey / geringe Bewegungen zu überwin- „ den / aber nicht solche / bey welchen das Gemü- „ the nebst dem Geblüte und denen Geistigkeiten „ sehr starck und gewaltsam rege gemacht wor- „ den / bis diese starcke Bewegung sich gestillet „ habe. Jedoch setzt er darzu / daß der Wille „ aufs höchste Zeit wehrender dieser Bewegung „ verrichten könne / daß er in ihre Würckungen „ nicht einwillige / und die meisten von denen Be- „ wegungen des Leibes / zu welchen die Ge- „ müths-Neigung den Leib antreibet / hindern „ könne. Z. E. wenn der Zorn verursache / daß „ die Hand zum Schlagen aufgehoben werde / so „ könne der Wille ordentlich dieselbe zurücke hal- „ ten: Wenn die Furcht unsere Füsse die Flucht „ zu nehmen antreibe / so könne der Wille diesel- „ be bewegen / daß sie stille stehen / u. s. w. An- „ derswo (e) sagt er: Daß alle tumultuirende „ Bewegungen / die anders woher entstünden / „ unse „

(d) *De Pass. part. 1. Art. 45. & 46.* (e) *d. l. part. 2. Art. 148.*

unserer Seelen nicht schaden könten / wenn sie „ nur so viel Vorrath bey sich selbst habe / daß sie „ damit vergnügt seyn könte / sondern daß da- „ durch vielmehr das Vergnügen der Seelen ge- „ mehret werde / wenn sie merckte / daß sie von „ ihnen nicht verletzet werden könne / indem ihr „ solches diene / ihre Stärcke und Vollkommen- „ keit zu erkennen; Es brauchte aber die Seele „ zu dieser ihrer Vergnügung nicht mehr / als daß „ sie der Tugend rechtschaffen nachstrebe. Denn „ wer also gelebet habe / daß ihm sein Gewissen „ nicht vorwerffen könne / daß er jemals unter- „ lassen habe / das zu thun / was er vor das Beste „ gehalten / (welches eben die Nachstrebung der „ Tugend sey /) der empfinde ein solches Ver- „ gnügen / welches kräfftig genung sey / ihn glück- „ lich zu machen. Dergestalt / daß auch die sehr „ starcken Bewegungen der Affecten niemalen „ vermögend genung wären / seine Gemüths- „ Ruhe zu turbiren. Anderswo (f) wil er gar „ behaupten / daß keine Seele so schwach sey / die „ nicht könne so gut angeführet werden / daß sie „ eine vollkommene Gewalt über ihre Affecten „ erlange / so wohl dieselbe zu erregen / als zu di- „ rigiren. Und zu Ende des Tractats (g) giebt Cartesius eine General-Regel wieder den Ex- cess aller Gemüths-Neigungen: Daß wenn „ man eine starcke Bewegung in seinem Gemüthe „ empfinde / man sich versichern müsse / daß alles „

das „

(f) *part. 1. Art. 15.* (g) *part. 3. Art. 211.*

dasjenige / was alsdann der Einbildung vor-„
komme / auf nichts anders / als den Betrug„
der Seelen ziele / und daß zur selbigen Zeit alle„
Ursachen / die den Menschen reitzen / stärcker /„
diejenigen aber / die ihn abhalten / schwächer„
scheinen / als sie würcklich sind. Deshal-„
ben müste der Mensch alsdann sein Urtheil alle-„
zeit suspendiren / und seine Gedancken woanders„
hin lencken / biß die Zeit und Ruhe / die Bewe-„
gung im Geblüthe gestillet habe. Und dieses„
könte ein jeder thun / der nur auff sein Thun und„
Lassen Achtung zu geben gewohnet sey / daß„
nehmlich / wenn er z. e. von Furcht eingenommen„
werde / er sich bemühe / seine Gedancken von„
Betrachtung der Gefahr wegzuwenden / und„
die Ursachen zu erwegen / weßhalben mehr Si-„
cherheit und Ehre von dem Widerstand / als„
von der Flucht zu gewarten sey. Hingegen /„
wenn ein Mensch empfinde / daß er von Rach-„
gier und Zorn angetrieben werde / auf dieje-„
nigen / die ihn schaden wollen / blindlings loßzu-„
gehen / müste er gedencken / daß es eine Thor-„
heit sey / sich selbsten zu verderben / da er doch„
sich ohne Schande retten könte / und daß es„
besser sey / bey ungleichen Kräfften ehrlicher„
Weise zu weichen / oder sich zu ergeben / als wie„
eine Bestie in einen gewissen Tod hinein zu ren-„
nen u. s. w.

5. Was die Aristotelische Lehre aber be-
trifft / so ist ja bekant / was in allen Aristoteli-

schen Sitten-Lehren von der doppelten Frey-heit des Menschlichen Willens in Bestreitung der Affecten/ (de libertate Contradictionis & contrarietatis,) von ihnen vorgegeben und gelehret wird / daß durch diese Freyheit der Mensch von denen unvernünfftigen Thieren hauptsächlich entschieden werde: daß in dieser Freyheit sich alle Imputation gründe / krafft welcher man einen Menschen vor den Urheber seines Thun und Lassens halte / und ihn deswegen nach Gelegenheit lobe oder straffe: Daß in dem Processs des Menschen Thun und Lassens der Wille gleichsam auf einem Throne sitze / und nachdem ihn die sinnliche Begierde zum Bösen angetrieben / die Vernunfft hingegen ihn davon abgehalten / allemahl aus freyer Willkühr sich zum Guten oder Bösen determinire. Und was dergleichen Lehren mehr seyn mögen / die / obwohl nicht mit Worten doch in der That eben dasjenige sagen / was wir zuvorher aus dem Cartesio angeführet / wodurch dann ein Mensch schnur stracks / er mag es nun gestehen wollen oder nicht / zum Stoicismo, und Pelagianismo verleitet wird. Ich weiß ja wohl / daß man insgemein diese Schande zu bedecken sich unter den Mantel der Distinction unter Philosophischen und geistlichen Tugenden zu verbergen suchet/ dergestalt/ daß man in jenen zwar den Menschen einen freyen Willen zulässet / in diesen aber das natürliche Unvermögen bekennet. Aber zu geschwei-

schweigen / daß diese Distinction mit denen oben angeführten Worten aus des Lutheri Buch klar streitet / in dem Lutherus dem Menschen auch in dem äusserlichen und geringen Philosophischen Thun und Lassen keinen freyen Willen einräumet; so wird man gar bald gewahr werden / daß diese guten Leute insgesamt in der Application ihrer Distinction auf die vorkommende Exempel dergestalt uneinig sind / und ihre Blösse jederman zeigen / daß sie den rechten Unterscheid unter dem Philosophischen und geistlichen Thun / oder unter Natur und Gnade / (als worinne der Grund wahrer Weißheit bestehet/) nicht verstehen / und daß entweder die Dinge / die sie für Philosophische Tugenden ausgeben / auch nach der Vernunfft eines unpartheyischen Heyden begriffen werden können / daß sie nichts weniger als Tugenden sind / indem wir schon oben (h) aus der Vernunfft-Lehre gewiesen haben / daß kein einiger Mensch nach seiner Natur tugendhafft sey / und daß nur eine eintzige Tugend seyn müsse / auch derjenige / der nicht allenthalben nach der vernünfftigen Richtschnur derselben lebe / sich nicht tugendhafft nennen könne; Oder wohl gar / daß dasjenige / was sie vor geistliche Tugenden ausgeben / nicht einmahl nach der unpartheyischen Vernunfft vor Tugend und vernünfftig / sondern für eine Heuchlerische Mixtur des Ehr- und Geld-Geitzes / oder

(h) *c. 12. n. 38. seq.*

wenn es hoch kömmt/für eine Mischung des Ehr-Geitzes und Wohllust müsse gehalten werden/ wie solches aus Gegeneinanderhaltung dessen/ was wir oben (i) von diesen beyden Mischungen gelehret haben/ kan dargethan werden.

6. Dieweil aber unsere Intention nicht ist/ uns in Widerlegung irriger Lehren auffzuhalten/ sondern die Ungründe sowohl der Cartesianischen als Aristotelischen Lehr-Art einen jeden/ der die Demonstrationes unserer bißherigen Lehren deutlich eingenommen hat/ von sich selbst in die Augen leuchten wird/ also wollen wir nur im gegenwärtigen Hauptstück unsere Meinung aus denenselben deutlich und gegründet herleiten/ und Summarisch behaupten/ daß zwar das natürliche Vermögen eines Menschen seine Begierden zu dämpffen/ sehr schlecht und geringe/ auch viel zu unzulänglich sey/ den Menschen aus seiner Unruhe heraus zu reissen/ und zur wahren Glückseeligkeit der Gemüths-Ruhe und vernünfftigen Liebe zu bringen/ aber daß doch nichts desto meniger die vernünfftigen Lehr-Sätze von der Dämpffung der Gemüths-Neigungen des vorigen Hauptstücks nicht gantz und gar müsten aus den Augen gesetzet werden.

7. Was das erste betrifft/ so wird ein jeder Mensch bey sich befinden/ daß/ so leichte und raisonable ihm die Lehr-Sätze des vorigen Capitels vor-

(i) *c. 12. n. 3. seq. n. 6. seq.*

vorkommen / wenn er andern ihre Fehler corrigiren und ihnen Rath geben soll/ so zweiffelhafft oder schwer sie ihm vorkommen werden / wenn er solche soll auff sich selbsten appliciren. Was hilfft es einen Patienten / wenn er gleich fühlet / daß er sehr kranck ist / wenn er gleich begreifft/daß die Artzney wider seine Kranckheit dienlich ist/und doch er dabey einen Eckel für derselbigen hat / oder wenn seine Kranckheit so starck ist / daß sie die Artzney nicht bey ihm leidet / sondern ihn zwinget / sie wieder von sich zu brechen? Zu geschweigen / daß es noch schlimmer ist / wenn er zwar die Medicin wohl verstehet / aber sich durchaus beredet / er sey nicht der Patient / sondern er sey gesund/ und der Medicus, der ihn curiren wolle / sey kranck. Denn es werden ja insgemein solche Patienten für die gefährlichsten gehalten / die ihre Kranckheit nicht fühlen. Nun haben wir aber im vorigen Cap.(k) gesagt/daß ein Mensch/der seine Begierden dämpffen wolte/einen Vorsatz sich zu bessern/ und eine rechtschaffene attention mitbringen müste/und daß ihm diese kein Mensch geben könne. Wer will ihm aber diese attention und Vorsatz geben / wenn ihm kein anderer Mensch dieselbe geben kan / uñ wie will er dannenhero sich anschicken / die herrschende Passion zu dämpffen/ und sie auffzusuchen / wie wir im vorigen Hauptstück(l)zuförderst præsupponirt haben? Er selbst

(k) *n. 10. & 29. in fine.* (l) *n. 3. 4. & seqq.*

ist ja unmöglich geschickt hierzu / indem es sehr schwer hergehen wird / daß er für sich erkenne / daß ein böser Affect seine herrschende Passion sey / oder daß das / was ihn beherrschet / durchgehends böse sey. Denn wir ja oben (m) weitläufftig gewiesen / daß bey den Menschen der Verstand nicht den Willen / sondern der Wille den Verstand regiere. Und weil demnach dasjenige / was in seinem Willen herrschet / böse ist / und aber den Verstand einnimt / daß derselbe solches vor gut hält / wie will der Verstand die Kräffte kriegen / dieses sein herrschendes Wesen anzufeinden / und für schlimm zu halten? Wo will er attention hernehmen / dasselbe auszuspüren? Es ist nicht genung / daß man ihn aus dem vorigen Capitel (n) convinciret / wie er durch böse Gewohnheit seine Natur noch schlimmer gemachet / wenn seine herrschende Begierde / die nichts anders als sein Wille selber ist / eben / weil sie ihn beherrschet / ihn hindert / daß er nimmermehr dieses sein böses Wesen in dem Grund für so böse halten wird / als es andere ansehen. Alles was wir lieben / das halten wir für gut / wenn wir gleich zuweilen nach der Abkühlung unserer Begierden dessen Heßlichkeit erkennen. Denn es verschwindet diese Erkäntniß bald wieder / wenn die Begierde durch innerliche oder äusserliche Reitzungen wieder zu herrschen anfängt. Denn da muß die vorige Erkäntniß

(m) c. l. n. 26. seq. (n) n. 7.

niß so lange als die Begierde tobet/ vor thöricht/ und die gegenwärtige/ so von dem bösen Affect dirigiret wird/ vor klug und weise gehalten werden. Und also ist alles vergebens/ was wir im vorigen Hauptstück (o) weitläufftig von der Ausforschung der herrschenden Pasion, für Lehr-Sätze gegeben haben/ indem der Mensch selten/ oder niemahlen geschickt seyn wird/ selbige zu practiciren/ zumahl wir selbst oben (p) gestanden haben/ daß in Untersuchung des herrschenden Affects derselbe uns leichtlich hintergehen werde/ und stehet also dahin/ ob die Regel von der gewöhnlichen Belustigung unserer Gedancken (q) ihm zu seinem Vorhaben viel helffen werde.

8. Gehet es aber so schwer mit der blossen Erkäntniß im Verstande zu/ den herrschenden Affect zu untersuchen/ wie wil es erst mit der Attaque desselben selbst werden/ und wie wil ein Mensch/ der von seinen Begierden beherrschet wird/ vermögend seyn/ sich eines solchen zu unterfangen? Wie wil er die Regeln/ die wir wider die Vorurtheile der Nachahmung und Uberlegung gegeben haben/ (r) rechtschaffen ins Werck setzen? Muß er nicht allemal gewärtig seyn/ daß er denenselben nicht weiter Statt geben werde/ als/ so ferne dieselbigen nur andere Menschen/ aber ihn nicht selbst an-

(o) *n. 8. & seqq.* (p) *cap. praced. n. 14.* (q) *ibid. n. 15.* (r) *cap. praced. n. 17. & seqq.*

gehen ? oder muß er sich nicht befahren / daferne er ja dieselbigen gute Betrachtungen auch auf sich appliciren möchte / daß dennoch solches nicht weiter geschehen werde / als so ferne dieselbe nur seine geringeren Begierden / nicht aber die herrschenden angehen / und daß sich diese allemahl unter den Deckmantel einer Schein-Tugend verkriechen werde ?

9. Gesetzt aber / daß auch dieses angehen möchte / so ist es doch nur alles noch eine Vorbereitung der Bestreitung des herrschenden Affects, und gehet auch noch dem Verstand mehr als dem Willen an. Wenn es zum Werck selbst kömmt und wenn er nach Anleitung der obigen Lehr-Sätze / (s) der herrschenden Begierde durch Meidung böser Gesellschafft und anderer Gelegenheit die Nahrung entziehen / und durch Befleißigung guter Gesellschafft uñ Ubung tugendhaffter Thatē die vernünfftige Liebe erheben soll ; Wie will es da werden ? Wille muß durch Wille bestritten werden / und wenn wir tugendhafft werden wollen / muß ein guter Wille den bösen Willen bestreiten. Wo will er aber den guten Willen hernehmen / indem er noch in dem Stande ist / daß er den herrschenden bösen Willen für was Gutes hält / und da der gute Wille von dem bösen annoch gefesselt gehalten wird ? Wie will er böse Gesellschafft und die Reitzungen seines herrschenden Af-

(s) *cap. præced. n. 20. 21.*

Affects fliehen/ da er noch mit dem Hertzen an derselben Gesellschafft und an denenselben Reitzungen hängt: Wir haben zwar oben (t) gelehret / daß auch ein geringer Affect durch ein Object so starck könne gereitzet werden/ daß er / so lange die Reitzung dauret/ den geringen Affect starck anfeure/ und wir nach selbigen unsere Thaten einrichten. Aber auch dieses wird der Dämpffung des herrschenden Affects wenig schaden. Denn wo wollen wir tugendhaffte Leute finden / die das kleine Fünckgen der vernünfftigen Liebe / das bey uns ist / starck anfeuren solten / da wir oben (u) gelehret haben/ daß kein Mensch auff der Welt recht tugendhafft sey? ja wie wollen wir tugendhaffte Leute finden/ wenn selbige gleich in der Welt wären / indem wir sie nicht kennen können / weil wir ihnen so ungleich sind? Wir werden sie in diesem Zustande für Thoren und Narren halten/ weil sie so gar weit von unsern Begierden entfernet seyn müssen. Wir werden sie vor Verführer und Betrieger halten müssen / und wenn es hoch kommt/ werden wir diejenigen/ die unserm Affect sehr nahe kommen/ an statt unserer vorigen Gesellschafft erkiesen / indem es natürlich und gewiß ist / daß wir das Lieben / was uns gleich kömmt/ und das Hassen / was von unseren Begierden entfernet ist. Also wird es dahinaus lauffen/ daß wir diese vor tugendhafft halten wer-

(t) c. 12. n. 19. (u) c. 12, n. 38. seqq.

werden / bey denen der uns beherrschende Affect zwar auch die Oberhand hat / aber dieselben solchen nicht in so äusserlich grobe Thaten / vielleicht wegen einer andern Mixtur ausbrechen lassen. Oder wenn es hoch kommt / werden wir auf solche Gesellschafft fallen / bey denen unser anderer lasterhaffter Affect die Oberhand hat / und unser Oberster die andere Stelle vertritt.

10. Ja wie wollen wir vermögend seyn / durch Ubung tugendhaffter Thaten die vernünfftige Liebe zu erheben / da wir noch nicht tugendhafft sind / sondern von denen Lastern beherrschet werden / und durch solche Thaten erst tugendhafft werden / und den herrschenden Affect dadurch bestreiten wollen. Dieses heisset ja die Pferde hinter den Wagen gespannet. Wer wolte den Rath eines Medici für vernünfftig und practicabel halten / wenn er einem Patienten / der an dem Podagra starck laborirete / rathen wolte / er solte immer allmählig sich üben / daß er auf seine Füsse trete / und in der Stuben herum gehe / oder der einem Krancken / der einen sehr verderbten Magen hätte / riethe / er solte noch bey herrschender Kranckheit sich immer nach und nach angewehnen / z. e. ein gut Stücke Rindfleisch oder rohen Schincken zu essen? Würde er nicht dadurch übel ärger machen / und alle gute Cur verderben?

11. Dannenhero würde ein Mensch / der nach der Vernunfft seine herrschende Begierde dämpffen wolte / nicht weiter kommen können/ als daß er dann und wann etwan die Gelegenheit / die herrschende Begierde auszuüben/ meidete/ und zuweilen eine Gelegenheit etliche Thaten/ die derselben entgegen gesetzet werden/ auszuübē suchte. Abez zu geschweigen/ daß auch dieses ihn offt trügen würde/ indem wir oben (x) gelehret / daß ein Mensch sich selbst die Gelegenheit nach seinem Gefallē nicht verschaffen könne/ sondern daß wir öffters in Gelegenheiten fallen / die wir nicht suchen / und diejenigen/ die wir suchen / nicht finden / so würde doch alles auffs höchste dahinaus lauffen/ daß ein Mensch seinen herrschenden bösen Affect und desselben Thun und Lassen / durch Anfeurung des andern oder dritten lasterhafften Affects, ein wenig milderte / und z. e. den Neid seines Geld-Geitzes durch die Weichhertzigkeit seiner Wohllust / oder die unvernünfftige Unverschamheit des Geld-Geitzes/ durch die spitzfündige Erbarkeit des Ehr-Geitzes / oder die Grausamkeit des Ehr-Geitzes / durch die Furcht der Wohllust / oder die Unverschamheit der Wohllust / durch die Ehrgeitze Furcht der Schande / oder endlich die Thaten beyde der Wohllust und des Ehr-Geitzes/ durch die miß-

trauis

(x) c. 12. n. 24. seq.

trauische Furcht des Geld-Geitzes mildern/ oder auf eine Zeit lang verbergen.

12. Was würde nun dieses aber einem Menschen / der die Tugend suchte / helffen? indem er hierdurch nichts anders zu wege bringet / **als daß er von einem Laster in das andere fiele.** Oder wenn es hoch käme/würde aus aller Philosophischen Besserung und Applicirung vernünfftiger Kunst-Regeln nichts anders **als eine Heucheley entstehen** / und er mit aller seiner Mühe sich nicht mehr als auffs höchste **eine Schein-Tugend** zu wege bringen. Denn wir haben oben (y) deutlich gezeiget / daß die starcken Mixturen des Ehr-Geitzes und der Wollust / oder des Ehr- und Geld-Geitzes / solche Schein- Tugenden und Heucheley zu wege bringen.

13. Wiewohl auch unsere obige Lehren uns **dieses nicht einmahl beständig hoffen lassen** / indem wir gezeiget haben/ (z) daß die Reitzung einer geringeren Passion nicht länger daure/ als so lange das Object, so solche anfeuret/ gegenwärtig sey/ und daß alsdann / wenn dieses Object nicht mehr gegenwärtig ist / die sonst herrschende Passion wiederum unser Hertz/ Sinn und Gedancken regiere. Ja / ob schon unsere herrschende Passion nicht allemahl sich **Gelegenheit** schaffen möchte / ihre unendliche Begierde **nach Wunsch zu sättigen**/ so weisen doch gleichfalls obige

(y) *c. 12. n. 3. seq. n. 6. seq.* (z) *c. 12. n. 19.*

obige Lehren / (aa) daß es ihr niemahlen oder gar selten an Gelegenheit ermangeln werde / sich zu stärcken / und in der Herrschafft so wohl über die vernünfftige Liebe / als über die geringern lasterhafften Gemüths-Neigungen zu erhalten.

14. Weil nun so wenig Hoffnung da ist / daß ein Mensch die Regeln der Artzney wider die unvernünfftige Liebe sich appliciren / oder rechtschaffene lectiones, die Laster zu bestreiten / erlernen / und sich darinnen üben könne / so folget daraus für sich selbst / daß er nimmer in einen Stand seyn werde / die Regeln der vernünftigen Kunst auszuüben / die wir oben (bb) gegeben haben / wie ein Mensch nach gebrauchter Artzney uñ geübten Lectionibus, sich bemühen und prüfen solle / ob er seinen vorigen Reitzungen Widerstand zu thun vermögend sey. Denn wie will derjenige fechten / der sich so ungeschickt erkennet / daß er keine Lection erlernen kan? Und wie will derjenige sich wagen / das zu thun / was gesunde Leute thun / der von Geburt an eine gantz verderbte Leibes-Constitution gehabt / die ihn verhindert die Artzney zu gebrauchen? Zu dem haben wir dabey erwehnet / daß ein Mensch im Gebrauch dieser Prüfung sich wohl in acht nehmen müsse / daß er sich an sehr starcke Reitzungē nicht wage / sondern nur an solche / die nicht viel stärcker sind als sein Vermögen: Wie etwan einer / der contra

(aa) *cap. 12. n. 58. 50.* (bb) *c. 14. n. 22. seq.*

tra fechten wil/ sich nicht alsobald an einen macht/ der der Stärckste auf dem Boden ist / sondern an einen / der ihm fast gleich ist/und ein Patiente nicht so fort bey verspüreten Kräfften / starcke Arbeit verrichtet / sondern erst z. e. mit spatziren gehen sich an die Lufft macht. Wo will aber ein Mensch in der Probe seiner Kräffte das Object nach seinen Gefallen wehlen können / da wir gelehret/(cc) daß er sich die Gelegenheit nicht machen könne / wie er wolle / und daß er augenblicklich auff unzehliche Art und Weise mit Reitzungen seines Affects umgeben sey ? (dd) Und also wird er sich niemahlen getrösten könen zu überwinden / sondern allemahl unten liegen. Ja wenn er schon etwan durch irritirung seines andern Affects den herrschenden eine Zeitlang im Zaum gehalten hätte/wird er sich doch vernünfftiger Weise befahren müssen / daß bey erfolgter Probe/oder bey der sonst wider seinen Willen sich ihm præsentirenden Gelegenheit / er noch stärcker an dasselbige Object , daran er sich prüfen will / hangen / und in desselben Fessel gerathen werde / eben deßhalben / weil seine Begierde bißher angehalten worden. Alle Begierden sind gleichsam ein Hunger und Durst der Seelen. Je mehr man aber seinen Hunger und Durst anhält/ je mehr fället er hernach die Speise und Tranck an / und je weniger kan er sich hernach darinnen mäßigen. Es weisen es die täglichen

(cc) *c. 12, n. 24.* (dd) *c. 12. 58. 59.*

lichen Exempel / daß eben deßhalben närrisch verliebte Leute manchmahl miteinander brechen / weil die Enthaltung auff eine Zeitlang ihre Begierden desto brünstiger macht. Und also ist es höchst falsch und ein handgreifflicher Irrthum / wenn Cartesius lehret: daß dieses eine General-Regel wider alle Gemüths-Neigungen sey / daß ein Mensch bey Empfindung derselben sein Urtheil suspendiren / uñ die That biß zur Zeit der Ruhe aufschieben solle / ingleichen / das nach der gemeinen Lehre der Wille des Menschen seinem Wesen nach / indifferent sey zum Guten und Bösen / und er einen freyen Willen habe. (ee)

15. Nunmehr aber ist gar leicht zu zeigen / wie die herrschende Passion den Menschen hindere / daß er die auf jede Passion insonderheit applicirte Regeln des vorigen Hauptstücks nicht ausüben könne. Wenn die Wohllust bey ihm herrschet / (ff) wird dieselbe ihn stets antreiben / daß er die Nüchternheit und Keuschheit / wo nicht für Laster / doch für Narrheit halte / und die empfundene Süßigkeit und Lust wird ihn hindern / das Böse der Wohllust nie gründlich zu erwegen. Ja / er wird eben deßhalben die Verdrießligkeit die mit Empfindung der Wohllust ohnmittelbahr vergesellschafftet ist / nicht vor Verdrießligkeit halten / sondern sich bereden / es sey ein

(ee) *conf. suprà §. 4. 5.* (ff) *conf. cap. præced. n. 26.*

ein nöthiges Stück derselben / indem Veränderung Lust bringe / und zum Exempel verliebte Leute durch ihr öffteres Zancken ihre Liebe / ihrer Einbildung nach / nur immer verneuren. Er wird ja wohl endlich die Gefahr seiner Gesundheit erkennen / aber er wird entweder auff eine thörigte Weise verlangen / der Gefahr zu entgehen / ohne die Ursache derselben zu meiden / oder aber / er wird sich bereden / daß es bey ihme keine Gefahr habe / indem er sich entweder vergebens tröstet / daß er es nicht so grob machen / oder in Zukunfft eine Zeit setzet / in welcher er seine Begierde unterlassen wolle. Er hat keine Geduld zu einiger reiffen Uberlegung / geschweige denn zu derjenigen / die seine Lust angreiffen solte. Er kan die Gesellschafft nicht meiden / sondern wird kranck / und stehet grosse Marter aus / wenn er sich derselben entziehen wil. Die Gesellschafft anderer Menschen / als Ehrgeitziger und Geldgeitziger / ist ihm verdrießlich. Er kriegt geschwinde Blasen / wenn er arbeiten wil. Er ist wanckelmüthig. Er trauet durch seine natürliche Præcipitanz seinen Kräfften zu viel zu / und wird / so bald er wieder dazu kömmt / plötzlich gefangen.

16. Wo Ehr-Geitz herrschet / (gg) wird selbiger den Menschen hindern / daß er die Eitelkeit der Menschlichen Ehre / das Vergnügen des Mittel-Standes / den Verdruß bey der Ehre /

und

und die schädlichen Würckungen der Ehr-Sucht nicht erkennen / oder durch seine Scharffsinnigkeit und List dieselben zu vermeiden / sich bereden wird. Wohllüstige und Geldgeitzige Leute kan er nicht leiden / und ohne Gesellschafft anderer Ehrgeitziger zu seyn ist ihm ohnmöglich / ja er würde lieber / ich weiß nicht was / thun / als den Hof meiden. Und wenn er schon geringen und unvermögenden Menschen dienen solte / würde doch sein Ehr-Geitz in deren Ruhm sein Vergnügen suchen.

17. Endlich dem **Geld-Geitzigen** (hh) wird sein ohne dem schlechtes judicium nicht einmahl zulassen / daß er sich für Geldgeitzig halte / wie dann kein Laster die eigene Erkäntnüs mehr hindert / als der Geitz / da die Wohllust fein unverschämt ihr Thun und Lassen gestehet / der Ehr-Geitz aber gar dieselbe vor Tugend ausgiebet. Und wenn er ja dessen beredet werden solte / wird ihn doch sein temperament noch mehr hindern / die Eitelkeit des Reichthums und die Vergnügsamkeit bey wenigem / die Verdrießligkeit der Geitzigen / und ihr elendes Ende zu beherzigen. Er hat zwar auch an der Gesellschafft geitziger Leute keinen Gefallen / und sucht lieber Wohllüstige und Ehr-Geitzige; Aber er kan die Gesellschafft der Geitzigen nicht missen / weil die am meisten schachern / und wenn er sich dem Gewer-

(hh) *conf. c. præced. n. 28.*

be entziehen wolte / würde es eben so viel seyn/ als wenn ein Fisch auſſer dem Wasser leben wolte. Freygebige Thaten zu üben/würde eben so viel seyn/ als ihn zu foltern / und Dienste zu leisten/wovon er keine Vergeltung zu hoffen hat/ würde eben seyn/als wenn ein contracter Mann auffgerichts gehen wolte.

18. So unzulänglich aber als die vernünfftige Kunst auch ist/so muß man doch dieselbige nicht gäntzlich verachten / und aus denen Augen setzen. Denn es weiset die tägliche Erfahrung / daß der noch bey einem jeden Menschen verhandene Funcken der vernünfftigen Liebe denselben offt und täglich erinnert / und ihn wegē seines Thun und Lassens bestrafft. Und obwohl ein Mensch nicht vermögend ist/die herrschende Begierde zu dämpffen / auch gar selten capabel ist/der starcken Reitzung Widerstand zu thun/daß sie nicht in äusserliches Thun und Laſſē heraus brechen solte/wenn ihn nicht die Furcht einer andern lasterhafften Passion oder der Straffe zurücke hält / so ist er dennoch vermögend / aus freyem Willen immer mehr Böses zu thun/ und durch muthwillige Suchung der Gelegenheit/und freywillige Neigung zu denen Thaten / die seinen Affect noch mehr stärcken/denselben mehr zu reitzen / und also schlimmer zu werden; Ingleichen/ daß/ wann er schon offte vorher siehet / daß er was thun werde / das ihm hernach

selbst

selbst leid ist / und daß er wohl manchmahl Gelegenheit zu verfallen meiden könte / wenn er sich derselben in Zeiten / und da seine Passion noch nicht so sehr gereitzet worden/enthielte/ er dennoch öffters ohne starcken Antrieb sich resolviret/wider diese vernünfftige Begreiffung zu thun; Daß er / wenn ihm GOtt Gelegenheit entziehet/nach seinen herrschenden Begierden zu thun/ und öffters durch seine göttliche Gnade und Vorsorge den geringen Funcken der vernünfftigen Liebe anfeuret / die herrschende Passion mit gutem Succes zu bestreiten / er entweder zornig drüber wird / und dieses sein von GOtt ihm zugeschicktes Glücke für ein Unglücke hält/ und die Wege der Göttlichen Vorsehung / die doch nach der obigen Lehre/ (ii) von vielen Heyden erkennet und aus gantz vernünfftigen Ursachen demonstriret worden/ nicht betrachtet / sondern derselben widerstehet / oder sie denen Kräfften seines gantz verderbten Willens zuschreibet u. s. w.

19. Wie ihm nun dieses alles zu erkennen giebet / daß er für sich selbst zwar nicht vermögend sey / besser zu werden/als er von Jugend auf gewesen ; Aber doch / daß er durch muthwillige Unachtsamkeit und freyen Willen schlimmer worden/als er in seiner Jugend gewesen/ und also auch vermögend sey/ diese muthwilli-

(ii) *cap. 12. n. 27. & n. 50. seq.*

ge und freywillige Widerstrebung zu unterlassen / und nicht ferner / so zu reden / gleichsam Sporenstreichs in noch ein grösseres Unglück hinein zu rennen ; Also wird er doch die Sitten-Lehre darzu gebrauchen können / daß er erkennet / wie er hierdurch zu solcher Erkäntnüs kommen / und also noch liederlicher als vorher / und noch muthwilliger seyn würde / wenn er nunmehro noch ferner in dieser seiner erkanten Unachtsamkeit und Boßheit / derer er convinciret worden / fortfahren würde. Ein Krancker / dem alle Medici sein Leben absagen / und daß er es etwan über drey Jahr nicht treiben könte / wenn er sich diæt halte / daferne er es aber nicht thue / ihm Prognosticon kaum auf einen Monat setzen / wird doch thöricht handeln / wenn er in seine Natur hinein stürmen / und keine gute Diæt brauchen wolte / und ein anderer Patiente / dem ein Fieber so feste eingewurzelt wäre / daß er sich Zeit seines Lebens mit schleppen müste / würde doch unvernünfftig seyn / wenn er die Recepte nicht gebrauchen wolte / durch die ihm ein Medicus verspräche / entweder die täglichen Paroxysmos zu verwandeln / daß sie über den andern oder dritten Tag erst kämen / oder doch zum wenigsten derer selben Hefftigkeit zu mindern.

20. Solcher Gestalt aber wird eine andre schädliche und gefährliche Meinung gemieden / die alle fundamenta imputationis factorum,

Etorum, und alle Gerechtigkeit derer Straffen auffhebet/und behaupten will/daß der Mensch alles/ was er thue/ aus einer unwtederstreiblichen Nothwendigkeit verrichte/und ihm schlechter Dings unmöglich sey/ anders zu thun/ daraus dann entweder hernach ein fatum Stoicum, oder doch ein schrecklicher Concept von GOttes Wesen/ als ob selbiges tyrannisch oder unvermögend sey/ formiret wird/ der den nächsten Weg zur Atheisterey bahnet. Denn nach denen bisherigen Demonstrationen siehet man gantz offenbar/ daß denen Menschen/ wegen ihres freyen Muthwillens/ihr Thun und Lassen gar wohl imputiret werden/ und sie deshalben bestraffet werden können/ und daß die von denen Gesetzen ihnen gesetzte Straffen ihnen eine Furcht einjagen/ durch deren Betrachtung ihnen/ wo nicht der Wille/ doch die Gelegenheit zuweilen benommen wird/ nach ihren herrschenden Pasionen zu thun/ wie etwan ein Medicus einen ungezogenen Patienten/ der alles schädliches essen und trincken wil/ öffters durch eine erregte Furcht der Gefahr oder Todes von diesen seinen bösen Begierden abhält. Wiewohl offenbar/daß durch diese Furcht kein Mensche fromm oder tugendhafft gemacht wird/ sondern im Grunde böse bleibet/ und daß alle diese Furcht nicht zulänglich ist/ wenn ein Mensch verleitet wird/und sich beredet/er wolle sein Thun

einschärffen solten / die gegenseitige schädliche Lehre mit Worten und Wercken vertheidigen / und weil man in einem Seculo lebet / da alles / absonderlich aber die Schulen / mit mehr als Heydnischen schmeichlerischen Panegyricis angefüllet seyn / und da sich Evangelische Theologi, ja gantze Ministeria nicht schämen / in öffentlichen Schrifften zu lehren / daß diese unsere Lehre / damit man doch einen erbaren Heyden convinciren könte / gottloß und Anti-Christisch sey.

22. Wann nun also der Mensch / der sein Elend / darinnen er stecket / gewahr worden / und auch erkennet / daß er unvermögend sey / die Mittel des vorigen Hauptstücks zu practiciren / fleissig auff sich Achtung giebet / und sich hütet / nicht so in Tag / wie vorhin geschehen / hinein zu rennen / auch manchmahl / wenn er versucht / ob er es nicht weiter bringen könne / seines Elendes und Unvermögens immer mehr und mehr würcklich convinciret wird; So kan man leicht gedencken / daß er daran wenig Freude haben werde / sondern nothwendig betrübt werden müsse / und daß die Philosophie oder die Sitten-Lehre ihn nicht trösten könne. Aber dieses ist desto besser zu erweisen / daß man die Lehr-Sätze des vorigen Hauptstücks nicht verächtlich halten müsse / eben weil sie uns zwar zeigen / wie die Menschlichen Affecten gedämpfft werden solten / aber zugleich auch dahin führen / daß sie durch un-

unser natürlich Vermögen nicht gedämpfft werden können / sondern daß wir dieses Vermögen und den Trost auff unser Betrübniß von einer höhern und heiligern Wissenschafft erwarten müsten. Und dieses ist nun auch unter andern ein Kennzeichen mit / daß unsere Sitten-Lehre die rechte Probe aushalte. Alle wahre Philosophie soll nichts anders seyn / als daß sie den Menschen gleichsam mit der Hand zur wahren Theologie leite / und das Licht der Natur ist gleichsam wie ein Wachs-Licht / das ein in einem finstern Keller versperrter Mensch (der sich in der Finsterniß selbst sehr verirret /) hat / sich damit an eine starcke verriegelte Thüre zu leiten / durch die das Tages-Licht / wiewohl sehr dunckel / durchscheinet / und das er hernach nicht mehr braucht / sondern von sich wirfft / wenn er durch die Gnade des Thürhüters an das Tages-Licht gelanget ist : Wo demnach die Sitten-Lehre auffhöret / da suppliret die göttliche Weißheit dero Defect und Mangel. Die Sitten-Lehre gehet nicht weiter / als daß sie den Stand der Bestialität dem Menschen zu erkennen giebt / und ihn von dar zu dem Stand der Menschheit leitet. Wie er aber von der Menschheit und blossen Vernunfft ab- und zum wahren Christenthum geleitet werden solle / das zeiget die Heilige Schrifft / und darzu hilfft ihm die Göttliche Gnade.

23. Zum wenigsten wird doch diese Sitten-Lehre auch in diesem Hauptstücke so beschaffen seyn / daß sie auch den jungen Leuten nütze / und zwar um so viel desto mehr / weil sie nicht weiter gehet / als das Elend und das Unvermögē des Menschen zu erkennen zu geben. Je jünger die Leute sind / je weniger Præjudicia haben sie / und je weniger Reitzungen und Practicirungen ihrer bösen natürlichen Neigung haben sie erfahren / und je weniger ist dieselbe eingewurtzelt / da es hingegen durch die böse Gewohnheit noch schwerer wird / je älter man ist / sein Elend / geschweige dann / das natürliche Unvermögen zu begreiffen. Je älter man ist / je schwerer gehet man hernach von der sich selbst gelassenen Vernunfft ab / und je unschmackhaffter wird einem die in der Schrifft verborgene Göttliche Weißheit.

24. Jedoch ist auch diese meine Ethic nicht für die zarte Jugend / sondern für die Erwachsene / theils Verführte / theils Verführer geschrieben. Für jene / daß sie in sich gehen / und für denen gemeinen schädlichen Lehren sich hüten; Für diese / daß / wenn sie aus Unwissenheit bißhero gesündiget haben / sie diese ihre Unwissenheit bessern / und GOtt die Ehre geben / ihr Elend zu erkennen / wie ich denn hierbey selbst GOtt die Ehre gebe / und bekenne / daß ich für weniger Zeit / da ich schon eine gute Zeit an die-

sem

sem andern Theil zu arbeiten angefangen hatte / in dem Vorurtheile noch gesteckt / daß ich mich die gemeine nichts bedeutende Distinction unter Philosophischen und Theologischen Tugenden verleiten lassen / und das natürliche Unvermögen auch in Philosophischen Tugenden nicht gesehen / sondern gemeinet / wunder wie weit es ein Mensch darinnen bringen könte; Weshalben ich auch meinen damahligen Auditoribus diesen Irrthum beygebracht / und ihnen zwar einen Entwurff von dem vorhergehenden Hauptstück gegeben / aber die Demonstrationes des gegenwärtigen / als mir selbst noch unwissend / unterlassen / weßhalben ich um Vergebung bitte / auch hoffe. Will man aber die gemeinen Irrthümer nicht erkennen / sondern mit Heydnischen und mehr als Papistischen Sitten-Lehren und Rühmung der Kräffte des freyen Willens / der ordentlichen Selbst-Liebe / der gemäßigten Trachtung nach Ehre / Geld und Freude / noch ferner fortfahren: So hat doch gegenwärtige Sitten-Lehre durch Verleyhung Göttlicher Gnade / auch diesen Nutzen / daß sie geschrieben ist zu einem Zeugniß über solche Leute.

Beschluß.

Innhalt.

Nutzen und Gebrauch gegenwärtiger Sitten-Lehre. §. 1. Übereinstimmung der vornehmsten Lehren derselben mit der Heiligen Schrifft / nehmlich daß die Liebe das höchste Gut sey/daß alle andre Tugenden / absonderlich aber die vier Haupt-Tugenden der Alten dahin gebracht werden können. §. 2. Daß Wohllust / Ehrgeitz und Geld-Geitz die allgemeinen drey Haupt-Laster seyn. §. 3. Daß der Mensch nicht vermögend sey/sich selbst glückselig zu machen; Daß auch in der Erkäntniß dieses Unvermögens eine Gnade GOttes sey. Nothwendige Anmerckung von denen Gräntzen der Natur und Gnade. §. 4. Connexion der Philosophischen Sitten-Lehre mit der Sitten-Lehre Christi. Begriff von denen acht Seeligkeiten aus Christi Berg-Predigt. Busse. Glaube. Liebe. Drey Wege der Reinigung/ Erleuchtung und Vereinigung. Die Dämpffung der drey Haupt-Laster/Erlangung anderer ihnen entgegen gesetzter Tugenden / und Erhebung der vernünfftigen Liebe zur Liebe GOttes. Odium Theologicum das schädlichste Gifft. §. 5. Es ist nur eine Glückseligkeit des Menschen / die hier in diesem Leben anfangen muß. Die wahre Bekehrung auf dem Tod-Bette ist gefährlich / und mit wenig Exempeln bestärckt. Der Schächer am Creutz ist vermuth-

muthlich so gar gottlose nicht gewesen. Man lieset eher von seinem guten Wercke/ als von seinem Glaubens-Bekäntniß. Irrthum / daß das Philolophische und Theologische höchste Gut dem Wesen nach entschieden sey. n. 6. GOtt / Christus und der H. Geist sind Ursacher der Menschlichen Glückseligkeit. Glaube/Liebe/ Hoffnung/Weißheit zusamen und keines ohne dem andern machen den Menschen selig. Vortheil dieser Lehre bey deren so lange gedaureten Streit : Ob der Glaube oder die Liebe mit ihren Wercken seelig mache. Eitelkeit derer/so hierüber streiten. n. 7. Vortheil dieser Sitten-Lehre / in Beurtheilen der Streit-Frage von der Vollkommenheit in diesem Leben / in Erkäntniß der unterschiedenen Wege der Busse und Bekehrung / des äusserlichen Ansehens der Bekehrten / der unterschiedenen Versuchungen / und des unterschiedenen Raths für die Angefochtenen / ingleichen derer vielfältigen Secten. n. 8. Vortheil dieser Sitten-Lehre in der Physic. Fehler Lutheri in einer Glosse über das Buch der Weißheit. n. 9. Vortheil dieser Sitten-Lehre in der wahren Politic und Lehre von dem Decoro , Irriges Urtheil der Apologie der A. C. vom Aristotele. n. 10. Warum der Autor auff etliche Zeit die Feder niederlegen/ und künfftig ein Selectum Auditorium machen werde. n. 11.

I.

Es wird Zweiffels ohne ihrer vielen wunderlich vorkommen / wenn sie in meiner Sitten-Lehre viel Lehren finden wer-

werden / die vielleicht allen andern Sitten-Lehren contradiciren / oder doch zum wenigsten dem Grunde nach von der Lehr-Art der andern Sitten-Lehren sehr entfernet sind. Gleichwie aber ich vor meine Person sie versichern kan / daß ich dieses nicht aus Ehr-Gierde gethan / auch mir deswegen keine Ehre zuschreibe / oder selbige suche / indem ich aus Uberzeugung so schreiben müssen / wie mich die Göttliche Wahrheit der Heiligen Schrifft einfältig geleitet; Also werden auch sie meine Sitten-Lehre gegen GOttes Wort halten / und dadurch Gelegenheit nehmen / deutlich zu erkennen / wie die allgemeine Heydnische Lehr-Art von GOttes Wort abführe / und so wenig mit selbigem als die Finsterniß mit dem Lichte könne vermischet werden / auch die heilige Schrifft in allen vier Facultæten höher halten / als leider jetzo geschiehet. Solten sie auch über Verhoffen befinden / daß ich in dieser meiner Sitten-Lehre etwas gelehret hätte / das mit GOttes heiligem Worte nicht übereinkäme / so wollen sie solches kühnlich verwerffen. Denn ich bin ein Mensch / und die noch tägliche Enderung und Ausbesserung meiner Meinungen weiset mir ja wohl / daß meine Lehren nicht infallibel seyn / und daß man dieselbigen niemand aufdringen müste / (QVIA) weil sie mit GOttes Wort übereinkommen / son-

sondern nur dieselben zu dulden oder anzunehmen seyn / (QVATENUS) so ferne sie mit GOttes Wort übereinstimmen. Und wie das vorige Capitel weiset: daß meine Sitten-Lehre hauptsächlich vor die Verführte geschrieben sey; Also werden diejenigen / die schon einen lebendigen Geschmack am Wort GOttes finden / und mit einer lebendigen Erkäntniß desselben begabet sind / wohl thun / wenn sie diese meine Sitten-Lehre nicht lesen; Denn sie werden so wenig Geschmack daran finden / als ein Erwachsener / wenn er in einer Banck eingesperret gehen solte / darinnen man Kinder gehen lernet: Die vorhin Verführten aber / und absonderlich meine bißherigen Auditores, müssen ebenfals nach der Erkäntniß der hierinnen demonstrirten Warheiten / dieses mein Buch wegschmeissen / und sich einig und allein an GOttes Wort halten: Wie etwan ein Krancker die Krücken / durch die er sich das Gehen angewehnet / hernach wegwirfft. Denn alle meine Lehre gehet nicht weiter / als die Gelahrten und Studirenden zu überzeugen / wie alles voll Mist und Unflath in der überall herrschenden Gelahrheit sey / und wie dieser weggeschafft werden solle. Wie er aber weggeschafft werden könne / und wie was Gutes an dessen Statt angeschafft werden müsse / das zeiget eine höhere Schule / darinnen

ich

ich nicht Professor, sondern in ultima classe nur Auditor bin.

2. Ich hoffe aber doch/ daß der Grund dieser meiner Sitten-Lehre mit der Heiligen Schrifft übereinkommen/ und nichts anders/ wiewohl nicht so vollkömmlich/ lehren solle/ als die Heil. Schrifft mit klaren Worten thut. Daß die Liebe das höchste Gut sey/ ist auch aus der Schrifft offenbahr/ welche nicht alleine sagt/ daß GOtt die Liebe selber sey/ sondern auch sowohl im Alten als Neuen Testament/ gewaltig einschärfft/ daß das Gebot der Liebe GOttes und des Nächsten der Mittel-Punct sey/ daran das gantze Gesetz und die Propheten hangen. Und warum nicht auch das Evangelium? Nachdem Christus dieses einige Gebot seinen Jüngern zu guter letzt gelassen/ daß sie sich untereinander lieben sollen/ und sein lieber Jünger in seinem Send-Schreiben dieses letzte Gebot auf das liebreichste treibet/ und die Verknüpffung der Liebe GOttes und des Nächsten augenscheinlich weiset. So weiset auch die Schrifft/ daß in jenem Leben zwar Glaube und Hoffnung/ als nur Mittel-Tugenden aufhören/ aber die Liebe alleine/ als das Centrum, bleiben solle. Es wäre ja auch leichte zu beweisen/ daß die im ersten Theil angeführte Tugenden/ die wir zur gemeinen und absonderlichen Liebe/ ingleichen zu denen Pflichten des Menschen gegen sich selbst erfordert/

dert/ wie nicht weniger diejenigen / derer wir in der Tabelle des andern Theils/ da wir die vernünfftige Liebe gegen die drey Haupt-Laster gehalten / Erwehnung gethan / auch allesamt in der Heil. Schrifft inculciret würden / wenn jemand daran zweiffelte ; Aber es ist genung/ daß wir jetzo nur Paulum anführen / der in der schönen Lob-Rede / die er der Liebe gehalten/weiset / daß alle Tugenden / sie mögen so viel seyn als sie wollen / aus der Liebe als aus ihrem Centro heraus strahlen. Und wie man etwan in einem Circul die aus dem Centro gehende Strahlen / wegen ihrer grossen Vielfältigkeit nicht zehlen kan / sondern billig einem jeden frey gelassen werden muß / in wie viel Theile er den Circel eintheilen wolle/ob durch den Diameter nur in zwey/ oder durch das Creutz in vier / oder auch nach denen Umständen in drey / fünff und mehr Theile ; Also weiset die Schrifft in Erzehlung derer aus der Liebe herfliessenden Tugenden / die bald so / bald anders erzehlet werden / daß man sich an keine gewisse Anzahl binden / und also nicht streiten müsse / ob nach der alten Philosophen Meinung für Aristotele vier Haupt-Tugenden / oder nach Aristotele eilffe / oder nach vielen derer heutigen Scribenten eine andere Zahl / und ob es diese oder jene seyn ? Wiewohl ich zweiffle / ob die Aristotelici einen so deutlichen Spruch aus Heil. Schrifft für ihre Tugenden finden dürffen/als für die vier Haupt-Tugenden der Al-

ten / (die wir auch in der ersten Tabelle des andern Theils mit unsern hypothesibus conciliiret haben /) aus des Salomo Schrifften angeführet werden kan / wenn er von der Weißheit spricht: Hat jemand Gerechtigkeit lieb: Ihre Arbeit ist eitel Tugend. Denn sie lehret Zucht / Klugheit / Gerechtigkeit und Stärcke / welche das allernützeste sind im Menschen-Leben.

3. Zu dem Erkäntnüß der drey Haupt-Laster hat mich gebracht die Betrachtung der alten Lehre von denen sieben Haupt-Lastern / die man noch im Pabstthum unter dem Wort SALIGIA dem Gedächtnüß eingepräget / und die Gegeneinanderhaltung derselben gegen den Spruch Johannis / da er alles / was in der Welt und nicht vom Vater ist / zu den drey Classen bringet / Augen-Lust / Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben. Und je mehr ich dieser Sachen in Demuth und in der Furcht des HErrn nachgedacht / je mehr hab ich dererselben Deutligkeit in Gegeneinanderhaltung mit dem Fall und der Natur der Menschen nach demselben nach allen Geschichten / begriffen / und sehe noch täglich mehr Warheiten / die mit dieser schön connectiren / und in vielen Stücken ein grosses Licht geben. Ich habe anderswo in lectionibus privatis über die Kirchen-Historie gewiesen / daß in der Beschreibung des Falls Evä und ihres Gesprächs mit der Schlan-

ge

ge gar deutlich enthalten sey/wie durch die drey Haupt-Laster das Ebenbild GOttes zernichtet/ ingleichen wie unter dem Jabal, Jubal und Thubalkain, diese drey Haupt-Laster in formam artis gebracht / und dadurch unzehlige Unordnung und Abweichung von GOtt in das gemeine Wesen eingeführet worden/u.s.w.

4. Zu dem Erkäntnüß des natürlichen Unvermögens und Unzulängligkeit der Menschlichen Kräffte haben mich endlich so viel klare Sprüche / die fast in allen Büchern Heil. Schrifft stehen / und die fast in allen Predigten hergesaget werden / durch GOttes Gnade gebracht / und gewiesen / wie die mir noch immer anklebende gemeine Lehre unserer Leute von dem freyen Willen des Menschē u.s.w. damit nicht bestehen könne. Wil es jemanden noch nicht in Kopff / der nehme nur das Buch der Weißheit in Demuth für sich / oder dencke dem eintzigen Spruch: Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang: In der Furcht des HErrn / und nicht in der Furcht der Menschen / nach / so wird er bald befinden / in was Irrthümern noch die gantze Welt stecke. Und ob wohl die Demonstrationes meiner Sitten-Lehre verhoffentlich so beschaffen seyn werden / daß sie auch einen Heyden oder Irregenitum, er sey nun unter was für einer Secte er wolle / convinciren können / indem dieselbige aus denen Principiis der allgemeinen und auch denen Heyden in das

Hertze gepflantzte Vernunfft gegründet sind; So würden doch die beyden letzten Capitel zeigen/daß es gar leicht sey/ nach der blossen und sich selbst gelassenen Vernunfft zuletzt in die grösten und schädlichsten Irrthümer zu fallen/ und daß dannenhero auch dieses zu erkennen/ und sich dafür zu hüten/ nicht blosse Natur/ sondern eine Gnade von GOtt sey/ wie denn Salomo gar deutlich lehret/ daß/ ob er gleich ein Kind guter Art gewesen/ und eine feine Seele bekommen/ (welches gar leicht verstanden werden mag aus dem/ was wir oben von Mischung der Wohllust und des Ehr-Geitzes gesagt/)und ob er gleich hierbey wohl erzogen worden/ und zu einem unbefleckten Leibe erwachsen/ habe er doch erfahren/ daß er nicht anders können züchtig seyn/ es gäbe es ihm dann GOtt/ und daß selbige sey auch eine grosse (und nicht natürliche) Klugheit gewesen/ zu erkennen/ weß solche Gnade ist/ derowegen habe ich anderswo meine Bekentnüß gethan/ daß in Erkentnüß des Unvermögens natürlicher Kräffte/ die erste Berührung Göttlicher Gnade und des Lichts der Natur bestehe. Und also/ wenn gesagt worden/ daß/ wo die Sitten-Lehre aufhöre/ allda die Theologie anfange/ so muß solches nicht also verstanden werden/ als wie die Gräntzen zweyer Soliden aneinander liegenden/ nicht aber miteinander vereinigte Cörper/ sondern wie die Gräntzen zweyer Flüsse/

se/ derer unterschiedenes Wasser man auch dem Gesichte nach bey ihren Gräntzen erkennet / ob sie schon in attactu und der Berührung der Gestalt miteinander vereinigt sind / daß man bey denen Gräntzen / die man doch siehet/ so zu sagen / nicht einen Tropffen heraus nehmen kan / darinnen nicht beyde Flüsse concurrirten.

5. Wie aber nunmehro die Göttliche Gnade die Defectus der Sittē-Lehre suppli-re / bin ich zu lehren untüchtig / weil ich davon noch nicht allenthalben eine lebendige Erkäntnüs in völliger Krafft habe / hoffe aber doch / es solle dieselbe/ob sie schon noch sehr schwach ist/dennoch nicht gar todt seyn. Und damit jederman erkennen und prüfen möge / was daran sey / und ob er mich nach denen Lästerungen meiner Feinde als einen Atheisten oder Ketzer zu meiden / oder einen die Wahrheit mit Eyffer suchenden Menschen anzusehen habe / wil ich dißfalls mein Symbolum fidei aufrichtig sagen. Selbiges aber hat kein Mensch / auch nicht ein Prophet oder Apostel gemacht / sondern der mehr ist als alle Propheten und Apostel / nemlich unser Heyland / der deshalben in die Welt kommen ist / daß er die Menschen von allem Ubel erlösen / und zu dem höchsten Gut / (dessen Erlangung keine Sitten-Lehre geben kan /) bringen möge. Es ist solches enthalten in der Berg-Predigt / und in denen acht Seligkeiten / damit der Heyland seine Berg-Predigt anhebet. Darinnen habe ich die

ganze Christliche Sitten-Lehre gefunden/ und begreiffe sie also: Seelig sind erstlich/ die ihr geistliches Armuth und Unvermögen/ sich zu helffen/ erkennen/ denn hier fängt/ als ich jetzo erwehnet/ die Gnade an/ wo es die durch sie berührte Natur lässet. Und das bedeutet/ das gesagt wird/ daß das Himmelreich ihr sey/ welches die Natur nicht erlangen kan: Seelig sind/ die über dieser Erkäntnüß betrübet werden/ und nicht alleine Leide tragen über die Thorheit/ die sie getrieben/ sondern auch über das Unvermögen/ daß sie noch niemanden sehen/ zu dem sie ein Vertrauen hätten/ der ihnen helffen könte oder wolte; Aber doch dabey mit Cornelio anfangen GOtt zu fürchten/ Allmosen zu geben u.s.w. Denn GOtt wil sie in dieser ihrer Betrübnüß nicht verlassen/ sondern sie trösten. Seelig sind die bey ihrer Betrübnüß im Geist stille seyn/ und nicht weiter fortfahren zu versuchen/ sich selbst zu helffen/ sondern mit Cornelio beten/ und in Gedult der Gnade GOttes erwarten. Diese drey Grade gehören zur Busse/ und begreiffen zugleich in sich viam purgativam. Denn bey Erweckung der geistlichen Armuth greifft GOtt zugleich in ihr Hertz/ und reiniget solches von dem Geld-Geitz/ das sie Güter besitzen/ als hätten sie keine. Bey Entstehung der Betrübnüß und des Leidetragens reiniget Gott ihr Hertz von der Wohllust/ und giebt ihnen an Statt der vorigen säuischen und unruhigen

Lust

Lust mit seinem Troste einē Vorschmack der ruhigē und reinen Freude in dem HErrn. Bey Erweckung der Sanfftmuth greifft GOtt ins Hertz/und reiniget uns von dem zornigen Hoffart. Er giebet ihnen dabey zu erkennen/ daß die Hoffart untüchtig sey das Erdreich zu besitzen/ das ist/ die Hertzen der Menschen in der Welt zu gewinnen/ und daß alleine die Sanfftmuth solches vermöge/ daß keine Gewalt/ keine bittere oder höhnische Worte die Hertzen der Menschen rühre/ sondern daß Liebe/ Sanfftmuth und Gedult solches thun müssen. Wenn nun solcher Gestalt der Mensch im Stand der Busse gestanden/ wird sein Hertz zum Glauben angefeuret/ daß er mit einer festen Zuversicht bey dem viertē Grad der Seeligkeit dürstet und hungert nicht nach guten Tagen/ sondern daß er in Christo die Gerechtigkeit und die Früchte derselben erlangen möge/ und ist versichert/ daß dieser sein Durst gesättiget werden soll. Denn GOtt pflantzet nach vorher gegangener Reinigung und Ausrottung des Unkrauts/ den Garten der Gerechtigkeit/ oder Liebe in seinem Hertzen. An statt des Geld-Geitzes giebt er ihnen die Barmhertzigkeit/ und erwecket in ihren Hertzen noch stärckere Versicherung der täglich geschmeckten Göttlichē Barmhertzigkeit. An statt der Wohllust giebt er ihnen ein reines Hertz/ in welchem sie den unsichtbaren Gott/ der ein unsichtbares reinestes Licht ist/ auf eine geistliche Weise mit den Augen ihres

res Hertzens schauen. An statt des gewaltsamen Ehr-Geitzes giebt Er ihnen überschwenckliche Krafft der wahren Gemüths-Ruhe und Friedens/daß sie nicht alleine dieselbe in ihrẽ Hertzen durch die Beywohnung GOttes reichlich empfinden/ sondern auch von Friede reden/ zum Frieden reden/andere nebẽ sich dulten/u. Friede machen/ wo sie nur können/ und also von allen Fried-Liebenden GOttes Kinder genennet werden/ indem GOtt ein GOtt des Friedens ist/ der den Kriegen steuret in aller Welt/ der Bogen zubricht/Spiesse zuschlägt/ und Wagen mit Feuer verbrennet. In der vierten Seligkeit verstehe ich die Verknüpffung des Wegs der Reinigung mit dem Wege der Erleuchtung/ viæ purgationis cum via illuminationis, oder die Aufsteigung von diesen zu jenen/ und in denen drey folgenden Seligkeiten die drey Gradus des Wegs der Erleuchtung. Die letzte Seligkeit stellet entweder den Weg/ der Vereinigung/ oder die höchste Staffel der Glückseligkeit/ die in dieser Welt erlanget werden kan/ oder/ (da man durch die Vereinigung diejenige/ so im künfftigen Leben seyn wird/ verstehet) die Aufsteigung zu derselben und die Verknüpffung des Weges der Erleuchtung mit dem Wege der Vereinigung/ vor. Ein vollkommener Christ/ der durch den Geist GOttes angetrieben ist/ allerhand schöne Früchte der Liebe zu zeugen/ und sein Licht leuchten zu lassen/ der-

selbe

selbe kan der Welt nicht verborgen bleiben. Deñ ob schon sein stiller sanfftmüthiger Wandel jederman/auch seinen Feinden/ Gutes thut/so leuchtet doch sein Thun und Lassen der Welt so starck in die Augen/ daß/ wenn er auch schon stille schwiege/ doch sein Exempel ihre Boßheit jederman für Augen legete/ nicht anders/ als wie/ wenn z. e. ein liederlicher und ein modester junger Mensch in einer Gesellschafft seyn/auch kleine Kinder die Liederligkeit des Ersten/ durch die Modestie des Andern von sich selbst zu unterscheiden und zu beurtheilen wissen. Und wie dannenhero ein solcher liederlicher Mensch einen modesten nicht leicht um sich leiden kan/ sondern geschwind eine Ursache vom Zaune bricht/ und Händel mit ihm anfängt/ also kan auch die Welt keinen Friede mit Frommen haben/ und je mehr sie in der Weißheit/ Glauben und Liebe wachsen/ je mehr feindet sie dieselbe an/und diese Feindschafft ist tödlich/ weil sie auf Ehre/ Gut und Blut/ Leib und Leben gehet/ und wegen des höchsten Guts von dem höchsten Ubel angefangen wird/ auch der Ursprung dieser Feindschafft/die viel giffiger ist als alle Politische Feindschafften/und denenselben destomehr entgegen zu setzen/ odium Theologicum, von denen vornehmsten Werck-Zeugen des Satans und der Welt/ denen falschen Propheten und Theologis genennet wird. Diese Feindschafft nun und die quintessenz gleichsam aller Boßheit/ mit Gedult/ De-

muth und Sanfftmuth zu ertragen/ und mit dem Heyland bereit zu seyn / auch für die Gottlosen und für die Feinde das Leben zu lassen / dazu gehöret der gröste Grad der glückseligen Ruhe/ der ein Mensch in dieser Welt theilhafftig werden kan/ denn die noch schwach seyn/ ruffen billig aus: Ab odio Theologico libera nos Domine. Dieser starcke Grad aber bestehet darinnen/ daß die Göttl. Gnade den Funcken vernünfftiger Liebe so starck angefeuret / und zur Göttlichen Liebe gemacht / daß er nicht nur über die sonst herrschenden sündlichen Gemüths-Neigungen erhaben wird / und sie zu beherrschen anfängt / sondern auch / daß er durch die Gnade GOttes dieselben dergestalt entkräfftet / und durch tägliche Creutzigung seiner Lüste und Begierden dergestalt vollkommen worden / daß er den ihm in diesem Leben zwar noch beywohnenden Saamen der Sünde dennoch / weil ihn die Gnade GOttes gefangen hält / bey nahe nicht fühlet / wie etwan ein unwiedergebohrner / roher und ihm höchsten Grad böser Mensch / den ihm beywohnenden Funcken der vernünfftigen Liebe eine Zeit lang fast nicht empfindet. Und also / da der innerliche Feind gedämpffet ist / sind die äusserlichen Feinde unvermögend ihm Schaden zu thun. Die Beraubung der Güter und die Landes-Verjagung thut ihm nichts/ denn sein Geld-Geitz liegt zu Boden / und er ist mit der Armuth seines Heilandes gewaffnet: Die Beschim-

pfung

pfung / die man ihm anthut / wenn man ihn seiner Ehren beraubet / degradiret / seine Bücher confisciret / verbrennet / ihn als einen Ketzer ausruffet / u. s. w. thut ihm nichts / denn sein Ehr-Geitz liegt zu Boden / und er ist mit der Sanfftmuth und Demuth seines Heylandes gewaffnet; Ja / endlich die Thränen seines Weibes / das Heulen seiner Kinder / die Pein / die man seinem Leibe durch böses Gefängnüß / Marter und Tod anthut / rühret ihn nicht / denn seine Wohllust liegt zu Boden / und er ist gewaffnet mit Friede und Freude im Heiligen Geist / u. s. w. Was hat aber nun dieser höchster Grad vor Privilegia für denen andern? Keinen. Denn das Himmelreich ist ihr / dieses ist die Verheissung so wohl des ersten als des letzten Grads / damit keiner einen Vorzug vor den andern prætendiren / und also die geistliche Hoffarth als das schädlichste Gifft vermeiden solle u. s. w.

6. Sehet / dieses ist meine Erkäntnüß und Bekäntnüß von der Christlichen Sitten-Lehre und denen acht Seligkeiten. Und wie aus diesem allen erhellet / daß / ob zwar acht Seligkeiten hier gezehlet werden / doch nur würcklich und in der That eine Seligkeit sey: Die nur etwa ihre unterschiedene Grade / nicht aber wesentlich voneinander unterschiedene Arten habe; Also glaube ich auch / daß nur eine Seligkeit des Menschē sey / die in dieser Welt angefangē und nach diesem vollendet werdē müsse.

müsse. Wer die wahre Glückseligkeit und keinen von den acht Graden derselben in dieser Welt lebendig schmeckt / der wird sich warhafftig der ewigen Seligkeit nach diesem Leben nicht zu getrösten haben. Wie der Baum fället / so wird er liegen. Wenn die Seligen den Erdenkreiß besitzen sollen / wenn sie Friede machen sollen / wenn sie Verfolgung leiden sollen / so muß die Seligkeit in diesem Leben anfangen / denn in jenem werden die Menschē nicht herrschen / noch zancken / noch einander verfolgen. Derowegen wenn einer die Zeit seines Lebens durch / (wie es bey denen Meisten in allen Ständen auch bey unsern Evangelischen Christenthum hergehet /) nach seiner Wohllust / Ehr- und Geld-Geitz offenbahr liederlich / grausam / und rauberisch / oder nach denen unterschiedenen Mixturen dieser Passionen / scheinheilig / oder nach der Welt erbar und tugendhafft gelebet / so glaub ich / daß es (mehrentheils) zu späte sey / wenn er auff seinem Lager wil an die ewige Glückseligkeit gedencken: Ich glaube / daß er seinen unglückseligen Stand / darinnen er gelebet / in und nach seinem Tode continuiren werde: wenn er schon noch so viel Geld zu Kirchen und Schulen vermacht / noch so viel beten und singen läst / mit noch so vieler Wiederholung bekennet / daß er seinen HErrn JEsum im Hertzen hat / mit noch so grossen Lobe von denen Cantzeln und in denen Leichen- Predigten gerühmet wird / daß er selig gestorben / er beichtete mit eben den Worten

bey herrschenden Begierden in seinem Leben/ und rühmte sich bey seinem Leben / auch wenn er seinen Begierden folge leistete / daß er seinen Heyland im Hertzen hätte. Er muß ja wohl auff seinen Todt-Bette so sagen / denn sonst würde man ihm harte zureden oder er müste sich eines Esels Begräbnüß besorgen. Man findet in der Heil. Schrifft nur ein einig Exempel eines Menschen der sich am Creutz bekehret. Und dazu werden uns die Umstände seines Zustandes so deutlich nicht gesagt. Wer weiß ob er denn in seinem Leben so gar gottloß gewesen? Die Christliche Sitten-Lehre richtet den Menschen nicht nach der weltlichen Rechts-Gelahrheit. Ein arm einfältig Mensch / das durch Beredung sich hat schwängern lassen / ist offters nicht im tausenden Grad so verhurt als manche vornehme Dame/die ein Ehebrecherisch oder verhurt Leben lange Jahr geführt hat / ob schon jene eine Hure heisset und Kirchen-Busse thun muß/ diese aber mit grossen Titeln beleget wird und wohl in der Kirche einen sehr vornehmen Sitz hat. Ein armen Soldat/ den man zum Kriege gezwungen hat / und der hernach durch Noth oder böse Gesellschafft ist verleitet worden auff der Strasse zu rauben / ist wohl nicht in tausenden Grad so lasterhafft als mancher vornehmer Mann / der bey diesen Zeiten mit Müntz-Partiereyen sich groß/ansehnlich/ und reich machet: Ob gleich jener als ein Schelm auff dem Rade

stirbt/

stirbt/dieser aber pro Patre Patriæ in seinem Leben ausgeruffen und nach seinem Tode mit Leich-Predigten/ Parentationen, Carminibus, Ehren-Gedächtnüssen und so weiter geehret wird. Darzu wird insgemein vergessen bey dem Exempel des Schächers zu sagen / daß die Liebe zuerst sich bey ihm in äußerlichem Thun blicken lassen/ehe er sein Glaubens-Bekäntniß gesagt/ in dem er den andern freundlich gestrafft und seine Sünde für Augen gestellet/ welches eines von den grösten Liebes-Wercken ist. Ich glaube hierbey/ daß die gemeine Meinung/ (die durchgehends in den Hertzen der heutigen Christen ihnen was gar anders vorsagt/ ob sie schon vielleicht nicht in Worten damit ausbrechen) daher mit entstehe/ daß man das höchste Gut als ein Genus oder ein Ding/ das vielerley wesentlich-unterschiedene Arten unter sich begreifft in der gemeinen Lehr-Art ansiehet/ und hernach vorgiebt/ es sey das höchste Philosophische Gut/ von der höchsten Theologischen Glückseligkeit gantz dem Wesen nach unterschieden/ und eine absonderliche Art der wahren Glückseligkeit/ zum wenigsten nichts böses. Daraus denn gar leichtlich folget/ daß der Mensch/ weil er siehet/ daß die Lehrer selbst so leben/ als ob bey dem wahren Gut die Ehrgierde/Geldgierde und Wollust in gemäßigten Grad bestehen könte/hingegen aber ihm vorgesagt wird/ daß das Theologische und ewige Gut von der Verleugnung

sein

sein selbst anfange / dahin geführet wird / daß er nicht vor nöthig hält sich umb das ewige Gut hier in diesem Leben zu bekümmern / sondern vermeinet / es sey am besten / wenn er fein nach seinen natürlichen Begierden hier lebe / nach diesen Leben werde es sich mit der andern Glückseligkeit auch schon finden / und wie er dieses zeitliche Leben mit dem künfftigen verwechsele / also werde er auch diese zeitliche Philosophische Glückseligkeit mit der Tholog. und ewigen verwechseln.

7. Weil ich einmahl darauff kommen meine Confession zu thun / wil ich ferner fortfahren / und bekenne / daß ich glaube / daß GOtt alleine der Uhrheber und der Anfänger und Vollender dieser höchstē Glückseligkeit sey / und daß der Mensch hierzu nichts als nur Hinderniß und Widerstand / und etwa wenns hoch kömmt / Unterlassung dieses Widerstands contribuire. Ich glaube dannenhero / daß der Mensch seelig werden müsse mit Furcht und Zittern / weil GOTT nach seinem Wolgefallen in ihm wirckt beyde das Wollen und das vollbringen. Ich glaube daß der Heyland deshalben in die Welt kommen / alle Menschen / die es von Ihm verlangen / seelig zu machen. Ich glaube daß Gottes Heiliger Geist / der Geist der Weißheit und der Erkäntnüs / das Hauchen der Göttlichen Krafft / und der Strahl der Herrligkeit des Allmächtigen / den Menschen gebe die Weißheit durch die sie selig werden. Wenn mich

jemand

jemand fragen wolte / was ich dann glaubte / ob der Mensch durch den **Glauben** oder durch die **Liebe** seelig werde? würde ich ihn bitten er solle mich mit dieser Frage verschonen. Wenn ich weiß / daß mich die Sonne erwärmet / ist es eine unnöthige Frage zu forschen ob es das Licht oder die Bewegung thue / ob gleich eine Meinung von beyden vielleicht der Warheit näher kommen könne. Nicht alles was Warheit ist / ist auch nützlich. Und wie wenn ich mit Salomo antwortete: daß die **Weißheit** seelig mache? **Weißheit** / **Glaube** und **Liebe** müssen beysammen seyn. Paulus sagt / man werde seelig durch den **Glauben** / **Jacobus** durch die **Wercke** / **Salomo** durch die **Weißheit**. Keiner widerspricht den andern. Denn **Paulus** erfordert einen **Glauben** der durch die Liebe thätig ist / und verwirfft die Liebe nicht / oder setzt selbige dem Glauben entgegen / sondern die äußerlichen **Heuchelwercke** der sündlichen Begierde. **Jacobus** erfordert Liebeswercke die aus dem **Glauben** kommen und schleust den Glauben nicht aus / sondern erfodert die Liebeswercke als eine Probe des todten und lebendigen Glaubens. **Salomon** erfordert keine **Weißheit** die dem Glauben oder der Liebe entgegen gesetzt wäre / indem er sagt daß sie einig sey und thue doch alles / daß sie alles verneue / und doch bleibe was sie ist: Eben die Weißheit von der Jacobus sagt / daß sie sey / keusch / friedsam / gelinde / voller

voller Barmherzigkeit / da hingegen die natürliche Weißheit sey Irrdisch (nach dem Geldgeitz) Menschlich (nach der Wollust) und Teuffelisch (nach dem Ehrgeitz.) Man kan ja wol und soll auch von denen Dingen / die in der Schrifft zu weilen als unterschieden vorgestellet werden / sich unterschiedene concepte machen; Aber man muß nicht Dinge von einander sondern / die nicht von einander zu sondern sind / oder meinen / daß diese unterschiedene concepte auff alle Fragen müsten appliciret werden / und daß daran die Seligkeit hänge. Mir dünckt / wenn man bey Anfange des Streits / anstatt daß man gestritten hätte: ob der Glaube oder die Liebe seelig machte? einander gezeiget hätte / daß man auf einer Seite die wahren Liebes-Wercke / auf der andern aber den lebendigen und durch die Liebe thätigen Glauben hätte / oder da es hier und da gemangelt / ein ander fein beyderseits auf das innerste geführet / und auf das Reich Gottes in uns / so würde es vielleicht besser stehen. Wie wenn nun einer heute auffstünde und machte die dritte Parthey? Wie wenn er sagte / die Hoffnung machte seelig. Was würde da für ein neu Lermen werden. Meine Sitten-Lehre sagt mir: Glaube / Liebe / Hoffnung machen seelig / auch die Weißheit. Wo eines mangelt / da ist das andre auch nicht. Und also habe ich ein groß compendium, daß ich die vielen grossen Bücher und Streit-Fragen /

die von Anfang der Reformation hierüber gemacht worden nicht lesen darff/ so wenig als ich lesen würde / wenn hundert volumina über der quæstion geschrieben wären: ob die Bewegung oder das Licht der Sonnen wärmete? oder ob das Licht der Sonnen die Ursache der Bewegung / oder die Bewegung die Ursache des Lichts sey? Ich würde mich in Einfalt des Lichts und der Wärme der Sonnen brauchen / und andre indessen etwan bey einen Camin-Feuer und Wachs-Licht darüber disputiren lassen. Ein hungeriger Wandersmann ißt im Gasthofe die Speise / die ihm vorgesetzt ist / und sättiget sich damit / und läst indessen Philosophos von unterschiedenen Secten disputiren / ob der Geschmack in der Speise oder in der Zunge stecke?

8. Ich finde auch bey meiner Sitten-Lehre ein grosses Compendium über die heutige schwere Streit-Frage / **von der Vollkommenheit in dieser Welt.** Wer die subordination der von mir demonstrirten Sitten-Lehre wohl innen hat / und meine Paraphrasin der acht von Christo recommendirten Seligkeit begreifft / wird leichtlich und deutlich erkennen / daß die / so wider die Vollkommenheit streiten / in ihrer Lehre und Leben nichts als Ehr- und Geldgeitzige auch Wollüstige Schein-Tugenden inculciren / und als Blinde der Blinden Leiter sind. Er wird erkennen / daß die von Christo erfoderte und auch in diesem Leben versprochene

Grade

Grade der Vollkommenheit bey wenig zu finden seyn / weil so wenig / von denen falschen Lehrern verführt / und von eigenen Lüsten gereitzet / darnach streben. Er wird erkennen / daß die Vollkommenheit der Christen darinnen bestehe / daß durch den in uns wirckenden Geist Christi / der Funcke vernünfftiger Liebe in die Höhe über die drey Lasterhafften Affecten gehoben werde / und dieselben immer mehr und mehr unterdrücke / und beherrsche / aber weil sie von unserm Wesen selbst herrühren so lange wir mit dem Leibe dieses Todes umgeben sind / nicht gantz ausrotte / sondern nur ihre herrschende Krafft benehme / bis endlich dermahleins in einem andern Leben / Glaube Liebe und Hoffnung durch die wir hier kämpffen / auffhören / und auch der Saame aller bösen Begierden mit Entnehmung des Fleisches und Gebung eines verklährten Leibes weggenommen / und also die Liebe alleine übrig bleiben wird. Ja er wird durch Gottes Gnade noch mehr sehen: Wie unterschieden nemlich Gottes Wege sind in ordentlicher Bekehrung der Menschen / nach Unterscheid ihrer unterschiedenen temperamenten / und wie nach der Bekehrung auch unterschiedenes äusserliches Ansehen der Gläubigen ist / und wie sich immer einer mehr für dieser Versuchung / ein ander für jener zu hüten hat. Welches er dann theils darzu brauchen wird / daß er in andre nicht so fort ein Mißtrauen setze /

wenn gleich GOtt mit denselben nicht mit der Art/wie er ihn angreifft/verfährt/ sondern ihn als seinen Bruder dulden lerne/ und die unterschiedene Gaben Gottes und den unterschiedenen Nutzen / dazu GOtt seine Wercke gebraucht/in Demuth bewundere und GOtt darüber preise; Ingleichen daß er **Rathgebung derer Angefochtenen** oder die Warheit suchen/ nicht so wohl auf sein/ sondern auf ihr temperament sehe/und seine Anschläge darnach einrichte. Er wird ferner durch die Gnade Gottes sehen / wie **die vielfältigen Streitigkeiten und Secten** die heut zu Tage seyn / (und wenn ihrer noch mehr wären) mit leichter Mühe/ (und nicht anders als ein in einem rundförmig gebauten Garten in centro desselben stehender/ alle die in denen aus der peripherie in das centrum sich kehrenden sehr vielen aléen gehende Leute / mit leichten herum drehen sehen kan) **können begriffen** und **was gutes** an ihnen sey/ auch woran es ihnen **mangele**/erkant werden/ob schon denen in denen Secten selbst stehenden solches blutsauer wird / wenn sie einander verstehen wollen. Wie etwa denen in den alléen gehenden Menschen / die nicht ins centrum, sondern durch unterschiedene künstliche Irrgänge zusammen wollen. Er wird sehen daß es thöricht gehandelt sey/wenn er diese arme Leute **nicht dulden**/ oder aus seinen centro weichen wolte und sich in ihr Katz-gebalge einlassen. Er wird doch dabey lernen die

Kunst

Kunst Pauli allen allerley zu werden/daß er viel gewinne.

9. Er wird auch in der natürlichen Wissenschafft ein grosses Licht kriegen/ und wenn er sich kennen und das gute erhalten wird / wird es ihm nicht fehlen / aus dieser Wissenschafft der kleinen Welt / auch in die grosse zu sehen / und wie es Salomo rühmet / zu lernen / wie die Welt gemacht sey/und die Kräffte der Elemente; der Zeit Anfang Ende und Mittel/ wie der Tag ab- und zunimt / wie die Zeit des Jahrs sich ändert / und wie das Jahr herum läufft/wie die Sterne stehen/ die Art der zahmen und der wilden Thiere / wie der Wind so stürmet/ und was die Leute im Sinn haben/ mancherley Art der Pflantzen und Krafft der Wurtzeln/ ja alles was heimlich und verborgen ist. Er wir gar deutlich begreiffen / worinnen es unser lieber Lutherus versehen hat / wenn er zu diesen Worten des Salomo anmerckt: daß alle Welt diese Dinge des mehrern Theils kenne / aber daß allein die Gläubigen wissen/daß sie GOttes Creatur/und durchs Wort und GOttes Weisheit geschaffen sind.

10. Er wird noch mehr erkennen / wie er durch die Christliche Sitten-Lehre den Haupt-Schlüs-

sel zu der wahren Politic erlanget / und das wohl mercken / was Salomon sagt: Daß die Weißheit lehre / was die Leute im Sinn haben. Dieses ist der Grund der Politic, dahin sich alle Gesetze / ja alle Regalia richten müssen / daraus ein jeder Mensch den Grund nimt / seinen Nutzen zu befördern / und seinen Schaden zu verhüten. Dieses ist eine Königliche Wissenschafft / wohl zu regieren / und die tüchtigen Personen von den untüchtigen / die treue Diener von den Schmeichlern zu entscheiden. Diese Wissenschafft zeiget den Menschen / wie er sich selbst in sonst indifferenten Dingen und äuserlicher Erbarkeit klüglich verhalten solle. Er wird erkennen / daß es falsch sey / wenn die Apologie der Augspurgischen Confession sagt / daß vom äusserlichen erbaren Leben nicht leicht jemand besser schreiben werde / als Aristoteles, und wird es vielmehr mit Luthero halten / daß das Buch Ethicorum Aristotelis (ja alle Heydnische Ethicken und Politicken) ärger seyn als keine Bücher / weil sie stracks der Gnade GOttes und Christlichen Tugenden entgegen sind.

11. Jedoch werde ich wohl schwerlich continuiren / ferner in Schrifften disfalls etwas weiter heraus zu geben. Zum wenigsten werde ich etliche Jahr meine Feder aus vielen Ursachen niederlegen. Unter denen ist auch diese:

se: Man muß die Perlen nicht für die Säue werffen. Wer Warheit aufrichtig sucht/ der hat in diesem Theil der Sitten-Lehre schon den Schlüssel weiter fortzugehen/ und durch diese Sätze dasjenige selbst zu finden/ was ich etwan schreiben oder sagen würde. Wer aber die Warheit nicht aufrichtig sucht/ sondern nur aus Curiosität, oder andere Leute tadeln zu lernen/ seinen Verstand zu schärffen/ aber nicht seinen Willen zu bessern/ meine Bücher oder Information sucht/ dem schadet nur alles mehr/ als daß es ihm nutzet/ weil alle Erkäntniß der Warheit durch die Boßheit oder Eitelkeit seines Hertzens nur zu Giffte gemacht wird/ und also wird mich auch niemand verdencken/ daß ich künfftig einen Selectum Auditorum machen/ und von denen/ die was rechts lernen wollen/ gewisse Postulata und Proben/ ob sie solches nicht unwürdig seyn/ erfordern werde/ davon anderswo mit mehrern. Endlich die Feinde der Warheit und Lästerer derselben haben ja schon an meinen bisherigen Schrifften auf etliche Jahr genug zu verdauen/ und die Köpffe daran braun und blau zu zerlauffen. Nichts destoweniger wollen sich die Studirenden nicht einbilden/ daß ich mit meinen Postulatis und Proben ihnen oder ihrem Beutel die Sache schwer und sauer machen/ und meine Schultern der Bereitwilligkeit ihnen zu dienen entziehen wolle. Ich werde mich durch Gottes Gnade befleißigen/ meine Lectiones also einzu-

einzutheilen / daß ein jeder nach seinem Zustande mit Liebe und Sanfftmuth zur Warheit gelocket / und nicht abgeschrecket werden soll. Indessen sey dem Vater und Brunquell aller Weißheit Lob / Preiß und Ehre / von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Angefangen den 12. Junii 1693.
Geendiget den 11. May 1696.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thomasius, Christian,

Von der Artzney wider die unvernünftige Liebe

Halle 1704

Ph.pr. 1180#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042047-7
VD18 14738538-001